

Stadtarchiv Mannheim

Nachlaß

Hermann Heimerich

Zugang: 24/1972

80

68

DER FREIDENKER

ORGAN DES DEUTSCHEN FREIDENKER-VERBANDES E. V.

14. Jahrgang, Nr. 4/5

April/Mai 1955

Verlagsort: Schwerte (Ruhr)

1905–1955 · 50 Jahre Deutscher Freidenker-Verband e.V.

H.F. 50 Jahre sind seit der Gründung unseres Verbandes vergangen. Zwischen damals und heute liegen fünfzig Jahre einer Menschheitsentwicklung, die in ihrem geschichtlichen Ablauf eine noch nie erlebte Epoche der Weltgeschichte darstellt. In vielem hat sich das Gesicht der Welt sichtbar geändert. Zwei Weltkriege haben die gesamte Menschheit erschüttert, aufgewühlt. Staatsformen sind zerschlagen, durch neue ersetzt. Die Existenzbedingungen ganzer Völker sind grundlegend verändert. Der Faschismus glaubte, ein neues „Tausendjähriges Reich“ erzwingen zu können; das Freiheitsstreben der Menschheit war stärker. Auf allen Gebieten, politisch, sozial, kulturell, geistig, wissenschaftlich, technisch, sehen wir eine Entwicklung, die als umwälzend zu bezeichnen ist. An dieser Entwicklung hat der Deutsche Freidenker-Verband teilgenommen, kämpfend und leidend.

50 Jahre Aufbau und Niedergang, Arbeit und Kampf liegen hinter uns. Wir können ohne Ueberhebung sagen, daß in diesen fünfzig Jahren trotz größter innerer und äußerer Schwierigkeiten viel gearbeitet und geleistet worden ist. Unsere Anerkennung und unser Dank gilt den vielen treuen Vorkämpfern, Mitarbeitern und Helfern, die in unermüdlichem Einsatz für unsere Idee tätig waren. Viele mußten wir zu Grabe tragen, viele haben in den Jahren der Unterdrückung und des Verbots für ihre Ueberzeugung gelitten, sind zugrundegegangen, unerkannt und unbeachtet. Manch einer der Alten steht heute wieder in unseren Reihen, hoffend, daß ein neues Beginnen, ein neuer Kampf uns wieder vorwärts und aufwärts führen möge. Wir wollen hier keine Namen nennen; sie alle kämpften nicht für sich, sondern für uns, für unsere gemeinsame Weltanschauung.

Es ist selbstverständlich, daß auch der Deutsche Freidenker-Verband von den Umwälzungen der Vergangenheit nicht unbefreit bleiben konnte. Wer die Geschichte unseres Verbandes liest, der wird in ihr ein Spiegelbild der Ereignisse der letzten Jahrzehnte finden. Wir sehen den mühevollen Beginn eines organisatorischen Zusammenschlusses um die Jahrhundertwende, zu-

nächst vor allem die Feuerbestattung als Kampfmittel gegen die Kirchen fördernd und propagierend. Wir sehen das zähe Ringen um jedes einzelne Mitglied, ein langsames aber beharrliches Vorwärtsschreiten. Es folgt der Aufstieg nach dem 1. Weltkrieg, der Rückgang der bürgerlichen Freidenkerbewegung, der Zusammenschluß mit den proletarischen Freidenkerorganisationen und die hierdurch beeinflußte Verlagerung des Schwerpunktes unserer Arbeit von der Feuerbestattung zum Freidenkerum. Wir erleben die Krönung als größte Freidenkerorganisation der Welt — ein gefürchteter Gegner der Kirchen und jeder kulturpolitischen Reaktion. Und wenn es 1933 gelang, unsere fortschreitende Entwicklung aufzuhalten, dann nicht in offener geistiger Auseinandersetzung, sondern durch das Bündnis klerikaler Kräfte mit den damaligen politischen Machthabern, nicht durch einen Sieg über unsere Idee, sondern durch Gewalt, Verbot und Unterdrückung.

Die politischen Machthaber jener Tage haben ihr Spiel verloren; der Deutsche Freidenker-Verband hat sich neu gebildet. Er mußte wieder wie in jener ersten Zeit vor 50 Jahren beginnen, ohne Hilfe, ohne Mittel, langsam aber beharrlich neue Mitglieder sammelnd, neue Ortsgruppen aufbauend. Der Anfang des Wiederaufbaues liegt hinter uns, in verschiedenen Landesverbänden haben wir uns ein neues organisatorisches Fundament geschaffen.

Doch unsere Arbeit ist heute um vieles schwerer geworden. Der alte Gegner ist mächtiger denn je. Nach Weltkrieg und Zusammenbruch, politischen Wirren und wirtschaftlichen Nöten sieht die Kirche ihre Erntezeit wieder einmal gekommen. Freiheit des Denkens und Bekennens, des Schaffens und der Entwicklung sind heute wieder auf das allerstärkste bedroht. Die sozialistischen Parteien, einst begeisterte Kirchen- und Religionsgegner, glauben in einer überbetonten Toleranz gegenüber den Kirchen den richtigen Weg zu gehen. Der Liberalismus eines freien Bürgertums führt nur noch ein Schattendasein. Ganz auf uns selbst gestellt, unabhängig von allen politischen Parteien müssen wir unseren Weg gehen, als Kulturgemeinschaft des freien Gedankens und der sozialen Tat.

In dieser Stunde gibt es für uns kein behagliches Ausruhen. Benutzen wir vielmehr, was wir in den vergangenen 50 Jahren an Erfahrung erworben haben, was wir in zäher Kleinarbeit neu aufbauen, um es als Waffe zu verwenden in neuen Kämpfen. Wieder ergeht unser Ruf an alle, denen Freiheit und Fortschritt am Herzen liegen. Die ständig wachsende Gefahr, die unser gesamtes kulturelles, politisches und wirtschaftliches Leben durch die Kirchen bedroht, ist heute niemandem mehr verborgen. Sie kann nur abgewandt werden, wenn den Mächten der Vergangenheit eine ebenbürtige geistige Macht in Gestalt einer freien Weltanschauung entgegengestellt wird. Diese Weltanschauung kann aber nur dann eine Macht werden, wenn sie sich in einer Organisation verkörpert. Diese Organisation ist der Deutsche Freidenker-Verband, heute die einzige Freidenkerorganisation in Deutschland.

Wir rufen die vielen, die bis 1933 in unseren Reihen kämpften und den Weg zu uns noch nicht wiedergefunden haben. Werdet wieder unsere Mitkämpfer!

Wir rufen die vielen, die die Kirche zwar schon verlassen haben, aber noch nicht den Mut zu tatkräftigem Widerstand fanden. Kämpft mit uns in unseren Reihen!

Wir rufen aber auch jene, die nur noch aus äußerlichen Gründen, aus Tradition oder Gewohnheit, Mitglied einer Kirche sind. Seid ehrlich, seid aufrichtig, verlaßt die Kirche und kommt zu uns!

Gemeinsam wollen wir wieder den Kampf führen — für die geistige Befreiung der Menschheit, für ein neues, freies Menschengeschlecht!

AUFRUF!

Auf, Menschen, wer vor Jenseitsgöttern kniet!
Springt auf die Füße! Reckt den Kopf! Die Arme!
Kein Himmel hilft euch. — Werft das Hemd, das hären
den Staub des Leids in seine Falten zieht,
dem Staub zu, der muffig aus Altären
zu Gott empordampft, daß er sich erbarme! —
Sehr irdisch ist die Not, die euch bedrückt;
sehr irdisch sind die Ketten, die euch fesseln.
Ihr tragt das Kreuz; ihr tragt den Kranz aus Nesseln;
ihr schwankt nach Golgatha, gepeitscht, gebückt; —
und die euch peitschen, die ans Kreuz euch schlagen,
sie sind's, die euch von Schuld und Demut sagen, ...

Ja, Volk, bereue! Nicht, was du getan —
bereue, was du straflich unterlassen!
Doch übe deine Reu' mit gradem Rücken.
Lehr deine Hände, nach dem Glück zu fassen;
entwöhn' dein Herz dem gottergebenen Wahn
und laß es sich an Licht und Lust entzücken.
Nicht Demut sei dein Streben, sondern Mut!
Nicht winseln sollst du, sondern dich erlösen!
Wer Welt und Leben wahrhaft liebt, ist gut.
Der irdische Mensch nur macht sich frei vom Bösen.
Kampf macht dich frei! — Hörst du das Elend grollen? —
So zwingst du es: Frei denken! und frei wollen!

ERICH MUHSAM

Aus der Geschichte unseres Verbandes

Längst vor der Gründung unseres Verbandes war die Freidenkerbewegung. Und längst vor der organisierten Freidenkerbewegung war die atheistische Weltanschauung. Sie hat durch alle Zeiten hindurch ihren Kampf gegen religiöse Phantasie und gegen kirchliche Dogmen, gegen die Knebelung einer natürlichen Denkweise geführt. Sie ließ immer wieder ihre Stimme ertönen, wenn Vernunft und Fortschritt unterdrückt werden sollten.

Niemals hat in der menschlichen Geschichte eine Weltanschauung grausame Verfolgungen erdulden müssen, wie der Atheismus. Und dennoch gebar jedes Jahrhundert neue Rufer im Streit. Sie hatten nicht die Möglichkeit des Zusammenschlusses, sie waren auf sich allein gestellt. Mit ihrem Blut düngten sie den Boden, den zu bearbeiten und zur reichen Fruchtentfaltung zu bringen, erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts möglich wurde.

Verein

der Freidenker für Feuerbestattung

1905—1918

Als an einem Februar-Sonntag im Jahre 1905 zwölf Männer zusammenkamen, um im Gegensatz zu den bestehenden bürgerlichen Vereinen die Gründung einer Arbeiter-Feuerbestattungs-Organisation zu beschließen, ahnte wohl keiner von ihnen, zu welch gewaltigem Werke sie die Fundamente legten. Es war keine glänzenden Siegesaussichten, die da vor ihnen lagen; sie sahen vor sich nur Ablehnung, Zweifel, Spott und einen Weg voller Mühe und Arbeit. Daß diese Männer aber dennoch wagten, diesen Schritt zu tun, daß sie nur ihren Idealen folgten, ohne sich um alle sichtbaren Hindernisse zu kümmern, das ist ihr großes Verdienst.

Der Gedanke der Feuerbestattung hatte damals trotz voraufgegangener jahrzehntelanger Propaganda nur wenig Verbreitung gefunden. Die großen Massen der werktätigen Bevölkerung waren von der Idee fast noch gar nicht erfaßt worden. Es gab in Deutschland nur einige wenige Krematorien, in Preußen waren noch nicht einmal die gesetzlichen Voraussetzungen für die Vornahme einer Einäscherung geschaffen. Staat und Kirche, und vor allem die letztere, standen der Bewegung als Todfeinde gegenüber, jederzeit bereit, sie vollends zu unterdrücken.

Gerade dieser Kampf aber, den die junge Feuerbestattungsbewegung gegen Kirche und Staat zu führen hatte, machte es notwendig, daß eine eigene Organisation, die nicht nur wegen der Stellung zur Bestattungsform, sondern aus ihrer ganzen Struktur heraus in Gegnerschaft zum Obrigkeitstaat stand und antikirchlich eingestellt war, entstand. Diese Bewegung wurde durch die Gründung des damaligen „Verein der Freidenker für Feuerbestattung“ geschaffen. Mit ihm sollte die Idee der Feuerbestattung, getragen von sozialistischen und antikirchlichen Erkenntnissen in die Massen der Arbeiterschaft hineingetragen werden.

Mühevoll nur konnte von den damaligen Pionieren der Bewegung dieser Weg gebahnt werden. Langsam nur ging es vorwärts. Nach fünfjähriger eifriger Tätigkeit hatte der Verein erst einen Mitgliederbestand von 39 erreicht.

Bis dahin war auch von der Gründung an für die Erwerbung der Mitgliedschaft

der vollzogene Kirchenaustritt Voraussetzung. Es verdient dies umso mehr hervorgehoben zu werden, als sich damals die Organisation noch kein freigeistiges Ziel gesteckt hatte, es wurde ausschließlich der Feuerbestattungsgedanke propagiert.

Im Jahre 1910 wurden die Möglichkeiten, die zur Verbreitung der Bewegung führen könnten, ausgiebig diskutiert. Um die Erwerbung der Mitgliedschaft und somit die Agitation zu erleichtern, ließ man die Bedingungen des Kirchenaustritts fallen und beschränkte sich lediglich auf die Bedingung, daß jede Bestattung ohne Beteiligung eines Geistlichen und ohne jegliche religiösen Zeremonien stattzufinden habe. Gleichzeitig wurde eine weitere Maßnahme beschlossen, die für die Zukunft der Organisation von entscheidender Bedeutung wurde. Bis dahin hatte der Verein sich lediglich auf die theoretische Propaganda der Feuerbestattung beschränkt. Jetzt wurden feste Monatsbeiträge in entsprechender Höhe eingeführt und den Mitgliedern die vom Verein auszuführende kostenlose Bestattung gewährleistet. Damit erst war das Fundament für die spätere Ausdehnung gelegt worden. Zunächst aber blieb das langsame Tempo der Aufwärtsentwicklung bestehen, obwohl ein Jahr später, im Jahre 1911, durch das Zustandekommen des preußischen Feuerbestattungsgesetzes, auch für Preußen die Bahn zum Bau von Krematorien freigemacht wurde. Nach wenigen Jahren wurde durch den Weltkrieg jegliche Aufwärtsentwicklung unterbunden. Als 1918 das grausige Völkermorden sein Ende erreicht hatte, zählte der Verein insgesamt 3 322 Mitglieder.

1918—1922

Mit allen Hoffnungen ging auch unsere Feuerbestattungsbewegung in das entmarchierte Deutschland hinein. Auch sie hat, wie alle Glieder der Arbeiterbewegung, durch manche Enttäuschung hindurchgehen müssen. Es blieben trotz Revolution und Republik die schikanösen gesetzlichen Bestimmungen bestehen, es blieb bei dem Widerstand und der Gegnerschaft der staatlichen Organe, und der mächtigste Feind der Bewegung, die Kirche, hatte alle seine Positionen behaupten können. Trotz alledem setzte ein stürmisches Aufschwung der Organisation ein.

1920 hatte der Mitgliederbestand eine Höhe von 59 829 erreicht. 1922 waren es bereits 261 565 Mitglieder. Welche Ursachen lagen dieser Aufwärtsentwicklung zugrunde?

Zweifellos lag in der Begeisterung für alles Neue, die damals große Schichten der Bevölkerung erfaßt hatte, ein starker Antrieb für die Interessennahme an der modernen Bestattungsform, ebenso zweifellos auch durch die andere Tatsache, daß bis dahin indifferent gewesene Volksschichten sich mehr für öffentliche und auch kulturelle Fragen zu interessieren begannen.

Aber von ausschlaggebender Bedeutung war ein anderes Moment. Zu Tausenden und Zehntausenden kamen die Massen zu uns, weil wirtschaftliche Motive sie dazu drängten. Von allem entblößt, durch Unterernährung und überstandenen Frontdienst ständig von Krankheiten heimgesucht, stand jede Arbeiterfamilie da. Für den Todesfall in der Fa-

milie sahen sie keine Möglichkeit, die Bestattungskosten aufzubringen, darum kamen sie zu uns. Im Zeichen nackter wirtschaftlicher Not und lediglich als soziales Abwehrmittel wuchs unsere Organisation so schnell empor.

In diese Epoche fällt auch die Aufnahme der Altersmitglieder. In den Jahren von 1918 bis 1923 wurden annähernd 60 000 Altersmitglieder aufgenommen, die mit einem einmaligen Beitrag sich das Recht einer würdigen Bestattung erwirkten. Jene alten Leute, die ihren ererbten Anschauungen gemäß davor zitterten, daß sie einmal „für arm“, wie der Berliner sagt, verscharrt werden sollten. Die ihre letzten mühsam erhungenen Spargroschen durch die Inflation dahinschmelzen sahen und nun den Rest zu uns brachten, um wenigstens der Sorge um ihre Bestattung enthoben zu sein.

Es waren damals relativ hohe Summen, die durch diese Zehntausende dem Verein zuströmten. Sie ermöglichten die Anschaffung eines Verwaltungsgebäudes, der Bestattungs-Automobile und den Ausbau der Organisation. Ein erheblicher Teil des Vermögens wurde in Staatspapiere angelegt. Er verfiel später der Entwertung.

Die Gemeinschaft proletarischer Freidenker

Zu einer Darstellung der Geschichte unseres Verbandes gehört auch ein Hinweis auf die Entwicklung der „Gemeinschaft proletarischer Freidenker.“ Wurde doch Arbeitsweise und Zielsetzung des „Verein der Freidenker für Feuerbestattung“ durch den Zusammenschluß mit dieser Organisation in mancher Hinsicht beeinflußt.

Schon vor der Gründung des „Verein der Freidenker für Feuerbestattung“ 1905 in Berlin begann in verschiedenen Gebieten des Deutschen Reiches die Bildung von Freidenkergruppen innerhalb der deutschen Arbeiterschaft. Jedoch war die Tätigkeit dieser Vereine fast ausschließlich eine kulturpolitische. Am 6. September 1908 wurde in Eisenach der „Zentralverband deutscher Freidenkervereine“ gebildet. Organ des Verbandes wurde „Der Atheist“. Auf der ersten Generalversammlung 1909 in Halle wurde Dresden zum Sitz des Verbandes bestimmt. 1911 erhielt diese Organisation auf der Generalversammlung in Braunschweig den Namen „Zentralverband proletarischer Freidenker Deutschlands“, wodurch ihm sein besonderes Merkmal zum Unterschied von den bürgerlichen Freidenkerorganisationen aufgeprägt wurde. Auf der Kasseler Generalversammlung im Mai 1922 wurde der Name in „Gemeinschaft proletarischer Freidenker“ umgewandelt. Besonders unter der geschäftskundigen Führung des tatkräftigen Sekretärs Arthur Wolf nahm die Gemeinschaft eine starke Aufwärtsentwicklung.

Die Entwicklung vollzog sich im Gegensatz zur Feuerbestattungsbewegung aber kaum nennenswert in Berlin, sondern fast ausschließlich im Reiche, größtenteils in Sachsen, Thüringen und Rheinland-Westfalen. Diese Freidenkerorganisation hatte auch eine Reihe lokaler Feuerbestattungskassen gebildet, um dieselben als Teil ihrer gesamtkulturellen Bestrebungen zu fördern. Ganz naturgemäß entstand der Gedanke, beide Bewegungen, in Berlin und im Reiche, in ein näheres Verhältnis zueinander zu bringen.

1922—1924

Ende 1922 setzten die offiziellen Verhandlungen zwischen der „Gemeinschaft proletarischer Freidenker“ und dem „Verein der Freidenker für Feuerbestattung“ ein, die das Ziel verfolgten, die Feuerbestattungskassen der GpF aufzulösen und sie dem VdFfF anzugehören. Dafür sollte der VdFfF seinen Organisationsapparat für eine intensive Werbearbeit für die freigeistigen Verbände, insbesondere für die GpF zur Verfügung stellen. Durch diese Zusammenarbeit wurde die Entwicklung des „Vereins der Freidenker für Feuerbestattung“ in den übrigen Gebieten Deutschlands ermöglicht und gefördert.

Jedenfalls trug diese Annäherung dazu bei, daß auch innerhalb unserer Organisation die Frage ihrer geistigen Vertiefung wieder eifrig diskutiert wurde. Das Resultat dieser Debatten war der Beschuß der Generalversammlung im September 1922, die Nichtzugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft wieder als Bedingung für die Erwerbung der Mitgliedschaft in das Statut aufzunehmen.

Ein wirtschaftlicher Rückschlag war der Verlust des Vereinsvermögens durch die Inflation. Nach Abschluß der Währungskrise sah sich die Organisation in folgender Situation: Das gesamte Vereinsvermögen einschließlich der eingezahlten Bestattungskosten für 60 000 beitragsfreie Altersmitglieder war verloren. Geblieben waren nur das Verwaltungsgebäude und die Bestattungssilos. In Berlin war die Mehrheit der Mitgliedschaft fast nur aus wirtschaftlichen Motiven dem Verein beigetreten, in den übrigen Bezirken war ein aktiver Funktionärstamm, der vor allem eine freigeistige Betätigung wünschte und für diese Arbeit die notwendigen Mittel erwartete.

1924—1927

Der nun folgende Zeitraum wurde vor allem dem Wiederaufbau der Organisation an sich und dem Aufbau der Organisation im Reiche gewidmet. Parallel ging auch stetig die geistige Umstellung zu einer Freidenkerorganisation vor sich. Ein ganzes Netz von festen Bezirksgeschäftsstellen im Reiche wurde geschaffen und mit der Leitung fachkundige besoldete Kräfte betraut. Dadurch wurde nicht nur die Festigung des organisatorischen Fundaments vollzogen, sondern auch die weitere rasche Ausbreitung der Bewegung gewährleistet.

Diese aufbauende und vorwärtsstrebane Entwicklung vollzog sich im selben Zeitraum auch in kultureller Hinsicht. Das Verbandsorgan „Der Freidenker“ wurde gegründet und sein obligatorischer Bezug durch alle Mitglieder beschlossen. Dieser Schritt war angesichts der sich anbahnenden Entwicklung des Vereins zu einer Freidenkerorganisation unerlässlich geworden. Gerade „Der Freidenker“, der sich von dem Erscheinen seiner ersten Nummer an auf eine weltanschauliche und kulturpolitische Aufklärung eingestellt hatte, hat zum Wachstum der Organisation beigetragen. Auch nach außen hin wurde eine starke Kulturpropaganda entwickelt. Gemeinsam mit anderen freigeistigen Organisationen wurden Kirchenaustrittswochen veranstaltet und brachten ganz erhebliche Erfolge. Besonders in Berlin gelang es, gewaltige Kundgebungen gegen die Kirche zustande zu bringen.

Zu dieser Zeit spielten sich in der Gemeinschaft proletarischer Freidenker

schwere Richtungskämpfe ab, die bald Zersetzungerscheinungen zeitigen sollten. Die „Neue Leipziger Feuerbestattungskasse“ trennte sich in offenem Konflikt von der GpF, und schließlich spaltete sich auch diese, wobei ein Teil der Organisation den „Bund sozialistischer Freidenker“ gründete. Gleichzeitig wurde jedoch unter den Mitgliedern und Funktionären, die bei der GpF verblieben waren, der Wunsch nach einer Verschmelzung mit dem Verein der Freidenker für Feuerbestattung stärker. Die immer mehr in den Vordergrund tretende freigeistige Betätigung des VdFfF ließ die Überzeugung aufkommen, daß diese Organisation sich nun auch satzungsgemäß als Freidenkerorganisation umstellen und die Funktionen der GpF übernehmen könnte.

Ueber alle Gegensätzlichkeiten und Wirrnisse hinweg wurde nun der große Leitgedanke entscheidend, daß die allumfassende organisatorische Vereinigung aller Freidenker als Ziel anzustreben ist, und eine Etappe auf diesem Wege sollte nun verwirklicht werden. Im Januar 1926 tagte in Leipzig die Generalversammlung der proletarischen Freidenker. Dort legte Genosse Sievers als Sekretär unserer Organisation unter begeisterter Zustimmung der Versammlung das Bekenntnis ab, daß der Verein der Freidenker für Feuerbestattung e. V. bereit sei, sich mit der Gemeinschaft proletarischer Freidenker zu verschmelzen, um dadurch eine große einheitliche Freidenkerorganisation zu schaffen. Drei Monate später, im April 1926, beschloß die Generalversammlung unserer Organisation auf Antrag der Vereinsleitung einstimmig, daß die Verschmelzung vorzubereiten sei. Gleichzeitig beschloß sie, und ebenfalls einstimmig, den Beitritt zur Internationale Proletarischer Freidenker (IPF) und die prinzipielle Zustimmung zu einem auf sozialistischen Gedankengängen aufgebauten freigeistigen Kulturprogramm.

In seiner Februarnummer 1927 konnte „Der Freidenker“ bekanntgeben:

„In einer eindrucksvollen, wohl für alle Teilnehmer unvergesslichen Kundgebung ist am 9. Januar in Berlin die Verschmelzung zwischen dem Verein der Freidenker für Feuerbestattung e. V. und der Gemeinschaft proletarischer Freidenker formell beschlossen worden. Die aus dieser Verschmelzung hervorgegangene Organisation trägt den Namen „Verband für Freidenker und Feuerbestattung e. V.“ Unter diesem Namen werden wir von nun an als die größte bestehende Freidenkerorganisation die großen Aufgaben zu erfüllen haben, die den Inhalt unserer Bewegung bilden, und die großen Kämpfe führen, die uns durch die Machtpolitik des kirchlichen Gegners aufgezwungen werden.“

Noch vor dieser Generalversammlung hatte der Württembergische Freidenker- und Monistenbund unter der Führung des Genossen Professor Hermann, Stuttgart, einstimmig beschlossen, sich als selbständige Organisation aufzulösen und seine weitere Tätigkeit im Rahmen des Vereins der Freidenker für Feuerbestattung, be-

ziehungsweise der zukünftigen vereinigten Organisation auszuüben. Der Uebertritt dieses Bundes, der eine Reihe erprobter, äußerst aktiver Mitglieder hatte, bedeutete eine weitere erfreuliche Verstärkung unserer Bewegung.

Verband für Freidenker und Feuerbestattung e. V. 1927—1930

Mit ungefähr einer halben Million Mitglieder begann der Verband diesen neuen Abschnitt seiner Geschichte. Es war erfreulich, daß mehr als die Hälfte dieser Mitglieder nun außerhalb von Berlin erfaßt wurden. Ueberall im Reich waren feste Bezirksgeschäftsstellen entstanden oder wurden im Verlauf dieser Jahre neu errichtet. Die Ausbreitung der Organisation machte auch den Erwerb eines neuen Verwaltungsgebäudes in Berlin notwendig. Als feststand, daß durch Umbau neue Räume im alten Gebäude in der Friedenstraße nicht geschaffen werden konnten, wurde im Sommer 1926 das Haus Gneisenaustraße 41 erworben. Die neuen Räume konnten am 1. 4. 1927 bezogen werden.

Infolge des gewaltigen Anwachsens der Mitgliederzahlen war es auch notwendig geworden, die inneren organisatorischen Fundamente des Verbandes zu festigen und eine feste Grundlage für weiteraufbauende und vorwärtsdrängende Arbeit zu schaffen. Dieses wurde auf der außerordentlichen Generalversammlung vom 14. bis 16. Juli 1928 in Frankfurt a. M. erreicht. Auf dieser Konferenz und auf einer Tagung am 28. 9. 1928 in Dessau wurde auch das Gebiet der dissidentischen Fürsorge eingehend behandelt. Der Erfolg dieser Arbeit zeigte sich in einem erneuten Anwachsen der Mitgliederzahlen. Mit 590 033 Mitglieder, davon 368 082 in den Bezirken außerhalb von Berlin ging die Organisation in das Jubiläumsjahr 1930.

Deutscher Freidenker-Verband e. V.

1930—1933

Schon 1927 hatte der weltanschauliche Inhalt unseres Wirkens durch Umbenennung der Organisation in „Verband für Freidenker und Feuerbestattung e. V.“ auch äußerlich stärker als bisher seinen Ausdruck gefunden. In den folgenden drei Jahren war der Wille zur weltanschaulichen, geistigen Vertiefung unserer Arbeit, der Wille zur kulturpolitischen Tat noch stärker geworden. So gab sich der Verband im 25. Jahr seines Bestehens auf der Jubiläums-Generalversammlung vom 26. bis 28. April 1930 in Berlin wieder einen anderen Namen: er nannte sich „Deutscher Freidenker-Verband e. V.“ Damit war zum Ausdruck gebracht, daß der ursprüngliche Zweck des Verbandes, Förderung der Feuerbestattung in den Kreisen der arbeitenden Bevölkerung, nur noch Mittel zum Zweck geworden war. Hauptziel und Zweck war nun in jeder Hinsicht die Verbreitung der freigeistigen Weltanschauung geworden.

Doch nicht nur durch die Namensänderung, sondern durch alle Verhandlungen und Beschlüsse wurde die neue Zielsetzung offenbar. Hätten wir uns am Ziel

Wenn Sie den „Freidenker“ regelmäßig lesen wollen

und ihn als Mitglied nicht über unsere Organisation erhalten, bestellen Sie die Zeitschrift am zweckmäßigsten bei Ihrem Briefträger oder Postamt. Der vierteljährliche Bezugspreis beträgt nur 75 Pfg. einschl. Zustellgebühr. Auf Wunsch erfolgt auch Lieferung in neutralem Umschlag direkt ab Verlag. Der Bezugspreis hierfür ist 90 Pfg. im Vierteljahr einschl. Porto. Bestellungen an den Verlag Hubert Freistühler, Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Str. 51, Postscheckkonto Dortmund 63160.

geglaubt, dann hätte die Jubiläumstagung mit behaglichen Rückblicken und satten Lobpreisungen ihre Zeit vertan. So aber warf sie nur einen kurzen abschätzenden Blick auf die zurückgelegte Strecke, um desto größere Aufmerksamkeit dem Wege zu schenken, der vor ihr lag und den sie noch zu gehen hatte.

Das organisatorische Fundament wurde nochmals überprüft und ausgebaut; ein Pressedienst, regelmäßige Funktionärschulung und vieles andere mehr geschaffen. Das stärkste Interesse aber war der zukünftigen Bildungs- und Aufklärungsarbeit zugewandt. Auch die Beschlüsse über den Ausbau unseres Organs „Der Freidenker“ und über die Schaffung einer von der Bestattungseinrichtung nicht berührten Mitgliedergruppe lagen auf der Linie des kulturellen Ausbaues und der Neugestaltung unserer Organisation. Hierzu gehören auch die Erweiterung des Kultursekretariats und der Redaktion.

Alles war aber nur Werkzeug für ein Ziel: alle Kräfte zusammenzufassen, um die große, umfassende, führende Kulturorganisation der freigeistigen Weltanschauung zu schaffen. Alle Energien wurden in den Dienst dieser Aufgabe gestellt, sie wurde von jetzt ab und für alle Zukunft Ziel und Zweck der Organisation.

Auch auf internationalem Gebiet wurde diese Zusammenfassung erstrebzt. Zwei große internationale Freidenkerorganisationen bestanden zu dieser Zeit nebeneinander: die „Internationale Proletarischer Freidenker“ (IPF) und die „Fédération Internationale des Sociétés de Libre Pensée“ (Brüsseler Internationale). Diese beiden Organisationen traten vom 5. bis 7. 9. 1931 in Berlin zu einem Freidenker-Weltkongress zusammen und beschlossen hier ihre Verschmelzung zur „Internationalen Freidenker-Union“.

Doch drohende Wolken überzogen den politischen Himmel in Deutschland — Wirtschaftskrisen, Arbeitslosigkeit und das stete Anwachsen reaktionärer und faschistischer Bestrebungen. Unerhörlich trotz Ausnahmebestimmungen, Versammlungsverbote, Beschlagnahme von Plakaten und Flugblättern ging der Deutsche Freidenker-Verband seinen Weg. Am 11. 9. 1932 erlebte das Ruhrgebiet eine der gewaltigsten Kundgebungen der damaligen Zeit beim Aufmarsch der Freidenkerbewegung zur Kulturtage im schwarzen Essen. Ende 1932 hatten wir 22 Bezirksgeschäftsstellen, über 2000 Ortsgruppen und mehr als 650 000 Mitglieder. Unser Organ „Der Freidenker“ erschien zweimal monatlich in einer Auflage von 437 000 Exemplaren. Der Deutsche Freidenker-Verband e. V. war die größte freigeistige Organisation der Welt, der mächtigste und gefürchtetste Gegner der Kirchen.

War es den Kirchen trotz aller Anstrengungen bis dahin nicht gelungen, unsere von Jahr zu Jahr vorwärtsdrängenden Entwicklung erfolgreich entgegenzutreten, verloren sie von Jahr zu Jahr mehr an Anhängern durch unsere Kirchenausstfitspropaganda, so sollten sie ihr Ziel Anfang 1933 mit Hilfe eines Verbündeten, mit Hilfe der faschistischen Machthaber erreichen. Am 17. 3. 1933 wurde das Freidenkerhaus in Berlin von der SA besetzt; am 31. 3. 1933 übernahm ein staatlicher Kommissar die Leitung; am 10. 5. 1933 wurde dem Verband die weitere Verfolgung kulturpolitischer und religionsfeindlicher Bestrebungen untersagt, am 20. 7. 1933 wurde von seiten der Gestapo die

Aenderung des Namens des Verbandes dahingehend angeordnet, daß der Verband sich fortan „Neue Deutsche Bestattungskasse“ zu nennen hätte. Damit war dem eigentlichen Zweck des Verbandes ein gewaltsames Ende bereitet. Zwar gelang es dem damaligen 1. Vorsitzenden des Verbandes, Max Sievers, zusammen mit dem Generalsekretär, Hermann Graul, auf Beschuß des Vorstandes einen Teil des greifbaren Vermögens ins Ausland zu bringen, aber die Organisation wurde zerschlagen, die Geschäftsstellen wurden aufgelöst, Einrichtungen, Büchereien, Schulungsmaterial usw. beschlagnahmt oder vernichtet.

An dieser Stelle sei eines Mannes gedacht, dessen Name für viele stehen möge, Max Sievers. Der damalige Verband war sicher gut beraten, als man im Oktober 1922 Max Sievers zum Sekretär des „Verein der Freidenker für Feuerbestattung“ berief. Ist doch die glänzende Entwicklung in den kommenden Jahren im wesentlichen sein Verdienst gewesen. Auf der Generalversammlung 1930 wurde er zum 1. Vorsitzenden des Verbandes gewählt. Nach seiner Flucht ins Ausland setzte er von dort unter ständiger Gefahr für sein Leben den Kampf für unsere Weltanschauung fort, gehetzt und verfolgt von einem Land in das andere. 1942 ereilte ihn in Frankreich das Verhängnis. Er wurde erkannt, nach Deutschland gebracht und am 17. Januar 1943 im Zuchthaus in Brandenburg hingerichtet.

Der Neuaufbau nach 1945

Es ist sicher noch zu früh, eine eingehende Geschichte des Verbandes nach 1945 zu schreiben. In stiller, zäher Kleinarbeit wurde hier und dort versucht, den alten Verband wieder aufleben zu lassen. Die Widerstände waren gewaltig. Sie kamen von den Besatzungsmächten, die sich lieber auf die mächtigen Kirchen stützten, um in Deutschland eine neue demokratische Ordnung aufzubauen. Sie kamen aus politischen Kreisen, die die Freidenkerbewegung als überflüssig oder lästige Erinnerung an eine frühere Kampfgemeinschaft betrachteten.

In Hamburg wurde bereits am 24. 12. 1945 der Verband neu gebildet und in das Vereinsregister eingetragen. Aber alle Bemühungen, in anderen Teilen Westdeutschlands wieder aufzubauen, hatten wenig Erfolg. Als Folgen des Krieges fehlten die notwendigen Verbindungen: Eisenbahn, Post, Zeitungen, überall gab es Schwierigkeiten. So wurde ein Treffen Pfingsten 1947 in Hamburg-Bergedorf zwar aus verschiedenen Orten Westdeutschlands besucht, aber für eine umfassende organisatorische Neubildung war der Boden noch nicht genügend vorbereitet.

Als weiterer Bezirk konnte sich Niedersachsen bilden. Ende 1949 kehrte Hermann Graul, der frühere Generalsekretär des Verbandes aus der Emigration nach Braunschweig zurück und bemühte sich von hier aus um den Neuaufbau. Neue Bezirke konnten in Bayern, Hessen und Nordrhein-Westfalen errichtet werden. Hiervon unabhängig hatte sich im April 1949 in Berlin der Verband neu konstituiert und versuchte die Rückgabe des 1933 widerrechtlich beschlagnahmten Vermögens zu erreichen.

Der Neuaufbau in Nordrhein-Westfalen begann durch einen Zusammenschluß verschiedener Gruppen, die sich z. Teil von der Freireligiösen Landeskommune trennten und am 18. 5. 1950 den Landesverband Nordrhein-Westfalen bildeten. Als die verschiedenen Bezirke am 23. 3. 1951 in

Braunschweig zu einer Generalversammlung zusammenkamen, legte dieser Landesverband bereits wieder die erste Nummer unserer Zeitschrift „Der Freidenker“ vor und schuf damit ein notwendiges Propagandamittel für die weitere Arbeit.

Auf dieser Generalversammlung erfolgte die Neugründung des Verbandes durch Zusammenschluß aller bestehenden Bezirke der Bundesrepublik. Hermann Graul wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt; Sitz des Verbandes wurde Braunschweig. 1952 wurde in Brüssel auf dem Kongress der „Welt-Union der Freidenker“ der Anschluß an die internationale Freidenkerbewegung vollzogen.

Leider wurde die weitere Entwicklung des Verbandes durch eine schwere, langwierige Erkrankung seines Vorsitzenden stark gehemmt. Nur in Nordrhein-Westfalen, wo man durch eigene Initiative und Aktivität die Aufbauarbeit fortsetzte, konnte ein starkes Anwachsen der Ortsgruppen und der Mitgliedschaft erreicht werden. So wurde nach dem Tode von Herman Graul auf einer außerordentlichen Generalversammlung am 17. April 1954 in Dortmund der Sitz des Verbandes nach Dortmund verlegt.

Ein neuer Abschnitt in der Entwicklung des Deutschen Freidenker-Verbandes wurde damit begonnen. Mit neuem Mut und festem Willen wollen wir den Neuauflauf tatkräftig fortsetzen — doch nur die gemeinsame Arbeit aller wird uns den erhofften Erfolg bringen.

Unsere Leser schreiben:

Kirchenamtlich wurde mitgeteilt, daß in der Erzdiözese Paderborn nur noch 48 % der Katholiken die Sonntagsmesse besuchten. Der vorsätzliche Nichtbesuch der Sonntagsmesse ist eine Todsünde, die mit ewigen Höllenstrafen bedroht wird. Ich rate den 52 % die Sonntagsmesse nicht besuchenden Katholiken, schleunigst aus der Kirche auszutreten. Dann sparen sie die Kirchensteuern, die mehr wert sind, als ein Platz in der Hölle. Außerdem würden sie den führenden Kirchenmännern die unaussprechliche Freude bereiten, melden zu können, daß wieder 100 % ihrer Gläubigen die Sonntagsmesse besuchen.

M. P.

Bessere Agitation!

Die verschiedenen Vorschläge, die für eine Werbung für den „Freidenker“ gemacht wurden, waren gut. Wenn man aber ganze Arbeit leisten will, dann muß man einen größeren Kreis von Menschen suchen, den man ansprechen kann. Dann kann man nicht nur 10 Leser werben, sondern 100 und noch mehr. Das ist die Agitation von Haus zu Haus. Jeder Funktionär muß systematisch vorgehen, Straße um Straße, bis der Ort durchgekämmt ist. Jedes Jahr kann man wieder vorn anfangen. Mit Leichtigkeit kann ein tätiges Mitglied 50 „Freidenker“ je 10 Pfennig im Monat absetzen. Die Ortskasse legt 2,50 DM dazu. Die Hausnummern muß man sich notieren und im nächsten Monat wieder hingehen. Wer noch nicht genügend Sicherheit hat, lernt es mit der Zeit. Man braucht und darf die Leute nicht gleich zum Abonnement auffordern, das kommt von selbst. Wer nicht nein sagt, kauft eine Zeitschrift immer wieder. Beim 3. mal sagt man: Die nächste Nummer kostet 20 Pfennig. Auch diese werden dann meistens gezahlt. Versuche es! Steter Tropfen höhlt den Stein, und Beharrlichkeit führt zum Ziel! Das Leben ist kurz, nutze es jeder für unsere Sache, es lohnt sich!

Karl Küster, Bremen

Jubiläumsgrüße der Welt-Freidenkerbewegung

Geistesfreiheit gibt es seit den Tagen der Griechen vor 2400 Jahren, aber als Volksbewegung ist sie neu und nicht viel älter als ein Jahrhundert. Das 50jährige Bestehen des Deutschen Freidenker-Verbandes ist darum für die Freidenkerbewegung in der ganzen Welt ein Anlaß aufrichtiger Glückwünsche und herzlicher Freude.

Die internationale Freidenkerorganisation, die „Welt-Union der Freidenker“, wurde im Jahre 1880 gegründet; sie kann diesen Sommer ihr 75jähriges Bestehen feiern. In jenem Jahr wurde eine internationale Zusammenkunft durch belgische und holländische Freidenker einberufen, und diese Versammlung wurde zu einer ständigen Einrichtung für die Freidenker aller Nationen.

Diese Zusammenkunft war nicht das erste internationale Freidenkertreffen. Bereits 1869 wurde aus Opposition zum Ökumenischen Konzil, auf welchem die Unfehlbarkeit des Papstes verkündet wurde, ein Treffen nach Rom einberufen. Die Freidenker konnten aber nicht mehr als eine Sitzung durchführen, da sie durch polizeiliche Gewalt gezwungen wurden, sich ein anderes Land für ihre Beratungen zu suchen. Sie setzten diese in Genf fort. Vor dieser Zeit hatten schon internationale Zusammenkünfte u. a. in Lüttich und Paris stattgefunden. An der Zusammenkunft in Paris soll auch Garibaldi teilgenommen haben, der ein überzeugter Atheist und Kirchengegner war.

Die Brüsseler Versammlung im Jahre 1880 wurde von der Freidenkerbewegung in Deutschland, England, Frankreich, Italien, der Schweiz, den Vereinigten Staaten sowie den Einberufern Belgien und Holland beschickt. Aus Deutschland war dabei besonders Prof. Ludwig Büchner beteiligt. Er war ein enger Freund des bekannten englischen Freidenkers Charles Bradlaugh, und der 1. Kongreß der von der neuen internationalen Organisation durchgeführt wurde, fand 1881 in London unter der Präsidentschaft von Büchner und der Leitung von Bradlaugh statt. Sekretär war der Holländer Johannes Schwaagman, der seinen Wohnsitz in London hatte und später die englische Staatszugehörigkeit erwarb. Schwaagman, der mehrere Sprachen beherrschte, starb 1938 im Alter von 93 Jahren, kurz vor dem 3. Londoner Kongreß.

Für diesen 1. Kongreß war London gewählt worden, weil die englische Freidenkerorganisation, die „National Secular Society“, die ihren Anfang bis in das letzte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts zurückführen kann, zu dieser Zeit sehr aktiv und gut organisiert war. Die Augen aller Freidenkerorganisationen waren damals auf die große Auseinandersetzung zwischen Bradlaugh und dem englischen Unterhaus wegen des Untertaneneides der Abgeordneten gerichtet; dieser Kampf währte sechs Jahre und Bradlaugh blieb Sieger. Seit 1886 kann kein Engländer mehr zu einer Eidesleistung bei gesetzlichen Anlässen gezwungen werden, sondern braucht seine Verpflichtung nur noch bekräftigen. Das ist heute noch nicht in Belgien und anderen europäischen Ländern der Fall. —

Der nächste Kongreß fand 1883 in Amsterdam statt, wo wir 1956 das 100jährige Bestehen der holländischen Organisation

„De Dageraad“ feiern werden. 1885 war ein Kongreß in Antwerpen; 1887 führte Bradlaugh den Vorsitz in London.

Die Zeit zwischen 1902 (Kongreß in Genf) und 1913 war eine Glanzzeit unserer Bewegung. Es war der Höhepunkt des liberalen Gedankens. 1904 wurde ein Treffen in Rom durchgeführt, das nicht nur durch zahlreiche Beteiligung, sondern auch durch das Erscheinen führender Persönlichkeiten begeisterte. Auf einer der Hauptsitzungen wurde ein Aufruf Ernst Haeckels verlesen und diskutiert. Auf diesem Kongreß in Rom wurden auch die Ziele und Grundsätze der internationalen Freidenkerbewegung festgelegt. Diese Grundsätze wurden auf allen nachfolgenden Kongressen bestätigt. Die Hauptgrundsätze besagten, daß alle religiösen und philosophischen Hypothesen der wissenschaftlichen Prüfung und der Vernunft unterworfen sein müssen. Die Hauptziele waren die Befreiung der Schule von kirchlicher Herrschaft und religiöser Beeinflussung, die Trennung von Kirche und Staat und allgemein die Förderung der Wissenschaft, ohne Unterschied zwischen Rassen und Ländern.

Der Kongreß des Jahres 1904 hatte ein gewaltiges Echo gefunden. Der Kongreß 1905 in Paris war eine gewaltige Demonstration der Massen. Dieser Kongreß feierte die von der französischen Regierung durchgeführte Trennung von Kirche und Staat. Der Höhepunkt war ein gewaltiger Aufmarsch zum Denkmal des Chevalier de la Barre, vorbei an der Herz-Jesu-Kirche auf Montmartre, welche die reaktionäre Nationalversammlung als „Sühnekirche“ für den Pariser Commune-Aufstand hatte errichten lassen. Die Teilnehmer wurden unterschiedlich zwischen Einhundert- und Zweihunderttausend geschätzt.

Der letzte große Kongreß vor dem 1. Weltkrieg wurde nach Lissabon einberufen, um dort die Trennung der Kirche vom Staat zu feiern, eine Folge der Revolution von 1911. Die führenden Delegierten wurden vom Präsidenten Arriaga empfangen, und der ganze Kongreß fand in einer Atmosphäre der Begeisterung statt.

Der Krieg und die Erschütterungen, die ihn begleiten, ist der furchtbarste Feind der Vernunft, und in den meisten Ländern erhielt die Freidenkerbewegung zwischen 1914 und 1918 starke Rückschläge. In der bedeutenden Periode zwischen 1900 und 1914 war der führende Geist der Internationale oder auf jeden Fall der aktivste Funktionär der belgische Sekretär Léon Furnément, ein Mann, begabt mit Tat- und Redetalent, und die großen Erfolge jener Zeit waren zum größten Teil sein Verdienst.

Gleichwohl wurde eine bemerkenswerte Zusammenkunft 1920 in Prag durchgeführt; es war die zweite in dieser ehrwürdigen Stadt. Die erste des Jahres 1907 war ein Hohn auf die österreichische kaiserliche Polizei, die zweite stand unter dem Schutz des Präsidenten Masaryk.

Für 1925 war ein Kongreß in Rom vorbereitet worden; aber Mussolini's Schwarzhäden steckten das Giordano Bruno-Haus in Brand und unterdrückten die italienische Organisation gleichen Namens. Der Kongreß wurde darum in Paris abgehalten.

Eine bedeutungsvolle Versammlung wurde 1931 in Berlin durchgeführt. Sie brachte die Vereinigung der Internationale mit dem mächtigen Deutschen Freidenker-Verband. Der internationale Mittelpunkt, der zuerst in London war, dann in Brüssel, wurde nach Prag verlegt, wo er drei Jahre blieb. Als die deutschen Freidenker gewaltsam durch Hitler vernichtet wurden, wurde Brüssel wieder Sitz.

1936 schickte die Proletarische Internationale, welche durch den russischen „Verband der kämpfenden Gottlosen“ gefördert worden war, eine Delegation zum Freidenker-Kongreß nach Prag und stimmte den Grundsätzen und Zielen der Welt-Freidenkerbewegung zu, die sich nun „Welt-Union der Freidenker“ nannte. Diese Grundsätze und Ziele waren im wesentlichen eine Bestätigung der Resolution von 1904, einschließlich der unpolitischen Festlegung. Die letztere ist viel erörtert worden, besonders von jenen, die sich nie die Mühe gemacht haben, über ihre Bedeutung nachzudenken. Die Welt-Union der Freidenker darf nicht mißbraucht werden zur Förderung einer bestimmten politischen Meinung oder zu einer politischen Aktion. Ihre Aufgabe ist es, die klerikale Tätigkeit zu bekämpfen, das Freidenkertum zu fördern und die Geistesfreiheit zu verteidigen. Die Welt-Union nimmt alle Organisationen und Einzelpersönlichkeiten auf, die aufrichtig und ehrlich ihre Grundsätze und Ziele anerkennen, einerlei, ob es sich um Konservative oder Kommunisten, Liberale oder Anarchisten handelt. Sie kann jedoch niemand aufnehmen, der irgendeine Diktatur verteidigt, weil eine ihrer Grundsätze die Ablehnung der Gewalt ist. So sind die Mitglieder der englisch sprechenden Verbände vorwiegend Liberale und Sozialisten, dagegen die Mitglieder der lateinischen Verbände hauptsächlich Sozialisten und Anarchisten; aber alle sind sie als Angehörige der Welt-Union zuerst und entschieden Freidenker.

Die Gruppen, welche sich uns in Prag angeschlossen hatten, haben an der Arbeit der Union nur wenig teilgenommen. Ein dritter Londoner Kongreß wurde 1938 abgehalten. Dank der heftigen Angriffe eines Parlamentsmitgliedes, der später als Faschist verhaftet wurde, und des katholischen Kardinals und Erzbischofs Hinsley, wurde die Versammlung durch die Schutzpolizei bewacht. Ich glaube, daß dieses der einzige Kongreß war, der sich eines polizeilichen Schutzes erfreute. In Madrid und anderswo hatte die Polizei unsere Versammlungen zerstreut, hier stand sie zwischen uns und der katholischen Aktion.

Die Periode zwischen den beiden Weltkriegen brachte für die internationale Freidenkerbewegung wachsende Schwierigkeiten. Bis 1920 war der einzige ständige Funktionär der Organisation der Sekretär; — der Präsident wurde für den jeden Kongreß neu gewählt. In jenem Jahr wurde jedoch Dr. Modeste Terwagne, ein bekannter Arzt und Abgeordneter aus den Belgischen Ardennen, der noch an jedem Kongreß seit 1881 teilgenommen hatte, zum ständigen Präsidenten gewählt. Bald darauf wurde Mlle. Pardon Sekretärin, eine Funktion, die sie noch heute inne hat, wobei sie die damit verbundenen Kosten und Aufwendungen aus ihren eigenen Mitteln bezahlt. Den

Dank, welchen die internationalen Freidenker diesen beiden belgischen Freidenkern schulden, können wir nicht abschätzen, sie hielten den Geist und die Organisation seit einem Vierteljahrhundert aufrecht.

Wie ich bereits erwähnte, ist der Krieg der furchtbarste Feind jedes freien Denkens, und die Welt-Union mußte nach dem 2. Weltkrieg ihre Arbeit fast ohne Mittel fortsetzen. 1945 starb Dr. Terwagne nach einem reichen und aktiven Leben im Alter von 80 Jahren. Die Lücke, die er hinterlassen hat, konnte noch nicht ausgefüllt werden.

In Hinblick auf die gewaltige Aktivität der katholischen Kirche wurde 1949 der erste Nachkriegskongress nach Rom einberufen. Er wurde unter polizeilicher Aufsicht abgehalten, da die klerikale Regierung es noch nicht für notwendig ge-

halten hatte, bestimmte faschistische Verordnungen aus dem Gesetz zu entfernen. Die italienische Freidenker-Organisation „Giordano Bruno“ war aber bereits neu gebildet und gefestigt. Der Kongreß war ein Erfolg; er war ein Ruf zu neuem Kampf an alle Freidenker und ein Appell an die freiheitlichen Kräfte in Italien. Aber wir möchten erwähnen, daß die „Via Conciliazione“, die „Straße der Versöhnung“ direkt zum Vatikan führt — eine unheilvolle Warnung für uns alle.

Über die beiden hervorragenden Kongresse, die seitdem abgehalten wurden — 1952 in Brüssel und 1954 in Luxemburg — brauche ich nicht viel sagen. Wir hoffen, daß die jüngeren Kräfte, die auf beiden Kongressen anwesend waren, in Zukunft unseren Kampf aktiver gestalten werden. Wir waren erfreut, daß wir unsere alten Kampfgefährten, erst die Italiener und dann die Deutschen wieder will-

kommen heißen konnten. Überdies haben unsere amerikanischen Freunde nicht nur an allen Nachkriegskongressen teilgenommen, sondern uns auch großzügige finanzielle Unterstützung gebracht.

Nie hat es eine Zeit gegeben, in der das Freidenkertum notwendiger gewesen wäre; nie einen Augenblick, in dem ein Zusammenschluß dringender, nie einen Augenblick, wo eine Unterstützung des freien Gedankens entscheidender war, wenn der Geist des Freidenkertums erhalten bleiben soll. Für uns Freidenker kann es keine Grenzen zwischen Ländern, keine Schranken zwischen Rassen, keine Unterschiede zwischen Klassen, keinen Krieg, weder „heiß“ noch „kalt“, noch bewaffnete Heere, Panzer oder Bombenflugzeuge geben. Die einzige freundschaftliche Rivalität ergibt sich aus unserer Arbeit für den Wohlstand, die Förderung und Höherentwicklung der gesamten Menschheit.

Der Kampf geht weiter — Aufklärung ins Volk!

Ziele und Grundsätze jeder Freidenkerorganisation können in ihren Hauptforderungen kaum voneinander abweichen. Als Mitglied der internationalen „Welt-Union der Freidenker“ muß sie sich auch zu deren Grundsätzen bekennen. Es gibt in Deutschland Organisationen — freireligiöse, freigläubige, freie Religionsgemeinschaften —, die diese Grundsätze ablehnen oder verleugnen; es gibt nur eine Freidenkerorganisation, der „Deutsche Freidenker-Verband“. Zu seinen Forderungen gehören: Anerkennung der Geistes- und Gewissensfreiheit, Trennung von Kirche und Staat, Trennung von Kirche und Schule.

Wir sind noch weit davon entfernt, unsere Ziele erreicht zu sehen. Die Kirche ist heute mächtiger denn je. Aber gerade dieses sollte niemand verlassen, die Hände abwartend oder sogar verzagend in den Schoß zu legen. Die heutigen Machtpositionen der Kirche sind das Produkt einer beinahe 2000jährigen Entwicklung, die Freidenkerbewegung als Massenfaktor besteht aber erst seit einigen Jahrzehnten. Die Anhänglichkeit zur Kirche wird den Menschen seit unzähligen Generationen von Jugend an eingeimpft und durch das ganze Leben hindurch von allen möglichen Institutionen immer wieder einsuggeriert. Die Freidenkerbewegung muß in mühevoller täglicher Kleinarbeit gegen den Widerstand aller sich erst den Weg bahnen.

Und doch ist die bisherige Arbeit der Freidenkerbewegung nicht umsonst gewesen. Hunderttausende haben unter unserem Einfluß den Kirchenaustritt vollzogen; Millionen gehören, auch durch unsere Aufklärungsarbeit, nur noch äußerlich der Kirche an. Neben der Sammlung derjenigen, die nicht mehr Mitglied einer Kirche sind, sollten wir bei diesen Millionen mit unserer Arbeit ansetzen. Es wird noch immer nicht richtig eingeschätzt, was eine Lösung der Massen von der Kirche bedeuten würde. Man übersieht nicht, wie gewaltig sie alle Gebiete unseres Kulturlebens beeinflussen würde.

Heute haben sich bestimmte politische Parteien, die früher den Kampf gegen Kirche und Klerikalismus gemeinsam mit uns führten, ganz einseitig auf politische und wirtschaftliche Fragen verlegt, während die Kulturarbeit sträflich vernachlässigt wird. Dagegen versteht die Reaktion die

Bedeutung der Kirche für das gesamte Volksleben viel besser zu würdigen. Was aber die Reaktion so einmütig verteidigt, kann für ihr Bestehen doch unmöglich unwichtig sein. Dabei kämpft sie nicht einmal für echte religiöse Ueberzeugung, sondern einfach für den Einfluß der ältesten und umfassendsten Organisation für Massensuggestion, die hauptsächlich auf die Jugend mittels Kirche und kirchliche Jugenderziehung ausgeübt wird. Diese Organisation leistet der Reaktion so unschätzbare Dienste, daß nichts anderes ihr an die Seite gestellt werden kann.

Es ist darum notwendig, daß weite Kreise des Volkes bald erkennen, wo die Hebel anzusetzen sind. Nicht die politischen Parteien können in dem Kampf um Freiheit und Fortschritt die Entscheidung bringen, sondern die Erneuerung des Geisteslebens, der Weltanschauung, der Erziehung des Volkes. Nur die Gleichgültigkeit des Volkes in diesen Fragen verhilft die Kirche zu ihrer Machtstellung, das Mittrotten der Massen auf der gewohnten Heerstraße, hinter den geistlichen Hirten, ohne wahre Ueberzeugung.

Diesem unwürdigen Zustand müßte das Volk, vor allem die Arbeiterschaft, um seiner selbst willen ein Ende machen, ohne auf eine Parole politischer Führer zu warten. Es muß jedem zum Bewußtsein gebracht werden, daß er nicht nur Parteimensch, sondern auch Kulturmensch ist, daß er berufen und verpflichtet ist, nicht nur für eine Partei, sondern auch

für die gesamte Kultur zu leben und zu wirken.

Zwar lassen sich Kulturbewegung und Politik nicht voneinander trennen. Und das geistige Leben unterliegt — leider, dem politischen Willen der herrschenden Macht. Das zwingt aber zu keiner Anerkennung parteiprogrammatischer Dogmatik, zu keiner organisatorischen Verbundenheit mit einer bestimmten Partei oder gar zu einer Ausrichtung nach ihrer politischen Taktik. Im Gegenteil: eine kulturelle Bewegung, wie die Freidenkerbewegung, ist und muß parteipolitisch neutral sein, um sich jeder Partei, die ihren besonderen Zwecken Hilfe leistet, zu bedienen. Weiter geht ihr Verbundensein mit einer oder mehreren politischen Parteien nicht.

Wir müssen den Kirchen eine ebenso umfassende und praktisch tätige Organisation für geistige Massensuggestion im edleren Sinne des modernen Freidenkertums als Kampforganisation gegenüberzustellen versuchen. Dieses soll der tapfere Entschluß bei allen werden, die den ehrlichen Willen zum Vorwärtsgehen haben.

Möchten sich die vielen Gleichgültigen und Unentschlossenen bald der großen Aufgabe, die ihnen gestellt ist, bewußt werden! Möchten sie nicht zaudern, eine Pflicht zu erfüllen, die schon viel zu lange hintangesetzt worden ist! Der Weg ist offen, der Weg zu einer großen friedlichen Umwälzung, die vielleicht schneller zu einer neuen und gerechten Gesellschaftsordnung führen wird als irgendein anderes Mittel.

Gute Bücher für wenig Geld!

Gelegenheitskäufe und Sonderausgaben aus allen Gebieten der Literatur zu stark herabgesetzten Preisen.

Romane, Biographien, Geschichte, Politik, Weltgeschehen, Natur- und Geisteswissenschaften, Kunst, Kinder- und Jugendbücher finden Sie in meinem 54 Seiten umfassenden Katalog 1955, den ich Ihnen auf Anforderung gerne unverbindlich und kostenlos zusende.

Es handelt sich ausnahmslos um verlagsneue, ungebrauchte Bücher aus Restauflagen und Gelegenheitskäufen, die Sie zu einem Bruchteil des früheren Preises erwerben können. So manches Buch wird dabei sein, das Ihnen bisher zu teuer war; nun können Sie sich viele Wünsche erfüllen.

Schreiben Sie noch heute wegen Zusendung des Kataloges an

H. Freistühler, Versandbuchhandlung und Antiquariat
Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Straße 51

Aus den Satzungen des „Deutschen Freidenker-Verbandes e. V.“

§ 1. Name, Sitz und Zweck

1. Der Verband führt den Namen „Deutscher Freidenker-Verband e. V.“
2. Der Verband, dessen Tätigkeit sich auf das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland erstreckt, hat seinen Sitz in Dortmund.
3. Der Zweck ist die Verbreitung der freigeistigen Weltanschauung, die Einwirkung auf die Gesetzgebung in allen kulturpolitischen Fragen sowie das Eintreten für eine Völkergemeinschaft, die aufgebaut und durchdrungen ist von dem Gedanken des Sozialismus.
Der Erreichung dieser Ziele dienen:
 - a) Bildungs- und Aufklärungsarbeit im Rahmen von Mitgliederzusammenkünften und öffentlichen Versammlungen,

- b) Verbreitung freigeistiger Aufklärungsschriften,
 - c) Pflege des Gemeinschaftslebens und Veranstaltung freigeistiger Feierstunden,
 - d) Eintreten für eine Jugenderziehung im Sinne einer freigeistigen Weltanschauung.
4. Ebenso tritt der Verband für die Verbreitung der Feuerbestattung als kulturforschliche Faktor ein.
 5. Zu den Forderungen des Verbandes gehören:
 - a) Geistige und sittliche Erneuerung auf der Grundlage einer demokratischen Erziehung und Gesinnung,
 - b) Anerkennung und Achtung der Glaubens- und Gewissensfreiheit,
 - c) Trennung von Kirche und Staat,
 - d) Trennung von Kirche und Schule.

Neue Wege unserer Kulturarbeit

Vor jedem neuen Beginn wird man sich die Frage vorlegen, ob es zweckmäßig ist, Altes bestehen zu lassen oder neue Wege und Formen zu suchen. Wenn ich ein völlig zerstörtes Gebäude neu aufbaue, werde ich dieses kaum in der alten Form und Einteilung ausführen, sondern mich den neuen Verhältnissen und Erfahrungen anpassen. Dieses gilt noch viel mehr für eine lebendige Organisation, vor allem, wenn sie sich zu Ideen wie Fortschritt und Entwicklung bekennt. Auch bis 1933 ist der Deutsche Freidenker-Verband kein starres Gebilde gewesen. Aber es wäre trotzdem falsch, genau so fortzufahren, wie man 1933 enden mußte.

Es wird nun sicher nicht möglich sein, daß man in allen Ortsgruppen des Verbandes die nachstehenden Gedanken sofort verwirklicht. Die Größe einer Ortsgruppe, die lokalen Verhältnisse, die Zusammensetzung der Mitgliedschaft sind sehr verschieden. Aber diese Gedanken können als allgemeine Richtlinien gelten, die in jedem einzelnen Falle sinngemäß anzuwenden sind.

Die Ortsgruppen als Gemeinschaften Gleichdenkender

Die Arbeit der ersten Freidenkerbewegung erschöpfte sich im wesentlichen in vernunftmäßiger Aufklärung. Diese rückständige Ansicht war ein Ueberbleibsel aus der Zeit der bürgerlichen Revolution, die das Prinzip der Vernunft verkündet hatte. Doch mit dem Verstande allein werden wir die Massen nicht zusammenschweißen.

Man kann sich als Einzelner sicher zu einer freigeistigen Weltanschauung durchringen, man kann auch als Einzelmensch inmitten Andersdenkender durchaus Atheist sein. Doch ist es ein allgemein menschliches Bedürfnis, daß Gleichdenkende sich zusammenschließen, um der eigenen Ueberzeugung froh zu werden. Es übersteigt die Kraft des Menschen — einige heroische Naturen vielleicht ausgenommen — dauernd mit Menschen entgegengesetzter Ueberzeugung zu verkehren, ohne dadurch in der eigenen Ueberzeugung erschüttert zu werden. Selbst wenn kein persönlicher Verkehr stattfindet, ist es ein wohltuendes Gefühl, sich im Kreise von Menschen zu wissen, mit denen uns Gleichheit des Denkens und

Handelns verbindet. So ist schon das bloße Vorhandensein einer Ortsgruppe ein erstrebenswerter Anfang, auch wenn diese Ortsgruppe zunächst ganz untätig ist. Wird ja auch das Vorhandensein von Ungläubigen, die durch ihr Leben und ihre Moral zu keinerlei Beanstandungen Veranlassung geben, von den Kirchen bereits als Bedrohung des Glaubens empfunden.

Wir wissen, wie tief die Religion im menschlichen Trieben verankert und in sozialen Verhältnissen verwurzelt ist. Auch die Freidenkerbewegung kann also mit Verstandeskräften allein nicht arbeiten, sondern es müssen auch gefühlsmäßige Bindungen angestrebt werden. Die Religion ist nicht nur eine Glaubensangelegenheit, sondern sie bedeutet eine seelische Bindung und in dem Begriff Glaubensgemeinschaft liegt die Betonung weit mehr auf dem Worte Gemeinschaft, als man bisher angenommen hatte. Gemeinschaft ist etwas anderes als Gesellschaft. Die Gesellschaft beginnt mit der Klassenscheidung. Gemeinschaft aber bedeutet vor allem eine seelische Bindung: Stammsgemeinschaft, Familie, Sprachgemeinschaft, Schicksalsgemeinschaft, das alles sind Formen innerer Bindung.

„Der Mensch lebt nicht von Politik allein“ (Trotzki) und das Leben des Menschen erschöpft sich nicht in Versammlungen und Demonstrationen. Nichts ist unsinniger, als von unseren Mitgliedern zu verlangen, daß sie aus „Disziplin“ in die Versammlungen kommen. Wir müssen unsere Versammlungen so gestalten, daß unsere Mitglieder gerne kommen. Insbesondere unsere Frauen und Jugendlichen wollen besonders angesprochen werden.

Eine wirksam durchgeföhrte Jugendweihe, eine eindrucksvolle Feier im Krematorium, das sind — wie wir aus der Praxis wissen — weit wirksamere Propagandamittel für unsere Bewegung als ein noch so schwungvoller Aufklärungsvortrag. Wo sich Bedürfnis nach Gemeinschaft befindet, da feiert man gemeinsame Feste. In dieser Richtung müssen wir unsere Kulturarbeit und Propaganda ausbauen.

Ausgestaltung der Feste und Feiern

Wegen ihrer an Gemütswerte anknüpfenden, gemeinschaftsbildenden Kraft,

WIR ERINNERN UNS

daß am . . .

2. 5. 1519 Leonardo da Vinci, freidenkender Maler, Naturforscher und Dichter in Italien starb
5. 5. 1818 Karl Marx in Trier geboren wurde.
7. 5. 1731 30 000 Protestanten ihres Glaubens wegen durch den Erzbischof Firmian aus ihrer Salzburger Heimat vertrieben wurden, worüber sich Papst Clemens XII. so freute, daß er dem Erzbischof den Titel „Exelsus“, d. h. der Erhabene, verlieh.
9. 5. 1805 Friedrich Schiller in Weimar starb.
10. 5. 1631 im 30jährigen Religionskriege Magdeburg durch die Truppen des katholischen Feldherrn Tilly geplündert wurde. Hierbei wurden Christen massenhaft abgeschlachtet und viele Frauen und Mädchen geschändet.
13. 5. 1930 der Polarforscher Fridtjof Nansen, Freidenker und Menschenhelfer, gestorben ist.
18. 5. 1872 Bertrand Russell, englischer Mathematiker und Philosoph, Freidenker und Pazifist geboren wurde.
18. 5. 1899 die erste Friedenskonferenz in Den Haag zusammenrat.
23. 5. 1498 der lasterhafte und verbrecherische Papst Alexander VI. (Borgia) den Dominikanermönch Savonarola, der in Florenz Buße gepredigt und eine Reform des verkommenen Papsttums gefordert hatte, hängen und verbrennen ließ.
27. 5. 1525 der Bauernführer Thomas Müntzer hingerichtet wurde.
30. 5. 1778 der französische Dichter und Freidenker Voltaire starb.
21. 6. 1852 Friedrich Fröbel, Volkserzieher und Schöpfer des Allgemeinen Deutschen Kindergartens gestorben ist.
22. 6. 1887 Julian Huxley, Naturwissenschaftler, Vertreter einer humanistischen und atheistischen Weltanschauung geboren wurde.
22. 6. 1868 die Dezemberverfassung und das Maigesetz durch Papst Pius IX. verdammt wurden.
29. 6. 1852 Graf Hoensbroech, antiklerikaler Schriftsteller, geboren wurde.
30. 6. 1909 die päpstliche Bibelkongregation verbot, den wörtlichen Sinn der Schöpfungsgeschichte zu bezweifeln.

müssen wir solchen Feiern noch stärker als bisher besondere Bedeutung zuerkennen. In vielen unserer Ortsgruppen werden bereits gelegentlich oder regelmäßig Sonnenwendfeiern, Jugendweihen, Totenfeiern und besondere Gedenkfeiern durchgeführt. Diese Feiern sind nicht künstlich gemacht, sondern liegen im Wesen unserer Bewegung. Sie verdienen daher jede Unterstützung und Förderung. Dabei handelt es sich nicht darum, Neuerungen um jeden Preis einzuführen, sondern vielmehr um die Ausgestaltung und liebevolle Pflege bereits bestehender Ansätze. Daß wir erst am Anfang stehen, das beweist schon der Umstand, daß das auf diesem Gebiet vorhandene Schrifttum äußerst gering ist. Es wird darum Aufgabe des Verbandsvorstandes sein, hier den Ortsgruppen helfend zur Seite zu stehen. So werden wir auch in Zukunft wieder regelmäßig einen Gedenkkalender im „Freidenker“ veröffentlichen, und zwar jeweils einen Monat im voraus, damit die Ortsgruppen bestimmte Gedenkfeiern noch vorbereiten können. Wir erinnern an die durch unsere Organisation an vielen Orten durchgeführten Feuerbach-Gedenkstunden im vergangenen Jahr. Durch solche Feiern können wir auch die Jugend an uns binden, und wir gewinnen in ihr für diesen Gedanken aktive Hilfe, denn Jugend will nicht nur erleben, sondern selber gestalten.

Vorläufig ist es vor allem die Bestattungsfeier, die im Zusammenhang mit der Feuerbestattung als besondere Aufgabe unserer Organisation anerkannt ist. Hierher gehört auch die Feier des Volkstrauertages oder Totensonntags, den man als weltliche Feier im Krematorium durchführen sollte. Neben der Totenfeier haben wir auch bereits an vielen Orten die Gestaltung der Jugendweihen übernommen, und die von Jahr zu Jahr wachsenden Zahlen der teilnehmenden Kinder beweisen uns die Notwendigkeit unserer Arbeit auf diesem Gebiet. Auch hierbei handelt es sich nicht um einen Religions- oder Kirchenersatz, sondern um bewußten Aufbau unserer Gemeinschaftskultur.

An dieser Stelle sei auch noch erwähnt, daß man den Wünschen der Mitglieder nach geselligen Zusammenkünften gerne entgegenkommen sollte. Auch sie fördern unsere Sache durch Pflege der Gemein-

schaft und Befestigung des inneren Zusammensangs einer Ortsgruppe.

„Gegenseitige Hilfe“

Zu den Aufgaben der positiven Aufbauarbeit der Freidenkerbewegung in bezug auf das Gemeinschafts- und Alltagsleben gehört auch die Ausgestaltung unserer sozialen Tätigkeit. Hier ist ein Gebiet, das wir nicht ausschließlich den Kirchen überlassen dürfen. Ansätze auf diesem Gebiet sind vor 1933 bereits gemacht worden. So hatte z. B. die Freidenkerorganisation in Worms eine eigene Einrichtung für weltliche Krankenfürsorge geschaffen. In anderen Städten hatten sich Frauengruppen gebildet, innerhalb der sich auch Mitglieder zu gegenseitiger Hilfeleistung (in Krankheitsfällen, Entbindungen usw.) zusammengeschlossen hatten. Das bedeutet nicht nur aktive Mitgliedschaft an Stelle bloßer passiver Mitläuferschaft, sondern auch wertvolle propagandistische Arbeit nach außen. Wir müssen auch durch diese Arbeit das tausendfältige Netzwerk materieller und seelischer Abhängigkeit durchreissen, das Millionen — entgegen ihrer innersten Gesinnung — in der Gefolgschaft der Kirchen hält: Krankenhäuser, Wohltätigkeitsveranstaltungen, Gefangenfürsorge usw. — finanzierte „Religion“ mit guter Verzinsung.

Inwieweit wir diese Aufgaben jedoch übernehmen und durchführen können, das wird von der Entwicklung unserer Bewegung und vor allem von der freiwilligen Mitarbeit unserer Mitglieder in den einzelnen Orten abhängen.

Neue Wege unserer Propaganda

Wie die Mission zum Wesen des Christentums, so gehört die Werbetätigkeit zum Wesen jeder tatkräftigen Weltanschauung. Wo eine feste Ueberzeugung von der Wahrheit der eigenen Weltanschauung vorhanden ist, da stellt sich mit Notwendigkeit das Bestreben ein, dieser Weltanschauung allgemeine Anerkennung zu verschaffen.

Die Ortsgruppen müssen bestrebt sein, alle die zu sammeln, die auf irgendeinem Wege zu unserer Ueberzeugung gelangt sind; sie müssen außerdem bestrebt sein, unsere Ideen zu verbreiten und andere zu überzeugen. Diese Aufgabe erfolgt durch Vorträge, Flugschriften, durch Verbreitung unserer Zeitschrift „Der Freidenker“

und nicht zum wenigsten durch den persönlichen Einfluß der Mitglieder auf ihre Bekannten. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Erfolg nicht sofort erwartet werden darf. Der Erfolg eines Vortrages, einer Flugblattverteilung, darf nicht an der Zahl der Beitrittserklärungen gemessen werden, die unmittelbar darauf folgen. Manche tragen sich monatelang mit der Absicht, dem Verband beizutreten, bis sie endlich alle Hemmungen überwunden haben. Die stetige und geduldige Verbreitung unserer Ideen, die auch durch Mißerfolge sich in der Ueberzeugung an den schließlichen Erfolg nicht irre machen läßt, ist die wichtigste Art der Propaganda.

Dabei darf die Aufklärungs- und Propagandatätigkeit auf keinen Fall nur kirchenfeindlich und religionsfeindlich eingestellt sein. Volkstümliche, naturwissenschaftliche oder religionsgeschichtliche Lichtbildvorträge, die aufklärend und bildend wirken, erfüllen oft besser ihren Zweck. Auf keinen Fall soll ein Vortrag, der sich vorwiegend an Nichtmitglieder wendet, nur das aufzeigen, was wir ablehnen oder bekämpfen. Immer ist auch unser aufbauendes Wollen zu unterstreichen.

Wir sind überzeugt, daß Wissen und vernünftiges Denken, folgerichtig durchgeführt, zu freiem Denken führen muß. Die Verbreitung von Wissen und Bildung jeder Art, auch wenn direkt gar keine Beziehung zum Freidenkertum vorhanden ist, soll darum von den Ortsgruppen gefördert werden. Hierbei sind gegebenenfalls andere Organisationen nach Kräften zu unterstützen. Wer Wissen verbreitet und das Denken fördert, arbeitet für uns, denn er erschüttert dadurch den Kirchenglauben.

Diese hier aufgezeigten notwendigen Aufgaben können wir aber nur dann erfüllen, wenn sich jedes Mitglied unseres Verbandes dessen bewußt ist, daß es nicht nur Anhänger, sondern auch Träger unserer Bewegung ist. Sie bedürfen auch noch der Mitarbeit vieler, die den Weg zu unserer Organisation noch nicht gefunden haben. Mögen darum diese Ausführungen auch dazu führen, den vielen bereits aus der Kirche Ausgeschiedenen inneren Anteil an unserer Arbeit einzuflößen und sie als Mitglieder oder Mitarbeiter unserer Bewegung zu gewinnen.

Unsere „Gegenseitige Hilfe“ - verwirklichte Solidarität

Neben der Verbreitung der freigeistigen Weltanschauung und entsprechende Einwirkung auf die Gesetzgebung in allen kulturpolitischen Fragen war eine der Aufgaben unseres Verbandes, die Förderung der Feuerbestattung und die Bekämpfung der öffentlich-rechtlichen Hindernisse, die dieser Bestattungsart entgegenstanden. Im Rahmen dieser Bestrebungen bestattete er seine Mitglieder auf Verbandskosten durch Einäscherung. Zur Erfüllung dieser Aufgaben errichtete er eine Bestattungshilfe für seine Mitglieder ohne Rechtsanspruch ein.

Aber die Förderung der Feuerbestattung und die Errichtung einer besonderen Bestattungshilfe erfolgte nicht nur aus kulturfortschrittlichen Erwägungen. Sie erfolgte auch als Selbsthilfe gegenüber der grausamen Ungerechtigkeit, die dadurch ausgeübt wird, daß noch verdient wird am Tode eines Menschen bzw. der Beseitigung seines Leichnams. Und so erhob der Verband auch die For-

derung, „daß der Staat als Repräsentant der menschlichen Gemeinschaft die ihm obliegende Pflicht übernimmt, die Bestattung seiner Toten völlig kostenlos und in würdiger Form zu vollziehen“ (Max Sievers: Warum Feuerbestattung?)

Mit der Entwicklung der Organisation vom „Verein der Freidenker für Feuerbestattung“ über den „Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung“ zum „Deutschen Freidenker-Verband“ änderte sich auch Zweck und Zielsetzung. Es wurde darum bereits im alten Verband eine Mitgliedergruppe geschaffen, die nur aus weltanschaulichen und kulturpolitischen Gründen Mitglieder des Verbandes wurden, die Bestattungseinrichtung aber nicht für sich in Anspruch nahmen. Wenn diese Mitgliedergruppe zunächst noch klein war, so lag der Hauptgrund wohl darin, daß es zwar verschiedene Feuerbestattungsvereine gab, aber alle diese Vereine nur für die Feuerbestattung wirkten und keinerlei freigeistige Ziele verfolgten. Wer aber

als Freidenker gelebt und gekämpft hat, der will sein Leben auch als Freidenker beschließen. Und diese Gewißheit gibt ihm nur die Freidenkerorganisation. Es war z. B. eine der ersten Maßnahmen der aus unserer Organisation 1933 zwangsweise geschaffenen „Neuen Deutschen Bestattungskasse“, daß alle freigeistigen Satzungsbestimmungen wie Kirchenaustritt, Mitwirkung eines Geistlichen usw. aufgehoben wurden, und es wurden Feuer- und Erdbestattung gleichgestellt.

Es muß dieses in unserer heutigen Situation ganz besonders betont werden, da ein großer Teil unserer ehemaligen Mitglieder noch der Ansicht sind, daß sie als Mitglied der „Freien Volksversicherung“, die sich aus der „Neuen Deutschen Bestattungskasse“ entwickelt hat, noch Mitglied einer Freidenkerorganisation sind. Sie sind jedoch nur Mitglied einer Versicherungsgesellschaft.

Das Verbot unseres Verbandes im März 1933 traf nicht nur die Organisation als

solche, sondern jedes einzelne Mitglied. Zwar ordnete das Geheime Staatspolizeiamt an, daß die Bestattungseinrichtung aus wirtschaftlichen Gründen weiterzuführen sei, aber unsere Mitglieder, die von der „Neuen Deutschen Bestattungskasse e. V.“ übernommen wurden, mußten sich verpflichten, für weitere 20 Jahre dort einen Versicherungsbeitrag zu leisten, um in den Genuss einer Versicherungssumme von 175 RM bzw. 150 RM zu kommen, die zur Deckung der Kosten einer Bestattung errechnet wurden. Dieses geschah, trotzdem der größte Teil des beschlagnahmten Vermögens in Höhe von ca. 5,5 Millionen Reichsmark der „Neuen Deutschen Bestattungskasse e. V.“ übertragen wurde. Aus unserer Feuerbestattungseinrichtung wurde so eine reine Versicherungsgesellschaft, die noch heute im Besitz des weitaus größten Teiles unseres früheren Vermögens und unseres alten Verwaltungsgebäudes in Berlin ist.

Durch den Währungsschnitt im Jahre 1948 wurden unsere früheren Mitglieder dann ein zweites Mal betroffen. Die von der Versicherungsgesellschaft festgesetzte Summe von 175 RM wurde ganz erheblich abgewertet. Für den Neuabschluß einer Versicherung waren die meisten Mitglieder zu alt geworden, oder sie konnten die erhöhten Beiträge, die ihnen eine höhere Versicherungssumme garantiert hätten, nicht mehr aufbringen.

Als wir darum im Mai 1950 unsere Organisation in Nordrhein-Westfalen neu aufbauten, wurden wir vor eine schwere Aufgabe gestellt. Es war für uns eine Selbstverständlichkeit, daß die seit 1927 klar zu Tage getretene Entwicklung des Verbandes von einem Feuerbestattungsverein zu einer Freidenkerorganisation ganz konsequent weiter zu verfolgen war. Dieses mußte auch nach außen hin in jeder Form sichtbar werden. Auf der anderen Seite mußten wir unseren alten Mitgliedern helfend zur Seite stehen, eine

Aufgabe, die fast unmöglich erschien, da unsere neue Organisation noch über keinerlei Vermögen verfügte.

Es war zur Zeit des Währungsschnittes im Jahre 1948, da verstorb einer unserer alten Genossen. Seinen Angehörigen war es nicht möglich, die Kosten für eine würdige Einäscherung aufzubringen; eine Ortsgruppe bestand noch nicht wieder. Aber seine ehemaligen Gesinnungsfreunde hatten ihn nicht vergessen. Trotzdem keiner von ihnen zu jener Gruppe von Besitzenden gehörte, die durch Warenhortung und andere Machenschaften Nutznieder der damaligen Zeit wurden, gab jeder seinen Teil und ermöglichte so für einen alten Mitkämpfer eine würdige Bestattungsfeier. Was hier aus echtem Gemeinschaftsgefühl durchgeführt wurde, war praktische Solidarität. Es war „Gegenseitige Hilfe“.

Diesen Gedanken praktischer Solidarität haben wir aufgegriffen und in unserer Unterstützungskasse „Gegenseitige Hilfe“ verwirklicht. Wir sind kein Feuerbestattungsverein, sondern eine kulturelle Kampfgemeinschaft. Unseren Kampf führen wir nicht für die Toten, sondern für die Lebenden. Geblieben ist aber unsere alte Forderung, daß der Staat als Repräsentant der menschlichen Gemeinschaft die ihm obliegende Pflicht übernimmt, die Bestattung seiner Toten völlig kostenlos und in würdiger Form zu vollziehen. Wir sehen unsere Aufgabe nicht in einem Versicherungsgeschäft; wir wissen aber um das Elend und die soziale Not, wenn der Tod in der Familie der meisten unserer Mitglieder seinen Einzug hält. Und solange der Staat unsere Forderung nicht erfüllt, ist es unsere Pflicht, hier helfend zur Seite zu stehen.

Praktische soziale Betätigung ist eine der großen Zukunftsaufgaben unserer Gemeinschaft, die wir nicht den Kirchen überlassen dürfen. Heute beschränkt sie

sich im wesentlichen noch auf zwei Abschnitte im Leben des Menschen, Tod und Jugendweihe. Wir werden aber auf dem Gebiete der sozialen Betätigung weitergreifen müssen. Der Zeitpunkt, an dem wir einen Schritt weiter gehen können, wird bestimmt werden durch das Wachstum unserer Bewegung und dieses durch die Einsatzfreudigkeit unserer Mitglieder.

Unsere „Gegenseitige Hilfe“ ist somit ein Teil unserer Arbeit für den kulturellen und sozialen Fortschritt. Sie hat bereits im Anfang der neuen Entwicklung unseres Verbandes, in der wir sie nur in einem Landesverband verwirklichen konnten, ihre Bewährungsprobe bestanden. Fast 40 000 DM konnten wir bisher an Unterstützungen gewähren, das bedeutet in den meisten Fällen die Einäscherung des verstorbenen Mitgliedes auf Kosten des Verbandes, in anderen Fällen eine zusätzliche Unterstützung zu abgewarteten Versicherungsbeträgen und anderen Hilfsquellen. Keinem, der ihrer bedurfte, haben wir unsere Unterstützung und Hilfe versagt. Es war aber nicht nur Unterstützung und Hilfe, es war auch ein kleiner Dank an unsere alten Mitglieder, die schon vor 1933 Mitkämpfer der Freidenkerbewegung waren.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß sich auch der größte Teil unserer jungen Mitglieder an dieser Einrichtung beteiligt und damit ein Zeichen echter Solidarität gegeben hat. Sie werden es sicher dankbar empfinden, wenn sie dafür in ihrem Alter die gleiche Hilfe und Unterstützung finden. Mögen alle Mitglieder des Verbandes auch Mitglieder der „Gegenseitigen Hilfe“ werden, auch dann, wenn sie vielleicht auf Grund ihrer sozialen und wirtschaftlichen Stellung dieser Unterstützung selber nicht bedürfen. Zeigen wir, daß der Gemeinschaftsgedanke bei uns nicht nur ein schönes Wort ist, sondern Wirklichkeit wurde.

Unterstützungskasse „Gegenseitige Hilfe“

1. Zur Unterstützung der Mitglieder des DFV in Lebenslagen, die eine solidarische Hilfe notwendig machen, wird eine besondere Unterstützungskasse geschaffen: Die „Gegenseitige Hilfe“.
2. Diese Unterstützung umfaßt:
 - a) Zuschuß zu den Kosten einer Bestattung für bedürftige Mitglieder bzw. deren Hinterbliebenen bis zur Höhe der Gesamtkosten für eine Einäscherung. Hilfe und Beratung bei Todesfällen. Feierliche Gestaltung der Einäscherung oder Beisetzung.
 - b) Wirtschaftliche Hilfe in Notlagen, die durch das Eintreten für eine freie Weltanschauung entstanden sind. Beihilfe für Kinder bedürftiger Mitglieder zur Jugendweihe.
 - c) Rechtsauskunft in allen Freidenkerfragen über Kirchenaustritt, Kirchensteuer, religiöse Kindererziehung und Abmeldung vom Religionsunterricht.
 - d) Wahrnehmung der Ansprüche der ehemaligen Mitglieder bei der Wiedergutmachung.
3. Die Unterstützung soll nach gegebener Möglichkeit auf das gesamte Gebiet der öffentlichen Fürsorge ausgedehnt werden.
4. Unterstützung kann nur den Mitgliedern gewährt werden, die diese Einrichtung durch Beiträge (z. Zt. monatlich 50 Pfg.) und freiwillige Spenden in solidarischer Verbundenheit selber unterstützen. Kinder bis zum 16. Lebensjahr sind ohne besondere Beitragszahlung eingeschlossen, wenn sie Mitglieder des Verbandes sind. Mitglieder, die der „Gegenseitigen Hilfe“ mindestens 35 Jahre angehört haben, werden auf Antrag ohne weitere Beitragszahlung für diese Einrichtung im Rahmen der Satzungen unterstützt.
5. Die einkommenden Beiträge dürfen nur für den vorgesehenen Zweck verwandt werden. Die Beihilfen werden auf Vorschlag der Ortsgruppen nach Prüfung der einzureichenden Unterlagen gewährt. Ein klagbares Recht auf Leistungen besteht nicht.
6. Ueber die organisatorische Durchführung in den Ortsgruppen ergehen besondere Richtlinien.

Warum Feuerbestattung?

„Ebenso tritt der Verband für die Verbreitung der Feuerbestattung als kulturfortschrittlichen Faktor ein“. Mit diesem Punkt unserer Satzung ist auch die Stellung des neu aufgebauten Deutschen Freidenker-Verbandes zur Frage der Feuerbestattung eindeutig festgelegt. Wir sind kein Feuerbestattungsverein und machen es darum unseren Mitgliedern nicht zur Pflicht, sich nach ihrem Tode einäscheren zu lassen. Aber als Organisation für kulturellen Fortschritt ist für uns das Eintreten für die Feuerbestattung aus volkswirtschaftlichen, hygienischen und ästhetischen Gründen eine Selbstverständlichkeit. Die beiden ersten Abschnitte der nachstehenden Ausführungen entnahmen wir der Werbeschrift des ehemaligen „Verein der Freidenker für Feuerbestattung“, „Max Sievers: Warum Feuerbestattung?“.

Warum wird die Feuerbestattung bekämpft?

Die Geschichte lehrt uns, daß die ältesten Bestattungsformen der Menschen aus der Beschaffenheit des Erdstriches, den sie bewohnten, heraus geboren waren. Völker und Stämme, die an großen Gewässern lebten, wie naturgemäß auch seefahrende Völker, versenkten ihre Toten in das Wasser. Die Bewohner holzärmer Gegenden wählten die Erdbestattung, und dort, wo man Holzarmut nicht kannte, wurden die Leichen dem Feuer übergeben. In einem waren uns diese Urmenschen alle voraus, sie ließen sich lediglich leiten von instinktmäßig eingegebenen Zweckmäßigkeitgründen, ihre Empfindungen und ihr Blick war nicht durch Dogmen fälschend beeinflußt.

Die kulturell und geistig hochstehenden Völker des Altertums bevorzugten die Feuerbestattung; so die Griechen, die Aegypter und auch die Römer. Die Verbrennung geschah auf dem Scheiterhaufen und wurde unter großen Feierlichkeiten vollzogen. In welchem Ansehen die Feuerbestattung stand und wie heilig sie erachtet wurde, erhellt die Tatsache, daß Unwürdige und Verbrecher, um sie noch nach dem Tode zu schmähen, nicht verbrannt, sondern in der Erde verscharrt wurden.

Die alten und mächtigen Weltreiche zerfielen. Mit dem Untergange und dem Zerfall des römischen Reiches war der Untergang der alten Welt besiegelt. Eine neue Welt entstand, entstand in Jahrhunderten währenden Kämpfen. Die mächtigste Herrscherin dieser neuen Welt war die Gemeinschaft der christlichen Kirche. Unbeschreiblich war ihr Siegeszug. Länder und Völker kamen unter ihre geistige und bald auch materielle Herrschaft, teils freiwillig, teils durch zwangsweise Unterwerfung. Im Zeichen des Kreuzes und des Schwertes pflanzten sie allerorts geschickt und energisch — kein Mittel unversucht lassend — ihre Herrschaft auf.

Das wirksamste Mittel, eine Herrschaft zu befestigen, ist die Ausmerzung bisher vorhandener gewesener Traditionen und Gebräuche, um mit der Einführung neuer Sitten und Gesetze der neuen Herrschaft das feste Fundament zu geben. Ein besiegt Volk ist dem Eroberer so lange gefährlich, als es noch an seinen alten Gesetzen und Traditionen hängt. Es ist erst dann besiegt, wenn es von ihnen sich abgewandt hat. Man versucht es durch Schmeicheleien und Überredungskünste

dazu zu bringen; versagen diese Mittel, treten Drohungen, Repressalien und drakonische Gesetze in Kraft.

In diesen Rahmen politischer Maßnahmen fällt auch die zwangsweise Einführung der Erdbestattung durch die christliche Kirche. Es waren vom Standpunkt der Kirche aus nicht unwichtige Gründe, die hierbei ausschlaggebend waren. — In erster Linie galt es, die religiösen Handlungen auszumerzen, die die „Heiden“ bei ihren Bestattungsfeierlichkeiten ausführten, um die Handlungen und Formen an ihre Stelle zu setzen, die in der christlichen Kirche gebräuchlich waren. Sie hatten sich größtenteils, wenn auch nicht ausschließlich, der Erdbestattung zugewandt. Sie hatten in der Zeit, da sie noch eine kleine und heftig verfolgte Sekte waren, ihre Toten größtenteils beerdigen müssen, um sich ihrer schnell zu entledigen und durch die Errichtung von Scheiterhaufen kein Aufsehen zu erregen. Dazu kam, daß ihre führenden Geister aus dem Judentum stammten, das von jeher die Erdbestattung vorzog. Schließlich aber und nicht als unwichtiger Grund ist das christliche Dogma von der Auferstehung der Toten anzusprechen. Für die Verbreitung des Glaubens, von der Auferstehung des Leibes nach dem Tode war die Form der Erdbestattung, die die Zerstörung des Leibes nicht sichtbar werden läßt, allen blindgläubigen Seelen vielmehr weitesten Spielraum bietet, überaus günstig, zumal man das Beispiel von der Beisetzung Jesu anführen konnte.

Daß trotzdem der obligatorischen Einführung der Erdbegräbnisse scharfe Widerstände erwuchsen und sich behaupteten, davon zeugen viele Maßnahmen, die die christliche Kirche in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens treffen mußte.

Vor allen Dingen beweist dies das oft zitierte Dekret Karls des Großen aus dem Jahre 785, das in der Geschichte der Bestattungsform eines der wichtigsten Dokumente darstellt. Dieses Dekret belegte mit Todesstrafe jeden, der „nach Sitte der Heiden“ den Leichnam eines Toten durch Flammen verzehren läßt.

Mit dieser Maßnahme war der Erdbestattung ein unrühmlicher Sieg zuteil geworden, aber gleichzeitig hatte ein noch viel unrühmlicherer Zweck seine Erfüllung gefunden.

Das Gesetz Karls des Großen legte nämlich gleichzeitig das Monopol des Bestattungswesens in die Hände der Kirche, und diese verwandelte dieses Monopol sehr schnell in eine bis auf den heutigen Tag noch nicht versiegte Goldgrube.

Hatte man vordem größtenteils die Toten vor der Stadt weitab von den Wohnstätten beerdig, so wurde in einzelnen Fällen diese Gewohnheit oft dadurch unterbrochen, daß man dem Wunsche gläubiger Christen Rechnung trug, ihren Leib an geweihter Stelle, d. h. in der Nähe einer Kirche oder eines Wallfahrtsortes oder sogar in dem Gewölbe einer Kirche selbst zu bestatten. Daß diese Möglichkeiten nur Reichen oder besonders einflußreichen Familien geboten wurde, versteht sich am Rande. Mit der Zeit verbot sich aber der Brauch dieser Sondervergünstigungen von selbst, ebenso aus gesundheitlichen wie aus räumlichen Gründen. Aber der findige Geist geschäftstüchtiger

Priester fand bald einen Ausweg. Die Einrichtung geweihter Totenstätten entstand, Friedhöfe, auch Gottesacker genannt, wurden üblich und schließlich auch die obligatorische Einrichtung, die unter der ausschließlichen Verwaltung der Kirche gestellt wurde, und um deren Erhaltung diese einen so erbitterten Kampf führt. Der Eifer der Kirche wird verständlich, wenn man bedenkt, welche ungeheure Kapitalien aus diesen Kirchhöfen gezogen worden sind und noch heute gezogen werden.

Daß in den letzten Jahrhunderten diese materielle Seite für die Haltung der Kirche ausschlaggebend war und die religiösen Bedenken gegen andere Bestattungsformen nur vorgeschoben waren, das beweisen nicht nur die überaus fadenscheinigen Argumente, die die Kirche selbst von ihrem Standpunkt aus gegen die Feuerbestattung vorbringt, das beweist auch vor allem der Umstand, daß selbst innerhalb der Kirche zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten in dieser Hinsicht schroffe Meinungsverschiedenheiten bestanden haben und ausgekämpft wurden. Es wird dies aber in der Gegenwart noch besonders charakterisiert durch den Umstand, daß jetzt, wo das Monopol der Kirche auf die Friedhöfe durch die politischen Gemeinden zum Teil durchbrochen wurde, wo die Feuerbestattung immer größere Anhängerscharen hinter sich zieht und in durchaus logischer Entwicklung mit der Zahl dieser Anhänger auch die Zahl derjenigen wächst, die sich dem Einfluß der Kirche zu entziehen suchen, die Kirche schleunigst Anstalten trifft, sich den veränderten Zeitverhältnissen anzupassen.

Die Geistlichen erscheinen, seit Jahren schon, entgegen ihren früheren Gepflogenheiten, zu Trauerfeiern auch in den Krematorien. Ein wahrhaft klassisches Beispiel für die doppelte Moral der Kirche! Entweder die religiösen Bedenken, die sie gegen die Feuerbestattung auf Grund ihrer Dogmen erhoben hat, waren erlogen und geheuchelt, oder sie waren echt, und man verleugnet heute die religiösen Grundsätze, wenn sie mit der Feuerbestattung Kompromisse schließt. In Wirklichkeit ist es der alles besiegende Fortschritt, der der Kirche diese Kompromisse abzwinge, der ihr rücksichtslos die Maske der Lüge und der Profitsucht vom Gesicht reißt und somit ihren Zerfallprozeß offenbart. Wir dienen nur der Menschheit, wenn wir helfen, daß dieser Zerfallprozeß beschleunigt wird.

Wie geht eine Feuerbestattung vor sich?

Es ist naturgemäß, daß bei der wütenden Hetze, die mit allen Mitteln gegen die Feuerbestattung inszeniert wird, im Volke die tollsten Vorstellungen über den Vorgang einer Feuerbestattung entstehen müßten. Aber noch immer haben alle diejenigen, die einmal Gelegenheit hatten, einer Feuerbestattung beizuwohnen, ihre Vorurteile sehr schnell verloren. Es ist ein durchaus alltäglicher Vorgang, daß nach einem Trauerfall die Angehörigen und

Es ist falsch, daß Staat, Recht und Gesetz nicht ohne Beihilfe der Religion und Glaubensarikel aufrecht erhalten werden können und daß Justiz und Polizei, um die gesetzliche Ordnung durchzusetzen, der Religion als ihres notwendigen Komplimentes bedürfen. Falsch ist es, und wenn es hunderdtal wiederholt wird. Schopenhauer

Bekannten des Verstorbenen sich bei uns aufnehmen lassen, weil der erhabene und würdige Rahmen einer solchen Feier einen tiefen Eindruck auf sie gemacht hat.

Mit ganz wenigen Ausnahmen tragen die deutschen Krematorien eine künstlerisch sehr hochstehende Architektur. Die einzelnen Räume, Halle sowohl wie Warteraum für die Angehörigen und in einigen Krematorien auch separate Leichenkammern, sind zweckentsprechend und stimmungsvoll eingerichtet.

Mit feierlichem Ernst und künstlerischem Schmuck empfängt uns die Trauerhalle, vor dem Rednerpult der geschmückte Sarg. Die Feier selbst nimmt den Verlauf, den die Hinterbliebenen des Verstorbenen selbst gewünscht haben. Hier verbieten keine kirchlichen Schikane den Freunden und Gesinnungsgenossen, die letzten Worte an den Verstorbenen zu richten. Hier kennt man keine einengenden Vorschriften. Der Abschied von dem Toten vollzieht sich in dem Rahmen der Weltanschauung, in der er gelebt und gestrebt hat. Nach beendetem Feier senkt sich unter Orgelklang, lautlos, wie von unsichtbaren Händen getragen, der Sarg in die Tiefe.

Durch keinen Mißton ist die ernste und weihevolle Stimmung dieser Trauerfeier unterbrochen worden, nicht durch eine kalte, unfreundlich und lieblos anmutende Friedhofskapelle, wie sie auf allen Kirchhöfen anzufinden ist, nicht durch einen jede Stimmung zerreißenden Gang durch den Kirchhof bis zum aufgeworfenen Grabe, nicht durch eine peinlich primitive Sargversenkung, nicht durch eine rohe Gesinnungsschnüffelei, wie sie von den Beauftragten der kirchlichen Friedhofsverwaltung schikanös ausgeübt wird, nicht durch Redeverbot, Kranzschleifenkontrolle und anderen empörenden Dingen.

Nun wird in der Öffentlichkeit am lebhaftesten die Frage erörtert: Was geschieht mit der Leiche nach der Trauerfeier? Wie geht der Verbrennungsakt mit allen seinen Begleitumständen vor sich? Gerade hier setzt seitens unserer Gegner, spekulierend auf die Urteilslosigkeit der nicht mit dem Betriebe eines Krematoriums vertrauten Öffentlichkeit, die demagogische Hetze ein, und gerade hier sind von jener, in dem Bewußtsein, eine gute Sache zu vertreten, die Feuerbestattungsvereine auf das intensivste bestrebt gewesen, gut begründete Aufklärung zu leisten.

Berufene Fachleute haben eine ganze Anzahl aufklärender Schriften herausgehen lassen. Durch die Vermittlung der Krematoriumsleitungen und der Vereine ist vielen Tausenden von Personen die Besichtigung der Krematoriumsanlagen möglich gemacht worden. Vorträge unter Zuhilfenahme von Lichtbildern haben für die Aufklärungsarbeit tatkräftig Mithilfe geleistet und somit ist der Öffentlichkeit möglich gemacht worden, sich selbst ein Urteil zu bilden. Gegenüber einer solchen Beweisführung werden auch die plumpen Lügen unserer Gegner verstummen müssen, Mißtrauen und Zweifel werden verschwinden, wenigstens soweit ihnen nur sachliche Unkenntnis und nicht fanatische Verblendung zugrunde liegt.

Alle Schilderungen, die unsere Gegner aus dem Verlauf eines Verbrennungsaktes in die Welt gesetzt haben, sind geradezu tollkühne Spekulationen auf die Urteilslosigkeit der breiten Massen, und beschämend für die Menschheit des 20. Jahrhunderts ist es, daß sie diesen wüsten Schilderungen so viel Glauben schenken konnten. Ein erneuter Beweis dafür, wie stark pfäffische Demagogie noch die Hirne breiter Massen im Bann hält.

An dieser Stelle wollen wir uns darauf beschränken, noch einmal klarzulegen, daß die Leichen im Krematorium weder aus ihren Särgen herausgenommen, noch ihrer Leichenwäsche beraubt und auch nicht auf glühende Kohlen gelegt werden, wo sie langsam schwelen und rösten. Derart grausame und verwerfliche Methoden hat wohl die christliche Kirche auf ihrem Schuldskonto, durch die Scheiterhaufenurteile, die sie noch bis vor 100 Jahren gegen Andersgläubige vollstrecken ließ, nicht aber die moderne Feuerbestattung.

Verläßt der Sarg in unmittelbarem Anschluß an die Trauerfeier, wie oben angegeben, die Trauerhalle, so wird er unten von der Krematoriumsbedienung in Empfang genommen. Noch einmal wird Name und Nummer geprüft und eine Schamottkapsel, die mit der Nummer versehen ist, unter der die Eintragung des Toten im Krematorium erfolgte, am Sarg befestigt. Ein Schienentransport führt vom Fahrstuhl, auf welchem der Sarg herabgelassen wurde, bis zum Ofen. Erst unmittelbar vor der Einführung des Sarges öffnet sich die Ofentür, der Sarg rollt auf einer Schienenbahn hinein. Letztere rollt mechanisch zurück, die Ofentür schließt sich, und der Verbrennungsakt beginnt.

Der Verbrennungsraum, in welchem sich Sarg und Leichnam befindet, besteht aus einem Schamottbau, der vor der Einführung auf 1000 Grad C erhitzt wird. In dieser glühenden Luft sich bildende Flammen haben in kurzer Zeit den Sarg verzehrt und verwandeln den menschlichen Körper in etwa 1 bis 1½ Stunden restlos in Asche. Der Leichenkörper kommt also weder mit dem Feuerungsraum, noch mit den Brennstoffen in irgendwelche Berührung.

Die Leiche erhebt und krümmt sich nicht, wie naive Gemüter annehmen. Es gibt also während eines Verbrennungsaktes keinen grausigen Anblick, im Gegenteil, jeder, der einem Verbrennungsakt beiwohnen konnte, hat den Eindruck eines erhabenen Momentes erlebt, wenn die reinen Flammen spielend den Körper umschweben, bis er in einem Häuflein Asche zusammengefallen ist. Die Verbrennung geht vollkommen geruchlos vor sich, und die hohe Atmosphäre bezweckt, daß die Verbrennung und auch Aschenbildung eine vollständige wird. Die Asche selbst wird durch eine besondere Vorrichtung aufgefangen und gesammelt. Bei der Asche befindet sich die oben bereits genannte unverbrennbare Schamottkapsel mit der Buchungsnummer des Toten, so daß niemals eine Verwechslung der Asche eintreten kann. Die Schamottkapsel kommt auch in die Kapsel hinein, in die die Asche getan wird. Die Aschenkapsel wird verlötet und

dann auf einem Urnenhain oder in einer Urnenhalle beigesetzt.

In einem jeden Krematorium besteht die Kontrolle darüber, daß alle ethischen und auch hygienischen Gesichtspunkte vollkommen berücksichtigt werden. Auch der kritischste Beobachter wird, wenn Sachlichkeit seine Beobachtungen leitet, an keinem der geschilderten Vorgänge Anstoß nehmen können.

Deutscher Freidenker-Verband und Feuerbestattung

Wie wir bereits an anderer Stelle ausgeführt haben, ist die Mitgliedschaft im Deutschen Freidenker-Verband e. V. nicht unmittelbar mit der Feuerbestattung verbunden. Wir können aber mit Genugtuung feststellen, daß unsere Mitglieder sich zum weitaus größten Teil dieser fortschrittlichen Bestattungsform bedienen. Es ist darum selbstverständlich, daß diese Bestattungsform durch uns eine ganz besondere Förderung und Pflege erfährt. Für das wirtschaftlich schwache und bedürftige Mitglied haben wir die "Gegenseitige Hilfe" geschaffen, über die wir in einem besonderen Artikel dieser Zeitschrift berichten. Wir sind aber bestrebt, für alle unsere Mitglieder die Kosten einer Einäscherung durch besondere Verträge mit Bestattungsfirmen so niedrig wie möglich zu gestalten. So ist es uns bei den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen möglich, die Einäscherung unserer verstorbenen Mitglieder, soweit sich am Sterbeort oder in der Nähe ein Krematorium befindet, für einen Betrag um 200 DM durchzuführen. Hierzu gehören Sarg, Leichenkleidung, Einsargen der Leiche, Erledigung aller Formalitäten, Fahrt zum Krematorium, Einäscherung sowie Trauerfeier im Krematorium oder bei der Beisetzung der Urne. Auch die würdige Ausgestaltung der Trauerfeiern und die Schulung und Ausbildung geeigneter Sprecher im Krematorium wie auch am Grabe ist eine Aufgabe unseres Verbandes.

Hinzu kommen aber noch eine Reihe von Forderungen und Gesichtspunkten, die wir nur gegen den stärksten Widerstand reaktionärer und kirchlicher Kreise erkämpfen können. Es sind vor allem die Forderung nach Verstaatlichung der gesamten Friedhöfe, nach Förderung und Errichtung von Urnenstätten, nach Abschaffung der gegen jedes menschliche Gemeinschaftsgefühl verstoßenden kirchlichen Bestimmung, wonach auf kirchlichen Friedhöfen Laienreden verboten sind, auch wenn am Ort kein kommunaler Friedhof vorhanden ist und es sich um die Bestattung eines Andersdenkenden handelt. Aber Kulturfortschritte können nicht erträumt, sie müssen erkämpft werden. Und sie können nur erkämpft werden durch aktiven Zusammenschluß aller fortschrittlich Denkenden in einer gemeinsamen Organisation — in der Organisation des Deutschen Freidenker-Verbandes.

Ich beschwöre euch, meine Brüder, bleibt der Erde treu und glaubt denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden.

Friedr. Nietzsche

Menschen verbrennen war der Kirche heilig —

Leichen verbrennen ist ihr ein Greuel

JUGEND UND RELIGION

Der nachfolgende Beitrag ist ein Abschnitt aus dem Buche „All“ von Bruno Vogel. Das Buch ist die aus dem Leben gegriffene Geschichte zweier jungen Menschen, denen eigenes schmerzliches Erleben die Augen über die heuchlerische Ideologie ihrer Umwelt öffnet, auch über die wahre Bedeutung des Krieges, an dem der eine der beiden teilnimmt. In einem Brief an ihn legt der andere seine Gedanken über die Religion dar.

Die Menschen glauben zuviel und denken zu wenig selbstständig. Wenn sie denken würden, dann müßten sie doch die ungeheueren Widersprüche überall merken! Dann ließen sie sich nicht mehr von Phrasen besessen machen.

Eine sehr gefährliche Rolle scheint mir bei dem allen die Religion zu spielen. Mit dem Problem der Religion habe ich mich in der letzten Zeit eingehend befaßt, und ich will versuchen, dir so klar, wie das bei dem Gestrüpp von Widersprüchen möglich ist, zu schreiben, was ich darüber denke:

Gott ist allgütig, allmächtig, allwissend.

Wie konnte dieser Gott, der „schaffen kann, was er will“, wie es in der Bibel heißt, wie konnte der die Welt so schaffen, wie sie ist? Ein allmächtiger Gott, der doch die Allmacht gehabt hätte, eine Welt der Freude und des Glücks zu gestalten, eine Welt voll froher, gesunder, schöner Menschen?

Warum diese gräßlichen Krankheiten, warum den Krieg, warum Verbrechen? Es ist doch alles sein Werk, er ist doch allmächtig, er hat es doch so gewollt!

Das Leid hat Gott geschaffen, um die Menschen zu prüfen! — bekommst du darauf vom Religionslehrer zu hören.

Ach! warum muß Gott denn prüfen?! Er ist doch allwissend, also mußte er von vornherein wissen, daß sie das Examen nicht bestehen werden.

Und den Sperling, den die Katze langsam zerfetzt, und die Pferde, die von rohen Kutschern gepeitscht werden, und die Kinder, die mit Geschlechtskrankheiten auf die Welt kommen! —

Tullig hat mir mal ein Buch über Geschlechtskrankheiten mitgebracht, du machst dir ja keinen Begriff, Alf, wie schrecklich solche armen Würmchen schon zugerichtet sind, wenn sie geboren werden —, den Sperling, die Pferde, diese armen Kinder, die will er auch prüfen, ob sie seine Gebote halten?

Das ist seine „Allgütigkeit“?

Warum fährt der reiche, fette und gemeine v. Döbern mit dem Auto in die Schule, und der lahme Maybrück, dem jeder Schritt weh tut, daß er schon ein ganz verzerrtes Gesicht hat vor andauernden Schmerzen, der muß Tag für Tag in die Schule humpeln, bloß weil seine Eltern nicht einmal das Geld für die Straßenbahn haben?

Der Herr Religionslehrer: Die Armen werden dafür im Jenseits belohnt werden. — Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in das Himmelreich komme.

Aber was können die Reichen dafür, daß sie reich sind, sie sind doch reich mit dem Willen des Allmächtigen, der alle Dinge geschaffen hat —; er hätte doch bloß keine Armen und Reichen zu schaffen brauchen! Warum läßt er Menschen dafür büßen, daß sie seiner Allmacht nicht entrinnen können? Warum quält er Men-

schen im Diesseits, um sie dann im Jenseits zu belohnen?

Das ist Allgütigkeit?

Hat der Allmächtige alles geschaffen, dann doch auch die „Sünde“. Und den „Unglauben“. Tut einer eine Sünde, begibt einer einen Mord, dann doch mit Gottes Willen.

Oder nicht?! Dann ist Gott nicht allmächtig — geschieht der Mord gegen Gottes Willen — dann ist der Mörder eben mächtiger als Gott. —

Es wird behauptet: Es gibt einen Gott!

Gesehen habe ich ihn ebensowenig wie die Leute, die mir von ihm erzählt haben.

In einem alten Buche steht, daß er sich mal als Rauchsäule und mal als brennender Busch gezeigt habe, der nicht verbrannt sei.

Soll ich alles glauben, was in alten Büchern steht? Welche Zumutung!

Der Religionslehrer: Aber dies ist die Heilige Schrift!

Aber die Mohammedaner haben ihren Koran und Allah ist der wahre Gott —; in Indien soll auch kein Mangel an alleinigen und wahren Göttern herrschen, die sich alle irgendwie geoffenbart haben. Wie komme ich dazu, den Gott der Bibel gerade für den richtigen zu halten? Weil ich zufällig in evangelische Religionsstunden geraten bin, so wie andere Menschen mohammedanischen, buddhistischen, persischen Pfaffen in die Hände fielen?

Wie kann man überhaupt verlangen, etwas zu „glauben“, was ich nicht erkennen kann?

Wenn ich einem Pauker ein vollkommen leeres Heft abgebe und sage ihm, es stände ein langer Aufsatz drin, er sieht aber nichts — ich könnte tausendmal verlangen, er solle es doch glauben, er würde mir eins husten! Das heißt, er würde eine Lehrerkonferenz arrangieren lassen, die mich von der Schule schmeißen würde.

Ich bringe jemandem meinetwegen eine Sammlung griechischer Sagen und erkläre: Ich glaube das, ich halte das für die Wirklichkeit.

Ich glaube, daß Poseidon, der Herrscher des Meeres, in einem von Rossen gezogenen Muschelwagen neben seiner Gemahlin Amphitrite über den Ozean kutscht. Daß Pallas Athene in vollem Waffenschmuck dem Hause ihres Vaters Zeus entsprungen ist, der sich zum Beispiel in einen Schwan verwandeln kann und dann Dinge tut, mit deren Abbildungen die Schuljungs sich über die Langeweile des griechischen Unterrichts weghelfen.

Also, wenn ich allen Ernstes erkläre, ich glaube das, was in dieser Sagensammlung steht, ich halte das für die Wirk-

lichkeit — Mensch, was würden wohl die Leute zu mir sagen? Geisteskrank.

Aber vor dreitausend Jahren hat es Leute gegeben, die diese Sagen für Wirklichkeit gehalten haben, die zu Zeus und Aphrodite gebetet haben. Genau so wie heute Menschen glauben, was in der Bibel steht. Bewiesen ist eins genau so wenig wie das andere. —

Der Religionslehrer: Nicht immer darf man die Bibel wörtlich nehmen, oft muß man — deuten!

Und er „deutet“.

Und der Religionslehrer in der Parallelklasse deutet schon ziemlich anders.

Und ein römisch-katholischer Priester wesentlich anders.

Ein griechisch-katholischer noch anders.

Und die Adventisten und die Baptisten, und die Reformierten, und die Bibelforscher, und die Herrenhuter — alle deuten Gottes Wort anders. Und die Juden deuten nur den ersten Teil davon und auch wieder ziemlich verschieden.

Ich habe gelesen, daß es allein in Deutschland mehrere Hundert (ich habe vergessen wieviel, aber es waren bestimmt mehrere Hundert) christliche Sekten gibt!!!

Konnte das höchste Wesen, der allmächtige Gott, keinen anderen Weg finden, um sich zu offenbaren? Konnte er's nur tun durch ein Buch, das so vieldeutig ist, daß jeder Mensch etwas anderes herausdeutet? Daß die verschiedenen christlichen Kirchen wegen der Deutung von seinem Wort jahrhundertelang grauenhafte Kriege geführt haben, in denen Millionen von Menschen aufs entsetzlichste umgekommen sind? Ein Buch, mit denen seine Priester die Abschulichkeiten der Inquisition rechtfertigen konnten? Ein Buch, das in der deutschen Übersetzung Dutzende von Übersetzungsfehlern aufweist, ganz gewöhnliche Böcke, bei denen uns die Pauker ein dickes rotes Kreuz an den Rand machen würden!

Anders konnte sich der Allmächtige und Allwissende „seinen“ Menschen nicht offenbaren?

Wenn er uns in Deutsch unterrichtet, dann weiß der Religionslehrer ganz genau, daß es auf Eindeutigkeit und Klarheit ankommt — von einem Sekundaner wirds verlangt. Ich wollte mal sehen, wenn ich ihm einen Aufsatz brächte, etwa in der Art wie die Offenbarung Johannis! Er würde sagen: „Braun, dein Aufsatz ist ja vollendet! Wahnsinn, humhum! Er beweist von neuem deine Trottelhaftigkeit, humhum!“

Na, und wenn ich ihm sagte: „Nicht immer, Herr Gondeliusz, darf man meine Aufsätze wörtlich nehmen, oft muß man deuten, humhum . . .“ — kannst du dir vorstellen, was passierte? —

Das Verhängnisvollste an der Bibel scheint mir zu sein, daß man mit Zitaten aus ihr alles, aber auch alles rechtfertigen kann, rechtfertigen als Gottes Wille und somit als gut.

Rechtsfragen für Freidenker

Unter dieser Überschrift beginnen wir in der nächsten Ausgabe des „Freidenker“ mit der Veröffentlichung einer neuen Beitragsreihe. Hierin werden wir zu Rechtsfragen über Feuerbestattung, Friedhofs- und Bestattungsrecht, Kirchenaustritt, Kirchensteuer, religiöse Kindererziehung, Gotteslästerung usw. Stellung nehmen. Mitglieder und Leser, die über bestimmte Fragen Auskunft wünschen, können sich an die Schriftleitung des „Freidenker“ wenden. Die Auskunft werden wir, wenn sie von allgemeinem Interesse ist, im „Freidenker“ veröffentlichen.

Die Schriftleitung

Bloß ein Beispiel:

Für Friedenszeiten: „Du sollst nicht töten!“

Im Falle eines Krieges: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert“ — „Der Herr ist der rechte Kriegsmann“ — und unzählige andere Stellen aus der Bibel!

Und dann, wie ist das: Hier in Deutschland ist „Gott mit uns!“

In Frankreich sagen die Priester des selben Gottes: „Dieu avec nous!“

Mit wem ist er denn nun? —

Oder vielleicht schläft der Allmächtige und Allgütige und Allwissende gerade?!

Wie das geschrieben steht in Psalm 44, Vers 24:

„Erwecke, dich, Herr, warum schlafst du? Wache auf . . .“ —

Und so geht das weiter: Widersprüche über Widersprüche.

Sind nun unsere herrlichen Erzieher zu dumm, um diesen Wust von Widersprüchen zu bemerken?

Dann sollen sie doch mal erst denken lernen, bevor sie sich erdreisten, uns zu erziehen!

Mir scheint aber, sie kennen diese Widersprüche recht gut und beeinflussen uns mit Absicht so.

Und gar nicht ungeschickt, das muß man ihnen schon lassen:

Von ganz klein auf wird einem das alles schon beigebracht, eingimpft. Der liebe Gott, die Englein, Himmel, Hölle, der Teufel, Sünde, ewige Seligkeit . . .

Wird einem beigebracht von Menschen, die immer so tun, als ob die Wahrheit für sie das höchste und reinste Glück sei, als ob sie es ebensowenig fertig bringen könnten, eine Lüge auszusprechen, wie einen viereckigen Kreis zu zeichnen oder auf den Mond zu springen.

Gleichzeitig erzählen sie einem von der Todsünde des Unglaubens und Zweifels, von den Höllenqualen, die den Abtrünnigen im Jenseits erwarten. (Gott ist die Liebe — bekanntlich.)

Und mit der Furcht vor der Todsünde des Unglaubens versperren sie einem den Weg zum Denken und zur Kritik.

Wirklich, ein fein ausgeklügeltes System!

Und wie sie von den nackten Tatsachen abzulenken verstehen!

O, sie können reden von der Erlösung der Welt durch den Sühnetod Christi am Kreuz, so herzerreibend, daß einem ganz anders zumute wird und man fast heulen möchte.

Aber die Tatsache: Ein Vater, wenn auch nur ein Gott-Vater, läßt seinen Sohn quälen, pfählen, bespeien, verzweifeln — die Tatsache, daß die Welt heute noch nicht erlöst ist, daß heute noch millionenfach jenes „Eloi, Eloi, lamma sabachthani! — Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ gen Himmel stöhnt und keine Antwort findet . . . von diesen kleinen Nebensächlichkeiten spricht man nicht.

Lieber Alf, vielleicht langweile ich dich recht mit diesem ganzen Zeugs. Ich kann mich noch entsinnen, daß ich dich einmal fragte: „Glaubst du an Gott?“ Es war damals, wie wir rudern waren und so in den Regen kamen, du hattest die hübschen blauen Leinenhosen an. Und du hast geantwortet: „Nee. Alles was mit Religion zusammenhängt, ist mir vollkommen schnuppe.“

Aber mir scheint dieses Problem ungeheuer wichtig.

Denn: wenn ich an eine ewige Seligkeit im Jenseits glaube, die man sich hier im Diesseits erwerben kann, dann werde ich im Diesseits alles tun, um diese ewige Seligkeit zu erlangen und ja nicht etwa in die ewige Verdammnis zu geraten.

Wenn mir die Priester jenes Gottes sagen: „Sei untertan der Obrigkeit“, dann werde ich der Obrigkeit untertan sein, werde ihren Gesetzen gehorchen, lasse mich sogar ohne weiteres für Thron und Altar von Granaten zerfetzen — es ist ja so gleichgültig, was mir die paar Jahrzehnte hier im Diesseits passiert, wenn mich dann eine ewige Seligkeit erwartet!

Wenn mir gesagt wird: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme“, so werde ich (immer vorausgesetzt, ich glaube so etwas) heilfroh sein, daß es mir hundejämmerlich geht und die bedauernswerten Reichen — die müssen sich hier sattessen, müssen schöne Reisen machen, alle Bücher kaufen, die sie sich wünschen . . .

Mir scheint, wenn die Reichen wirklich das glaubten, was da in der Bibel steht — von dem Kamel und dem Nadelöhr, vom reichen Mann und armen Lazarus, gib alles, was du hast, den Armen und folge mir nach, und was es da sonst noch für schöne Gleichnisse und Gebote gibt — wenn die Reichen tatsächlich an das und an die ewige Pein in der Hölle glaubten, o, die würden schnell zusehen, daß sie ihren Reichtum in Nächstenliebe umsetzen.

Das scheint mir Sinn und Zweck der Religion zu sein: Brave, gefügige Menschen zu erziehen, die sich alles gefallen lassen.

„Es steht in der Bibel — Es ist Gottes Wille und Werk“ — damit ist auch gleich jede Kritik ausgeschaltet, genau so, wie wenn meine Alten sagen: „Das gehört sich nicht, das ist nicht anständig, was sollen denn die Leute dazu sagen!“

Bloß gut, daß die armen Gläubigen nicht erfahren, daß sie nach ihrem Tode weder in die ewige Seligkeit, noch in die ewige Pein eingehen, sondern daß sie einfach ausgelöscht sind . . .

FRAUEN HERAUS!

Die Kirche setzt ihre Hoffnung auf die Frauen. Sie weiß, was die Frau als Mutter für das aufwachsende Geschlecht, als Lebensgefährtin für den Mann bedeutet. Die Kirche weiß, daß der Einfluß der Frau ebenso groß und oft größer ist als der des Mannes. Denn von der Frau hängt das sittliche Leben, das Geistesleben eines Volkes wesentlich ab.

Wer die Frauen für sich hat, hat die Hälfte des gegenwärtigen Geschlechts für sich, hat das zukünftige Geschlecht für sich, hat einen großen Teil der Männer, wenn nicht für sich, so doch wenigstens nicht gegen sich.

Die Kirche weiß aber auch, daß die Frau mehr mit dem Gefühl als mit dem Verstand auffaßt, daß sie leichter vertraut, glaubt, sich hingibt, sich leichter opfert, ausnützen und leichter in Furcht setzen läßt als der Mann. Das alles hat die Kirche von Anbeginn an sich zunutze gemacht und darum in der Frau die stärkste Helferin, die gehorsamste Dienerin gefunden, obgleich keine Religion die Frau schmählicher behandelt hat als die christliche.

Allerdings hat die katholische Kirche Maria zur Gottesmutter erhoben im Anschluß an heidnische Kulte. Aber Maria ist das geschlechtslose göttliche Weib; dagegen das Menschenweib, das in Liebe dem Manne sich hingibt, steht tief unter der „heiligen Jungfrau“ als elende Sünderin. Die Marienverehrung und die Verachtung der Liebe und Mutterschaft haben zum Nonnenwesen mit all seinen häßlichen Erscheinungen geführt. Die Nonne ist der katholischen Religion heilig, nicht aber die Gattin und Mutter. Möchten sich doch die Frauen immer vor Augen halten, daß, wenn sie wirklich der katholischen Lehre ganz folgen wollten, sie weder Gattinnen noch Mütter sein könnten. Die Heiligen sprechen mit Verachtung von dem Weibe. Der hl. Ambrosius sagt: Durch den Mann und das Weib wurde das Fleisch aus dem Paradiese verstoßen, durch die Jungfrau aber mit Gott verbunden.“ Der hl. Hieronymus: „Denke stets daran, daß das Weib den Bewohner des

Paradieses aus seinem Besitz vertrieben hat.“ Die Ehe ist zwar in der katholischen Kirche ein Sakrament, die Geschlechtsliebe aber Sünde und Quelle aller Sünde. Der Priester soll heilig und darum ehelos sein. Wie viele Priester sind durch die erzwungene Ehelosigkeit unglücklich und zu schweren sittlichen Verfehlungen getrieben worden! Wie manche Frau mußte schon schamrot werden wegen der abschulichen Fragen, die ihr der Beichtpriester vorlegte!

Auch die Bibel sieht in dem Weibe die Ursache der Sünde. Man lese 1. Timotheus: „Und Adam ward nicht verführt, das Weib aber ward verführt und hat die Uebertretung eingeführt“. Als Grund für die Ehe wird 1. Kor. angeführt: „Um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein eigenes Weib“ und weiter: „Wenn sie sich nicht enthalten, so laß sie freien; es ist besser freien als Brunst leiden“. Das Weib soll nach biblischer Lehre dem Manne untertan sein, zufolge des göttlichen Fluches 1. Mos. 3, 16: „Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären und Dein Wille soll Deinem Manne unterworfen sein!“ Nur der Mann ist „Gottes Bild und Ehre; das Weib aber ist des Mannes Ehre, und der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen“. (1. Kor. 11) Darum ist auch „der Mann des Weibes Haupt“ und „die Weiber seien untertan ihren Männern in allen Dingen“. (Eph. 5) „Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeinde; denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern untertan sein, wie auch das Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so lasset sie daheim ihre Männer fragen.“ (1. Kor. 14.) Die Meinung der Bibel ist also, daß die Frauen schlechter und dümmer seien als die Männer und darum gehorchen und den Mund halten sollen, als rechtlose Sklavinnen des Mannes.

Keine Religion hat der Frau größere Schmach angetan als das Christentum. In katholischen wie in evangelischen Ländern wurden Tausende von Frauen und Mädchen widerlicher Buhschaft mit dem Teufel verdächtigt und als Hexen ver-

brannt, was auch ein Luther für ganz richtig hiebt. Und wie schamlos hat man diese Unglücklichen vor ihrem Ende gefoltert! Trotz alledem aber wollen viele Frauen immer noch die treue Gefolgschaft der Kirche bilden und sich von Fortschritt, Freiheit, Aufklärung ausschließen lassen? Was bietet ihnen denn die Kirche? Unfaßbare Glaubenslehren, unmögliche Wundergeschichten! Oder etwa einen Gott oder Heiland, der hilft? Haben sie jenen unglücklichen „Hexen“ geholfen? Helfen sie den von gewissenlosen Männern in Not und Schande Gestoßenen, den Betrogenen und Verlassenen, den in Bordelle Verschleppten, den von Wüstlingen Vergewaltigten, den von Trunkenbolden Mißhandelten? Wollen sich die Frauen allen wissenschaftlichen Tatsachen zum Trotz immer noch auf ein Jenseits vertrösten lassen und in diesem Wahne demütig dulden?

Glauben sie wirklich, daß sie nur in der Kirche Befriedigung für die Bedürfnisse ihres Gemütes finden können? Wie? Muß man, um eine liebende Gattin, eine zärtliche Mutter zu sein, etwa der Kirche angehören? Sind etwa gerade die vom Priester gesegneten Ehen glücklich? Nur die getauften und konfirmierten Kinder gesund und gut? Hat es früher, als alle Ehen kirchlich gesegnet, alle Kinder getauft wurden, etwa lauter glückliche Menschen gegeben? Oder kann man Kinder nur mit Gebete und Bibelsprüche gut erziehen? Hat diese Erziehung, wie sie leider jahrhundertelang geübt wurde, wirklich so herrliche Früchte getragen? Man denke an die vielen furchtbaren Kriege, Schandtaten, Grausamkeiten und elenden Zustände der „guten, frommen, alten Zeit“, an die Leibeigenenschaft, Sklaverei, öffentlichen Hinrichtungen und Foltern u. dergl.!

Können die Frauen sich nur an der Bibel, Predigten, Traktätschen und geistlichen Liedern erbauen? Haben die großen Dichter, Denker und Künstler der Menschheit denn für sie vergeblich gelebt? Bieten sie nicht unendlich viel mehr wahre Erhebung für das Gemüt als alle Kirchenfrömmigkeit? Kann man nicht die Natur lieben und ihrer Schönheit sich freuen, auch ohne überall den „Schöpfer“ zu sehen? Findet im Dienste der Menschheit und der Kultur nicht auch die Frau die reichste Nahrung für ihr Gemüt? Wie viele aufgeklärte Frauen haben geistig Her vorragendes geleistet!

Nein, wir können es nicht glauben, daß die Frau durchaus hinter dem Manne zurückstehen soll, daß gerade sie ihren Ruhm darin sehen soll, zäh an veraltetem Wunderglauben festzuhalten, der Hort des Rückschritts gegen den Fortschritt, die Schutztruppe des Priestertums gegen die Scharen der Freiheitskämpfer zu sein.

Im Gegenteil! Wir haben das Vertrauen zu den Frauen, daß auch sie den Geist der neuen Zeit in sich aufnehmen und mutig für die anerkannte Ueberzeugung eintreten werden. In der Freidenkerbewegung hat es immer auch Frauen gegeben, die in der Begeisterung für freies, edles Menschentum nicht hinter den Männern zurückstanden.

Wollen die Frauen weiter ruhig dulden, daß ihre Kinder, anstatt zu vernünftig denkenden und wahrhaftigen Menschen erzogen zu werden, in der Schule gezwungen sind, gegen ihre eigene Ueberzeugung Wundergeschichten und unbegriffene Glaubenslehren als wahr zu bekennen? Glauben sie so ihre Pflicht als freie Menschen und als Mütter zu erfüllen? Haben nicht manche Kinder es später mit Bitterkeit beklagt, daß ihre Eltern nicht aufgeklärter gewesen sind, wenn die übeln Folgen einer solchen „frommen Erziehung“ sich in schweren Seelenkämpfen und allerlei Verirrungen geltend machen? Darf schwächliche Furcht die Frauen abhalten, sich und ihren Kindern das zu geben, was sie diesen und sich selbst schuldig sind? — Wahrheit!

Darum, ihr Frauen wenn ihr würdig sein wollt der Zeit, in der ihr lebt, wenn ihr in Wahrheit auch die geistigen Gefährten eurer Männer sein wollt, wenn ihr eure Kinder zu denkenden, wahrheitsliebenden Menschen erziehen wollt, die das Gute achten und lieben um seines hohen Wertes willen, nicht weil ein Gott es geboten hat, wenn ihr endlich Mitarbeiter sein wollt an dem großen Werke der Geistesbefreiung und Veredelung der Menschheit, — dann heraus aus der Kirche sobald ihr erkannt habt, daß ihr an ihre Lehren nicht mehr glaubt; gesellt euch den Männern und Frauen zu, die mutig und treu ihre Ueberzeugung bekennen, die kämpfen für Geistesfreiheit, Aufklärung und Menschenrechte, — die auch euch Frauen aus jahrhundertelanger christlicher Unfreiheit erheben wollen zu ebenbürtigen, freien Genossinnen des Mannes, zum freien, edlen Menschen tum!

KULTURPOLITISCHE STREIFZÜGE

Bevölkerungspolitisches Wetterleuchten. Dem Familienminister Dr. Würmeling zur Beherzigung! Auf dem 81. Kongreß des ständigen Ausschusses für wirtschaftliche Fragen wurde berichtet, daß in den Vereinigten Staaten die Hälfte der Kinder auf ein Sechstel der Familien mit einem Zehntel des Einkommens entfällt. Das heißt, die arme Familie hat unter Entbehrungen dreimal soviel Kinder großzuziehen wie die reiche und in der Haupt sache das Kanonenfutter zu liefern. Wie lange werden sich die in der Mehrheit befindlichen Entrechteten dies gefallen lassen? und wie steht es in der Bundesrepublik? Sollen die Kinder der Armen Exportware oder eine päpstliche Fremdenlegion zur Niederhaltung abtrünniger Katholiken werden? Sollen wieder die Armen mit Arbeit und Entbehrungen alles bezahlen, damit die straffrei bleibenden internationalen Drahtzieher noch reicher werden?

Verfolgungsrecht des Katholizismus. Der berühmte englische Geschichtsschreiber und Staatsmann Macaulay charakterisierte die Ansprüche der katholischen Kirche mit folgenden Worten: „Wenn Ihr an der Macht seid, ist es Eure Pflicht, mich (die katholische Kirche) zu dulden, weil es Eure Pflicht ist, die Wahrheit zu dulden. Aber wenn ich an der Macht bin, werde ich Euch bestimmt verfolgen; denn es ist meine Pflicht, den Irrtum zu verfolgen.“ (Literary Guide.)

Demgemäß verlangt der katholische Kaplan Edward M. Gallagher in Albuquerque, Neu-Mexiko, wieder die Ketzerverbrennung. Er schreibt: „Wenn eines ihrer Mitglieder vom Glaubenswege abirrt, so hat die katholische Kirche das Recht, ihn von der übrigen Herde abzusondern, zu exkommunizieren und notfalls auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen.“ (The Liberal, USA.)



La vojo

Meze en la orkano de la mondsvasta kontra-reformacio de la rom-katolika eklezio, iradas malgranda bloko „Germania-Liberpensula-Ligo“ koncie sian vojon ai altaj kul turceloj.

50-jaraj bataloj, oferoj, suferoj, persekutoj k diversmanieraj malagrablajoj manifestas la sindoneman idealismon de ĉi-tiu aktivuloj.

En la vicoj de la hodiau liberpensularo germana estas vivanta ankoraŭ tiu spirito, kiu efektivigis la fondon de la iama „Ligo de liberpensuloj por cindriga“ kaj „Ligo Proletanaj Liberpensuloj“ en la jaro 1905.

Dank al la progresema koncepto de la siatempaj laboristoj pri religiaj influoj k agoj, kolektiĝis pli ol 600 000 membroj al unu grada spiritbatalantaro.

La komenco de la Hitlera-tempo abrupte finigis la ekziston de la liberpensismo perforte. Sed nek dekdu-jatdūraj naciisma regado, nek la kruela mondmitilo, nek akraj klopodoj de la rom-katolika eklezio per ciuj rimedoj disponeblaj, ne tute estingis la lumon de la libera k racia pensado.

Post la milito grupigis eta ronda da lautindaj aktivuloj la novan „Liberpensula-Ligo“ en el la restajo de la iama fiera aro.

Ek de jaro 1925 apartenas nia ligo al la „Liberpensula-unuiĝo tutmonda“.

La junia jubilea jaro estas proklamita kiel bataljaro, por ke la organizo reatingu la necesan forton por plenumi la malnovajn devizojn, kiuj estas aktualaj ankoraŭ hodiau. Inter alie:

Spirita k konsciencia libereco —
Disigi la ŝaton de la eklezio —
Disigi la lernejon de la eklezio —
Paco k popolinterkompremo —
Liberigo de la laboruluj el la religiaj katenoj spiritaj.

Kiel malfacila la liberpensema situo en Germanio estas, iom pruvas la statistiko pri la aparteno de la okcident-germania enloĝantaro al iu ajn religia fako. Lau kiu ekzistas:

45,2% katolikoj
51,2% protestantoj
0,1% judoj
3,5% alipensantoj aǔ senreligiuloj.

Tio estas nur nuda tabelo, sed iu katolika gazeto presigis, ke nur 40—50% el ili partoprenas al religia vivo.

Ja, eĉ la intereso de la junularo estas kompare al la unuflanka krista edukado vere mirinda. Laŭ esploroj de EMNID-instituto de Bielefeld nur 12% de la demanditaj junuloj aliĝas al eklezia junulargrupo, se ili povus decidi libervole.

La situo de ni liberpensemaj Esperantistoj estas gojiga, dank al la favora opinio de nia organizestraro pri la grava lingva problemo komuna. La regule aperiganta Esperanto-angulo estu nia fauga bazo por konstrui praktikajn k uezblajn pontojn al la alilandaj samcelantoj.

Nia libervole transprenita tasko speciala eblegis jam hodiau ĝui la fruktojn de la reciproka interfratigo de ni liberpensemaj Esperantistoj tutmondaj.

E. W.

Zeitgemäßes „Wunder“ in katholischer Sicht. In ihrer Zeitschrift „Ostpriesterhilfe“, behandelte die holländische „Katholische Aktion“ vor einiger Zeit die „verlorenen Gebiete“, aus denen die Katholische Kirche seit der Reformation vertrieben wurde. Die Zeitschrift beklagt das „mittelalterliche Prinzip“, durch das die Religion der Untertanen durch den jeweiligen Landesherrn bestimmt wurde — obgleich sicher auch die Katholische Kirche durch dieses Prinzip in manchen Ländern profitiert haben dürfte.

Aber nun geschieht nach der Meinung der „Katholischen Aktion“ das „vielleicht größte Wunder“. Seit der großen Vertreibung nach 1945 sind in die protestantischen, für die Katholische Kirche „verlorenen Gebiete“ an der Ostgrenze der Bundesrepublik wieder Menschen katholischen Glaubens aus Polen und Schlesien, aus dem Sudetenland und Ostpreußen eingestromt. „Wer hätte gedacht, daß die Besetzung der Satellitenstaaten und Ostdeutschlands durch die Russen einen langgehegten Wunsch der Kirche erfüllen würde (!)“ stellt das katholische Blatt begeistert fest und fügt in einer anderen Ausgabe der gleichen Zeitschrift hinzu: „Gott hat zweifellos seine Absichten gehabt, als ER inmitten des deutschen Protestantismus, in eine Gegend, die praktisch keine Katholiken kannte, Tausende und aber Tausende von Katholiken sandte“.

Man weiß nicht, was man mehr „bewundern“ soll, den Hohn und den Zynismus, der aus dem Vertriebenenschicksal ein klerikales Geschäft macht oder die Feigheit der Vertriebenen, die diesen Hohn und Spott mit sich treiben lassen.

Die konfessionelle Schule im Scheinwerferlicht. Die „Westfälische Rundschau“ vom 11. März 1955 bringt ohne Kommentar folgende Nachrichten: „Zuchthaus für Jugendverführer.“ Die Jugendschutzkammer beim Landgericht verurteilte den 49 Jahre alten katholischen Priester Josef Gurz an aus Wallerstein bei Nördlingen (Schwaben) wegen Sittlichkeitsverbrechen zu vier Jahren Zuchthaus. Der Geistliche, der in Wallerstein Religionsunterricht gab, wurde für schuldig befunden, sich von 1951 bis 1954 wiederholt an Jugendlichen im Alter von drei bis fünfzehn Jahren vergangen zu haben. Wegen gleicher Delikte hatte Gurz 1949 in Oesterreich schon zehn Jahre schweren Kerker erhalten.“

Hierzu sind an uns folgende Fragen gerichtet worden, die wir nicht beantworten können:

1. Weshalb ist der Bischof, der den Zuchthäusler als Religionslehrer angestellt hat, wegen grobfahrlässiger sittlicher Gefährdung der Jugend nicht mit angeklagt worden?
2. Wer hat den zu zehn Jahren schweren Kerker verurteilten ausländischen Sittlichkeitsverbrecher schon nach etwa zwei Jahren in Oesterreich aus dem Kerker befreit und zur Weiterverwendung als „Seelenarzt“ nach Bayern importiert?
3. Wieviel festgestellte Sittlichkeitsverbrechen von Geistlichen in der Bundesrepublik werden jährlich der Öffentlichkeit verheimlicht?
4. Welche Vorkehrungen hat die Bundesregierung getroffen, damit sich ähnliche Skandale nicht wiederholen?

Wir raten den Fragestellern, sich an den Bundeskanzler Dr. Adenauer, an Dr. Hundhammer und an den Familienminister Dr. Würmeling zu wenden.

Ist ehrliches Vorgehen eine christliche Tugend? Frau Margarete Knight, Dozentin für Psychologie an der Universität zu Aberdeen, trug im Januar über den Britischen Rundfunk vor, daß man die Bibel und die christlichen Lehren „offen als Sagen ansehen“ sollte. Frau Knight sagte, daß der wissenschaftliche Humanismus es nur mit diesem Leben allein zu tun habe und daß er die beste Antwort darauf gebe, wie sich der Mensch betragen müsse.

Es war das eine einfache Feststellung, welche die Ansicht vieler Rundfunkhörer und Tausender anderer gebildeter Personen in der ganzen Welt wiedergab. Aber was für einen Tumult rief sie unter den Geistlichen, ihrer kriecherischen Presse und den Radio-Berichterstattern hervor!

Zu jeder Tageszeit das ganze Jahr hindurch erhalten die religiösen Eiferer mit Einschluß der unwissendsten Buchstaben-gläubigen Gelegenheit, ihre Ansichten und Lehren zum Ueberdruß aller denkfähigen Leute zum besten zu geben. Aber als bei einer einmaligen Rundfunksendung von wenigen Minuten der Frau Knight Gelegenheit gegeben wurde, die Stellungnahme des wissenschaftlichen Humanismus darzulegen, brach die christliche Demut in einen Sturm unverschämter und unduldsamer Blindgläubigkeit aus . . .

Es war dieselbe Art anmaßender und unduldsamer Beschimpfungen, die vor wenigen Jahren in unserem eigenen Lande tobte, als Robert Harold Scott seine berühmte „atheistische Rundfunkrede“ hielt. Die Gläubigen verlangen ein umschränktes Alleinrecht auf die Zuhörerschaft . . . Selbst der dümmste und rohste Wanderprediger darf im Namen der Religion den seltsamsten Unsinn hinausschreien. Aber nicht ein einziges Mal ist es dem Publikum gestattet, auf wenige Minuten einem hochgebildeten Erzieher von einer berühmten Universität zu lauschen, wenn er die gegenteilige Ansicht vertritt. . . .“

(Hugh Robert Orr in „Progressive World“, März 1955.)

Habt Mitleid mit der armen, in der Bundesrepublik verfolgten katholischen Kirche! Unter der dicken Ueberschrift „Die Unduldsamkeit greift nach uns“ bringt die Bischofszeitschrift „Echo der Zeit“ vom 23. 1. 1955 einen langen Auszug aus einer Rede, welche der Bischof von Aachen, Dr. Johannes Pohlschneider am 16. Januar 1955 in Krefeld gehalten hat. Pohlschneider hat wörtlich erklärt: „Es erfüllt mich . . . mit tiefer Trauer, daß man in jenem Teil unseres deutschen Vaterlandes (Niedersachsen) menschliche Rechte und persönliche Freiheit mit Füßen tritt und unter fadenscheinigen Vorwänden Verträge bricht, die man in feierlicher Form mit dem Heiligen Stuhl geschlossen hat . . . Wir wollen für uns keine Bevorzugung, aber wir fordern gleiches Recht für alle . . .“

Wer war jener „man“, der die Verträge geschlossen hat? Es war der politische Strolch und Massenmörder Hitler, der Zerstörer Deutschlands, der Inhaber der höchsten päpstlichen Auszeichnung, des Christusordens. Das Konkordat ist weder vom Reichstag noch vom Reichspräsidenten, sondern von Hitler allein unterzeichnet worden. Zudem widerspricht es den guten Sitten sowie der Verfassung und ist daher in aller Form rechtsungültig. Das zu unrecht erhaltene Gut haben der Papst und die Bischöfe zurückzugeben.

Bücher, die wir empfehlen

Aufstand der Geister. Dokumente der Menschheit im Kampf um den Weltfrieden. 143 S. kart.	1,10
Bellamy, Edward: Erlebnisse im Jahre 2000. Neuausgabe. 278 S. Leinen	3,90
Bölsche, Wilhelm: Das Leben der Urwelt. Aus den Tagen der großen Saurier. 320 S. mit über 140 Abb. u. 38 Fotos. Leinen.	9,80
Brauchlin, Ernst: 13 Gespräche mit einem Freidenker. 240 S. Hln.	7,50
Corvin: Pfaffenspiegel. Historische Denkmale des Fanatismus in der römisch-katholischen Kirche. 43. Original-Ausgabe. 404 S. Hln.	5,80
Delitzsch: Die große Täuschung. Kritische Betrachtungen zu den alttestamentlichen Berichten. 149 S. kart.	4,20
Briem, Prof. E.: Kommunismus und Religion in der Sowjetunion. Ein Ideenkampf. 434 S. Leinen	3,95
Diderot: Die Nonne. 238 S. Leinen	4,—
Drews, Prof. A.: Das Markusevangelium als Zeugnis gegen die Geschichtlichkeit Jesu. 386 S. mit 13 Abb. 12 Sterntafeln, kart.	8,50
Engels, Fr.: Ludwig Feuerbach. 40 Seit. kart.	—,50
Erkes, Dr. E.: Wie Gott erschaffen wurde. 92 S. Leinen	4,—
Freud, Sigmund: Die Zukunft einer Illusion. 91 S. Leinen	5,—
Friedrich der Große: Briefe über Religion. 120 S. Hln	1,95
Friedrich der Große: Theologische Streitschriften. 135 S. Hln.	1,95
Frank, Leonhard: Der Mensch ist gut. Erzählung. 158 S. Hln.	1,50
Hanson, A. H.: Die Menschheit. Eine kleine Weltgeschichte. 287 S. mit 56 Bildern. Hln.	2,85
Heine, Hrch.: Eine Auswahl aus seinen Werken. 384 S. kart.	—,95
Hoensbroech: Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit. kart.	3,50
Huxley, Aldous: Affe und Wesen. Roman. 160 S. Leinen	3,85
Kautsky, Karl: Die Sozialdemokratie und die katholische Kirche. 40 S. kart.	1,—
Kofler, Prof. L: Das soziale Werden der Gegenwart. Eine Einführung in die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft. 64 S. kart.	1,20
König, B. Emil: Ausgeburten des Menschenwahns im Spiegel der Hexenprozesse. 734 S. m Abb. Leinen	8,00
Lange, Fr. A.: Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart. 2 Bde. Leinen	7,—
Lukian: Sämtliche Werke. 5 Bde., geb.	17,50
Mauthner: Der Atheismus und seine Geschichte im Abendland. 1. Bd. Teufelsfurcht und Aufklärung. 658 S. Leinen	15,—
Müller-Lyer, F.: Phasen der Kultur und Richtungslinien des Fortschritts. 406 Seit. kart.	1,85
Panizza, O.: Deutsche Thesen gegen den Papst und seine Dunkelmänner. 215 S. Leinen	5,00
Plechanow, Georg: Beiträge zur Geschichte des Materialismus. Holbach-Helvetius-Marx. 175 S. kart.	2,85
Spalt: Der weite Weg. Ein Handbuch über den Pazifismus. 177 S. kart.	1,25
Weitere Angebote in meinen Bücherverzeichnissen, die ich auf Anforderung unverbindlich zusende.	
HUBERT FREISTUHLER	
Versandbuchhandlung und Antiquariat	
Schwerte (Ruhr), Lichendorfer Straße 51	
Postscheckkonto Dortmund 631 60	

Wenn man deutsches Blut und die Vernichtung des deutschen Wettbewerbs haben will, kann man auch anders. Im Geleitwort der Nr. 1, 1945, der „Neuen Zeitung“ zur Umerziehung der Deutschen schrieb General Eisenhower: „Neben dem Nationalsozialismus muß aber auch der Militarismus vernichtet werden. Die physische Entmilitarisierung Deutschlands wird erfolgreich durchgeführt, aber sie allein bietet keine Sicherheit, daß Deutschland in der Zukunft die Welt nicht wieder in einen Krieg zwingt. Militarismus muß aus der deutschen Gedankenwelt ausgerottet werden. Für alle Kulturvölker der Erde ist Krieg etwas an sich Unmoralisches, die Deutschen aber müssen zu dieser selbstverständlichen Wahrheit erst erzogen werden. Auch hier muß das deutsche Volk die gefährlichen Keime seiner Philosophie selbst ausrotten.“

Ketzerei und Wissenschaftler. Franz Bello von der Zeitschrift *Fortune*, hat an 107 Wissenschaftler Fragebogen geschickt, um ihre Stellungnahme zur Religion zu ergründen. Die Namen wurden nicht von Bello selbst, sondern von seinen älteren Kollegen ausgewählt, welche die 107 jüngeren Wissenschaftler als „hervorragend“ auf ihrem Fachgebiete empfahlen.

Von dieser Gruppe stammten etwa die Hälfte aus protestantischen, etwa ein Viertel aus jüdischen und nur sehr wenige aus katholischen Familien.

Das Ergebnis der Ermittlungen war, daß drei Viertel der ganzen Gruppe überhaupt keine Beziehungen mehr zur Religion hat, und diese drei Viertel schlossen sämtliche Katholiken ein.... Soweit wir feststellen konnten, hat nicht ein einziges religiöses Blatt über dieses Ergebnis berichtet.

Vor wenigen Jahren hat einer der führenden amerikanischen Psychologen, der verstorben Jakob H. Leuba, ähnliche Ermittlungen angestellt und ihr Ergebnis in seinem Buche „Der Glaube an Gott und die Unsterblichkeit“ veröffentlicht.

Professor Leuba schickte seinen sorgfältig vorbereiteten Fragebogen an mehr als tausend amerikanische Wissenschaftler auf den Gebieten der physikalischen und mathematischen Wissenschaften, der Biologie, der Soziologie, der Psychologie, der Philosophie und der Erziehung.

Das Ergebnis der Untersuchung zeigte, daß unter den weniger bedeutenden Wissenschaftlern eine beträchtliche Mehrheit nicht an Gott glaubte, und daß von den hervorragenden Wissenschaftlern eine noch viel größere Mehrheit nicht an Gott glaubte.

Sind sie deshalb keine guten Bürger oder minderwertige Charaktere?

... Die wirkliche Bedrohung unseres Staates kommt von der vereinten Rasse-rei religiöser Fanatiker, der salbungsvollen Heuchelei unserer verlogenen Presse und der arbarmungslosen Selbst-sucht politischer und wirtschaftlicher Interessenten...

(Dr. Hugh Robert Orr in *Progressive World*, Dezember 1954.)

Katholische Pfarrbüchereien aus öffentlichen Mitteln unterstützt? Nach dem „Echo der Zeit“ vom 30. Januar 1955 sind Bestrebungen im Gange, die Pfarrbüchereien nach bayrischem Muster den öffentlichen Büchereien anzugehören und über den „St.-Michael-Bund“ und die „Innere Mission“ aus Staats-, Kreis- und Bezirksmitteln zu unterstützen. Die Pfarrbüchereien dienen nach unserer Auffassung durchaus nicht in allem dem „Wahren, Guten und Schönen“, sondern in der Hauptsache einseitig konfessionellen Zwecken und teilweise der Verbreitung von Aberglauben auf Kosten Andersdenkender. Die Unterstützung der Pfarrbüchereien aus öffentlichen Mitteln ist daher verwerflich und verfassungswidrig.

Schlafende Protestanten. Trotz des Protests der amerikanischen Gesandtschaft in Madrid hat sich die spanische Regierung geweigert, die Wiedereröffnung der amerikanischen Baptistenkirche zu gestatten. (Progressive World, Januar 1955.)

Werdet Mitkämpfer!

In dieser Nummer unserer Zeitschrift „Der Freidenker“ haben wir versucht, ein Bild unserer neuen Arbeit zu geben. Der Zusammenschluß aller freidenkenden Menschen ist heute notwendiger denn je. Wir brauchen die Hilfe und Unterstützung aller. Werdet Mitglied unseres Verbandes, lest und verbreitet unsere Zeitschrift „Der Freidenker“! Schickt uns die Anschriften von Freunden und Bekannten, die wir für unsere Ziele und Aufgaben gewinnen können!

Wendet Euch wegen weiterer Auskunft an unsere Ortsgruppen, Landesverbände oder an unseren Verbandsvorstand!

An den

Deutschen Freidenker-Verband e. V. — Verbandsvorstand — Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Straße 51

1. Ich bitte um Zusendung der Aufnahmebedingungen für den Deutschen Freidenker-Verband e. V.
2. Hiermit bestelle ich die Zeitschrift „Der Freidenker“ und bitte um Zustellung
 - a) durch die Post (Bezugspreis viertelj. 75 Pfg. einschließlich Zustellgebühr)
 - b) durch direkte Zusendung im Umschlag (Bezugspreis viertelj. 90 Pfg. einschl. Porto)
3. An beiliegende Anschriften bitte ich Werbenummern dieser Zeitschrift zu senden.
4. Zur Unterstützung der Arbeit des Verbandes überweise ich einen einmaligen Befrag von auf das Postscheckkonto Dortmund 855 49 (Deutscher Freidenker-Verband e. V., Verbandsvorstand). Nichtzutreffendes bitte streichen.

Name:

Anschrift:

Deutscher Freidenker-Verband e. V.

Verbandsvorstand:

(21b) Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Straße 51

Bankkonto: Stadtsparkasse Dortmund, Hauptstelle Hansastrasse, Kto. 241060
Postscheckkonto Dortmund 855 49

Landesverbände:

B a y e r n : Vors. Hans Rietz, München 8, Stuckstraße 9/0

B e r l i n : Geschäftsstelle: Berlin-Neukölln, Rollbergstraße 9, Ruf 602210.
Bürozeit: montags 10 bis 19 Uhr, dienstags bis freitags 10 bis 17 Uhr, sonnabends 10 bis 13 Uhr.

N i e d e r s a c h s e n : Vors. Erich Rohde, Braunschweig, Fasanenstr. 18. Kassierer Adolf Kiel, Schandeloh ü. Braunschweig, Postscheck Hannover 459 69.

W a s s e r k a n t e : Vors. Kurt Neumann, Hamburg-La., Westerode 10. Kassierer Helmut Collien, Hamburg 11, Wincklerstraße 1, Ruf 353476.

N o r d r h e i n - W e s t f a l e n : Vors. Wilh. Bruckmann, Duisburg, Karl-Jarres Straße 183. Kassierer Fritz Pfeiffer, Dortmund, Mallinckrodtstraße 290.

Besucht unsere Versammlungen

Castrop-Rauxel: 15. 5. 55, 10 Uhr, Lokal „Zum alten Fritz“, Viktorstraße, Monatsversammlung.

Datteln: 15. 5. 55, 17 Uhr, Versammlung bei Schnettker am Neumarkt.
Auszgabe der neuen Mitgliedsbücher.

Hamburg: 7. 5. 55, 19 Uhr, Frühlingsfest der „Freigeistigen Jugend“ im Klubhaus der Schreber, „Am Stadtpark“, Harburg.

Wir gratulieren

Bockum-Hövel: Bruno und Martha Ebert zu ihrer „Goldenen Hochzeit“ am 5. 4. 1955.

Cuxhaven: August Lück zum 84. Geburtstag am 23. 3. 55.
Auguste Klüver zum 70. Geburtstag am 9. 3. 55.

München: Christian Nesch zum 80. Geburtstag am 19. 3. 55.

Schwerte: Kurt Winkler zum 70. Geburtstag am 19. 3. 55.

Es starben

Cuxhaven: Fritz Witt am 15. 2. 55 im 65. Lebensjahr.

Köln II: Joh. Held am 9. 3. 55 im 83. Lebensjahr.

München: Karl Dandl am 25. 3. 55, eingäschert am 28. 3. 55.

Herausgeber: Deutscher Freidenker-Verband e. V.
Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Hubert Freistühler, Schwerte-Ruhr, Lichtendorfer Straße 51.
„Der Freidenker“ kann bei jeder Postanstalt bestellt werden. Bezugspreis vierteljährlich 66 Pfg. zuzüglich 9 Pfg. Zustellgebühr, bei direkter Zusendung durch den Verlag vierteljährlich 90 Pfg. einschl. Porto. Die gezeichneten Beiträge geben die Meinung der Verfasser und nicht die der Schriftleitung oder des DFV wieder. Druck: R. Handke, Dortmund-Hörde, Schildstraße 6 a, Ruf 4 19 83.

DER FREIDENKER

ORGAN DES DEUTSCHEN FREIDENKER-VERBANDES E. V.

18. Jahrgang, Nr. 3

März 1959

Verlagsort: Schwerte (Ruhr)

Keine Annäherung von Christentum und Sozialismus

Eine Ohrfeige für die religiösen Sozialisten

Im Januar 1958 hatte die „Katholische Akademie in Bayern“ führende Persönlichkeiten der deutschen Sozialdemokratie zu einem Gespräch über das Thema „Christentum und demokratischer Sozialismus“ eingeladen. Zu dieser Tagung hatten wir bereits im „Freidenker“ Februar 1958 Stellung genommen.

In ihren Darlegungen hatten sich vor allem die Sozialdemokraten Prof. Carlo Schmid und Dr. Adolf Arndt von der früheren sozialdemokratischen programmatischen Erklärung „Religion ist Privatsache“ distanziert und die alte Forderung der Sozialdemokratie nach Trennung von Staat und Kirche abgelehnt.

„Die Stellung der Sozialdemokratie gegenüber der Kirche ist keine gleichgültige, mehr oder weniger wohlwollende Toleranz; der einzelne weitblickende Sozialist wird die Unverzichtbarkeit der Religion für eine große Gemeinschaft nicht leugnen.“ „Alle sozialdemokratischen Sprecher stellten das unlösbare Gebundensein an ‚unabstimmbare und unkündbare Werte‘ (Dr. Adolf Arndt), vornehmlich an die aus der Bindung des Menschen an Gott herzuleitende Menschenwürde, immer wieder heraus“, erklärte die sozialdemokratische Wochenzeitung „Vorwärts“ in einem Bericht über diese Tagung.

Wenn nun diese religiösen Sozialisten glaubten, sich durch solche Bocksprünge das Wohlwollen katholischer Kreise erwerben zu können, dürften sie sich gründlich getäuscht haben. Ausgehend von der genauen Durchsicht der jetzt veröffentlichten Protokolle dieser Münchener Tagung, befaßte sich der päpstliche „Osservatore Romano“ vom 21. Januar 1959 in seinem Leitartikel „Convergenze inesistenti“ (Nichtexistierende Annäherung) mit dem Verhältnis des Christentums zum Sozialismus. In dem Artikel werden italienische Pressemeldungen, die eine angebliche Unvereinbarkeit von Katholizismus und Sozialismus nicht stichhaltig genannt hatten, ausdrücklich zurückgewiesen. Eindeutig wird im Organ des Vatikans festgestellt: Aus der freimütingen und treuen Darlegung der katholischen Lehre und der sozialistischen Auffassung durch die Redner der Münchener Tagung ergäben sich klar die zwischen beiden bestehenden Gegensätze und das Nichtvorhandensein von Annäherungen. Der gemäßigte Sozialismus könne zwar

bis zum Punkt reichen, wo er sich mit der christlichen Soziallehre berührt, und einige könnten versucht sein, die christlichen Prinzipien zu mildern, um sie dem Sozialismus anzugeleichen, aber das sei verkehrt, denn man dürfe nicht von dem ideologischen Fundament absehen, welches das Ziel der Handlungen inspiriert. Wer im übrigen das Wesen des Sozialismus und das von den Päpsten darüber gesprochene Urteil kenne, konnte auch keine anderen Ergebnisse der Münchener Tagung erwarten.

Es wird sodann auf die Enzyklika „Quadragesimo anno“ Papst Pius XI. aus dem Jahre 1931 hingewiesen, in der es eindeutig heißt: „Der Sozialismus, gleichviel ob als Lehre, als geschichtliche Erscheinung oder als Bewegung, auch nachdem er in den genannten Stücken der Wahrheit und Gerechtigkeit Raum gibt, bleibt mit der Lehre der katholischen Kirche immer unvereinbar — er müßte denn aufhören, Sozialismus zu sein: der Gegensatz zwischen sozialistischer und christlicher Gesellschaftsauffassung ist unüberbrückbar.“

Die Berufung mancher religiöser Sozialisten auf das Evangelium wird als Entstellung von dessen Sinn zurückgewiesen. Als wesentlich wurden von dem päpstlichen Blatt vor allem die gegensätzlichen Auffassungen von Staat und Wirtschaftsordnung, vom Verhältnis der Klassen, von Religion, Ehe und Familie, Schule und Erziehung angeführt. Die tiefste Unterscheidung liege aber darin, daß der Sozialismus in keiner Weise einer übernatürlichen Ordnung, überweltlichen Zielen des Menschen und seines Wohls Rechnung trägt.

Diese eindeutige Ablehnung des Sozialismus in jeder Form durch die katholische Kirche in ihrem päpstlichen Organ versucht die deutsche katholische Nachrichtenagentur KNA mit dem Hinweis abzuschwächen, daß dieser Artikel im *Osservatore Romano* offensichtlich auf inneritalienische Verhältnisse abgestimmt sei. Es erscheint auch durchaus möglich, daß Papst Johannes XXIII. seinem Freund Saragat, Generalsekretär der italienischen Sozialdemokratischen Partei, hierdurch eine Art Schützenhilfe leisten wollte. Der Papst hatte mit Saragat einige Zeit vorher eine eingehende Aussprache in einer privaten Audienz. Dieses hat aber keineswegs den Zerfall der Sozial-

demokraten in Italien unter der Führung Saragats aufzuhalten vermocht. Ein Teil der Abgeordneten der Saragat-Partei und wahrscheinlich der größte Teil der Mitglieder haben es vorgezogen, sich den Linkssocialisten unter Nenni anzuschließen, bzw. suchen den Zusammenschluß durch Verhandlungen zu erreichen.

Die ausdrückliche Berufung des Vatikanblattes auf die Münchener Tagung zeigt aber eindeutig, daß mit diesem Artikel auch den Anbiederungsversuchen religiöser Sozialdemokraten in Deutschland eine Abfuhr erteilt werden sollte. Möge diese Ohrfeige zur Besinnung auf die grundlegenden Prinzipien eines wirklichen Sozialismus führen. Die für März im Auftrage des Klerus und der CDU festgesetzte Gründung des „Bundes christlicher Gewerkschaften Deutschlands“ und die Aufforderung der christlichen Organisationen an die christlichen Arbeitnehmer, bei den Betriebswahlen 1959 unbeschadet der gewerkschaftlichen Zugehörigkeit ihren eigenständigen Auftrag als Christen zu erfüllen, sollte jeden Sozialisten und Gewerkschaftler zum Nachdenken bringen.

Es ist vergebliche Mühe mit religiösen Schalmeientönen den Gegner einzulullen zu wollen. Man verwirrt dadurch nur die eigene Gefolgschaft und lähmt ihren Kampfeswillen. Das Wort eines echten Sozialisten, August Bebel, „Christentum und Sozialismus stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser“, hat nach wie vor seine Gültigkeit. Es wird bestätigt durch die Erklärung Papst Pius XI. „Der Sozialismus, gleichviel ob als Lehre, als geschichtliche Erscheinung oder als Bewegung ..., bleibt mit der Lehre der katholischen Kirche immer unvereinbar — er müßte denn aufhören, Sozialismus zu sein“. H. F.

„Ich glaube fest, daß der Sozialismus schließlich zum Atheismus führen wird. ... Wir haben diese atheistischen Ansichten auf Grund unserer wissenschaftlichen Überzeugung adoptiert und halten uns für verpflichtet, sie weiter zu verbreiten und in die Massen zu tragen.“

August Bebel
am 16. Sept. 1878 im Reichstag

Der Vatikan und der Faschismus

30 Jahre Lateranverträge

Am 11. Februar 1959 (Aschermittwoch) trugen in Rom sämtliche staatlichen und städtischen Gebäude Flaggenschmuck. Ganz Italien gedachte nach Berichten der klerikalen Presse in feierlicher Weise des 30. Jahrestages der Lateranverträge zwischen dem faschistischen Italien und der katholischen Kirche, durch die der heutige Vatikanstaat gegründet wurde. Damit hatte das Papsttum erneut weltliche Unabhängigkeit und völkerrechtliche Anerkennung gefunden.

Als Erinnerung an dieses Ereignis veröffentlichen wir einen gekürzten Abschnitt aus dem Buch von Avro Manhattan „Der Vatikan und das XX. Jahrhundert“. In dieser beachtenswerten Veröffentlichung wird vor allem die Rolle des Vatikans als politischer Machtfaktor von der jüngsten Vergangenheit bis zur Gegenwart geschildert. Der Verfasser wurde 1910 in Mailand geboren und hat schon als junger Student aktiv am Widerstandskampf gegen den Faschismus in Italien teilgenommen. Er lebt heute als Schriftsteller und Publizist in London.

Die Tatsache, daß der Faschismus in einem katholischen Lande geboren wurde und seinen Weg gerade im Zentrum des römischen Katholizismus begann, war weder Zufall noch eine Laune der Geschichte. Wohl waren verschiedene Faktoren religiöser, sozialer und wirtschaftlicher Art dafür verantwortlich, aber nicht zuletzt und sogar vor allem die Beteiligung und die Hilfe des Vatikans.

Feindschaft zwischen Staat und Kirche

Die Geschichte der Beziehungen zwischen Staat und Vatikan im vorfaschistischen Italien ist die Geschichte einer erbitterten Feindschaft zwischen Staat und Kirche. Der Staat versuchte die katholische Kirche in ihre Schranken zu weisen, während die Kirche mit allen Mitteln danach strebte, die Privilegien zu behaupten oder wiederzugewinnen, auf die sie Anspruch erheben zu müssen glaubte. Es war der Kampf zwischen der katholischen Kirche und dem vom Liberalismus und von den demokratischen Prinzipien des 19. Jahrhunderts getragenen Staat. Dieser Kampf nahm in Italien weit härtere Formen an als in jedem anderen Land, weil Italien seine nationale Einheit nicht erringen konnte, ohne die Besitztümer des päpstlichen Staates zu enteignen.

Das italienische Volk war — vor allem in Süd- und Mittelitalien — gewohnt, daß die Kirche praktisch alle Lebensgebiete kontrollierte. In den päpstlichen Besitzungen war der Prozentsatz des Alphabetentums, der Unwissenheit und des Elends einer der höchsten in ganz Europa. Nach der nationalen Einigung Italiens machte sich die italienische Regierung daran, Ordnung im Lande zu schaffen, und ließ sich dabei von den Grundsätzen des Liberalismus leiten. Sie säkularisierte das Erziehungswesen und die Presse, verkündete Redefreiheit und Freiheit des religiösen Bekenntnisses und unternahm andere ähnliche Schritte. Die katholische Kirche bekämpfte jede dieser Maßnahmen mit ungewöhnlicher Schärfe. Sie erklärte allen Gläubigen, der Liberalismus sei eine Sünde, und drohte jedem mit ewiger Verdammnis, der seine Stimme für den Säkularstaat erhob.

Die Kirche bezog diese Haltung nicht nur wegen des säkulararen Charakters des neuen Italien, sondern auch wegen der Rechtsansprüche, die der Papst nach wie vor auf seine Besitztümer geltend machte. Deshalb waren der Staat und alle Italiener, die ihn unterstützten, Feinde der Kirche, solange der Papst nicht Mittelitalien und Rom vom Staat zurückhielt; aber das hätte die Einigung Italiens verhindert. Von dieser Haltung ließ sich der Vatikan nicht abringen, obwohl die ita-

lienische Regierung wiederholt ihre Bereitschaft erklärte, auf dem Verhandlungsweg die strittigen Fragen freundschaftlich zu klären.

Katholiken dürfen nicht wählen

Aber der Vatikan verfolgte mit seinem Starrsinn ganz andere Ziele. Er wollte dem neuen italienischen Staat fortwährend Schwierigkeiten bereiten, um ihn eines Tages zu beseitigen und an seine Stelle das klerikale katholische Regime der Vergangenheit zu setzen. Der Vatikan erreichte dadurch, daß er die „römische Frage“ offenließ, daß Millionen italienischer Bürger dauernd in Konflikt mit der Regierung und ihren Gesetzen gerieten. Diese von der Kirche künstlich erzeugte Opposition großer Teile des Volkes zu ihrem Staat machte es den Regierenden unmöglich, sich auf ein Mandat der Mehrheit des Volkes zu berufen und drastischere Reformen im Rahmen des Säkularisationsprogramms durchzusetzen. Darüber hinaus verbot der Vatikan allen Italienern, sich aktiv am demokratischen Leben der Nation zu beteiligen und von ihrem neuerworbenen Wahlrecht Gebrauch zu machen. *Pius IX.* verkündete ein *Non expedit*, das heißt, er untersagte den Gläubigen bei Strafe der Exkommunikation, sich an den Wahlen zu beteiligen. Da aber Millionen Italiener dem Befehl nicht Folge leisteten und die Kirche verließen, mußte *Leo XIII.* 1886 eine neue Weisung erteilen, nach der es den Gläubigen nicht gestattet war, ihre Stimme für eine Partei abzugeben.

Diese eklatante Einmischung in das politische Leben des Landes war in Wirklichkeit nur ein verzweifelter Versuch des Vatikans, die Säkularisation Italiens zu behindern und die liberalen und alle anderen antiklerikalen und revolutionären Kräfte, die im ganzen Land immer mehr Anhänger fanden, zu schwächen. Der Vatikan hielt den anmaßenden Anspruch, den Italienern das Wählen zu verbieten, auch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts aufrecht. 1905 wurde das Verbot etwas gemildert, und in den Wahlen von 1904, 1909 und 1913 traten erstmals katholische Kandidaten auf. Aber endgültig aufgehoben wurde der Bann erst nach dem ersten Weltkrieg. Der Vatikan tat dies keineswegs aus demokratischen Erwägungen — die veränderten Umstände und der Volkswille hatten ihn dazu gezwungen. Zu Tausenden hatte die Bevölkerung die Kirche verlassen, insgesamt waren die antiklerikalen Tendenzen seit dem ersten *Non expedit* hundertfach stärker geworden. Der Sozialismus und der Anarchismus hatten zu Beginn des Jahrhunderts auf der ganzen Halbinsel Fuß gefaßt und vor dem ersten Weltkrieg dort bereits beachtlichen politischen Einfluß gewonnen.

Bannflüche gegen die „rote Flut“

Als durch Italiens Kriegseintritt Millionen Italiener in die Schützengräben und Fabriken geschickt wurden, nahm der Sozialismus an Einfluß zu. Die unmittelbar nach dem Krieg einsetzenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Unruhen trugen ebenfalls dazu bei, die Reihen seiner Anhänger rasch zu vermehren. Der Vatikan suchte verzweifelt nach Mitteln, die „rote Flut“ einzudämmen. Die Bannflüche des Papstes und die Predigten der Bischöfe und Priester reichten ebensowenig wie die Ergebenheit der rückständigen Volksschichten aus, dieser Bewegung Herr zu werden. So entschloß sich der Vatikan, wenn auch schweren Herzens, allen Katholiken die Teilnahme am politischen Leben zu gestatten, und rief sie auf, sich in einer katholischen Partei zu organisieren.

Die neue katholische Partei entwickelte sich rasch und fand Anhänger in ganz Italien. Sie wurde eine beachtliche politische Macht, ein Gegengewicht gegen die Sozialisten, die im Jahre 1919 von 3 500 000 Wahlberechtigten 1 840 593 für sich gewonnen hatten. 1920 hatten die Sozialisten in 2 163 Städten und Dörfern die Gemeindeverwaltung in ihrer Hand. Die katholische Partei, die sich vor allem auf die ländlichen Bezirke stützte, wurde jedoch ein ernsthafter Gegner der wachsenden revolutionären Kräfte.

Obwohl der Vatikan also anscheinend ein politisches Mittel gefunden hatte, mit dessen Hilfe er den roten Vormarsch unter Kontrolle halten konnte, hatte er sich noch nicht entschieden, welche Politik er unter den gegebenen Umständen einschlagen sollte. Es gab zwei Strömungen: Die eine befürwortete die Bekämpfung des Sozialismus auf politischem und sozialem Gebiet, die andere forderte drastischere Maßnahmen.

Der Faschismus taucht auf

Die Anhänger der zweiten Richtung schoben sich in den Vordergrund, als eine neue „revolutionäre“ Partei die Szene betrat. Sie wurde von einem Exsozialisten, Exrepublikaner und Atheisten geführt, war militant antisozialistisch, antibolschewistisch, antiliberal und antidemokatisch und predigte und praktizierte Gewalttätigkeiten im großen Stil. Sie nannte sich *Partito Fascista*, ihr Führer hieß *Mussolini*.

Alle Elemente, die eine soziale Revolution fürchteten oder fürchten zu müssen glaubten — von den extremen Nationalisten und den Industriherren bis zu den Mittelklassen —, unterstützten diese Partei. Ein Kardinal beobachtete die neue Bewegung sehr aufmerksam. Sein Interesse galt weniger ihrem Programm als vielmehr ihrem Charakter. Diese Partei konnte die Feinde der Kirche mit Waffen bekämpfen, die die Kirche selbst nicht anwenden durfte, wollte sie nicht ihr Gesicht verlieren — mit den Waffen der Gewalt. Der Name dieses Kardinals war *Ratti*.

Im Jahre 1922, als sich die sozialistische und die katholische Partei etwas gefestigt hatten und die zwei großen Parteien des Landes geworden waren, starb *Benedikt XV.*, Kardinal *Ratti*, der das Auftreten der Faschisten mit so großem Interesse verfolgt hatte, wurde unter dem Namen *Pius XI.* zum Papst gewählt.

Pius XI. haßte den Sozialismus und hegte keinerlei Sympathien für die Demokratie. Mit ihm begann eine neue Ära in der vatikanischen Politik. Er unterstützte die faschistische Partei bereits vor ihrem „Marsch auf Rom“.

Pius XI. befahl die Auflösung aller katholischen Parteien nicht nur in Italien, sondern in ganz Europa, weil sie nach seiner Meinung den Sozialismus auf Grund der einfachen Tatsache nicht zerschlagen könnten, daß es in einem demokratischen Staat bestimmte politische Freiheiten gibt. Außerdem trafen täglich im Vatikan alarmierende Nachrichten über ein weiteres Anwachsen der sozialistischen Bewegung ein. Neue, drastische Maßnahmen schienen geboten. So kam es, daß der Vatikan die italienische Hierarchie am 22. Oktober 1922 in einem Schreiben aufforderte, sich nicht mit der katholischen Partei zu identifizieren, sondern neutral zu bleiben.

Das war die erste Tat des neuen Papstes, sie war darauf gerichtet, dem Faschismus den Weg zu ebnen. Am 28. Oktober 1922 übernahmen die Faschisten nach der Farce eines sogenannten „Marsches auf Rom“, auf Grund eines Angebots des Königs Viktor Emanuel, die Macht.

Das Bündnis zwischen Vatikan und Faschismus

Einige Monate später, am 20. Januar 1923, begann der Kardinalstaatssekretär *Gasparri* geheime Besprechungen mit *Mussolini*. Die katholische Kirche verpflichtete sich, das neue Regime zu unterstützen, indem sie die katholische Partei ausschaltete, die den Faschisten ebenso im Wege stand wie der Sozialismus. Als Gegenleistung verpflichtete sich *Mussolini*, dem viel an diesem Verbündeten lag, seine Politik der Vernichtung des Sozialismus fortzusetzen, die Rechte der katholischen Kirche zu gewährleisten und sie auch sonst zu unterstützen.

Die erste Frucht der neuen Allianz war ein großer Dienst, den *Mussolini* dem Vatikan leistete. Die Bank von Rom, der hohe Würdenträger des Vatikans und der Heilige Stuhl selbst Teile ihres Vermögens anvertraut hatten, stand vor dem Bankrott. *Mussolini* rettete die Bank. Das kostete dem italienischen Staat ungefähr 1,5 Milliarden Lire. Als Dank dafür erlöste bald darauf aus dem Munde hoher Vertreter des Vatikans Lobpreise zu Ehren des Faschisteführers. Am 21. Februar 1923 pries Kardinal *Vannutelli*, der Vorsitzende des Heiligen Kardinalskollegiums, *Mussolini* öffentlich „wegen seiner energischen Hingabe für die Sache seines Landes“ und erklärte, der Duce sei „auserkoren, die Nation zu retten und ihr Glück wiederherzustellen“.

Im Frühjahr 1923 wollte *Mussolini* die Abgeordnetenkammer zwingen, einer Wahlrechtsform zuzustimmen, die der faschistischen Partei künftig wenigstens zwei Drittel aller Stimmen gesichert und dadurch zur Ausschaltung des Parlaments geführt hätte. Alle demokratischen Kräfte, voran *Don Sturzo*, das Haupt der katholischen Partei, und 107 katholische Abgeordnete, weigerten sich, der Vorlage zuzustimmen. Dieser Widerstand gefährte *Mussolinis* Pläne, eine Diktatur zu errichten, und brachte die neue vatikanische Politik, die darauf zielte, den Faschisten den Weg zu einem autoritären Staat frei zu machen, in Gefahr.

Der Papst verlor keine Zeit. *Don Sturzo* erhielt vom Vatikan den entschiedenen Befehl, zurückzutreten und die Partei nach Möglichkeit sogar aufzulösen. *Don Sturzo* beugte sich dem Befehl, obwohl er anfangs entschlossen war, sich zu widersetzen; aber er war nicht nur der Führer der katholischen Partei, sondern zugleich katholischer Priester. Das erste ernsthafte Hindernis der Faschisten

auf dem Vormarsch zur offenen Diktatur war durch den Papst aus dem Weg geräumt worden.

Unmittelbar darauf inszenierten höchste Vertreter der katholischen Hierarchie eine schon ans Enthusiastische grenzende Propagandakampagne für *Mussolini*. Diese Kampagne erreichte ihren Höhepunkt, als einer der Säulen der katholischen Kirche, ein Anhänger der neuen päpstlichen Politik, in einer öffentlichen Rede den Segen des Allmächtigen für die faschistischen Führer erflehte, sie mit Dank überschüttete, daß sie die Feinde der Kirche vernichtet hätten, und den Exatheisten feierlich umarmte und ihn auf beide Wangen küßte (Kardinal *Ministrangelo*, Erzbischof von Florenz, am 19. Juni 1923).

Die Auflösung der katholischen Partei

Als die Sozialisten und die Katholiken von neuem verhandelten, um eine feste Koalition gegen die Faschisten zustande zu bringen, warnte Papst Pius XI. alle Gläubigen vor einer Allianz mit den Sozialisten einschließlich deren gemäßigtem Flügel. Er erklärte, das Moralgesetz verbiete streng eine solche Allianz, jede Zusammenarbeit mit dem Teufel sei Sünde. Um sein Zerstörungswerk zu vollenden, befahl der Vatikan allen Priestern, aus der katholischen Partei auszutreten. Das bedeutete praktisch die Auflösung des *Partito Popolare*, da in den ländlichen Bezirken, auf die sich die Partei vor allem stützte, die Pfarrer die Politik machten.

Diese Taktik des Vatikans gegenüber der von ihm selbst gegründeten Partei dauerte von 1923 bis Ende 1926, also bis zu ihrer Auflösung durch *Mussolini*. Die faschistische Bewegung hatte erreicht, was sie von Anfang an erstrebte — die Errichtung der Diktatur.

Die Liberalen und die Sozialisten, die 1926 bei der letzten Wahl noch mehr als 50 Prozent aller Stimmen erhalten hatten, wurden verboten, ihre Zeitungen wurden unterdrückt, ihre Führer wurden verhaftet oder emigrierten. Die Gefahr der „roten Flut“ schien gebannt, die Kirche hatte sich dank ihrer Allianz mit einem starken autoritären Regime in Sicherheit gebracht.

Die Lateranverträge

Nachdem alle inneren Feinde vernichtet waren, gingen die Kirche und der Faschismus daran, ihre Beziehungen weiter zu verbessern. Denn trotz der in der Praxis bewährten Allianz machte es sich notwendig, die Interessensphären durch einen offiziellen Vertrag abzugrenzen. Ein Konkordat war am besten geeignet, die Atmosphäre zu reinigen. Dem Papst lag aber an diesem Punkt der Entwicklung viel mehr daran, die Frage der päpstlichen Besitztümer zu klären. *Mussolini*, der bereits proklamiert hatte, daß die Religion zu respektieren sei, war sowohl mit einem Vertrag als auch mit einem Konkordat einverstanden, denn er saß trotz seiner Erfolge noch nicht sehr fest im Sattel. Viele frühere Mitglieder des *Partito Popolare* und viele einfache Gläubige mißtrauten ihm und verweigerten ihm trotz der unmißverständlichen Weisungen des Vatikans ihre Unterstüt-

zung. Man brauchte daher etwas, womit man an die Gefühle der Katholiken appellieren konnte. Was wäre besser dazu geeignet gewesen als eine offizielle, feierliche Allianz zwischen Kirche und Staat, etwas, was die demokratischen Regierungen seit einem halben Jahrhundert nicht zustande gebracht hatten? Ein Vertrag und ein Konkordat würden das Regime so stärken, daß es nur durch eine gewaltige soziale Revolution würde vernichtet werden können. Sie würden nicht nur zu einer inneren Festigung des Regimes führen, sondern auch das Ansehen des Faschismus und seines politischen Systems in der ganzen Welt heben.

Die Verhandlungen begannen nach der Auflösung der katholischen Partei im Jahre 1926 und wurden 1929 mit der Unterzeichnung der sogenannten Lateranverträge abgeschlossen.

In den Verträgen, die mit den Worten „Im Namen der Heiligen Dreieinigkeit“ beginnen, heißt es unter anderem: „Die katholisch-apostolische und römische Religion ist die einzige Religion des Staates.“ Der Vatikan wurde durch sie als unabhängiger und souveräner Staat anerkannt; das faschistische Regime verpflichtete sich, dem Vatikan als Entschädigung für die Enteignung der päpstlichen Besitztümer die ungeheure Summe von 750 Millionen Lire zu zahlen und ihm fünfprozentige Obligationen im Nennwert von einer Milliarde Lire zur Verfügung zu stellen. So entstand im Februar 1929 der Vatikanstaat, wie wir ihn heute kennen.

Aber der Vatikan erreichte noch ein anderes, nicht weniger wichtiges Ziel: Er schloß mit dem italienischen Staat ein Konkordat, das der katholischen Kirche Italiens alle ihre Rechte zurückgab, entsprechend der katholischen Lehre, daß Staat und Kirche einander wie Leib und Seele ergänzen müssen und daher nicht getrennt sein dürfen. Der Katholizismus wurde zur Staatsreligion erklärt; in allen Schulen mußte katholischer Religionsunterricht erteilt werden; die Lehrer durften ihr Amt erst nach Bestätigung durch die Kirche ausüben und nur solche Lehrbücher benutzen, die „von den kirchlichen Stellen genehmigt“ waren; die kirchliche Trauung wurde wieder obligatorisch; das „Sakrament der Ehe“ wurde den Bestimmungen des kanonischen Rechts untergeordnet, das bedeutet Verbot der Ehescheidung; die Geistlichkeit und die religiösen Orden erhielten staatliche Zuschüsse; antikirchliche Bücher, Presseerzeugnisse und Filme wurden verboten; Kritik oder Beleidigung des Katholizismus waren strafbare Handlungen — kurz, die Kirche wurde wieder in ihre Stellung als absolute Glaubensmacht der Nation eingesetzt.

Die Kirche wurde die religiöse Waffe des faschistischen Staates, und der faschistische Staat wurde der weltliche Arm der Kirche. Der Vatikan erntete die Früchte seiner neuen Politik — die Vernichtung seiner großen Feinde: Säkularismus, Liberalismus, Freimaurerei, Sozialismus, Kommunismus und Demokratie und die Wiedereinsetzung der katholischen Kirche in ihre Positionen als vorherrschende Glaubensmacht des Landes.

Ohne Mittel können wir unseren Kampf nicht führen

Denkt an unseren Pressefonds

Postscheckkonto Dortmund 1161 03

(Deutscher Freidenker-Verband e. V., Sonderkonto „Der Freidenker“, Dortmund)

Die Unhaltbarkeit des „teleologischen Gottesbeweises“

Die großartigen Erfolge der Naturwissenschaften veranlassen viele Theologen zu dem Versuch, Religion und Wissenschaft in Einklang zu bringen, Glauben und Wissen zu versöhnen. Eine Vielzahl dieser Bemühungen bewegen sich auf dem Boden des sogenannten „teleologischen Gottesbeweises“. Die „Zweckmäßigkeit in der Natur“, die „Wunderbare Harmonie“, auf die die vielfältigen Lebensprozesse abgestimmt seien, sollen das Werk eines mit einer „absoluten Intelligenz“ ausgerüsteten, außer der Natur stehenden, geistigen Wesens sein. Die materielle Welt, die Natur, wird als eine von der Gottheit abgeleitete, sekundäre Kategorie betrachtet, als Ergebnis eines allmächtigen ideellen Willens gedacht.

Es ist kein Zufall, daß besagte Theologen die große Autorität des Aristoteles ins Feld führen. Aristoteles, der universellste Kopf der hellenischen Philosophie, im höchsten Sinne des Wortes Empiriker, nimmt alles aus der ihm vorliegenden, ihn umgebenden Umwelt. Seine eingehenden Studien der Natur, besonders der Wirbeltiere und der höheren Insekten, sind noch heute von großem wissenschaftlichen Interesse. Die gesamte Natur, vom Anorganischen bis hinauf zum Menschen, stellt für ihn einen lückenlosen Stufenbau dar. Folgerichtig gibt es für ihn keine Entwicklung, nirgends macht die Natur Sprünge. Platons dualistische Auffassung von Leib und Seele, Körper und Geist, wird aufgegeben, Gott an den „Anfang“ verwiesen, auf die „Zweckursache“ reduziert. Die Natur hat ihren Zweck in Gott, das ganze organische Reich verkörpert die Verwirklichung zielbewußten göttlichen Willens und Wirkens. Damit schuf Aristoteles nicht nur einen der wichtigsten Grundpfeiler des monotheistischen Gottes der Christenheit; er hat zugleich als der eigentliche Begründer der teleologischen Betrachtungsweise in der Erkenntnistheorie zu gelten.

So bedeutungsvoll die Leistungen des Aristoteles sind, ist zu beachten, daß die Antike eine Naturwissenschaft im eigentlichen Sinne des Wortes nicht besaß. Ihre spekulativ-theoretischen Grundlagen waren verworren, die empirisch-sinnlichen Voraussetzungen bruchstückhaft, fragmentarischen Charakters. Erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts existieren eine wissenschaftliche Geologie, vergleichende Anatomie und Paläontologie, deren hervorragendsten Vertreter, Lamarck und Cuvier, Lyell und Huxley, Darwin und Haeckel, das ehedem herrschende Dunkel der Erd- und Lebensgeschichte gelüftet und mit hellem Glanz gefüllt haben. Darum ist die Berufung der Teleologie auf Aristoteles entweder wirkliche Unkenntnis der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse, oder aber deren bewußte Ignoranz.

Der unwissenschaftliche, religiös-dogmatische Charakter der teleologischen Naturbetrachtung enthüllt sich deutlich in der kritiklosen Übernahme des mosaischen Schöpfungsberichtes, nach dem alle Arten selbständig, jede für sich, durch den Willen Gottes ins Leben gerufen worden seien. Da die Lebewesen als Produkt zweckmäßigen göttlichen Wirkens betrachtet werden, ergibt sich darauf das

Dogma von der Konstanz der Art, ihrer Unveränderlichkeit, die Verneinung der Entwicklung in der Natur überhaupt. Unsere heutigen Theologen beziehen sich immer noch auf den Ausspruch des die Autorität der Bibel beschwörenden Linné: „Es gibt so viele Arten, als der göttliche Geist im Anfang lebende Wesen geschaffen hat.“

Der Darwinismus hat im Laufe seines Bestehens viele Wandlungen und Umdeutungen erfahren. Allein, die Substanz seines Wesens, die Entwicklungstheorie, hat alle Stürme der Zeit überstanden und ist zum unveräußerlichen Bestandteil der modernen Naturwissenschaften geworden. Die Forschungsergebnisse der Paläontologie, ruhend auf dem soliden Fundament eines reichhaltigen Arsenals prähistorischer Fossilien, beweisen, daß es keinen Stillstand in der Entwicklung der organischen Natur, keine Konstanz der Arten gibt, der „Lebensprozeß“ in vielfältigen Formen wuchert, nach allen Seiten sprießt, und nur die Lebewesen den Daseinskampf meistern, die sich der Umwelt am besten anzupassen vermögen.

Zu Ausgang des Erdalterts dominierten unter den Wirbeltieren die Fische, im Erdmittelalter die Reptilien in Gestalt der großen Saurier, die Erdneuzeit ist das Herrschaftsfeld der Säugetiere. Warum verschwand das Geschlecht der die Erde, das Wasser und die Lüfte beherrschenden Saurier — eine der größtartigsten Episoden organischer Erdgeschichte — zu Ausgang der Kreidezeit so plötzlich von der Bildfläche des Lebens? Wie war es möglich, daß kleine, bescheiden im Schatten der großen Echsen lebende Reptilien deren Erbe antraten, den Sprung in neue Lebensbedingungen siegreich wagten und sich zu Ursäugern entwickeln konnten? Noch hat die Wissenschaft nicht alle Rätsel dieses dramatischen Kapitels in der Entwicklung des Tierreiches gelöst; eines steht fest: gewaltige Veränderungen der Umwelt, vor allem Klimaänderungen und das Aufkommen der fruchtbildenden Blütenpflanzen, leiteten diese Entwicklung ein. Die „göttliche Zweckmäßigkeit“ der Saurier hatte sich als eine relative, zeitbedingte erwiesen, Harmonie schlug um in Disharmonie. Die Säugetiere dagegen fanden unter den veränderten Lebensbedingungen neue, ihrer körperlichen und seelischen Struktur besser entsprechenden Entwicklungsmöglichkeiten.

Leben, auf seine allgemeinste Formel gebracht, ist die Fähigkeit organischer Körper, Stoffwechsel zu vollziehen und auf die Umwelt mittels sinnlicher Reizbarkeit zu reagieren; dies setzt Pflanzen und Tiere in die Lage, sich Milieuänderungen durch Herausbildung „zweckmäßiger“ Organe anzupassen, sich im Lebenskampf mit relativem Erfolg zu behaupten. Schließlich ist der äußere Chitinpanzer des Kerbtieres genau so „zweckmäßig“ wie das innere Knochengerüst des Vogels; dennoch hindert den Letzteren dies durchaus nicht, das Erstere bei sich bietender Gelegenheit mit Genuss zu verspeisen.

Natürlich werden diese Tatsachen von der Theologie nicht zur Kenntnis genommen. Das ist verständlich; denn im Lichte der Entwicklungstheorie besehen gleicht der „Schöpfer“ allzusehr jenem Zauber-

lehrling, der die Geister, die er rief — die Erscheinungen der Natur — nicht mehr bannen konnte.

Die Entwicklung des organischen Lebens gleicht einem immersprießenden Baume; alte Äste verdorren und sterben ab, neue Äste entwickeln sich und erblühen. Dieser Prozeß des ewigen Werdens und Vergehens vollzieht sich seit Jahrtausenden als ein blindes, unbewußtes Streben von niederen zu höheren Formen. Das ist das bestimmende Lebensgesetz alles pflanzlichen und tierischen Seins. In der Natur ist jede Stufe ihrer Entwicklung relative Wahrheit, sie ist jedesmal das Höchste, was es gibt. Von ihr aus geht sie nach allen Seiten weiter. „Die Natur tut nie einen Schritt, der nicht in jeder Richtung ginge“, sagte Buffon. Deshalb sind alle Versuche der Theologen, die Natur auf eine tote Geradlinigkeit, eine absolute Zweckbestimmtheit im Sinne eines außerweltlichen Schöpfers auszurichten, vergeblich. Die Natur steht nicht als pantheistische Gottheit über ihren Geschöpfen, ihre Geschöpfe sind Natur; sie verkörpern sowohl das Werk der Dinge der Natur als auch die Natur der Dinge selbst, wie schon der heidnische Plinius scharfsinnig bemerkte.

Diese Entwicklung wird gekrönt durch den Menschen. In ihm hat die Natur ihre höchste Form gefunden. Nur der Mensch besitzt im eigentlichen Sinne des Wortes ein wirkliches, bewußtes Verhältnis zur Natur, sehenden Auges und denkenden Hirns unterzieht er sie seiner fruchtbaren Analyse. Das ist das größtartigste Phänomen des organischen Lebens: im Menschen ist sich die Natur gewissermaßen ihrer selbst bewußt geworden. Sie hat ihre Tore weit geöffnet und fordert ihn förmlich auf, ihre Existenzbedingungen und Lebensgesetze — die zugleich die des Menschen sind — zu enthüllen.

Das Christentum vermochte annähernd 2000 Jahre diesen dem Menschen innerwohnenden Erkenntnistrieb zu bremsen; ausrotten konnte es ihn nicht. Mit eruptiver Gewalt haben die Naturwissenschaften die ihnen auferlegten künstlichen Fesseln zerschnitten, das ungeheure Neuland, Schritt für Schritt vordringend, unter den Pflug der Erkenntnis genommen; denn der suchende, denkende Geist des Menschen kann sich nicht mit der Natur versöhnt fühlen, kann nicht frei atmen, ehe er nicht alles, was ihn umgibt, mit sich in Einklang gebracht hat.

Schwache Menschen fürchten diesen steinigen, beschwerlichen Weg. Sie wollen die Früchte der Erkenntnis nicht kosten, stecken vor der Allgewalt der Natur den Kopf in den Sand, flüchten in die Religion, dem billigen Trost huldigend, daß die Natur als Gottes Werk dem menschlichen Erkenntnisvermögen nicht zugänglich sei. Wenn alle Naturerscheinungen des „Schöpfers“ ungründlicher ziel- und zweckvoller Planung unterliegen, dann erübrigts sich tatsächlich jeder Versuch der Erforschung ihrer Geheimnisse. Damit entpuppt sich die teleologische Betrachtungsweise als ein Bremsklotz der wissenschaftlichen Forschung, deren Eindringen in Naturwissenschaft und Erkenntnistheorie nicht gestattet werden darf.

Lourdes in Niklashausen

Das Jahr 1958 hat uns die Jahrhunderte feier für Lourdes gebracht, und es ist ganz gewiß für die katholische Kirche ein erfolgreiches Jahr gewesen. Die kleine Bernadette Soubirous, die ausersehen war, der Jungfrau Maria, der Himmelskönigin, persönlich zu begegnen, hat Glück gehabt, daß ihre Aussage kirchlich anerkannt worden ist. Andere, denen die Himmelskönigin auch erschien, hatten weniger Freude nach der immerhin seltenen Begegnung.

So erschien im Jahre 1476 dem Hans Böheim, Pfeiferhähnlein und Hirte zu Niklashausen im Frankenland, auch die Mutter Maria im Traum und befahl ihm, dem gemeinen Mann Buße zu predigen, damit vom eitlen Tand abgelassen würde. Das tat denn auch der heilige Jüngling, und allerlei Volks lief ihm zu. Damit war selbst die höhere Geistlichkeit zu Würzburg einverstanden, und sie hatte nichts dagegen, daß der Ortspfarrer den des Lesens unkundigen Hirten in allen Fragen beriet.

Wäre nun die Mutter Maria nicht auf den Gedanken gekommen, dem Pfeiferhähnlein abermals zu erscheinen, dann hätten wir wahrscheinlich in Niklashausen ein deutsches Lourdes mit allem Drum und Dran, und die fränkische Landschaft wäre um ein Heiligtum reicher. Da aber seinerzeit die Bauern in einer mißlichen Lage waren und kaum das irdische Joch ertrugen, befahl die Mutter Maria in einer abermaligen Erscheinung dem Pfeifer Hans Böheim, sich in politische Dinge einzumischen und zu fordern, daß hinfür kein Kaiser, kein Fürst, kein Papst, keine weltliche und geistliche Obrigkeit mehr sein solle und daß alle Menschen wie Brüder zu leben hätten. Jeder sollte sein Brot mit eigenen Händen gewinnen und keiner sollte mehr als der andere haben, forderte der Bernadette von Niklashausen, und alle Zinsen, Gültens, Besthaupt, Handlohn, Zoll, Steuer, Bed und Zehent, alle Abgaben und Dienstleistungen sollten abgeschafft und Wald, Wasser, Wild und Weiden frei sein. Man sieht schon, daß hier die Himmelskönigin beispielgebend für den Papst sprach, um ihn daran zu erinnern, daß man die berechtigten Forderungen des Volkes erkennen, anerkennen, aussprechen und unterstützen muß. Daß diese Forderungen ein wenig utopisch waren, kann man der Mutter Maria kaum übelnehmen, weil seinerzeit die politische Ökonomie noch nicht erfunden und Frauenleuten überhaupt unzugänglich war, da man Frauen von den Bildungsmöglichkeiten im besonderen und das Volk im allgemeinen ausgeschlossen hatte.

Wir wollen also die politischen Forderungen, die der Pfeifer zweifellos von der Himmelskönigin hatte, nicht am Maßstab heutigen Parteilebens messen. So steht die Frage nicht. Es gab jedenfalls 1476 genug Menschen, die willens waren, die Erscheinung zu glauben und den Forderungen zu folgen. Darunter befanden sich sogar Ritter, z. B. jener Kunz von Thunfeld, der sich baß darüber wunderte, daß nunmehr der Bischof von Würzburg die 2. Erscheinung samt und sonders nicht mehr zu glauben befahl, nachdem ihm doch selbst die erste so viel Spaß gemacht und das religiöse Leben befruchtet hatte. Der Bischof ließ also den Pfeifer lt. § 92 des Strafgesetzbuches verhaften und entführen. Das war damals so wie heute, nur bestand darin

ein Unterschied, daß sich anno 1476 noch 40 000 Bauern fanden, die ihren Erscheinungsträger wiederhaben wollten. Um die Bauern zum Befreiungswerk aufzustacheln, erschien einem anderen Bauern, dessen Namen leider unbekannt ist, die Hl. Dreifaltigkeit selbst und befahl den Marsch nach Würzburg und die Befreiung des kleinen Pfeiferhähnleins aus dem bischöflichen Verlies. Dank der bischöflichen Diplomatie, die wahrscheinlich wirkungsvoller war als die von Bonn, wurden die Bauern aufgespalten und getrennt geschlagen. Dann wurde das arme Pfeiferhähnlein enthauptet und zu Pulpa verbrannt, und der Bauer, dem die Heilige Dreifaltigkeit erschienen war, erlitt ein gleiches Schicksal. Kunz von Thunfeld aber überschrieb seine Eigentümer dem Stift und wurde in Gnaden amnestiert.

Wir haben diesen Stoff dem Buch von Zimmermann „Der deutsche Bauernkrieg“ entnommen und ihn ein wenig heiter erzählt, um die Tragödie des deutschen Freiheitskampfes seit dem Mittelalter nicht gar zu schmerzlich zu empfinden. Und nun fragt der denkende Mensch ganz einfach: Warum wurde dem kleinen Mädchen Bernadette in Lourdes die Erscheinung geglaubt und anerkannt und warum wurden die Erscheinungen, die zwei ernsthafte, erwachsene Männer hatten, verworfen? Die Kleine von Lourdes ging ein in den Himmel der katholischen Kirche, die beiden Bauern gingen nicht einmal in das demokratische Bewußtsein ihres Volkes ein, obgleich sie sich dort einen Ehrenplatz verdient haben. An die eine Erscheinungsgläubige verschwendet man alle Propaganda, die beiden anderen armen Teufel sollten vom deutschen Volke vergessen werden, bis eben der gute Schwabe Zimmermann kam und die Tragödie der Bauernkriege unvergänglich aufschrieb. Und dabei ist doch anno 1476 neben der Mutter Maria noch die Hl. Dreifaltigkeit selbst erschienen.

Die katholische Kirche kann uns nun wahrlich nicht sagen, daß die eine Erscheinung von 1858 wahr und die anderen drei Erscheinungen von 1476 unwahr seien. In der Phantasie der Erscheinungsträger haben sie sich hier wie dort vollzogen. Und trotzdem: Bernadette ging ein in die Gnade, Hans und Valentin gingen ein in die Hölle und Kunz wurde

zugunsten des Stiftes sein bißchen Kram los. Man bedenke doch, welche Chancen hier verpaßt wurden. Die Gottheit selbst hatte sich gezeigt, und das passiert nun wirklich nicht oft. Da ist die Mutter Maria weitaus weniger reserviert. Warum als diese doppelte Behandlung von gleichen Fakten? Und hier beginnt eigentlich das Wunder von Lourdes.

1476 waren die Erscheinungen, die sich in der Volksphantasie mit ganz realen politischen Forderungen zugunsten der arbeitenden Menschen verbanden, für die Feudalherren eine brenzliche Angelegenheit. 1858 war die Erscheinung von Lourdes keineswegs eine brenzliche Angelegenheit, weil der Kaiser Napoleon fest im Sattel saß und weil die liberale Opposition geschlagen schien. Zudem bereitete Napoleon die Amnestie von 1859 vor, von der er sich eine weitere Beruhigung und Beliebtheit bei den Massen erhoffte. Obgleich er den Kirchenstaat nicht gegen den König von Italien verteidigt hatte und obgleich die Katholiken vorher über die Außenpolitik des Kaisers verstimmt waren — jetzt schien die Luft rein zu sein, zumal die Kaiserin als Spanierin strenge Katholikin war und ganz gewiß ihren Einfluß auch in Sachsen Lourdes geltend gemacht hat. Lourdes-Erscheinung und Napoleon III. gingen irgendwie konform. Man hatte ein politisches Interesse an dem einen wie dem anderen, und Volksinteressen schieden hier ganz gewiß aus. Mit anderen Worten: Es hängt von der jeweiligen politischen Lage ab, ob eine Erscheinung als wahr anerkannt oder ob eine Erscheinung als unwahr gebrandmarkt und abgelehnt wird.

Man darf den ganzen Fragenkomplex nicht ohne die allseitigen politischen Umstände betrachten. Welche Hand wäscht welche? heißt hier die Frage, und es ist zunächst ganz nebenschließlich, ob man die Frage nach der Realität stellt. Im Bewußtsein der Auserwählten erschien ganz bestimmt jemand, und im Bewußtsein hörten sie ganz gewiß Stimmen, der Pfeiferhans ebenso wie Bernadette. Das hängt damit zusammen, daß unterbewußte Vorstellungen in Zeiten besonderer Erregung auftauchen und eingreifen. Daß aber die Kirche aus der einen Erscheinung Kapital in jeder Hinsicht schlug, während sie die andere, da politisch unbequem, verdammte, sollte von uns mehr und mehr untersucht und in seiner Bedeutung unseren Mitbürgern nahe gebracht werden.

Max Stein

Wir suchen

folgende Nummern des „Freidenker“

1951 Nr. 3, 4; 1952 Nr. 1, 10, 11; 1953 Nr. 1, 3, 4, 8, 9, 10, 11, 12;
1954 Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 7, 12; 1955 Nr. 1, 6, 9, 10, 11;
1956 Nr. 1, 2; 1957 Nr. 4, 5, 6, 7, 11, 12; 1958 Nr. 1, 3.

Überzählige Exemplare bitten wir uns anzubieten oder zuzusenden.

Ferner benötigen wir für unsere Arbeit dringend folgende Schrift:

„Arbeitsplan für den Unterricht in Lebenskunde und Gesellschaftskunde.“
Zusammengestellt unter Leitung von Gustav Hädicke. Erschienen 1929 im „Freien Schulverlag“, Berlin.

Angebote oder Zusendung an

DEUTSCHER FREIDENKER-VERBAND E. V.

— Verbandsvorstand —

Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Straße 51

Eine interessante Umfrage

Vor einigen Monaten wurde in dem Wochenblatt GENOSSENSCHAFT eine Umfrage mit dem Thema „Wie stehen wir zur Religion?“ gestartet. Das erwähnte Blatt ist das deutschsprachige Organ des VSK (Verband Schweizerischer Konsumvereine) und wird jeder Familie oder Einzelperson, die Mitglied eines der angeschlossenen Konsumvereine ist, gratis zugestellt. Da der VSK eine gesamt-schweizerische Organisation ist, bestehen ähnliche, aber selbständige redigierte Zeitungen auch für die französisch und italienisch sprechenden Landesteile. Veranstalter der Umfrage war ein ständiger Mitarbeiter der GENOSSENSCHAFT, Dr. med. B. Harnik, der sich speziell mit Jugendpsychologie befaßt; sie fand ihren Platz daher auch auf der Seite „Die Jungen mit uns“. Dr. Harnik hatte einige Zeit zuvor schon eine Rundfrage über sexuelle Probleme durchgeführt, bei der diese heiklen Themen sowohl in den veröffentlichten Zuschriften wie auch in seinen Kommentaren mit anerkennenswertem Freimut und ohne falsche Scham behandelt wurden.

In Nr. 3 der GENOSSENSCHAFT vom 17. Januar 1959 wurde die Umfrage zum Abschluß gebracht. Es soll zunächst ihre statistische Auswertung wiedergegeben werden. Die Zahlen bedeuten, wieviel Prozent der Teilnehmer die einzelnen Fragen mit Ja beantwortet haben, wobei die Stimmen der Jüngeren und der Älteren (Grenze: 30 Jahre) gesondert ausgewählt wurden.

1. Religiös erzogen: Jüngere 94%, Ältere 94%
2. Positive Glaubenshaltung: Jüngere 71%, Ältere 93%
3. Nur Jenseitsglaube: Jüngere 2%, Ältere 7%
4. Jenseits- und Diesseitsglaube: Jüngere 88%, Ältere 90%
5. Glaube als Weg zur Lösung politischer und wirtschaftlicher Probleme: Jüngere 77%, Ältere 87%
6. Glaube als Weg zur seelischen Gesundheit: Jüngere 73%, Ältere 92%
7. Glaube führt zu seelischer Verkrampfung: Jüngere 3%, Ältere 4%
8. Glaube gleichgültig für seelische Gesundheit: Jüngere 21%, Ältere 3%

Auch die Schlußfolgerungen, die Dr. Harnik aus dem Ergebnis der Rundfrage zieht, sollen wörtlich zitiert werden:

„Die meisten Beteiligten waren religiös erzogen worden. Da aber der Prozentsatz der Beteiligten mit positiver Glaubenshaltung deutlich kleiner ist, ergibt sich, daß religiöse Erziehung selbst über die Zukunft des Glaubens nicht entscheidet. Daß sich unter den Jüngeren mehr Skeptiker zu Worte melden würden, war zu erwarten. Es entspricht durchaus dem realistischen Geist unserer Zeit, daß nur ein minimaler Prozentsatz der Beteiligten einen weltfeindlichen Glauben bezeugen, die andern erachten — wenn überhaupt — den Glauben als eine Funktion der Ewigkeit und der Zeit. Damit ist die Hoffnung verbunden, diese Welt der Not zu verbessern und ihr Wege des Heils anzubieten. Dieser Auffassung entsprechend, erklären die meisten Beteiligten unter den Glaubenspositiven, daß sie den Glauben als einen Weg zur Lösung politischer und wirtschaftlicher Probleme erachten. Daß auch die seelische Gesundheit als Frucht des Glaubens

bezeichnet wird, verwundert nicht. Die wenigen Gegner einer solchen Auffassung rekrutieren sich aus den Reihen der Glaubensskeptiker. Wie weit ihre objektiven Beobachtungen maßgebend sind, sei dahingestellt. Daß unter den jüngeren Teilnehmern 21% den Glauben als gleichgültig für die seelische Gesundheit erachten, gegenüber nur 3% der älteren Generation, läßt sich dadurch erklären, daß die Jüngeren im allgemeinen noch seelisch robust sind und deshalb auch keine entsprechenden Heilserfahrungen zu machen brauchten. Gerade dieser Zahlenunterschied spricht deutlich für die psycho-hygienische Wirkung des Glaubens, ein Ergebnis, das ganz im Einklang steht mit der Auffassung maßgeblicher Führer der seelenwissenschaftlichen Disziplinen. Nur wenige Teilnehmer lehnen, unter Berufung auf die alleinige Heilkraft des Glaubens, eine psycho-therapeutische Hilfe für ihre seelischen Beschwerden ab. Es scheint klar zu sein, daß der Glaube nicht einfach als Konkurrent zu irgendeiner psychologischen Methode verwendet werden darf, und daß es offenbar mehr auf den Träger einer Behandlung — sei sie nun wissenschaftlicher oder religiöser Natur — ankommt, als auf eine bestimmte Methode oder Technik.“

Die statistischen Zahlen erscheinen auf den ersten Blick verblüffend! Wenn tatsächlich eine derart überwältigende Mehrheit der Bevölkerung der deutschen Schweiz nicht nur positiv zur Religion eingestellt wäre, sondern auch den Glauben als Weg zur seelischen Gesundheit und zur Lösung politischer und wirtschaftlicher Probleme betrachten würde, so müßte man sich doch fragen, warum Wirtschaft und Politik der Schweiz nicht schon längst streng nach den Vorschriften der Bibel geführt werden (wobei man, angesichts der Widersprüche in diesem Buch, allerdings die zusätzliche Frage: „Nach welchen Vorschriften?“ stellen müßte!), woher die vielen bewegten Klagen über ungenügenden oder nachlassenden Kirchenbesuch kommen und wieso sich an den Pfarrwahlen in der evangelisch-reformierten Kirche immer nur weniger als 10% der erwachsenen Gemeindemitglieder (Frauen stets ein paar Prozent mehr als Männer) beteiligen. Da stimmt doch irgend etwas nicht!

Was da nicht stimmt, ist leicht zu erkennen: die statistischen Ergebnisse können in keiner Weise als repräsentativ oder objektiv angesehen werden. Schätzungsweise sind etwa 90% aller Haushaltungen der deutschen Schweiz einem Konsumverein angeschlossen. Dabei sind allerdings die Migros-Genossenschaften inbegriffen, die dem VSK nicht angehören (da sie von den sogenannten „historischen“ Genossenschaften nicht als echte Genossenschaften betrachtet werden) und deren Mitglieder infolgedessen die GENOSSENSCHAFT nicht erhalten, sofern sie nicht, was häufig vorkommt, auch bei einem VSK-Verein Mitglied sind. Auf jeden Fall gelangt das Blatt jede Woche in Hunderttausende von Haushaltungen, und da es in jeder Familie von mehreren Personen gelesen werden könnte, dürfte die potentielle Zahl seiner Leser wohl nicht weit unter einer Million, wenn nicht sogar über dieser Zahl, liegen. Und von dieser großen Heerschar haben sich ... ganze 369 (in

Worten: dreihundertneunundsechzig) an der Umfrage beteiligt! Ihre Aufgliederung ist übrigens auch noch recht interessant:

	männl.	weibl.	zus.
unter 30 Jahre	51	36	87
über 30 Jahre	101	181	282
insgesamt	152	217	369

Also ein deutliches Überwiegen der weiblichen Teilnehmer, und obwohl die Umfrage eigentlich speziell für die Jungen gedacht war, zählten unter den männlichen Beantwortern nur 34% und unter den weiblichen gar nur 17% weniger als 30 Jahre. Dafür finden sich unter diesen jungen Mädchen solche wie die neunzehnjährige Verkäuferin, die u. a. schrieb: „Gerade im Berufsleben ist es doch so schön, wenn man mit jedem Anliegen zu Jesus gehen kann.“ Jesus als Verkaufshilfe? Selbst Dr. Harnik sah sich veranlaßt, die Bemerkung hinzuzufügen, daß man bei diesem Bericht an das Wort Jesu: „Werdet wie die Kinder!“ erinnert werde.

Im übrigen kann man Dr. Harniks zusammenfassende Betrachtung nicht als neutral und objektiv einschätzen, sie schwimmt im Gegenteil deutlich im „glaubenspositiven“ Fahrwasser. Für einen Mediziner und Psychologen ist es schon ein ziemlich starkes Stück, die Beobachtungen der „Glaubensskeptiker“, obwohl er selbst sie als objektiv (also nicht subjektiv!) anerkennt, anzuzweifeln. Daß ein ehrlich gläubiger Christ in seelischen Konflikten durch Lektüre der Bibel und Zuspruch des Pfarrers Trost und Hilfe finden kann, ist klar und unbestritten. Aber die frommen Damen und Herren verlassen sich, wie der Leiter der Umfrage ausdrücklich sagt, keineswegs hundertprozentig darauf, sondern lehnen in ihrer großen Mehrheit eine „psycho-therapeutische Behandlung“ absolut nicht ab. Wo Gott und sein irdischer Vertreter nicht helfen, da nimmt man eben zu einem einfühlungsbereiten Mitmenschen Zuflucht, selbst wenn dieser kein Wort vom Glauben redet. Damit führen diese angeblich so „glaubenspositiven“ sich selbst *ad absurdum*, denn für einen wahrhaft Gläubigen sollte doch eher alles Menschenwerk versagen und Gott allein helfen können! *Ad absurdum* führt aber auch Dr. Harnik selbst alles vorher Gesagte, indem er im letzten Satz seiner Zusammenfassung, wenn auch ein wenig gewunden, zugibt, daß eine religionslose Behandlung seelischer Probleme wirksam ist und daß der Kontakt zwischen Berater und Ratsuchendem den Ausschlag gibt.

Es versteht sich von selbst, daß eine Umfrage unter 369 Teilnehmern niemals für die mehr als 3½ Millionen Einwohner der deutschen Schweiz gültig sein kann. Die Befragten sind ja nicht einmal, wie es bei Erforschungen der öffentlichen Meinung geschieht, so ausgesucht worden, daß sie einen möglichst repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung darstellen. Sie sind vielmehr „gesiebt“ worden; besser gesagt: sie haben sich selbst „gesiebt“. Die Umfrage hat in Freidenkerkreisen überhaupt keine Beachtung gefunden. In unserer Basler Gruppe hatte außer dem Schreiber dieser Zeilen nur noch eine Dame davon gewußt, obwohl mit verschwindenden Ausnahmen, sämtliche Mitglieder bei einem Konsumverein eingeschrieben sind und daher die GENOSSENSCHAFT erhalten. Aber sie lesen sie nicht, oder nur zum kleinsten Teil, allenfalls die Artikel über Wirtschaftsfragen und konsumgenossenschaftliche Bewegung und die Inserate. Der übrige

Inhalt ist ihnen zu wenig interessant, zu langweilig, und es ist auch nicht unbemerkt geblieben, daß das Blatt seit einigen Jahren immer mehr in eine frömmelnde Richtung eingeschwenkt ist. Das äußert sich nicht nur in der Auswahl und Kommentierung der Leserbriefe zu der Rubrik „Aus dem Leben — für das Leben“ (jede Woche gewöhnlich zwei ganze Zeitungsseiten!), sondern auch im Feuilleton (Romane, Kurzgeschichten) und in den Glossen zu politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Ereignissen. Dabei liegt Religionspropaganda bestimmt nicht im Aufgabenkreis des Dachverbandes einer konsumgenossenschaftlichen Bewegung, die sämtliche Landesteile und Bevölkerungsschichten umfaßt, und das Pikantere an der Sache ist noch, daß den Konsumvereinen der größeren Städte wie auch dem VSK selbst häufig vorgeworfen wird, sie stünden unter sozialistischem oder gar kommunistischem Einfluß!

Unter den Freidenkern, soweit sie von der Angelegenheit überhaupt wußten oder darauf aufmerksam gemacht wurden, war mehrheitlich die Ansicht verbreitet, man solle sich an der Umfrage nicht beteiligen, da ihr Zweck ja klar sei und ihr Ergebnis schon zum voraus feststehe; man solle die Frommen ruhig unter sich lassen. Genau so ist es auch herausgekommen: die „Glaubenspositiven“ sind zwar nicht hundertprozentig, aber doch in erdrückender Mehrheit unter sich geblieben. Mit wenigen Ausnahmen haben die Freidenker es nicht der Mühe wert gehalten, auf die Umfrage zu antworten.

Das ist bestimmt falsch. Das ist eine Politik der Faulheit und des Defaitismus. Die kirchlichen Kreise aber sind weder faul noch defaitistisch, sondern aggressiv: sie mobilisieren ihre Schäflein (sofern diese sich nicht schon sowieso als daueraktiviert fühlen), sie suchen die Schwanken bei der Stange zu halten, die Abtrünnigen zurückzugewinnen. Die „ecclesia militans“, die „kämpfende Kirche“, ist wieder auf dem Marsch. Es ist nicht von ungefähr, daß die verschiedenen christlichen Konfessionen, die sonst einander so heftig befedern, die sogenannte „Ökumenische Bewegung“ und den „Weltkirchenrat“ als eine wahre „Schwarze Internationale auf höchster Ebene“ gegründet haben. Die Medizimänner und Schamanen fühlen ihre Herrschaft über die Geister bedroht und sind entschlossen, sich dagegen zur Wehr zu setzen. Daher das Eindringen einer ganz subtilen, überkonfessionellen Religionspropaganda — einer Propaganda für den Gottesglauben an sich, ohne Empfehlung eines bestimmten Bekenntnisses — in immer mehr Zeitungen, die eigentlich zur Wahrung weltanschaulicher Neutralität verpflichtet wären. Jeder Freidenker sollte sein Augenmerk auf derartige Vorstöße und Übergriffe in den Zeitungen und Zeitschriften, die er liest, richten und gegebenenfalls die kleine Mühe nicht scheuen, der Redaktion einen schriftlichen Protest zu senden.

C. H. P.

Kind und Religion

Aus den Tagebuchblättern eines Lehrers

Welche Enttäuschung würden Eltern und Lehrer, Geistliche und Lehrherren erleben, wenn sie das Kind auf die Behauptung hin prüfen würden: Das Kind hat religiöse Anlage, dieses religiöse Erbgut muß gefördert werden und darum darf man das religiöse Gefühl des Kindes nicht verletzen.

Als Vater, Kinderfreund und Erzieher findet man oft Gelegenheit, in das Innere des Kindes zu schauen, vor allem dann, wenn sich das Kind unbeobachtet unter seinesgleichen glaubt. Alle Hemmungen, die durch Konventionen bewußt gebildet werden, fallen, die innerste Überzeugung spricht.

Aus folgenden Tagebuchblättern kann man entnehmen, wie falsch die Behauptungen von einem religiösen Erbgut des Kindes sind. In den geschilderten Erlebnissen handelt es sich um Kinder im Alter von 12 bis 14 Jahren.

*

Wie liegen nach einer Wanderung am Walde, ich etwas abseits, weil ich eine Karte lese. Die Kinder sind unbeobachtet. Ganz unvermittelt ruft eines unter ihnen: „Seid jetzt mal ganz ehrlich! Wer von euch glaubt an den lieben Gott?“ Verschiedenste Antworten gehen durcheinander: „Hör doch mit dem Mist auf.“ — „Ich nicht!“ — „Meine Großmutter!“ Allgemeine Heiterkeit, das unterbrochene Spiel geht weiter.

Wir stehen an einem warmen Herbstabend im Freien und beobachten die Sterne. Nachdem wir die wichtigsten Sternbilder, ihre Unendlichkeit erfahren und ihre Form erkannt haben, sitzen wir am Waldrande nieder. Ich trage ein Abendgedicht vor, dann singen wir leise einige Abendlieder. — Nach langer Ruhe: „Wie ist denn nun das alles entstanden?“ — Von 36 Mädchen fängt nur eines von Gott, dem Schöpfer, an. Alle anderen Kinder finden für sich eine das Gemüt des Kindes befriedigende natürliche Lösung. — „Wo etwas ewig ist, wie das Weltall, dort braucht kein Schöpfer zu sein. Nur das, was zeitlich ist, muß geformt und geschaffen werden.“ Ich sah die Schülerin an und wußte, daß hier der kirchlich unverdorbene Mensch spricht.

Wir haben die Entwicklungsgeschichte der Menschheit im Geschichtsunterricht und im Naturkundeunterricht durchlebt. Der Kampf ums Dasein ist vor unseren Augen und Ohren lebendig geworden. Knaben und Mädchen sind begeistert von dem siegreichen Entwicklungskampfe der Menschheit. Niemand fragt nach der Stellung Gottes, denn alles ist in der Entwicklungsgeschichte so anschaulich, daß man „die Hypothese von Gott“ nicht braucht. Nach einigen Tagen auf einem Spaziergang beginnt ein Mädchen: „Der Pastor hat uns in der Bibelstunde vom Paradies erzählt.“ — „Aber von den

Holzäpfeln hat er nichts gesagt.“ — „Der Erich hat gesagt, es wäre alles Entwicklung und am Anfang wäre es den Menschen sehr schlecht gegangen; da hat der Pastor gesagt, das wäre falsch, das könnte niemand beweisen.“ — „Ja, dann hat er gleich von der Hölle angefangen, in die die Ungläubigen kommen, da bekommt man ordentlich Angst.“ — Ein Mädchen: „Ich träume fast jede Nacht nach der Pfarrstunde von der Hölle. Man wird ganz ängstlich.“ Ein Junge tröstet: „Liselotte, der Pastor erzählt immer von der Hölle, weil sonst niemand mehr an Gott glaubt. Glaube doch nicht dran, dann kann man auch keine Angst haben.“

Auf einer Wanderung fragte mich ein Mädchen, ob ich an Gott glaube. Ich umgehe eine direkte Antwort, weil man nicht immer die Wahrheit sagen darf in den Ländern, wo die Paragraphen höher geschätzt werden, als die reine Wahrheit. Ich habe weder verneint, noch bejaht, weil das Eingeständnis sofort beim Wiedererzählen die Eltern, die zu 80 Prozent angelernte Religion vertreten, gegen mich in Harnisch gebracht hätte, andererseits habe ich auch meine Schüler und Schülerinnen nicht belügen wollen. Das Ergebnis formuliert ein Junge: „Herr R., Sie halten doch Vorträge, und wenn man mal zu Ihnen kommt, dann arbeiten Sie am Schreibtisch. Ich denke mir, wer soviel liest und schreibt wie Sie, der braucht keinen lieben Gott.“ „Sie gehören doch auch nicht zur Kirche.“ — „Nein, mein Junge, ich brauche keine Kirche, weil ich für das Glück aller Menschen mitarbeite, ob sie Christen sind oder Juden oder Heiden. Mir sind alle Menschen nur als Menschen lieb.“ — „Sobald ich das Alter habe, trete ich aus der Kirche aus, ich glaube das Zeug schon lange nicht mehr.“

*

Aus einer langen Reihe von Beobachtungen waren das einige wenige. Von einem religiösen Gefühl ist im normalen Kinde nichts zu merken. Aber ein feines Gemeinschaftsgefühl haben meine Schüler, und ich war und bin ihnen nicht der Herr Lehrer, sondern der Freund, der alle Fragen mitfühlen kann und vor allem das Recht des Kindes auf innere Freiheit bis zum letzten wahrt. So öffneten sich die Herzen unverblümmt, ungeschnitten, aber in ganzer Ehrlichkeit. Wer da behauptet, das Kind dränge zum Glauben, der lügt bewußt oder aber er hat gesorgt, daß das Kind sein natürliches Gefühl für das Diesseits bereits verloren hat.

Kinder brauchen und haben deshalb keine Religion, weil Kinder Diesseitsmenschen sind, wenn sie nicht geistig verkümmert oder gar geistig krank sind. Jeder Erzieher hat deshalb die Pflicht, alle religiösen Gifte vom Kinde fernzuhalten!

M. R.

Eltern, befreit Eure Kinder vom Religionsunterricht!

Meldet sie noch heute in den Schulen von diesem Unterricht ab

ZWÖLF FRANZISKANER

JAROSLAV HASEK

Vor vier Jahren lernte ich die Herren Mönche aus dem Kloster in Beckov kennen. Es waren angenehme Franziskaner, und ich möchte alles erzählen, was ich bei ihnen erlebt.

Ich kam nach Beckov an der Waag, um unter der dortigen Bewohnerschaft nach den Resten der Kumanen zu forschen. Es ist nicht nötig, dies alles näher zu erklären, weil daran nur so viel wahr ist, daß ich mich mit diesem Einfall ins Kloster einschmuggelte — kurz, daß ich den ehrwürdigen Abt mystifiziert habe.

Ich klopfte an die Klosterpforte und überreichte meine Visitenkarte. Auf der Rückseite stand: „Ich wende mich an Sie, Hochwürden, in der Angelegenheit der Kumanen, deren Spuren ich im Waagtal nachgehe.“ Darunter stand bescheiden: „Ich bitte um Nachtquartier und um die Erlaubnis, im Klosterarchiv zu studieren.“ Der Pater, der mir aufmachte, lud mich gleich in die Ambitien ein und ging, um mich dem Abt Eusebius zu melden.

Eusebius erschien nach einer Weile. Er reichte mir die Hand und erklärte verlegen, daß er nichts über die Kumanen wisse. Er wußte also ebensoviel wie ich, was aber das Klosterarchiv betraf, so teilte er mir mit, daß es zu meiner Verfügung stehe und daß ich mich im Kloster aufhalten könne, solange ich wolle. Dann führte er mich ins Refektorium, wo die Herren Mönche Schach spielten.

Er stellte mich den Mönchen vor, und Pater Liberatus zeigte mir mein Zimmer, von wo aus man einen herrlichen Blick auf die Waag hatte. Er öffnete das Fenster und wies ringsum in die Gegend: „Das alles ist unser!“ Es waren fruchtbare Ebenen, in denen weit und breit golden das Korn glänzte. Die grünen Wiesen, die blauen Wälder, das alles ringsumher gehörte den Franziskanern von Beckov.

Er sprach mit mir über den Segen Gottes, seine Augen glänzten vor Begeisterung — seine Wangen vor Speck.

Er lud mich in sein Zimmer ein, wo in den Fenstern Rosen und Basilienkraut dufteten, er öffnete einen Schrank und holte eine Büchse Olsardinen heraus, machte sie auf, bot mir davon an und holte aus einem anderen Schrank eine Flasche Kognak.

Dann tranken wir, rauchten Zigarren und sprachen über allgemeine Dinge — über die Überschwemmung, die man vergabens erwartete, weil inbrünstige Gebete sie abgewendet hatten, über das Heilige Jahr — über die Ernte — wie der allmächtige Gott das Getreide gedeihen lasse — wie schön das Heu und der Klee seien.

Er führte mich in den Turm des Klosters hinauf, und indem er auf eine Gebäudegruppe tief unten hindeutete, sagte er, daß das, was ich dort sähe, die Klostergehöfte seien, die ungefähr 400 Stück Vieh beherbergten, darunter 300 Schweine, und daß sie neben diesen Gehöften noch eine Hühnerfarm besäßen. Ein Stück weiter befindet sich dann eine Schäferei mit 400 Schafen, und wieder ein Stück weiter, am Wald, stehe ein Hof, wo sie Fasane züchteten. In den Wäldern der Umgebung beschäftigten sich acht Heger und zwei Förster. Es gebe genügend Wildbret: Rehe, Damhirsche und Hochwild, Hasen, Rebhühner und Schwarzwild.

Als er dies alles so lebhaft beschrieb, faltete der liebe Pater Liberatus die Hände und rief aus: „Gott ist sehr gnädig.“ Währenddessen suchte man uns schon, das Abendbrot stand bereit.

Zu zwölf saßen wir um einen langen Tisch, und während wir uns erhoben und kurz beteten — damit uns Gott gnädig einen guten Appetit gebe —, trugen die Mönche schon die Speisen auf.

Alle Achtung vor ihrer Küche. Gott der Allmächtige leitete die Hand der Mönche-Küchenmeister im Kloster von Beckov glücklich, und in seiner unendlichen Güte schenkte er uns eine Hühnersuppe mit feingehacktem Hühnermagen und Hühnerbrust, ein Gläschen Madeira und gleich darauf einen Fasan, mit Kastanien gefüllt.

Die Barmherzigkeit Gottes erwies sich als noch größer, als man junge Gänse mit Salat brachte.

Die Freude leuchtete den Mönchen aus den Augen, und bevor die gebackenen Forellen aufgetragen wurden, dankten wir in einer kurzen Pause erneut dem lieben Gott. Die Forellen waren ausgezeichnet. Wir begriffen die Güte Gottes, der alle diese guten Sachen geschaffen hatte, damit es den Franziskanern zu Beckov wohl ergehe.

Gott schuf auch den Wein. Und was für einen Wein sie im Kloster zu Beckov hatten!

Einen so herrlichen und vorzüglichen Wein, daß man nicht genug davon trinken konnte und daß wir stets von neuem die Gläser füllen mußten.

So vergingen die Stunden in geselligem Gespräch — wir rauchten Zigarren, und der Abt erzählte hübsche Geschichten.

Ein Wort gab das andere — bald ergriff Pater Fortunatus das Wort, bald wieder Pater Liberatus, und sie begannen schweinische Anekdoten zu erzählen, die sie folgendermaßen einzuleiten pflegten: „Man sollte es nicht glauben, wie verdorben die Welt heutzutage ist. Als ich zu einem Festmahl in das Trenciner Kanonikat fuhr — da berichtete mir der Kutscher, was für eine Schweinerei ihm ein Herr erzählt habe. Der Halunke sündigte mit Worten — ich übertreibe nicht, denn die Geschichte hat folgenden Inhalt.“

Und schon flossen die Worte — manches deutete man durch Gebärden an, und dann bot man uns den feinsten Kognak an. Aber da ging schon die Sonne über Trencin auf.

Hol's der Teufel! Ich hatte keine Lust zu schlafen. Als die Herren Patres ihre Zimmer aufsuchten, stahl ich mich aus dem Kloster und spazierte durch die Felder.

Auf den Wiesen herrschte schon reges Leben. Im Morgen grauen mähte man Gras für das Vieh des Klosters. Am Waldrand dengelte ein altes Männchen die Sense: „Gott gebe Gesundheit!“

„Wie geht es?“ fragte ich das Männchen.

„Wahrhaftig, ich will mich nicht versündigen, aber wie sollte es mir gut gehen“, entgegnete der Alte.

„Wie sollte es gut gehen“, wiederholte er wehmütig, „den ganzen Tag arbeite ich für die gnädigen Herren aus dem Kloster, und sie zahlen zwölf Kreuzer den Tag, ohne Kost — weil sie für den Papst sparen müssen.“

Er bekreuzigte sich und dengelte in der Morgenstille weiter — die Nebel hoben sich über der Waag, und im Kloster zu Beckov schnarchten zwölf Franziskaner.

Aus dem Buch: „Geheimnisse der Religion.“
312 Seiten mit zahlreichen Illustrationen. Hln. 5,50 DM

Umschulung

Horcht auf, Freidenker, lernt endlich um,
denn viele Worte sind von Christentum
uns zur Gewohnheit längst geworden;
das merkt man an sich selbst und allerorten.

„Mein Gott!“ rufst Du, den's Schicksal packt am Kragen,
obgleich ein „Ei!“, auch zwei, dasselbe sagen. —
Gelingt Dir etwas nicht, schreist lauthals Du am End'
mit starker „R“-Betonung: „Herrgottskramen!“ —

„Heil'ger Himmel!“ ruft der Überraschte spähend aus:
„da kommt Besuch schnurstracks auf unser Haus.“
Ist dann „der liebe“ endlich abgereist,
ein „Gott sei Dank“ hernach „den Schöpfer preist“.

Kommt das Finanzamt, hilft kein „Teufel auch!“
Schnür Deinen Riemen enger um den Bauch. —
Legt seinen Bub man übers Knie: „Du Himmelhund“,
„Du fährst mir nicht nochmal so übern Mund“. —

Schlägst mit dem Hammer Du den Haken in die Wand
und triffst den Fingernagel Deiner linken Hand,
„Kreuzdonnerwetter!“ brüllst Du und wirst weiß,
abwechselnd wird Dir kalt und heiß,

am Boden liegen Hammer, Haken und Bild,
du drehst und biegst Dich vor Schmerzen wild.
Die Hand unter die Achsel wird Linderung bringen,
denn noch „hörst die Engel im Himmel Du singen“. —

Unwille, Bedauern, Bewunderung, Leid
liegen auf unsrer losen Zunge bereit
als „Herr Jesses“, „Maria'n Josef“ und bitte sehr
als „Heiliger Bimbam“, „Grüß Gott“ und anderes mehr.

Schimpfe und Flüche sind weniger schön,
doch wird es wohl ohne dieselben nicht geh'n.
Außer den Menschen ja niemand sie hört...
Uns aber die Bezugsquelle stört.
Wir zieh'n aus allem die einzige Lehre:
umlernen, und damit „Hab ich die Ehre.“

Odi.



Nuntempa problemo

Malgraŭ ĉiu sukcesaj eksperimentoj kaj triumfoj de la progresaj sciencoj, momente restas senresponditaj multaj demandoj pri certaj okazoj en la vasta universo. Tio ne estas kaŭzo ne esti konvinkita pri la hipotezo ke vivo en analoga formo estas ebla ankaŭ sur aliaj planedoj. La pasintaj kaj estantaj okazoj pruvas, ke la homo faras iu ajn spiritualismen, religian aŭ supersticen spekulativon pro nesolvitaj problemoj. Tiuj spiritaj miskondutoj, same kiel la eklezio, ĝuas la felicon, ke ili ne bezonas pruvi iliajn tezojn kaj asertojn. Male, ju pli absurdaj tiaj ideoj estas, des pli bonvenaj ili ŝajnas por kredemaj homoj.

Ekzemple en kelkaj ĉefurboj ekzistas rondoj de tielnomita "Media Pacrondo" kies membroj estas konvinkitaj, ke la tero estas ĉirkaŭflugita kaj kontrolita de flugantaj subteleroj (UFO). Tiuj UFOj estas ekipitaj de homsimilaj vivajoj kiuj venas de aliaj planedoj en la universo. La teknika evoluo sur nia planedo kiu ekkonigas la enpenetron de homoj en la universan spacon, pro tio la Ufonoj intencas malebligi malbonajn projektojn de la homoj. La partoprenantoj de la rondo, kiuj kredis kontakti kun la Ufonoj estas konvinkataj, ke la universaj senditoj agas laŭ direkta ordono de iu dia potenco. Same kiel ĉe aliaj neklaraj aferoj, ankaŭ ĉi tie la tielnomita "Dia potenco" cion devas fari akceptebla kaj kredebla.

El la ekzistanta spiritualisma kunsido bedaŭrinde ne estas ekkonebla per kiu lingvo la inter ni vivantaj mediumoj sin kompreningas kun la UFONOJ. La problema de reciproka kompremo sur la ĉi tiea tero estas sufiĉe konfuza kaj kiel ĝi funkcius ĉe interrilato kun aliaj planedoj loĝantoj, se ili, same kiel ni, posedus centojn da lingvoformoj.

Aŭ ĉu eble jam ekzistas Universo-Esperanto?

Esperanto-amikoj, kiuj intencas partopreni Esperanto-Kongreson en Dortmund bonvolte postuli la kongresaliĝilon de:

Eduard Weichmann
Dortmund-Kirchderne, Lotenkamp 4.

Ein neuzeitliches Problem

Trotz aller erfolgreicher Experimente und Triumphe der fortschrittlichen Wissenschaft bleiben zur Zeit noch viele Fragen über Vorgänge im weiten Weltall unbeantwortet. Das ist aber kein Grund, nicht von der Annahme überzeugt zu sein, daß auch auf anderen Planeten Leben in entsprechender Form möglich ist. Die vergangenen und gegenwärtigen Geschehnisse beweisen, daß der Mensch aus noch nicht gelösten Problemen irgendwelche spiritistische, religiöse oder abergläubische Spekulationen zieht. Solche geistigen Entgleisungen genießen, wie die Kirche, das Glück, ihre Thesen und Behauptungen nicht beweisen zu brauchen. Im Gegenteil, je absurd solche Ideen sind, desto willkommener scheinen sie für leichtgläubige Menschen.

Da bestehen z. B. in einigen Hauptstädten Zirkel eines sogenannten "Medialen Friedenskreises", dessen Mitglieder davon überzeugt sind, daß die Erde von Fliegenden Untertassen (UFO) umkreist und kontrolliert wird. Diese UFO's sind von menschenähnlichen Lebewesen, den Ufomen, bemannt, die von anderen Gestirnen des Weltalls kommen. Da die technische Entwicklung auf unserem Planeten ein Vordringen der Menschen in den Weltraum erkennen läßt, wollen jene Ufomen unheilvolle Pläne der Menschen unterbinden. Die Teilnehmer des Zirkels, die mit den Ufomen in Verbindung stehen wollen, sind davon überzeugt, daß die Weltall-Sendboten im unmittelbaren Auftrag einer göttlichen Macht stehen. Wie bei anderen undurchsichtigen Angelegenheiten muß auch hier wieder eine "Göttliche Macht" alles annehmbar und glaubwürdig machen.

Aus der vorliegenden Beschreibung einer spiritistischen Sitzung geht leider nicht hervor, in welcher Sprache sich die unter uns lebenden Medien mit den Ufomen verständigen. Das Problem der gegenseitigen Verständigung hier auf Erden ist schon verworren genug; wie mag das erst bei einem Verkehr mit anderen Planetenbewohnern werden, wenn auch diese, wie wir, Hunderte von Sprachen besitzen.

Oder sollte es schon ein Weltall-Esperanto geben?

Esperanto-Freunde, die beabsichtigen am Esperanto-Kongreß in Dortmund teilzunehmen, wollen den Kongreß-Teilnahmeschein anfordern bei:

Eduard Weichmann
Dortmund-Kirchderne, Lotenkamp 4.

Zum Nachdenken!

Auch ein Beitrag zur Lehrerbildung

Jedes Land (in der Bundesrepublik) hat die Schulen (und die Lehrer), die es verdient. So auch Nordrhein-Westfalen. Eine Übersicht nach dem Stande vom 15. 11. 1958 gibt uns beachtenswerte Aufschlüsse über die konfessionellen Verhältnisse im Volksschullehrernachwuchs, der die Pädagogischen Akademien besucht. Es bestehen in NRW 10 dieser Gebilde (5 kathol., 3 evangel., 2 "simultan") mit insgesamt 4 143 Besuchern, 1 285 männlichen und 2 858 (!!) weiblichen. Davon sind 2 443 kathol. (835 männl., 1 608 weibl.); 1 682 evangel. (445 männl., 1 237 weibl.), und 18 (5 männl., 13 weibl.) gehören "sonstigen Bekenntnissen" an. Von den ehemals etwa 350 dissidentischen (kirchenfreien) Lehrern in NRW dürften die meisten wohl die Altersgrenze erreicht haben und im Ruhestand leben — sie sind verschleißt worden, wie vorgeschen — die wenigen, die noch im Amte sein könnten, haben bestimmt schon Seltenheitswert. Sie sind die Zeugen einer Zeit, der es noch ernst war mit der "Würde des Menschen, die zu achten und zu schützen Verpflichtung aller staatlichen Gewalt ist". (Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949, Artikel 1.) Und dazu noch Art. 3,3: ... niemand darf wegen ... seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden" und Art. 4,1: "Die Freiheit ... des Gewissens und die Freiheit des ... weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich."

Ob es tatsächlich in ganz NRW nur katholische und evangelische Bewerber für den Lehrerberuf gibt? Ob wirklich alle Kirchenfreien den Lehrerberuf verschmähen? Oder sollte in diesem Lande irgendwo ein Filter eingebaut sein, der für die kristallklare, absolute konfessionelle Reinheit der Volksschule und ihrer Lehrer sorgt. Wir neigen dieser Ansicht zu und bedauern diesen Umstand nicht nur aus Achtung vor dem Grundgesetz und den in ihm verankerten Menschenrechten, sondern auch als Ursache vieler Schäden in der geistigen Struktur unserer Zeit und der Zukunft, die in einen Kirchenstaat einzumünden droht, zu dem die Christenierung, die Einheitsschule der Volksschule und des Volkes, das Fundament bilden soll.

"Und es kam eine große Finsternis über das ganze Land!"

R. W.

Aus meinem Bücherangebot

- Allegro, John M.:** Die Botschaft vom Toten Meer. Das Geheimnis der Schriftrollen. 184 S. mit 8 Abb. und 2 Karten, kart. 2,20
- Apitz, Bruno:** Nackt unter Wölfen. Der Roman des Lagers Buchenwald. 564 S., Leinen 6,50
- Bölsche, Wilhelm:** Das Liebesleben in der Natur. 320 S. und 52 Fotos auf 32 Kunstdrucktafeln, Leinen, statt 12,80 6,95
- Frolow, I. T.:** Darwinismus und Teleologie. 52 S., kart. —,50
- Geschichte der Erziehung.** 496 S., Hln. 10,60
- Ein Abriß der Geschichte der Pädagogik in marxistischer Interpretation.
- Girnus, Wilhelm:** Voltaire. 100 S., kart. 3,—
- Hermann, Hans-Georg:** Verraten und verkauft. Der Prozeß Dr. Viktor Agartz. 271 S., kart. 6,90
- Klaus, Georg:** Einführung in die formale Logik. 391 S., Ln. 20,—
- Die Kommunistische Partei der Sowjetunion (KPdSU).** Aus der Großen Sowjet-Enzyklopädie. 91 S., kart. —,80
- Krüger, Dr. jur. Ulrich:** Das Prinzip der Trennung von Staat und Kirche in Deutschland. 27 S., kart. 1,—

Manhattan, Avro: Der Vatikan und das XX. Jahrhundert.	8,40
Marx, Karl — Friedrich Engels: Werke. Bd. 1: 1839—1844.	
XXXII, 660 S. m. 3 Bildbeilagen u. 5 Faks., Kunstleder 10,—	
dto. Bd. 2: 1844—1846. XI, 732 S. mit 3 Bildbeilagen, 5 Faks. und 3 Skizzen, Kunstleder 10,—	
dto. Bd. 3: 1845—1846. XII, 608 S., Kunstleder 10,—	
Oparin, A. J.: Die Entstehung des Lebens auf der Erde. 411 S. mit 85 Abbildungen, Hln. 15,—	
Ranke, Leopold von: Die römischen Päpste. 2 Bände, zusammen 726 S., kart., nur 5,95	
Rosenthal, M.: Die Dialektik in Marx' "Kapital". 448 S., Ln. 8,50	
Stepanowa, E. A.: Friedrich Engels. Sein Leben und Werk. 276 S. mit 18 Abbildungen, Leinen 5,80	
Wyneken, Gustav: Acht Pastoralbriefe wider den heiligen Schlendrian. 112 S., kart. 4,—	
Zola, Emile: Die Bestie im Menschen. Roman. 332 S., Ln. 5,80	

HUBERT FREISTÜHLER

Verlag, Versandbuchhandlung und Antiquariat
Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Straße 51

WIR STELLEN ZUR AUSSPRACHE

Diskutieren, was und wie?

Die letzte Generalversammlung des DFV hat beschlossen, mit der Erweiterung des „Freidenker“ auch die Möglichkeit einer Aussprache in diesem Blatt zu eröffnen. Es sollten Beiträge von Mitgliedern und Freunden des DFV veröffentlicht werden, die zur Klärung der Anschauungen in unserer Bewegung beitragen wollen. Die Veröffentlichung des Artikels von Willy Jansen, Kiel, hat nun gezeigt, daß es nicht möglich ist, über Fragen, die durch eine Resolution und einstimmige Annahme durch die Generalversammlung des Gesamtverbandes zu einer grundsätzlichen Forderung des Verbandes geworden sind, noch eine nützliche Aussprache zu führen. Sie wird dann zu einer allzu einseitigen Angelegenheit eines Außenseiters. Wichtig ist auch, daß ein Diskussionsbeitrag, nachdem ein grundsätzlicher Artikel zu einer Frage bereits veröffentlicht wurde, auf diesen auch eingeht. Das ist bei den Beiträgen von Willy Jansen in keiner Weise der Fall. Eigentlich selbstverständlich sollte es sein, daß jeder persönliche Angriff zu unterbleiben hat. Damit wird niemals der Sache gedient. Wir bitten, in Zukunft unbedingt hierauf zu achten und müssen alle Einsendungen, die diesen Grundsätzen nicht entsprechen, kürzen oder zurückweisen.

*

Ich verfolge seit einiger Zeit interessiert die Aussprache im „Freidenker“. Eine Diskussion in so breitem Rahmen ist nicht einfach. Man redet so leicht aneinander vorbei. Aber sie ist meiner Meinung nach notwendig.

Weniger schön finde ich allerdings einige Diskussionsbeiträge in der Februar-Nr. Ich frage mich: haben wir das sachliche Diskutieren verlernt? Sind wir uns wirklich in allen wichtigen Fragen so einig? Wären wir's, so brauchten wir keine Diskussion. Da wir's nicht sind, müssen wir dem Andersdenkenden gegenüber tolerant sein und ihm geduldig und sachlich unseren Standpunkt klarmachen. Wenn wir so losbelfern wie der Genosse Meyr, oder so empört über eine andere Meinung sind wie der Genosse Küster, so ersticken wir die gerade begonnene Aussprache noch im Keim. Gerade die jüngeren Genossen, die sich noch nicht über alle grundsätzlichen Fragen klar sind, würde man so aus der Diskussion ausschließen. Sie werden sich nicht mehr beteiligen, weil die Alten sich nicht scheuen, sie vor der Öffentlichkeit zu blamieren. Und das finde ich nicht nett.

Hans-Günther Lehmann
Hamburg 39, Rehmstraße 5

Todesstrafe, ja oder nein?

Diejenigen, die die Todesstrafe bejahen, als Abschreckung, — anders hätte es keinen Sinn — gehen meistens von falschen Voraussetzungen aus. Zunächst möchte ich klarstellen, daß man schon garnicht davon ausgehen kann, wie W. Jansen, Kiel, daß nun die „Tiere in Menschengestalt“ auf Kosten der Allgemeinheit in den Zuchthäusern ein sorgloses Leben führen. Die Menschen, die jahrelang hinter Zuchthausmauern gesessen haben, sind körperlich und seelisch angeknackt und irgendwie nicht mehr normal. Die Angehörigen der Ermordeten — und um Mord soll es sich ja handeln —

sind dadurch nicht getrostet oder mit dem Schicksal ausgesöhnt, wenigstens nicht bei uns, sondern höchstens noch da, wo die Blutrache besteht. Wenn die Todesstrafe wieder eingeführt werden sollte, würden die staatlichen Organe eine Art gesetzliche Blutrache durchführen! Auch die Zuschauer bei den Mordprozessen, die sich zu einer Lynchjustiz hinreißen lassen, wollen nur die Blutrache.

Abgesehen von der Tötung eines Menschen im Affekt, wollen Mörder mit „Überlegung“, wie Taximörder, Raubmörder, Bankräuber durch den Mord die Spuren verwischen. Jeder Verbrecher, und sei es auch nur bei Diebstahl, Betrug, Unterschlagung, besonders die Anfänger, gehen von der Überlegung aus, sich auf keinen Fall schnappen zu lassen. Daß die Beseitigung eines Mitwissers beim Überraschwerden mit einkalkuliert worden ist, beweist die Mitnahme von Waffen. Schon der Gedanke, durch Überfall, Raub, Diebstahl, Betrug, Unterschlagung schnell reich zu werden, ist an und für sich anormal und ebenso der Gedanke, daß man dabei nicht erwischt würde. Bei den meisten ist ein Gedanke an eine zu erwartende Strafe, selbst an die eventuelle Todesstrafe, völlig ausgeschaltet.

Ich sage bei den meisten. Es gibt auch ein Berufsverbrechertum, das bei Diebstahl, Einbrüchen, Falschspielen u. a. m. von vornherein alles mit einkalkuliert, auch das Geschnapptwerden und die zu erwartende Strafe. Das sind die alten Ganoven, die, wenn sie geschnappt werden, eben Pech in ihrem Beruf gehabt haben. Diese führen aber niemals eine Waffe bei sich, weil das die zu erwartende Strafe nur erhöhen würde. Im übrigen sorgen ihre „Ringvereine“ dafür, daß sie sich die geschicktesten Rechtsanwälte arrangieren können, die sie dann herauspauken müssen.

Für diese Berufsverbrecher, die irgendwie asozial geworden sind und als Verstrafte meistens auf dieser Bahn verbleiben, ist auch die Todesstrafe nicht aktuell. Aber auch für die vorgenannten Gewaltverbrecher nicht, weil sie, wie gesagt, bei den geplanten Verbrechen von vornherein nicht einkalkuliert wird.

Wilh. Diercks, Glückstadt

*

Im Februar-Freidenker haben die Herren Sepp Meyr, Werner Schütting und Karl Küster zu meinem Aufsatz im Januar-Freidenker Stellung genommen. Zu den einzelnen Ausführungen habe ich folgendes zu sagen:

Bevor ich die einzelnen Einsendungen beantworte, weise ich darauf hin, daß diese einen überwiegenden persönlichen und weniger sachlichen Charakter tragen. Es ist stets so gewesen, daß ein andersdenkender Mensch, um ihn mundtot zu machen, unter möglichster Umgehung des angeschnittenen Themas persönlichen Angriffen und Diffamierungen ausgesetzt

wird. Und leider, das ist in tausenden Fällen nachgewiesen, ist es den Verleumtern gelungen, ihr Ziel zu erreichen.

Herr Sepp Meyr führt aus, daß „meine“ Mörder im Vergleich zu den „faschistischen Unholden“ reine Waisenknaben seien. Hätte Herr Meyr meine Ausführungen genauer studiert, würde er festgestellt haben, daß ich zu Anfang gesagt habe, es handle sich um Raubmord, Ritualmord (Blutrache), Lustmord und Triebmord. Hierher gehören auch die von ihm angeführten faschistischen Verbrechen, denn diese sind Triebmorde gewesen, nicht zuletzt im Interesse des Weltkapitals, dessen Akteure die nazistischen Verbrecher waren. In bezug auf letztere hatte ich im Urtext folgendes, aber unverständlichweise von der Schriftleitung nicht veröffentlicht, geschrieben:

„Der Massenmord Krieg ist ein so grausames Verbrechen, daß es mit dem Empfinden der Volksseele in keinem Zusammenhang zu bringen ist. Es ist daher nicht verwunderlich, daß in allen Völkern der Ruf nach Völkerverständigung immer lauter wird und schon jetzt große Kreise erfaßt hat. Zu diesen Kreisen zählen Menschen aller Gesellschaftskreise: Gelehrte, Parlamentarier, und ganz besonders die Arbeiter, die breiten Volksmassen, auf deren Schultern die gewaltige Hauptlast eines Krieges lastet. Gerade sie sind es, die den weitaus größten Teil der Verluste an Menschenleben zu tragen haben. Wenn aber die verantwortlichen Politiker und Parlamentarier stur an ihrer Gewaltpolitik festhalten, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Menschheit unausweichlich einem in seinen Ausmaßen kaum zu fassenden Verlust an Menschenleben in einem ausbrechenden Krieg entgegengeht.“

Wäre dieser Satz im Zusammenhang *) erschienen, hätte Herr Meyr daraus entnehmen müssen — natürlich nach intensivem Nachdenken —, daß ich jeden Mord verabscheue und somit auch selbstverständlich den Massenmord Krieg. Über meine politische Vergangenheit bitte ich den Nachsatz zu beachten. Sein Hinweis, der Ruf nach der Guillotine sei gefährlich, war doch mehr als überflüssig.

Herr Werner Schütting scheint einer Generation anzugehören, die über aktuelle Sachen der Vergangenheit sehr schlecht unterrichtet ist, denn wenn er sich erst nach den von Haarmann usw. begangenen Verbrechen erkundigen mußte, weil er von denselben keine Kenntnis besaß, muß er in seinem Leben noch viel lernen. Daß nach jedem Krieg die Verbrechen zunehmen, ist eine alte Binsenwahrheit und bedurfte daher keiner besonderen Erwähnung. Mit seiner Ausführung über die Vergiftung der Jugend

*) Dieser Satz war der letzte Satz des eingesandten Diskussionsbeitrages. Er stand dort in keinem Zusammenhang mit dem vorhergehenden, wie jeder durch Nachlesen des Beitrages in der Januar-Nr. feststellen kann. Von „nazistischen Verbrechern“ war überhaupt nicht die Rede.

Die Schriftleitung

Wenn Sie den „Freidenker“ regelmäßig lesen wollen

und ihn als Mitglied nicht über unsere Organisation erhalten, bestellen Sie die Zeitschrift am zweckmäßigsten bei Ihrem Briefträger oder Postamt. Der vierteljährliche Bezugspreis beträgt dann nur 1,05 DM einschl. Zustellgebühr. Auf Wunsch erfolgt auch Lieferung in neutralem Umschlag direkt ab Verlag. Der Bezugspreis hierfür ist 1,20 DM im Vierteljahr einschl. Porto. Bestellungen an den Verlag Hubert Freistühler, Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Straße 51, Postscheck-Konto Dortmund 63160.

durch Schundfilme und entsprechender Literatur gehe ich vollkommen konform. Es ist die höchste Zeit, daß von Regierungsseite energische Schritte unternommen werden, um diesem Demoralisationsprozeß Einhalt zu gebieten.

Herr Karl Küster ereifert sich über die von mir gemachten Ausführungen und fragt, „wo ist der Schreiber in die Lehre gegangen?“ Nun, die Lehre war bestimmt keine schlechte, denn sie heißt Welt- und Kirchengeschichte. Das Studium dieser beiden Faktoren ist sehr wichtig und unentbehrlich, um genaue Kenntnisse der Ziele und der zu diesen angewandten Methoden der geheimen überstaatlichen Mächte zu erlangen. Ich weiß nicht, ob Herr Küster trotz seiner 66 Jahre sich jemals der Mühe unterzogen hat, das Studium dieser gefährlichen internationalen Institutionen zu betreiben, ansonsten hätte er von seiner vorstehenden Frage bestimmt Abstand genommen.

Um den drei Herren Kritikern ein kleines Bild von meiner Person zu geben,

folgendes: Ich bin 75 Jahre alt, Mitglied der SPD, des Deutschen Freidenker-Verein, des Deutschen Turnerbundes. Über meine Verhältnisse zum Nationalsozialismus: Ich war stets ein nicht nur großer sondern erbitterter Gegner desselben. Diese Einstellung mußte ich mit einer Gefängnisstrafe von 18 Monaten wegen Vergehen gegen das Heimtückegesetz büßen. Es wird wohl jedem Klarkenenden einleuchten, daß meine Ausführungen im Januar-Freidenker von keiner nazistischen Tendenz gesteuert worden sind.

Eine Frage an die Herren Kritiker: Weshalb ist keiner von Ihnen auf einen wichtigen Kernpunkt meines Aufsatzes eingegangen? Es handelt sich um die Empörung der Volksmenge bei der Aufführung des Haarmann. Dieser Vorgang erbrachte spontan den Beweis, daß das gesunde Volksempfinden die Vernichtung derartiger Verbrecher fordert.

Willy Jansen, Kiel

Reklame für Gott in Amerika

40 Millionen Mark haben die Kirchen in den USA für einen riesigen Plakatfeldzug ausgeworfen. Zwischen Zigarettenwerbung und Filmplakaten, an Bauzäunen und an Hauswänden kann man Schlagzeilen lesen wie diese: „Christus oder das Chaos“ — „Halte die Bibel offen und Amerika frei.“ „Teenager“ tragen Armbänder, auf deren polierten Metallgliedern die Zehn Gebote eingeschrieben sind. Für ein paar Cents kann man aus Automaten einen Halsschmuck ziehen, auf dem das Vaterunser eingeritzt ist. In dem Schaufenster eines Schnellrestaurants hängt links eine große Speisekarte mit dem Hinweis auf besonders zarten Hühnerbraten, rechts ein Plakat mit einem Tischgebet in dreifacher Ausfertigung — protestantisch, katholisch und jüdisch. Christliches Amerika!

Atheistische Riten

In einem Fastenhirtenbrief warnen die katholischen Bischöfe und bischöflichen Kommissare in der DDR die Gläubigen vor allem vor der sozialistischen Namensgebung, Jugendweihe, Trauung und Beerdigung, die immer stärker vom Staat gefördert würden. Durch solche Weihehandlungen würden sich nach Meinung der Bischöfe die Menschen einzig dieser Erde, der Arbeit und der Gesellschaft verschreiben. Kein katholischer Christ könnte solche Feiern vollziehen, ohne seinen Glauben zu verleugnen.

Romunabhängige Kirche in China

Nach einer Meldung des päpstlichen Blattes „Osservatore Romano“ sollen in China bereits 30 Bischöfe die Weihe ohne Erlaubnis des Papstes erhalten haben und eine romunabhängige Kirche vorbereitet. Papst Johannes XXIII. hat im Geheimen Konsistorium am 15. Dezember 1958 diese Entwicklung bereits als „Schisma“ (Spaltung) bezeichnet.

Die Bibel als „Fotoroman“

Mit kirchlicher Druckerlaubnis wird von einem Mailänder Verlag die Bibel in „72 Fortsetzungen oder mehr“ in Form von 22 000 Fotos angeboten. Die Veröffentlichung erfolgt als Zeitschrift ähnlich wie bei den amerikanischen „Comic Strips“. Jede Nummer kostet nur 150 Lire = 1 DM.

Geschäfte mit der „Heiligen Schrift“

Vor dem Schwurgericht in Zürich begann am 13. 1. 1959 ein Monstrexprozeß gegen zwei Professoren der Handelschule Zürich und weitere Mitangeklagte wegen wiederholten gewerbsmäßigen Betruges, Veruntreuung und Urkundenfälschung.

Hauptangeklagter ist der ehemalige Präsident der reformierten Kirchenpflege Zürich. Er hatte es verstanden, als Geschäftsführer des „Verlag der Zwingli-Bibel“, gegründet von dem Kirchenrat des Kantons Zürich und der Zentralkirchenpflege der Stadt Zürich, seit 1944 fast ½ Million Franken zu veruntreuen.

Metaphysik des Essens

„Metaphysik des Essens“ hieß ein Thema zu dem die Evangelische Akademie in Schönburg Vertreter der Kirchen und des „öffentlichen, kulturellen- und Geisteslebens“ eingeladen hatte. In festlicher Abendkleidung und bei alter Tafelmusik wurde ein offiziell zum Thema gehörendes Souper eingenommen. Kerzenbeleuchtung im Saal des Schlosses Schönburg sorgte für die entsprechende „abendländische“ Stimmung.

KULTURPOLITISCHE STREIFZÜGE

Militanter Katholik wird Generalsekretär der UNESCO

Mit 55 : 20 Stimmen wurde Dr. Vittorio Veronese, Italien, zum neuen Generalsekretär der UNESCO gewählt. Folgende innegehabten Ämter kennzeichnen seine Einstellung: Als Student Präsident des Nationalen Katholischen Studentenverbandes; später Vorsitzender des „Movimento Laureati“, des katholischen Akademikerverbandes; 1946 bis 1952 Vizepräsident der Internationalen Katholischen Akademikerbewegung Pax Romana; Präsident der Katholischen Aktion Italiens; von Papst Pius XII. zum Generalsekretär des „Ständigen Sekretariats für die Internationalen Kongresse für das Laienapostolat“ ernannt.

Katholische Prälaten im Bundestag?

Der durch sein Eintreten für eine westdeutsche atomare Bewaffnung bekanntgewordene Jesuit und Theologieprofessor Johannes Hirschmann propagierte vor einem Kreis katholischer Politiker im Diözesaninstitut für katholische Sozialarbeit in Dortmund eine noch engere Verbindung zwischen der katholischen Kirche und der westdeutschen Regierungspolitik der CDU. Die seit 1945 geltende Regel, daß katholische Geistliche nicht im Parlament tätig sein sollten, sei überholt. Die politischen Maßnahmen der Gegenwart bedürften des ständigen Rates fähiger Theologen. Schon im Reichstag der Weimarer Republik hätten die sogenannten „politischen Prälaten“ Vorbildliches geleistet. Darum sollte endlich die katholische Kirche ihre Zurückhaltung aufgeben und in größerem Umfang ihren Geistlichen den Weg in die westdeutschen Parlamente freigeben. Bei der Aufstellung der Kandidaten für die Bundestagswahl 1961 müsse die CDU dieses berücksichtigen.

Ökumenisches Konzil

Ein Ökumenisches Konzil will Papst Johannes XXIII. in den nächsten zwei Jahren einberufen. Es soll in Rom stattfinden und Vatikan- oder Laterankonzil heißen. Nach einer Meldung kirchlicher Blätter sollen zu diesem Konzil außer den orthodoxen und anglikanischen Bischöfen auch die Kirchenführer der evangelischen Religionsgemeinschaften sowie die „schismatischen“ chinesischen Bischöfe eingeladen werden.

Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche

Der neue Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Kiesinger, stattete dem Bischof von Rottenburg, Dr. Leiprecht, seinen Antrittsbesuch ab. Während der lebhaften Aussprache wurde vor allem die Zusammenarbeit zwischen Landesregierung und Kirche behandelt.

Bayern und der Vatikan

Besondere diplomatische Beziehungen zum Vatikan durch die bayerische Regierung forderte Dr. Panholzer (Bayernpartei). Er bezeichnete dieses Verlangen als „Wiedergutmachung“, da Bayern bis zum Beginn des Dritten Reiches eine besondere Gesandschaft beim Vatikan unterhalten habe. Bundeskanzler Adenauer soll bereits 1954 sein Einverständnis für diesen Schritt gegeben haben.

Kirchliche Sonntagsblätter rückläufig

Auf einer Arbeitstagung der Synoden und des Landeskirchenrates der evangelischen Kirche in Bayern erklärte Dekan Schmerl, daß die rückläufigen Leserzahlen der kirchlichen Sonntagsblätter besonders auffallend sei. Unter den sieben größten Sonntagsblättern im Bundesgebiet haben nur zwei eine steigende Auflagenziffer aufzuweisen.

Eine interessante Ehestatistik

Von 3011 Ehebündnissen in einer katholischen Großstadtpfarrei des Ruhrgebietes waren nur 1175 rein katholische Ehen. Weit über die Hälfte, nämlich 1836 waren sog. Mischiehen. Von diesen wurden nur 256 vor dem katholischen Geistlichen geschlossen und von diesen 256 Ehepaaren haben nur 159 ihr Versprechen einer katholischen Kindererziehung gehalten.

Diese Zahlen wurden in der Zeitschrift „Die Anregung“, Korrespondenz- und Werkblatt für den Klerus, veröffentlicht.

Gastwirt — eine apostolische Aufgabe

Nach dem Vortrag eines Pfarrers nahm eine Versammlung von Gastwirten des katholischen Dekanats Borghorst im Münsterland eine Reihe von „Leitsätzen“ an, deren erster lautet: „Wir Gastwirte sehen in unserem Beruf eine gottgegebene, apostolische Aufgabe.“

Da sitzen wir in einer Kneipe und ahnen nicht, daß uns hier ein göttlicher Hauch berührt.

AUS UNSEREM VERBANDSLEBEN

Deutscher Freidenker-Verband e. V.
Sitz Dortmund

Verbandsvorstand:

1. Vorsitzender: Hubert Freistühler, Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Str. 51
2. Vorsitzender: Erwin Münchow, Dortmund 10, Paderborner Straße 115
- Kassierer: Kurt Dielitzsch, Dortmund-Asseln, Hellweg 219½
- Bankkonto: Stadtsparkasse Dortmund, Hauptstelle Hansastrasse, Konto 241060.
- Postscheckkonto Dortmund 855 49.
- Pressefonds: Postscheckkonto Dortmund 1161 03 (DFV, Sonderkonto "Der Freidenker").

Eine gemeinsame Tagung von Beirat und Verbandsvorstand wurde am 7./8. Februar in Braunschweig durchgeführt. Zu einem von den Landesverbänden Niedersachsen und Hamburg-Wasserkante angeregten Gespräch mit dem Volksbund für Geistesfreiheit wurde festgestellt, daß der Verband hier durch den Beschuß der Generalversammlung vom Oktober 1958, die sich gegen eine gemeinsame Kampffront mit dem Volksbund entschieden hatte, gebunden ist. Ein Gespräch über die Möglichkeit eines Lebenskundeunterrichts konnte jedoch durchaus nützlich sein. Einmütig wurde der vorliegende Lehrplan für "Religions- und Lebenskunde" des Volksbundes abgelehnt. Für unsere Kinder kann Religionskunde nur eine Einführung in die Geschichte der Religionen sein, jedoch keine Hinführung zum religiösen Erleben, wie dieses als Forderung der Freireligiösen Gemeinden in dem Lehrplan enthalten ist. Nur bei Berücksichtigung dieses Standpunktes ist eine Zusammenarbeit mit dem Volksbund in dieser Frage möglich.

Die Jugendarbeit des Verbandes wird in den kommenden Monaten aktiviert und organisatorisch festgelegt. Mitglieder unserer Jugendgruppen müssen auch Mitglied im DFV sein. Den Landesverbänden wurde aufgetragen, einen besonderen Referenten für Jugendfragen für den Landesverband zu ernennen.

Beistimmend wurde zur Kenntnis genommen, daß auf einer Kulturtagung des Landesverbandes Hamburg-Wasserkante der Standpunkt des Berliner Freidenker-Verbandes, die marxistisch-atheistische Linie aufzugeben, von den Ortsgruppen nicht geteilt wurde.

In dem am Nachmittag des 8. 2. in Hannover geführten Gespräch mit dem Präsidium des Volksbundes wurden die beiderseitigen Standpunkte in der Frage eines Lebenskundeunterrichts dargelegt. Gegenüber der Kritik an den vorliegenden Lehrplänen wurden diese vom Volksbund als überholt bezeichnet. Wichtig sei es, die Lehrerschaft für den geplanten Unterricht zu gewinnen. Es komme wesentlich darauf an, was ein Lehrer aus diesem Unterricht mache.

Der Vorstand des DFV wird sich mit der Möglichkeit eines Lebenskundeunterrichts in den einzelnen Ländern eingehend befassen. Der Genosse Erwin Münchow, Dortmund, wurde als Pädagoge mit dieser besonderen Aufgabe betraut.

Landesverband Bayern:

- Vorsitzender: Hans Rietz, München 8, Stuckstraße 9/0
Postscheckkonto München 455 15.
Landesverband Hamburg-Wasserkante:
Vorsitzender: Kurt Neumann, Hamburg-La., Westerode 10, Ruf 59 12 10
Kassierer: Helmut Collien, Hamburg 11, Wincklerstraße 1, Ruf 35 34 76
Postscheckkonto Hamburg 549 23

Um den Nachwuchs

Nach dem bekannten Satz: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft!“ hatten sich bisher die Ortsgruppen Bremerhaven, Cuxhaven, Hamburg, Harburg und Lübeck durch den Aufbau von freigeistigen Jugendgruppen um den Nachwuchs junger, eifriger Mitglieder bemüht. Die auf der Generalversammlung in Dortmund beschlossene Satzungsergänzung ist nun das Startzeichen für eine Verbreiterung dieser Jugendarbeit geworden. So wurde jetzt auch in Bremen eine Freidenkerjugendgruppe ins Leben gerufen. In Geesthacht und Neumünster werden sich nach Beendigung der halbjährigen Jugendweihe-Kurse die besonders für Weltanschauungsfragen aufgeschlossenen Teilnehmer gleichfalls zu Gruppen junger Freidenker zusammenschließen. Wenn erst in allen größeren Orten Freidenkerjugendgruppen von unseren Mitgliedern betreut werden, ist uns um den Nachwuchs junger Mitglieder und aktiver Funktionäre nicht mehr bange.

Die erstgenannten Gruppen haben bereits beachtenswerte Erfahrungen auf dem Gebiete freigeistiger Jugendarbeit gesammelt. Sie besitzen Material über die Herausgabe von Jugendzeitungen, über die Durchführung von Wochenendkursen zur Schulung der Jugendlichen und über die Gestaltung von Gruppenabenden in ausreichendem Umfang. Alle Vorstände, die ebenfalls Jugendgruppen aufbauen wollen, können Unterlagen für die Zusammenfassung und Betreuung der konfessionell nicht gebundenen Jugend von der Geschäftsstelle des Landesverbandes Hamburg-Wasserkante anfordern.

Der Umgang mit Jugendlichen bereitet manchmal Schwierigkeiten. Davon wissen besonders die Konfirmationsunterricht erteilenden Pastoren ein bitterböses Lied zu singen. Die Jugendlichen können wild und ungebärdig sein wie junge Fohlen. Oft schießen sie weit über das Ziel hinaus und dann enttäuschen sie ein ander-

mal wieder durch völlige Interessenlosigkeit. Man kann mit ihnen die tollsten Überraschungen erleben. Wenn es aber gelungen ist, junge Menschen für unsere Weltanschauung zu begeistern, werden sie die besten und eifrigsten Propagandisten, die wir uns nur wünschen können. Jedenfalls bringt die Jugend Leben auch in den trügsten Verein. Keine Ortsgruppe, die nach Erfolg und Einfluß strebt, wird auf die Dauer auf die Gründung von Freidenkerjugendgruppen verzichten können und wollen! N.

Landesverband Niedersachsen:

- Vorsitzender: Wilhelm Dörge, Wolfenbüttel, Campestraße 10
Kassierer: Adolf Kiel, Schandelah über Braunschweig
Postscheckkonto Hannover 459 69

Ortsgruppe Salzgitter

Bei Ableben eines Genossen stellt der Verband kostenlos, bei Familienangehörigen gegen Erstattung der Unkosten, auf Wunsch den Grabredner. Bei Todesfällen bitten wir um rechtzeitige Nachricht an den Genossen

Walter Winter
Salzgitter-Bad
Veronikastraße 11

Gleichzeitig bitten wir um Angabe, ob Feuer- oder Erdbestattung vorgesehen ist.

Landesverband Nordrhein-Westfalen:

- Vorsitzender: Wilhelm Bruckmann, Duisburg, Karl-Jarres-Str. 183, Ruf 2 52 66
Kassierer: Jakob Rink, Rheinhausen, Am Buchenbusch 72, Ruf 3122
Postscheckkonto Essen 1147 51

Ortsgruppe Datteln

Am 7. März 1959, 19 Uhr, veranstalten wir in unserem Vereinslokal Albert Kaßner, Datteln, Pevelingstraße 9, eine Ehrung von drei goldenen Hochzeitspaaren unserer Ortsgruppe.

Im Programm sind vorgesehen: Musik, Rezitationen und Ansprache des 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe.

Geehrt werden folgende Jubelpaare:

Alfred Tüsfield und Frau, Datteln, Margarethenstr. 3b. Hochzeitstag 23. 1.
Karl Tasch und Frau, Datteln, Löringhofstr. 29. Hochzeitstag 12. 2.
Friedrich Auerswald und Frau, Datteln-Süd, Dortmunder Straße 25. Hochzeitstag 6. 3.

Unterstützungskasse „Gegenseitige Hilfe“

- Kassenverwaltung: Jakob Rink, Rheinhausen, Am Buchenbusch 72, Ruf 3122
Postscheckkonto Dortmund 293 88

Herausgeber: Deutscher Freidenker-Verband e. V., Sitz Dortmund. Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Hubert Freistühler, Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Str. 51. „Der Freidenker“ erscheint monatlich und wird den Mitgliedern des DFV kostenlos durch den Verband zugestellt. Nichtmitglieder bestellen den „Freidenker“ bei der Post (Bezugspreis vierteljährlich -96 DM + -09 DM Zustellgebühr = 1,05 DM) oder direkt beim Verlag Hubert Freistühler, Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Str. 51 (Bezugspreis vierteljährlich 1,20 DM einschl. Versandspesen). Einzelnummer -35 DM. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Die gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung oder des DFV wieder. Druck: R. Handke, Dortmund-Hörde, Schildstraße 6a.

Unsere nächste Versammlung

Am: / Uhr
Lokal:
Thema:

Satzungsänderungen

der Satzung des Deutschen Freidenker-Verbandes e. V., Sitz Dortmund, beschlossen auf der Generalversammlung am 11./12. Oktober 1958 in Dortmund.

- a) Im § 1 ist unter Ziffer 3 hinter dem Wort Sozialismus der Satz „Der Verband ist parteipolitisch unabhängig“ einzufügen.
- b) § 1, Ziffer 3 d) erhält folgende Fassung: Eintreten für eine Jugenderziehung im Sinne einer freigeistigen Weltanschauung. Zu diesem Zweck bildet der Verband nach Möglichkeit Jugendgruppen und übt über diese die Aufsicht aus.
- c) Im § 1 ist hinter Ziffer 3 als Ziffer 4 einzufügen:

Der Verband vertritt den Gedanken einer internationalen Völkerverständigung auf friedlichem Wege und wendet sich gegen jede Auseinandersetzung mit Waffengewalt, insbesondere gegen die Anwendung von Massenvernichtungsmitteln wie Atombomben. Er nimmt für alle seine Mitglieder das Recht in Anspruch, gem. Artikel 4, Absatz 3 des Grundgesetzes aus Gewissensgründen den Wehrdienst zu verweigern.

Die bisherigen Punkte 4 und 5 erhalten die Ziffer 5 bzw. 6.

- d) § 3, Absatz 2, erhält folgende Fassung:
Die Höhe der Beiträge und die Höhe der Aufnahmegebühren werden durch die Generalversammlung festgesetzt. Sie sind im gesamten Verband einheitlich. Sonderbeiträge der Landesverbände und Ortsgruppen bedürfen der Genehmigung des Verbandsvorstandes.
- e) § 9, Absatz B, Ziffer 2 erhält folgende Fassung:
Die Leitung der Ortsgruppen liegt in den Händen eines Ortsgruppenvorstandes, der mindestens aus 3 Personen bestehen muß. Er wird von der Mitgliederversammlung in Abständen von 2 Jahren auf einer Generalversammlung gewählt.
- f) In § 9, Absatz B, Ziffer 4 ist das Wort „alljährlich“ zu streichen. Das Wort „Jahresgeneralversammlung“ wird durch „Generalversammlung“ ersetzt.
- g) § 9, Absatz C, Ziffer 2 erhält folgende Fassung:
Die Leitung des Landesverbandes liegt in den Händen eines Landesvorstandes, der aus mindestens 5 Mitgliedern bestehen soll. Er wird jedes 2. Jahr auf einer Landeskonferenz gewählt.
- h) In § 9, Absatz C, Ziffer 4 ist das Wort „alljährlich“ zu streichen.

Wir bitten alle Mitglieder, die bisherige Satzung gemäß diesen Änderungen zu ergänzen bzw. zu berichtigen.

" D E R F R E I D E N K E R "

Organ des Deutschen Freidenker-Verbandes e.V.
Verlag Hubert Freistühler, Schwerte (Ruhr) 2

Beiliegend überreichen wir Ihnen unverbindlich einige Nummern der Zeitschrift "Der Freidenker". Diese Zeitschrift hat in den letzten Jahren in weiten Kreisen des In- und Auslandes - auch bei ihren Gegnern - Beachtung und Anerkennung gefunden. Die Schriftleitung ist bemüht, Inhalt und Form des Blattes ständig zu verbessern. Wünsche und Anregungen aus dem Leserkreis werden darum dankbar begrüßt.

Mitglieder des Deutschen Freidenker-Verbandes e.V. erhalten den "Freidenker" kostenlos. Wenn Sie an einer Mitgliedschaft im DFV interessiert sind, schicken wir Ihnen auf Anforderung gerne weitere Unterlagen.

Nichtmitglieder bestellen den "Freidenker" bei ihrem Postamt (Bezugspreis vierteljährlich 0,95 DM + 0,09 DM Zustellgebühr = 1,05 DM) oder, wenn die direkte Zusendung in neutralem Umschlag gewünscht wird, beim Verlag Hubert Freistühler, Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Str. 51, Postscheckkonto Dortmund 631 60 (Bezugspreis vierteljährlich 1,20 DM einschl. Versandspesen).

Wir würden uns freuen, auch Ihre Bestellung auf unsere Zeitschrift entgegennehmen zu können.

Mit freundlichem Gruß
Verlag "Der Freidenker"

Verlag Hubert Freistühler
(21b) Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Str. 51

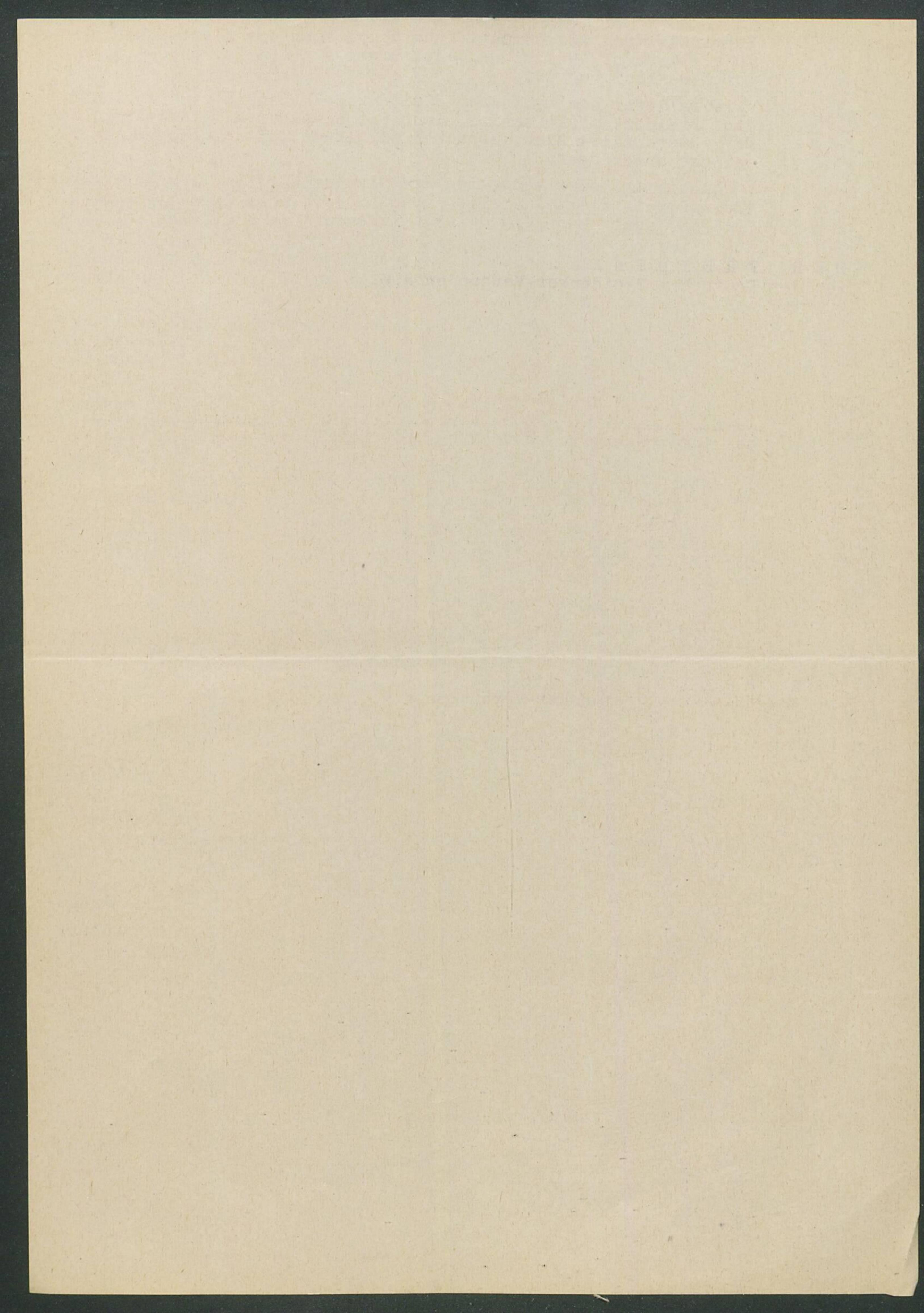
1. Ich bin an einer Mitgliedschaft im DFV interessiert und bitte um Zusendung weiterer Unterlagen.
2. Hiermit bestelle ich die Zeitschrift "Der Freidenker" zum Preise von 1,20 DM vierteljährlich einschl. Versandspesen und bitte um direkte Zusendung ab Verlag.
3. Ich werde die Zeitschrift "Der Freidenker" ab bei meinem Postamt bestellen und bitte bis dahin um weitere kostenfreie Zusendung.
4. Senden Sie bitte Probenummern des "Freidenker" an umstehend aufgeführte Anschriften.

Name

Beruf

genaue Anschrift

(Nichtgewünschtes bitte streichen)



Deutscher Freidenker-Verband e. V.

— Verbandsvorstand —

Juli 1957

An unsere Mitglieder!

Werte Genossin, werter Genosse!

Um den laufenden Kontrollen unserer „Gegenseitigen Hilfe“ (G. H.) durch die staatlichen Aufsichtsorgane begegnen zu können, sehen sich Verbandsvorstand und Verwaltungsausschuß der G. H. genötigt, einen Teil der Leistungen der G. H. durch Abschluß einer Kollektivversicherung mit der FVV sicherzustellen. Für alle Mitglieder der G. H. ist eine Kollektivversicherung über DM 100,— laufend ab 1. 10. 1957, vorgesehen.

Der Abschluß dieser Kollektivversicherung bringt unseren Mitgliedern folgende Vorteile:

1. Die bisherigen Leistungen der G. H. (Mitgliedsbuch Seite 10) bleiben unverändert. Während aber bisher ein klagbares Recht auf Leistungen nicht bestand, hat jedes Mitglied der G. H. jetzt einen Rechtsanspruch auf DM 100,—.
2. Bei Unfalltod vor Vollendung des 65. Lebensjahres wird zu den Leistungen aus der G. H. ein Betrag von DM 100,— zusätzlich ausgezahlt.
3. Sind Ehemann und Ehefrau oder ein Witwer, eine Witwe oder eine ledige Mutter Mitglied der G. H., so sind ihre sämtlichen lebend geborenen Kinder von der Geburt an bis zum vollendeten 16. Lebensjahr als auf den Todesfall mitversichert. Das Sterbegeld beträgt bis zum 2. Lebensjahr 50,— DM, nach vollendetem 2. bis zum vollendeten 16. Lebensjahr 100,— DM.
4. Für alle jungen Mitglieder (bis zum 39. Lebensjahr) werden die Beiträge zur G. H. ermäßigt.

Für diejenigen Mitglieder, die erst nach dem 15. 5. 1957 Mitglied der G. H. geworden sind oder noch werden, tritt zwar zum Teil eine Erhöhung der Beitragssätze ein, dafür entfallen jedoch die bisherigen einmaligen Spenden.

Für alle Neuaufnahmen in der G. H. gelten ab 15. 5. 1957 folgende monatlichen Beitragssätze:

Bei einem Eintrittsalter von

—29 Jahre	—,30 DM	56 Jahre	—,80 DM	63 Jahre	1,15 DM
30—34 Jahre	—,35 DM	57 Jahre	—,85 DM	64 Jahre	1,20 DM
35—39 Jahre	—,40 DM	58 Jahre	—,90 DM	65 Jahre	1,25 DM
40—44 Jahre	—,50 DM	59 Jahre	—,95 DM	66 Jahre	1,30 DM
45—49 Jahre	—,60 DM	60 Jahre	1,— DM	67 Jahre	1,35 DM
50—54 Jahre	—,70 DM	61 Jahre	1,05 DM	68 Jahre	1,45 DM
55 Jahre	—,75 DM	62 Jahre	1,10 DM	69 Jahre	1,50 DM

In diesen neuen Beitragssätzen ist ein Beitrag für eine Kollektivversicherung von DM 100,— für alle Mitglieder der G. H. enthalten.

Das Eintrittsalter ist die Differenz zwischen der Jahreszahl des Eintritts und der Jahreszahl der Geburt. (Beispiel: Ein 1909 Geborener ist 1957 — 48 Jahre.) Der Beitrag bleibt auch bei Erreichung eines höheren Alters unverändert. (Beispiel: Bei einem Eintrittsalter von 30 Jahre ist auch mit 35, 40, 45 Jahre usw. der Beitrag unverändert 35 Pfg.)

Trotz der verbesserten Leistung und der durch den Versicherungsbeitrag bedingten Mehrbelastung unserer Unterstützungskasse hat der Verwaltungsausschuß der G. H. von einer allgemeinen Erhöhung der Beiträge für diejenigen Mitglieder, die bereits vor dem 15. 5. 1957 Mitglied der G. H. waren, abgesehen. Wir bitten jedoch zu bedenken, daß im Zuge der Preiserhöhungen der letzten Monate auch eine Erhöhung der Kosten für eine Einäscherung und damit eine erhöhte Leistung der G. H. eingetreten ist. Eine Einäscherung mit Feier kostet in Nordrhein-Westfalen z. Z. je nach Sterbeort 225 — 300 DM.

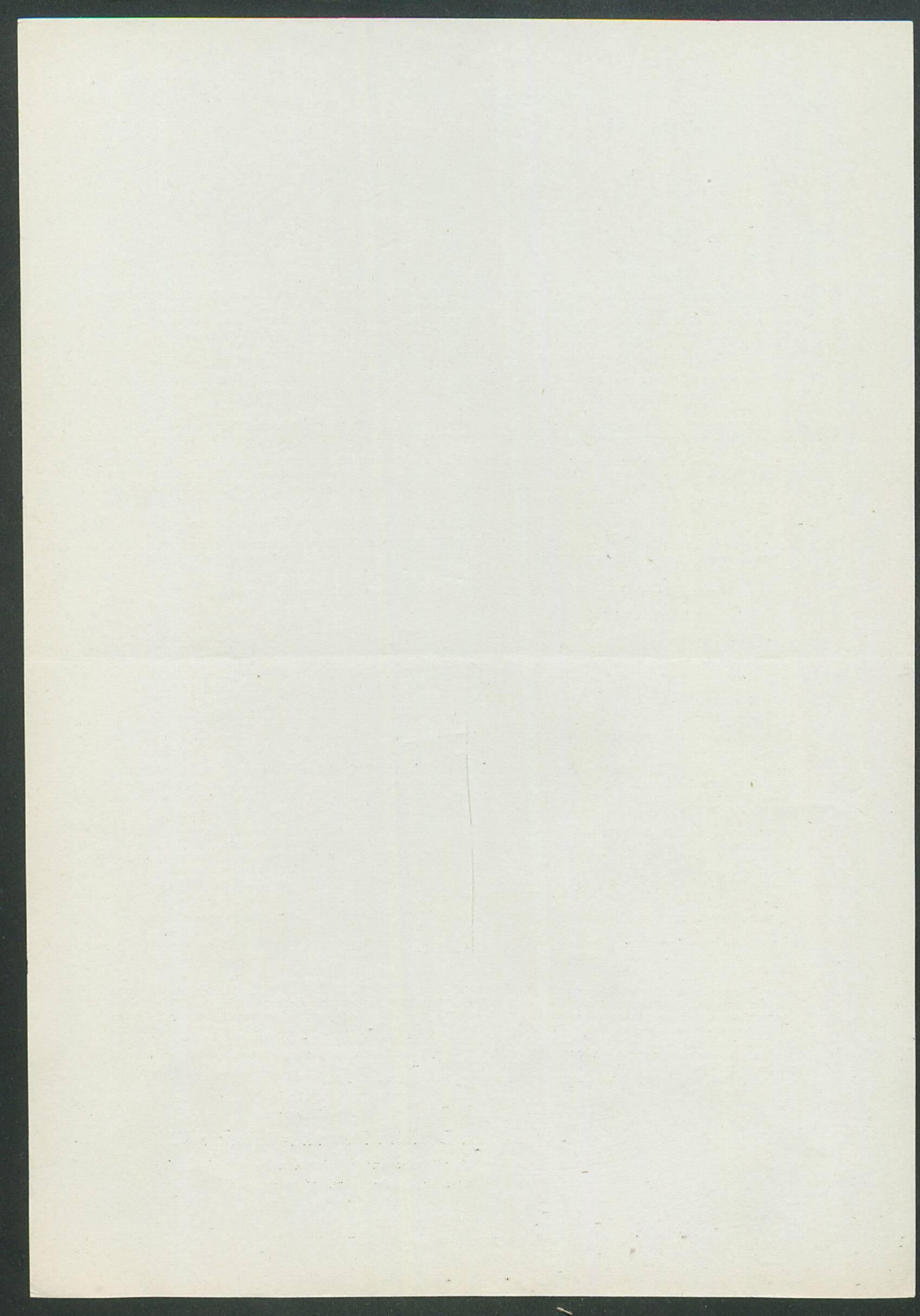
Wir appellieren darum an unsere Mitglieder, soweit sie nicht Beiträge nach obiger Staffelung bezahlen, freiwillig eine Erhöhung ihrer Beiträge für die G. H. vorzunehmen. Wir hoffen dadurch zu erreichen, daß in Zukunft auch für andere vorgesehene Zwecke Mittel aus der G. H. zur Verfügung stehen. So wollen wir zur Jugendweihe 1958 allen Kindern, die durch unsere Jugendweihe gehen und deren Eltern Mitglied unserer G. H. sind, einen festzusetzenden Betrag auszahlen.

Alle Mitglieder des Verbandes — auch wenn sie nicht Mitglied der G. H. sind oder werden wollen — bitten wir, beiliegenden Fragebogen auszufüllen und umgehend an ihre Ortsgruppe zurückzugeben. Da hiermit eine Überprüfung der Verbandskartei verbunden ist, bitten wir, die Ausfüllung sorgfältig vorzunehmen. Für jedes Familienmitglied ist ein besonderer Fragebogen auszufüllen. Diejenigen Mitglieder, die noch nicht Mitglied der G. H. sind, haben dabei die Möglichkeit, durch eine Anmeldung auf dem Fragebogen Mitglied der G. H. zu werden. Die Beiträge richten sich nach der in diesem Rundschreiben angegebenen Staffelung. Wenn die Anmeldung im Zuge dieser Neuerfassung erfolgt, entfällt eine Wartezeit und die Überprüfung des Gesundheitszustandes. Wir empfehlen, von dieser Vergünstigung Gebrauch zu machen.

Mit Freidenkergruß

Deutscher Freidenker-Verband e. V.

Verbandsvorstand — Verwaltungsausschuß der G. H.
gez. Freistühler, gez. Münchow, gez. Bruckmann



DEUTSCHER FREIDENKER-VERBAND E.V.

Satzungen

§ 1. Name, Sitz und Zweck

1. Der Verband führt den Namen „Deutscher Freidenker-Verband e. V.“
2. Der Verband, dessen Tätigkeit sich auf das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland erstreckt, hat seinen Sitz in Dortmund.
3. Der Zweck ist die Verbreitung der freigeistigen Weltanschauung, die Einwirkung auf die Gesetzgebung in allen kulturpolitischen Fragen sowie das Eintreten für eine Völkergemeinschaft, die aufgebaut und durchdrungen ist von dem Gedanken des Sozialismus.

Der Erreichung dieser Ziele dienen:

- a) Bildungs- und Aufklärungsarbeit im Rahmen von Mitgliederzusammenkünften und öffentlichen Versammlungen,
 - b) Verbreitung freigeistiger Aufklärungsschriften,
 - c) Pflege des Gemeinschaftslebens und Veranstaltung freigeistiger Feierstunden,
 - d) Eintreten für eine Jugenderziehung im Sinne einer freigeistigen Weltanschauung.
4. Ebenso tritt der Verband für die Verbreitung der Feuerbestattung als kulturfortschrittlichen Faktor ein.
 5. Zu den Forderungen des Verbandes gehören:
 - a) Geistige und sittliche Erneuerung auf der Grundlage einer demokratischen Erziehung und Gesinnung,
 - b) Anerkennung und Achtung der Glaubens- und Gewissensfreiheit,
 - c) Trennung von Kirche und Staat,
 - d) Trennung von Kirche und Schule.

§ 2. Mitgliedschaft

1. Mitglied des Verbandes kann jede Person werden, die den Nachweis führt, daß sie keiner Religionsgemeinschaft angehört und durch Unterschreiben des Aufnahmescheines die Satzungen des Verbandes anerkennt.

2. Konfessionslose Kinder bis zum vollendeten 13. Lebensjahre können aufgenommen werden, wenn der Antrag durch den gesetzlichen Vertreter des Kindes erfolgt. Konfessionslose Kinder ab vollendetem 13. Lebensjahr können den Beitritt zum Verband selbständig erklären.

3. Die Aufnahme vollzieht die für den Wohnsitz des Antragsstellers zuständige Ortsgruppe. Ein Einspruchsrecht steht dem Landesvorstand zu. In letzter Instanz entscheidet der Verbandsvorstand.

4. Wahlberechtigt sind alle Mitglieder, die dem Verband mindestens 3 Monate angehören und für diese Zeit Beiträge entrichtet haben. Wählbar sind nur Mitglieder vom vollendeten 18. Lebensjahr an, die mindestens 1 Jahr Mitglied sind und mit ihren Beitragszahlungen nicht im Rückstand geblieben sind. In besonderen Fällen kann der Verbandsvorstand Ausnahmen zulassen.

§ 3. Beiträge

1. Die zur Durchführung der Aufgaben des Verbandes erforderlichen Geldmittel werden durch Monatsbeiträge der Mitglieder aufgebracht.

2. Die Höhe der Beiträge sowie die Höhe des Eintrittsgeldes regeln die Landesverbände für ihren Bereich selbständig.

3. Die Finanzierung des Gesamtverbandes erfolgt durch die Landesverbände. Die Höhe des Beitragsanteiles wird nach den jeweiligen Bedürfnissen von der Generalversammlung festgesetzt.

4. Mitgliedsbücher, Beitragsmarken und Satzungen werden für den Gesamtverband einheitlich hergestellt.

§ 4. Erlöschen der Mitgliedschaft

Die Mitgliedschaft erlischt:

1. Durch Austritt.

2. Wenn das Mitglied länger als 6 Monate mit den Beiträgen im Rückstand ist, ohne vom Ortsvorstand Stundung erhalten zu haben.

3. Durch Ausschluß.

Der Ausschluß eines Mitgliedes muß erfolgen, wenn sich dasselbe Handlungen zuschulden kommen läßt, die gegen die Interessen und Tendenzen des Verbandes ver-

stoßen. Ein Antrag auf Ausschluß eines Mitgliedes ist schriftlich dem Ortsvorstand zu unterbreiten, der das angeklagte Mitglied zur Stellungnahme aufzufordern hat, falls der Ausschlußantrag hinreichend begründet erscheint.

Das durch den Ortsvorstand oder die Mitgliederversammlung ausgeschlossene Mitglied hat ein Berufungsrecht innerhalb 10 Tagen nach dem Ausschluß an den Landesvorstand. Entscheidet der Landesvorstand gegen das Mitglied, steht diesem das Recht zu, innerhalb von 10 Tagen die Entscheidung des Verbandsvorstandes anzurufen. Während des Ausschlußverfahrens ruhen sämtliche Rechte und Pflichten des Mitgliedes.

§ 5. Organe des Verbandes

Organe des Verbandes sind der Verbandsvorstand, der Beirat und die Generalversammlung.

§ 6. Verbandsvorstand

Der Verbandsvorstand wird von der Generalversammlung für die Zeit bis zur nächsten Generalversammlung gewählt.

Er besteht aus 5 Personen, und zwar dem 1. Vorsitzenden, dem 2. Vorsitzenden, dem Kassierer, dem Schriftführer und einem Beisitzer.

Der 1. Vorsitzende vertritt den Verband nach innen und außen, im Behinderungsfalle übernimmt der 2. Vorsitzende seine Vertretung.

2. Der Verbandsvorstand entscheidet über Streitfälle, die sich aus dem Mitgliederverhältnis ergeben.

3. Der Verbandsvorstand ist bevollmächtigt, die zur Durchführung der Verbandsaufgaben erforderlichen Ausgaben zu tätigen. Für die Ausgaben des Verbandes haftet nur das Verbandsvermögen.

4. Die Vorstandssitzungen sind beschlußfähig, wenn die Mehrzahl der Vorstandsmitglieder zugegen ist.

§ 7. Revisoren

Zur Prüfung der Kasse und ihrer Verwaltung hat die Generalversammlung zwei Revisoren zu wählen. Diesen

steht das Recht zu, jederzeit die Kasse, Wertgegenstände sowie Bücher und Belege zu prüfen. Ueber das Ergebnis der Prüfung ist dem Verbandsvorstand, dem Beirat und der Generalversammlung Bericht zu erstatten.

§ 8. Beirat

1. Die Generalversammlung wählt auf Vorschlag der Landesverbände einen Beirat.
2. Er setzt sich zusammen aus je einem Vertreter der Landesverbände und wählt seinen Vorsitzenden und seinen Stellvertreter selbst.
3. Der Beirat hat die Pflicht, die geschäftliche Tätigkeit des Verbandes zu überwachen und über Beschwerden gegen den Verbandsvorstand zu entscheiden. Der Beirat hat das Recht, durch Mehrheitsbeschuß Maßnahmen des Verbandsvorstandes außer Kraft zu setzen, bis die nächste Generalversammlung endgültig entschieden hat.
4. Die Sitzungen des Beirates werden von seinem Vorsitzenden einberufen. Auf Verlangen von 3 Mitgliedern des Beirates muß eine Sitzung innerhalb eines Monats stattfinden.
5. Der Beirat ist beschlußfähig, wenn die Mehrzahl der Beiratsmitglieder anwesend ist.

§ 9. Gliederung der Organisation

A. Allgemeines:

1. Die Organisation gliedert sich in Landesverbände und Ortsgruppen.
2. Das Gesamtvermögen der Landesverbände und Ortsgruppen ist Eigentum des Verbandes und unterliegt der selbständigen Verwaltung der zuständigen Organe.
3. Für sämtliche Wahlen in den Landesverbänden und Ortsgruppen sowie für Beschlüsse der Landeskongress und Mitgliederversammlungen genügt die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen. Wahlen können, wenn kein Widerspruch erhoben wird, per Akklamation erfolgen. Andernfalls ist nur geheime Abstimmung zulässig. Ueber Wahlproteste aus Ortsgruppen entscheidet der

Landesvorstand, über Wahlproteste aus den Landeskonzernen der Verbandsvorstand. Der Wahlprotest muß spätestens 10 Tage nach der Wahlhandlung eingereicht werden.

B. Ortsgruppen:

1. Die Bildung von Ortsgruppen unterliegt dem Landesvorstand im Einvernehmen mit dem Verbandsvorstand.

2. Die Leitung der Ortsgruppen liegt in den Händen eines durch die Mitgliederversammlung alljährlich in der Generalversammlung zu wählenden Ortsgruppenvorstandes, der mindestens aus 3 Personen bestehen muß.

Der Ortsgruppenvorstand hat die organisatorischen Angelegenheiten zu regeln und für die Durchführung der Verbandssatzungen Sorge zu tragen. Ist der Ortsgruppenvorstand an der rechtlichen Ausübung seines Amtes verhindert, kann der Landesvorstand die vorläufige Erledigung der Ortsgruppengeschäfte veranlassen.

3. Die Einkassierung der Mitgliedsbeiträge erfolgt durch den Ortsgruppenkassierer, der sie zu verwalten und monatlich die Landes- und Verbandsvorstandsanteile aus den Mitgliederbeiträgen dem Landesvorstand zu überweisen hat.

4. Für die Prüfung der örtlichen Kassenführung sind von der Mitgliederversammlung alljährlich 2 Revisoren zu wählen, die auf der Jahresgeneralversammlung den Prüfungsbericht abzugeben haben.

5. Von jeder Vorstandssitzung und Mitgliederversammlung ist ein Protokoll anzufertigen und von dem Vorsitzenden und Schriftführer zu unterzeichnen.

Eine Abschrift ist innerhalb einer Woche dem Landesvorstand zu übersenden.

C. Landesverbände:

1. Der Verbandsvorstand hat das Verbandsgebiet in zweckentsprechender Weise in Landesverbände einzuteilen und alle Ortsgruppen ihren Landesverbänden zuzuweisen.

2. Die Leitung des Landesverbandes liegt in den Händen des Landesvorstandes, der auf einer Landeskongress zu wählen ist und aus mindestens 5 Mitgliedern bestehen soll.

3. Er hat die Tätigkeit der Ortsgruppen zu überwachen und die Verbandsarbeit der Ortsgruppen zu unterstützen.

Der Landesvorstand ist rechtzeitig zu jeder Vorstandssitzung und Mitgliederversammlung einzuladen. Er hat das Recht, an allen Veranstaltungen der Ortsgruppen teilzunehmen.

Ist der Landesvorstand an der rechtlichen Ausübung seines Amtes verhindert, so übernimmt der Verbandsvorstand vorläufig die Geschäfte des Landesvorstandes. Er ist verpflichtet, spätestens innerhalb 6 Monate eine Landeskongress zur Neuwahl des Landesvorstandes einzuberufen.

4. Für die Prüfung der Landesverbandskasse hat die Landeskongress alljährlich 2 Revisoren zu wählen, die über ihre Prüfungsergebnisse dem Landesvorstand und der Landeskongress Bericht zu erstatten haben.

5. Die Landeskongress setzt sich aus den gewählten Delegierten der Ortsgruppen zusammen. Bei Landesverbänden bis zu 1000 Mitgliedern entfällt auf je angefangene 50 Mitglieder einer Ortsgruppe ein Delegierter. Bei Landesverbänden über 1000 Mitglieder auf je angefangene 100 Mitglieder einer Ortsgruppe ein Delegierter.

Der Landesvorstand hat auf der Landeskongress beratende Stimme, sofern Mitglieder des Landesvorstandes nicht zugleich stimmberechtigte Delegierte sind.

6. Die Kosten der Landeskongress und der Sitzungen des Landesvorstandes übernimmt die Landesverbandskasse.

7. Über jede Landeskongress ist ein Protokoll anzufertigen, das vom Vorsitzenden und Schriftführer zu unterzeichnen ist. Je eine Abschrift ist dem Vorsitzenden des Beirates und des Verbandsvorstandes innerhalb von zwei Wochen einzureichen.

§ 10. Generalversammlung

1. In Abständen von 2 Jahren hat der Verbandsvorstand eine Generalversammlung einzuberufen, in welcher der Rechenschaftsbericht vorzulegen sowie Entlastungen des Verbandsvorstandes und die Neuwahl der Verbandsorgane vorzunehmen sind.
2. Die Generalversammlung setzt sich aus den Delegierten der Landesverbände, dem Verbandsvorstand, dem Beirat und den Revisoren zusammen.
3. Die Einberufung einer ordentlichen Generalversammlung hat spätestens 8 Wochen vorher unter Bekanntgabe der Tagesordnung zu erfolgen.
4. Die Delegierten werden auf den Landeskongressen gewählt. Auf je volle 200 Mitglieder eines Landesverbandes entfällt ein Delegierter. Die Wahl der Delegierten zu einer ordentlichen Generalversammlung hat spätestens 4 Wochen vor der Generalversammlung zu erfolgen.

Die Zahl der von den Landesverbänden zu wählenden Delegierten errechnet sich aus dem Monatsdurchschnitt der an die Zentrale für das letzte Quartal des abgelaufenen Geschäftsjahrs vor dem Stattfinden der Generalversammlung abgeführten Beiträge. Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr. Landesverbänden, die auf dieser Berechnungsgrundlage keinen Delegierten erhalten würden, steht jedoch ein Delegierter zu.

5. Anträge zur ordentlichen Generalversammlung sind spätestens 3 Wochen vorher schriftlich beim Verbandsvorstand einzureichen.

6. Außerordentliche Generalversammlungen müssen auf Verlangen der Hälfte der Landesverbände vom Verbandsvorstand innerhalb 4 Wochen einberufen werden.

Für die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung finden die sonstigen Fristen, die für die ordentliche Generalversammlung gelten, keine Anwendung.

7. Für die Wahlen und Beschlüsse einer Generalversammlung genügt die einfache Mehrheit der abgegebenen

Stimmen. Für Satzungsänderungen ist eine Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen notwendig.

Wahlen können per Akklamation vorgenommen werden. Wird dagegen Einspruch erhoben, ist nur eine geheime Abstimmung zulässig. Die Mitglieder der Verbandsorgane haben nur beratende Stimme, sofern sie nicht zugleich stimmberechtigte Delegierte sind.

8. Ueber die Gültigkeit der Delegiertenmandate entscheidet die Generalversammlung selbst. Sie gibt sich auch ihre eigene Geschäftsführung.

9. Ueber die Verhandlungen und Beschlüsse der Generalversammlung ist ein Protokoll anzufertigen, das vom 1. Vorsitzenden und Schriftführer zu unterzeichnen ist.

§ 11. Auflösung des Verbandes

1. Anträge zur Auflösung des Verbandes bedürfen der Unterstützung von mindestens der Hälfte der Landesverbände.

2. Die Auflösung gilt als beschlossen, wenn zwei Dritteln der anwesenden Delegierten dafür stimmen und wenn diese mindestens zwei Dritteln des gesamten Mitgliederbestandes vertreten.

3. Falls der Verband aufgelöst wird, werden die nach Deckung aller Verpflichtungen verbleibenden Gelder und Wertobjekte von einer durch die Generalversammlung zu wählenden Kommission, und wenn diese nicht gewählt wird, von dem letzten Verbandsvorstand für solche Zwecke verwendet, die mit den Bestrebungen des Verbandes im Einklang stehen.

§ 12. Besondere Bestimmungen

Der Verbandsvorstand ist ermächtigt, diejenigen Satzungsänderungen durch einstimmigen Beschuß vorzunehmen, die von den zuständigen Behörden für erforderlich erklärt werden, um dem Verband den Charakter der Gemeinnützigkeit und der juristischen Persönlichkeit des öffentlichen Rechts zu verleihen.

Die Satzungen treten mit dem 23. März 1951 in Kraft.

DEUTSCHER FREIDENKER-VERBAND E.V.

Satzungen

§ 1. Name, Sitz und Zweck

1. Der Verband führt den Namen „Deutscher Freidenker-Verband e. V.“
2. Der Verband, dessen Tätigkeit sich auf das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland erstreckt, hat seinen Sitz in Dortmund.
3. Der Zweck ist die Verbreitung der freigeistigen Weltanschauung, die Einwirkung auf die Gesetzgebung in allen kulturpolitischen Fragen sowie das Eintreten für eine Völkergemeinschaft, die aufgebaut und durchdrungen ist von dem Gedanken des Sozialismus.

Der Erreichung dieser Ziele dienen:

- a) Bildungs- und Aufklärungsarbeit im Rahmen von Mitgliederzusammenkünften und öffentlichen Versammlungen,
 - b) Verbreitung freigeistiger Aufklärungsschriften,
 - c) Pflege des Gemeinschaftslebens und Veranstaltung freigeistiger Feierstunden,
 - d) Eintreten für eine Jugenderziehung im Sinne einer freigeistigen Weltanschauung.
4. Ebenso tritt der Verband für die Verbreitung der Feuerbestattung als kulturfortschrittlichen Faktor ein.
 5. Zu den Forderungen des Verbandes gehören:
 - a) Geistige und sittliche Erneuerung auf der Grundlage einer demokratischen Erziehung und Gesinnung,
 - b) Anerkennung und Achtung der Glaubens- und Gewissensfreiheit,
 - c) Trennung von Kirche und Staat,
 - d) Trennung von Kirche und Schule.

§ 2. Mitgliedschaft

1. Mitglied des Verbandes kann jede Person werden, die den Nachweis führt, daß sie keiner Religionsgemeinschaft angehört und durch Unterschreiben des Aufnahmescheines die Satzungen des Verbandes anerkennt.

DER DEUTSCHE FREIDENKER-VERBAND e. V.

ist die einzige deutsche Freidenkerorganisation. Er ist angeschlossen der Welt-Union der Freidenker, Sitz Brüssel.

DER DEUTSCHE FREIDENKER-VERBAND e. V.

ist eine parteipolitisch neutrale und unabhängige Kulturorganisation. Mitglied des Verbandes kann jede Person werden, die keiner Religionsgemeinschaft angehört und die Ziele des Verbandes anerkennt.

- Wir bekennen uns zu einer auf Vernunft und Wissenschaft aufgebauten Welt- und Lebensanschauung.
- Wir bekämpfen jede Vergewaltigung der Geistes- und Gewissensfreiheit durch Staat und Kirche als Verletzung eines menschlichen und politischen Grundrechts.
- Wir fordern die Trennung von Staat und Kirche und die Stellung der Religionsgesellschaften unter das Vereinsrecht.
- Wir kämpfen für die Trennung von Schule und Kirche und für die Errichtung einer staatlichen Einheitsschule, in der jeder ohne Unterschied des Bekennnisses, des Standes und Besitzes eine seinen Fähigkeiten entsprechende geistige und sittliche Bildung erhält.
- Wir erstreben die Verweltlichung der Feste und Feiern und fördern ihre Ausgestaltung im Sinne eines Gemeinschaftserlebens.
- Wir kämpfen für eine Völkergemeinschaft, aufgebaut und durchdrungen vom Geiste des Sozialismus.

Der Erreichung dieser Ziele dienen:

- Bildungs- und Aufklärungsarbeit im Rahmen von Mitgliederzusammenkünften und öffentlichen Versammlungen.
- Verbreitung freigeistiger Aufklärungsschriften.
- Pflege des Gemeinschaftslebens und Veranstaltung freigeistiger Feierstunden.
- Eintreten für eine Jugenderziehung im Sinne einer freigeistigen Weltanschauung.

DER DEUTSCHE FREIDENKER-VERBAND e. V.

nimmt als Weltanschauungsorganisation für alle seine Mitglieder das Recht in Anspruch, gemäß Artikel 4, Absatz 3, des Grundgesetzes aus Gewissensgründen den Wehrdienst verweigern zu können.

DER DEUTSCHE FREIDENKER-VERBAND e. V.

fördert die Feuerbestattung als kulturfortschrittliche Einrichtung. Durch eine eigene Unterstützungskasse „Gegenseitige Hilfe“ unterstützt er deren Mitglieder für den Todesfall.

Über unsere kulturpolitische Arbeit unterrichtet unsere Zeitschrift „Der Freidenker“, von der wir gerne unverbindlich Probenummern zusenden. Weiteres Werbematerial, Satzungen sowie Auskunft über alle organisatorischen Fragen durch:

Deutscher Freidenker-Verband e. V., Sitz Dortmund

Verbandsvorstand: Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Straße 51

DEUTSCHER FREIDENKER-VERBAND E.V.
- Sitz Dortmund -

Aufnahmeantrag

Ortsgruppe:

Mitgl.-Nr.:

Ich erkläre meinen Beitritt zum Deutschen Freidenker-Verband e. V., Sitz Dortmund,
mit Wirkung ab 1..... 19.....

Einer Religionsgemeinschaft gehöre ich nicht an. Kirchenaustritt erfolgte im Jahre

Name

Vorname

geboren am

in

Beruf

ledig — verh. — verw. — gesch.

Wohnort

Straße

Gleichzeitig beantrage ich meine Aufnahme in die „Gegenseitige Hilfe“. Ich bitte um
Zusendung der Richtlinien (Nichtgewünschtes bitte streichen).

, den

19.....

Aufnahmegebühr	
Beitrag für Monat	
Presgefonds	
Einmalige freiwillige Aufbauspende	
zus. DM	

Unterschrift des Antragstellers

Unterschrift des Funktionärs

Aufnahmegebühr 1,— DM. Monatsbeitrag —,60 DM, für Ehefrauen, soweit nicht Einzel-
mitglied, —,30 DM. Kinder bis zum vollendeten 16. Lebensjahr sind beitragsfrei. In
Ausnahmefällen kann mit Zustimmung der Mitglieder von den Ortsgruppen ein Orts-
zuschlag erhoben werden. Alle Mitglieder, die einen monatl. Beitrag von mindestens
60 Pfg. bezahlen, erhalten die Zeitschrift „Der Freidenker“ kostenlos.

Dieser Aufnahmeantrag ist einzureichen bei:

Organisations - Merkblatt

Mitglied des Deutschen Freidenker-Verbandes e.V., Sitz Dortmund, kann jede Person werden, die keiner Religionsgemeinschaft angehört und durch Unterschreiben eines Aufnahmeantrages die Satzungen des Verbandes anerkennt.

Für jedes Familienmitglied ist ein besonderer Aufnahmeantrag zu stellen. Ehefrauen und religionsmündige Kinder (ab vollendetem 13. Lebensjahr) unterschreiben den Antrag persönlich. Aufnahmeanträge für Kinder bis zum vollendeten 13. Lebensjahr müssen vom gesetzlichen Vertreter des Kindes gestellt werden.

Die Aufnahmegebühr - gleichzeitig Betrag für das Mitgliedsbuch - beträgt 1,-- DM. Übertritte aus anderen freigeistigen Organisationen sind von der Aufnahmegebühr befreit. Der monatliche Mindestbeitrag ist 0,60 DM und 0,30 DM für die Ehefrau, soweit sie nicht Einzelmitglied ist. Invaliden oder in besondere Notlage geratenen Mitgliedern kann auf Antrag der Beitrag auf 0,30 DM ermäßigt werden. Kinder bis zum vollendeten 16. Lebensjahr sind beitragsfrei. Soweit sie Mitglied einer Jugendgruppe des DFV sind, kann die Jugendgruppe einen Beitrag erheben. Ab vollendetem 16. Lebensjahr zahlen Jugendliche einen Beitrag von 0,30 DM, solange sie in einer Berufsausbildung stehen.

Alle Mitglieder des Verbandes können unserer Unterstützungskasse "Gegenseitige Hilfe" (Bestattungskasse) beitreten. Die Mitgliedschaft in dieser Kasse ist freiwillig. Über die Aufgaben und Leistungen der "Gegenseitigen Hilfe" unterrichtet ein besonderes Merkblatt.

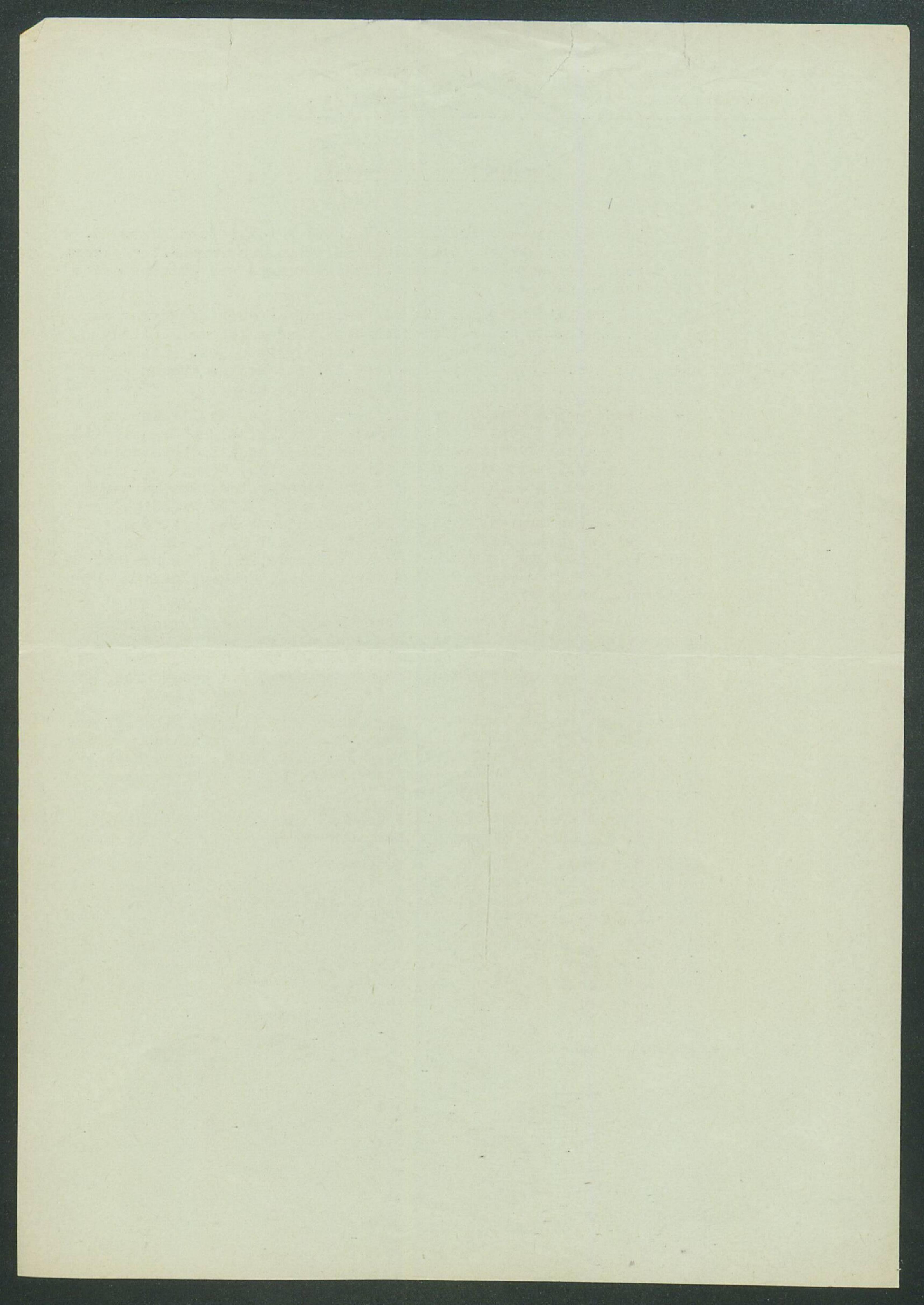
Die Aufnahme in den Verband erfolgt durch die für den Wohnsitz des Antragstellers zuständige Ortsgruppe. Wenn am Wohnsitz oder in der näheren Umgebung des Antragstellers noch keine Ortsgruppe besteht, werden Mitglieder bei einem Landesverband oder beim Verbandsvorstand geführt.

Jedes Mitglied erhält ein Mitgliedsbuch, in welchem die gezahlten Beiträge durch Beitragssmarken quittiert werden.

Organ des Verbandes ist die Zeitschrift "Der Freidenker". Diese Zeitschrift wird jedem Mitglied, welches einen monatlichen Beitrag von mindestens 0,60 DM bezahlt, durch die zuständige Ortsgruppe unberechnet zugestellt.

Die sonstigen Rechte und Pflichten der Mitglieder, wie auch Angaben über Zweck und Ziele des Verbandes, sind in den Satzungen des Deutschen Freidenker-Verbandes e.V., Sitz Dortmund, festgelegt.

Weitere Auskunft erteilt:



DER FREIDENKER

ORGAN DES DEUTSCHEN FREIDENKER-VERBANDES E. V.

18. Jahrgang, Nr. 4

April 1959

Verlagsort Schwerte (Ruhr)

Die Spaltung der römisch-katholischen Kirche in China

H. F. Während in Nyborg (Dänemark) Vertreter der evangelischen, orthodoxen und anglikanischen Kirchen vom 6. bis 10. Januar 1959 für die Einheit der nicht-römisch-katholischen Christenheit demonstrierten, während in der katholischen Presse ein Ökumenisches Konzil mit Überschriften wie „Papst beruft Konzil für Einheit der Kirche“ oder „Durch Einheit zum Weltfrieden“ angekündigt wurde, hat sich innerhalb der katholischen Kirche in Wahrheit eine neue Spaltung vollzogen. Die Gründung einer vom Vatikan unabhängigen chinesischen katholischen Nationalkirche ist praktisch eine Tatsache geworden.

Im September vergangenen Jahres übertrugen der Vatikanische Rundfunk auf Kurzwelle sowie einige amerikanische Sender des Fernen Ostens in regelmäßigen Abständen den chinesischen Text der päpstlichen Enzyklika *Ad Apostolorum Principis*, „An des Apostelfürsten Grab“, die bereits vom 29. Juni 1958 datierte, jedoch erst am 8./9. September 1958 im *Osservatore Romano*, dem offiziellen Organ des Vatikans veröffentlicht wurde. In dieser Botschaft beschwore Pius XII. die Katholiken in der Chinesischen Volksrepublik, sich der Bildung einer chinesischen Nationalkirche zu widersetzen und sich ausschließlich an die Weisungen Roms zu halten. Es war übrigens bereits das dritte Mal, daß in den letzten Jahren der Papst in Rom sich öffentlich an die Chinesen wandte. Am 18. Januar 1952 veröffentlichte Pius XII. die Enzyklika *Cupimus imprimis* und am 7. Oktober 1954 ein weiteres Rundschreiben mit dem Titel *Ad Sinarum gentem*.

Der Herrschaftsanspruch Pius XII.

In der Enzyklika *Ad Apostolorum Principis* wurde die „Patriotische Vereinigung der chinesischen Katholiken“ verurteilt, da sie bewußt darauf hinstrebe, „den Katholiken schrittweise die Gebote des atheistischen Materialismus beizubringen, in denen Gott und die Grundlagen der Religion geleugnet werden.“ Es stimmt jedoch in keiner Weise, daß die sogenannten „Patriotischen Katholiken“ in China für eine Verbreitung der materialistischen und atheistischen Weltanschauung eintreten. Ihre Zielsetzung ist vielmehr, zitiert nach den Worten der päpstlichen Enzyklika: „Klerus und Gläubige im Namen der Vaterlandsliebe zusammenzuführen, den Patriotismus zu pflegen, den Frieden unter den Völkern zu fördern und den begonnenen Aufbau des Sozialismus zu billigen und weiterzutreiben sowie den herrschenden Schichten beim Schutz der politischen und religiösen Freiheit zu helfen“.

Von diesen Zielen ist es vor allem die Billigung des Sozialismus, nicht nur durch die katholischen Laien sondern auch durch den katholischen Klerus in

China, die das Mißfallen des Vatikans erregt hat. In der Enzyklika heißt es hierzu:

„... diese Kleriker scheuen sich nicht, die Autorität des obersten kirchlichen Lehramts nach ihrem Gudünken durch die Behauptung einzuziehen, daß es Fragen gebe, wie z. B. Sozial- und Wirtschaftsfragen, in denen es den Katholiken erlaubt sei, die vom Heiligen Stuhl gegebenen Lehren und Richtlinien zu übergehen. Es scheint wirklich überflüssig, zu betonen, daß diese Meinung völlig falsch und irrig ist; denn Wir haben vor einigen Jahren vor einer erlauchten Versammlung Ehrwürdiger Brüder aus dem Episkopat gesagt: „Die Gewalt der Kirche ist keineswegs an die Grenzen der, wie sie es nennen, ‚rein religiösen Angelegenheiten‘ gebunden; vielmehr unterliegt ihrer Zuständigkeit auch der ganze Umfang des Naturrechts (*lex naturalis*), dessen Festlegung, Ausdeutung und Anwendung, soweit deren sittlicher Charakter in Betracht kommt...“ (Ansprache an die Kardinäle und den Episkopat vom 2. November 1954).

Mit anderen Worten: der Papst beansprucht für sich nach wie vor das Recht, auch die politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Doktrin zu bestimmen, an die sich die Gläubigen zu halten haben.

Aber dieses Herrschaftsstreben des Vatikans hat im Falle der katholischen Kirche in China dazu geführt, daß Papst Johannes XXIII. die erfolgte Spaltung der Kirche bekanntgeben mußte. Auf einer geheimen Plenarsitzung des Kardinalskollegiums am 15. Dezember 1958 ging er auf die Lage der Kirche in China ein und erklärte, daß eine Reihe Kleriker eine in den Augen des Vatikans sakrale Bischofsweihe empfangen hätten und so Amt und Sitz kirchlicher Oberhaupten bekleideten. Damit hätten sie in beklagenswerter Weise dem verderblichen Schisma (= Spaltung) den Weg bereitet — „dieses Wort ‚Schisma‘, das beim Aussprechen Unsere Lippen gleichsam versengt und Unser Herz zerreißt!“

Die katholische Mission in China

Die Zahl der chinesischen Katholiken ist wahrscheinlich niemals größer als 3,3 Millionen gewesen, eine kleine Zahl im Hinblick auf die Gesamtbevölkerung Chinas. Aber in der gesamten Missionsaktivität der katholischen Kirche in Ostasien war ihnen vom Vatikan eine entscheidende Rolle zugewiesen, und China galt als eines der blühendsten Missionsgebiete. Die Kirche war — nach Angaben aus dem Jahre 1951 — organisiert in 20 Kirchenprovinzen mit ebensovielen Erzbistümern und 92 Bistümern. Dazu kommen noch 29 Apostolische Präfekturen, 1 Administration und 1 selbständiges Missionsgebiet. Dieses Gebiet wurde von 3100 ausländischen und 2700 einheimischen Priestern betreut, die von 12 000

Nonnen und Mönchen und ungefähr 100 000 Laienhelfern unterstützt wurden. In Shanghai befand sich eines der größten Priesterseminare, das von Jesuiten geleitet wurde und gleichzeitig das wichtigste katholische Pressezentrum im Fernen Osten war. Hier waren auch die katholische Aurora Universität sowie zahlreiche weitere katholische Institute. Es war also eine gewaltige Macht, die sich die katholische Kirche in China aufgebaut hatte. Dieses kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß die katholische Kirche im Jahre 1947 ihren Einfluß durch 1559 Volksschulen, 445 Mittelschulen, 156 höhere Schulen und 140 Berufsschulen ausübte.

Wenn man nach den Gründen für die Rebellion des katholischen Klerus gegenüber Rom sucht, muß man sie zunächst in der bekannten Abneigung des Chinesen gegenüber allem „Ausländischen“ sehen. Aus diesem Grunde hatte auch der Vatikan in China damit begonnen, eine einheimische Hierarchie und Priesterkaste zu schaffen, ein Weg, den man auch bei der Missionsarbeit in Afrika eingeschlagen hatte. Aber offensichtlich widerstrebt es auch den eingesessenen Priestern, im eigenen Land den Bischöfen zu gehorchen, die aus Europa als Vorgesetzte geschickt worden waren. Selbst die Ernennung des ersten chinesischen Kardinals im Jahre 1946 durch den Vatikan konnte diese Abneigung nicht ändern.

Die Politik des Vatikans

Der Hauptgrund dürfte aber sicher in der Einmischung und einseitigen Stellungnahme des Vatikans zu den Auseinandersetzungen im Fernen Osten zu sehen sein. In den Jahren des chinesischen Bürgerkrieges 1945—1949 stand der Vatikan eindeutig auf der Seite der reaktionären Kuomintang-Regierung unter dem General Tschiang Kai-schek und seinen amerikanischen Helfern. Nicht nur der einheimische Klerus wurde eingesetzt, um die kommunistische Lehre, die sich auch unter den chinesischen Christen immer stärker verbreitete, mit allen Mitteln zu bekämpfen. In den wichtigsten Zentren wurde zusätzlich unter den Laien eine marianische Bewegung, die sog. „Legion Mariä“, ins Leben gerufen, um mit ihrer Hilfe Abwehr- und Spionagedienste zu leisten. Als Zeichen einer besonderen Verbundenheit mit der Regierung Tschiang Kai-schek wurde im Juli 1946 ein besonderer apostolischer Nuntius für China an Stelle des bisherigen apostolischen Legaten ernannt, um hier die politischen Interessen des Vatikans tatkräftig zu vertreten.

Aber ebenso wie in Europa, wo der Vatikan glaubte, mit Hilfe des Faschismus seine Ziele verwirklichen zu können, war seine Politik im Fernen Osten ein Fehlschlag. Die Reste der Kuomin-

tang-Verbände flohen nach Indochina und Formosa, das von den Amerikanern zur Unterstützung Tschiang Kai-scheks besetzt worden war.

Bald nach Eroberung des Festlandes durch die siegreichen kommunistischen Truppen wurden in China Komitees fortschrittlicher Katholiken gebildet, die als Ziel die Bildung einer autonomen katholischen Kirche proklamierten. Vergebens wurden durch das katholische Zentralseminar in Schanghai in fieberhafter Eile eine Fülle von Flugblättern, Broschüren und anderes Material hergestellt und den verschiedensten Missionsgebieten zugeleitet. Vergebens versuchte die Kirche in einzelnen Diözesen mit Hilfe der katholischen Laienbewegung durch eine besondere Kennzeichnung romtreuer Angehöriger die übrigen von einer Betreuung durch die Geistlichen auszuschließen. Trotz Verurteilung und Exkommunikation durch Rom schlossen sich die fortschrittlichen Priester und Laien am 2. August 1951 zu einer einheitlichen „Katholischen Patriotischen Gesellschaft“ zusammen. Die Führung lag in den Händen des Generalvikars der Diözese Nanking, Li Wei-kuang, den der Vatikan am 1. Februar 1952 namentlich mit dem Kirchenbann belegte. Er war außerdem im chinesischen Friedenskomitee tätig und als Abgeordneter in den Volkskongreß gewählt worden.

„Patriotische Vereinigung der chinesischen Katholiken“

Wenn im Jahre 1955 das „Missions-Bulletin“ der katholischen Kirche noch behauptete, daß von insgesamt 143 Diözesen Chinas noch 115 treu zu Rom stehen würden und nur 14 sich der „Katholischen Patriotischen Gesellschaft“ angeschlossen hätten, dürfte diese Meldung sehr optimistisch gewesen sein. Es ist bekannt, daß zu dieser Zeit bereits mehrere Bischöfe in China die Gesellschaft offen unterstützten. Selbst ein Teil der chinesischen Jesuiten, denen man die Aufgabe der Wiederherstellung der Disziplin anvertraut hatte, war zur sog. schismatischen Bewegung übergetreten.

Seit Mitte 1957 war es dem Vatikan jedoch nicht mehr möglich, den Erfolg der abgespaltenen Kirche in China zu verheimlichen. Durch Mitteilungen der offiziellen Nachrichtenagentur „Neues China“ wurde bekannt, daß vom 17. bis 24. Juni und vom 13. bis 17. Juli 1957 in Peking eine „vorbereitende Konferenz“ für den „Nationalkongreß der chinesischen Katholiken“ zusammengetreten war. An diesem Kongreß nahmen nach einer Meldung kirchlicher Blätter 240 Erzbischöfe, Bischöfe und Priester teil. Der Vorsitz lag in den Händen des Erzbischofs von Mukden, Pi Shu-shih, und des Bischofs von Tschungking, Wang Wen-heng. Als Ziel der Tagung wurde die Gründung einer nationalen katholischen Organisation genannt, wie sie die Katholiken Chinas schon seit 1950 forderten.

Auf der Abschlußkonferenz am 2. August 1957 wurde die Gründung dieser Organisation unter dem Namen „Patriotische Vereinigung der chinesischen Katholiken“ vollzogen. In einer Resolution wurde die Einmischung des Vatikans in die Angelegenheiten der chinesischen katholischen Kirche verurteilt: „Wir werden uns energisch jedem vom Vatikan erdachten Plan, auch wenn er sich in religiöse Form kleidet, widersetzen, der in die inneren Angelegenheiten unseres Landes eingreifen oder seine Souveränität antasten und unsere patriotische Bewe-

gung gegen den Imperialismus schädigen könnte.“ Weiter heißt es in dieser Resolution: „Der Vatikan hat eine große Anzahl von Dekreten, Verordnungen und Rundschreiben herausgegeben, um die chinesischen Katholiken dazu zu bringen, sich gegen die eigene Regierung zu stellen, in dem Versuch, aus der chinesischen katholischen Kirche ein Werkzeug des Imperialismus gegen die sozialistische Sache Chinas zu machen.“

Einer der Hauptgründe für diesen scharfen Protest lag nach einem Bericht der Nachrichtenagentur „Neues China“ in der Tatsache, daß der Vatikan zum päpstlichen Nuntius auf Formosa den aus China wegen feindlicher Haltung gegen den Sozialismus ausgewiesenen Msgr. Riberi ernannt hatte. Dieser hatte von dort seinen Angriff auf die Chinesische Volksrepublik fortgesetzt und öffentlich erklärt, er glaube an einen Erfolg bei einem „Gegenangriff“ Nationalchinas. Eine andere Resolution protestierte gegen die Verurteilung des Kapitalvikars Dhang Shih-liang durch den Vatikan, weil dieser die Funktionen des verhafteten reaktionären Bischofs von Schanghai, Kung Ping-mei, übernommen hatte.

Als Resultat dieses Kongresses verkündete Radio Peking noch am gleichen Tage: „Lösung aller politischen und wirtschaftlichen Bindungen an den Vatikan“ und das Zentralorgan der KP Chinas schrieb in einem Leitartikel, daß „niemand, auch der Vatikan nicht, das Recht besitze, sich in die inneren Angelegenheiten der katholischen Kirche Chinas einzumischen.“

Bald nach diesem Kongreß wurden auf zahllosen Versammlungen der „Patriotischen Gesellschaft“ Entschließungen gefaßt, die den Abbruch der Beziehungen zum Vatikan forderten. Im wesentlichen waren diese Resolutionen in folgendem Sinne gehalten: „Die patriotischen katholischen Gläubigen werden das verbrecherische Verhalten des Vatikans gegenüber dem neuen China niemals dulden. Sie betonen: Die chinesische katholische Kirche muß die Beziehungen zum Vatikan nicht nur auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet abbrechen, sondern auch in personellen und religiösen Angelegenheiten volle Unabhängigkeit und Selbstverwaltung erlangen. Der Vatikan muß die Unabhängigkeit der katholischen Kirche Chinas anerkennen und darf sich nicht einmischen.“

Laut einer offiziellen Meldung der Presseagentur „Neues China“ haben bis März 1958 solche Versammlungen in 26 Provinzen, Städten und autonomen Regionen des ganzen Landes stattgefunden. An ihnen haben 4600 Vertreter der Katholiken Chinas, darunter 111 Bischöfe und Bischofsvertreter sowie 1300 Priester teilgenommen. In einer Reihe von Provinzen wurden „Patriotische Gesellschaften“ gegründet oder vorbereitende Komitees für eine Gründung gebildet. Nach einer anderen Nachrichtenquelle tragen in den großen Städten des Landes, so in Schanghai, Kanton, Tientsin, die Kirchen die Aufschrift „Chiao-yu Ai-kuo Tsu-chin-hui“, d. h. „Katholische fortschrittliche patriotische Gesellschaft“. Am 30. Mai 1958 traten alle Priester der Diözese Kanton – bis auf zwei – dieser Gesellschaft bei.

Wir weihen unsere Bischöfe selber

Aber stärker als dieser offensichtlich geglückte Versuch der Bildung einer von Rom unabhängigen Nationalkirche beun-

ruhigt den Vatikan die Wahl und Einsetzung von Bischöfen ohne Zustimmung des Papstes. Die Bildung der „Patriotischen Vereinigung der chinesischen Katholiken“ war zwar in den Augen Roms schon ein Verbrechen, welches mit strengsten Strafen belegt wurde. Aber eine schismatische Kirche, als überweltliche religiöse Einrichtung, bedurfte nach kirchlicher Lehre gewählter und vor allem geweihter Bischöfe. Hier glaubte sich Rom des höheren Klerus in China zunächst sicher zu sein. Doch schon im Februar 1958 wurde in Schanghai eine Entschließung angenommen, die dem Vatikan das ausschließliche Recht zur Bischofsernennung und Bischofsweihe absprach: „Wir können uns über den Vatikan keine Illusion mehr machen und müssen, was das Problem der Bischöfe anbetrifft, die Verantwortung übernehmen; wir selbst müssen sie wählen und weihen.“

Indem sie Bischöfe durch Versammlungen des Klerus wählen ließen, haben die Chinesen einen Brauch aus der Frühzeit des Christentums wieder aufgegriffen. Schon einige Zeit später, am 13. April 1958, gab die „Patriotische Vereinigung“ dem Vatikan bekannt, daß sie die beiden ersten Bischöfe „unter genauer Befolgunig der überlieferten Riten der katholischen Kirche“ auch geweiht habe. Es waren zwei Franziskaner in der Provinz Hopei. Die Weihe wurden durch legitime Bischöfe durchgeführt. Nach dem katholischen Kirchenrecht hat jeder Bischof die Vollmacht, andere Bischöfe zu weihen. Wenn die Weihe ordnungsgemäß nach den vorgeschriebenen Riten geschieht, kann eine solche Weihe nicht mehr rückgängig gemacht werden, auch wenn sie durch einen exkommunizierten Bischof vollzogen wird.

Pius XII. antwortete darauf mit der Exkommunizierung aller beteiligten Bischöfe. Als Gegenantwort erfolgte ein Protest der gesamten Hierarchie der katholischen Kirche in China aus 23 Provinzen, in dem es nach einem Bericht der Zeitung „Shöminshbau“ vom 18. April 1958 hieß: „Alle reaktionären Befehle und allerhöchsten Exkommunikationen, welche der Vatikan im Namen der Religion erläßt, sind wertlos und ungültig. Geistliche und Gläubige haben beschlossen, ihre eigenen Bischöfe zu weihen und beanspruchen ihr legitimes Recht, ihr Land und ihre Kirche zu lieben und die reaktionären politischen Intrigen des Vatikans zu zerschmettern...“

Seit dieser Zeit häufen sich die Nachrichten über neue Bischofsweihen, die ohne Ernennung durch den Vatikan und ohne dessen Zustimmung vorgenommen wurden. Sie wurden u. a. durchgeführt durch den Erzbischof von Mukden, Pi Shu-shih, den Erzbischof von Wuhan, Joseph Rose, den Bischof von Wutschang, Rembert Kowalaj OFM, und den Bischof von Tientsin, Franz Xaver Chao SJ., der vier Priester in seiner Kathedrale zu Bischöfen weihte. Die Vorbereitung und Ausbildung der Priester erfolgte in verschiedenen Fällen auf dem Ende 1957 in Peking von der „Patriotischen Gesellschaft“ neu eingerichteten Priesterseminar, zu dem seit Anfang 1958 ein weiteres Seminar in der Provinz Fukien gekommen ist.

Als im November 1958 die Enzyklika *Ad Apostolorum Principis* veröffentlicht wurde, schätzte man die Zahl der unerlaubt geweihten Bischöfe bereits auf über 30. Der Vatikan hatte inzwischen als Gegenmaßnahme eine Zusammen-

kunft aller Vertreter des fernöstlichen und südasiatischen katholischen Episkopats anberaumt, die vom 10. bis 17. Dezember 1958 in Manila auf den Philippinen stattgefunden hat. Es war die erste gemeinsame Bischofskonferenz der Länder des Fernen Ostens und stand unter der Leitung des Kardinals Agagianian, Propräfekt der Propaganda-Kongregation im Vatikan. Ihr Ziel war die Ausarbeitung eines Programms der direkten Aktion gegen den politischen Einfluß Chinas auf Asien und gegen die Ausdehnung der schismatischen Bewegung auf die anderen Gebiete der asiatischen Mission. Die Spaltung der Kirche in China hat man

nur als vollzogene Tatsache zur Kenntnis nehmen können. Daran hat auch die für den Monat Februar dieses Jahres durch den Papst angeordnete Missionsgebetsmeinung: „Daß die Christen Chinas durch das hinterlistige Vorgehen der Kommunisten nicht von der kirchlichen Einheit abgebracht werden“, nichts ändern können.

Resigniert erklärt man in vatikanischen Kreisen: „Wir müssen auf jeden Fall damit rechnen, daß die Kommunisten allen 20 Erzbistümern und 85 Bistümern, die die Kirche Chinas im Jahre 1949 aufwies, schismatische Bischöfe zu geben sich bemüht.“

Nichts von alledem! Die Kirche hat sich den herrschenden Klassen verbündet und hat Demut und Unterwerfung gepredigt — im Interesse der herrschenden Klassen. Sie hat Negersklaverei und Arbeiterelend, Kolonialismus und Kriege gerechtfertigt; sie gab den Vorwand zur Unterwerfung fremder Kontinente und zur Ausrottung fremder Völker — denken wir doch an Amerika!

Sicher ist der einzelne Priester von der Richtigkeit seiner Lehren überzeugt. Darin liegt eben seine Kraft und sein Wert — für die herrschende Klasse!

„Denn die Jugendweihe ist Bekenntnis zum Atheismus.“ Jugendweihe sagt man, Atheismus meint man. Ist Herrn Dr. Bergmann nicht der Gedanke gekommen, daß die arbeitende Klasse nicht zuletzt durch die trüben Erfahrungen mit der Kirche zum Atheismus gelangt? Die Kirche hat Unterwerfung gepredigt. Sie hat alles Elend mit dem Hinweis auf „Gottes unerforschlichen Ratschluß“ begründet. Sie sprach und spricht von „gottgewollten Zuständen“ und ist taub und blind gegenüber den Gequälten, Verfolgten, Leidenden. Sie vertröstet auf die Zeit nach dem Tode, von der noch niemand berichtet hat!

Nein! wir können die Welt erkennen, können und wollen sie gestalten nach den Notwendigkeiten! Wir erkennen nicht die „gottgewollte Gesellschaftsordnung“ an, weil sie menschenunwürdig ist. Alle großen Entdecker, Philosophen und Reformer haben eine Wahrheit, eine Höherentwicklung der Menschheit gegen den Willen der Kirche erkämpfen müssen.

Darum bekämpft auch die Kirche uns, eben weil wir Träger einer anderen Weltanschauung sind. Die Kirche vermag sich mit anderen Religionen vielleicht zu vertragen — mit unserer Weltanschauung ist sie unvereinbar.

Noch hat die Kirche ihre Rolle, „das Gemüt einer herzlosen Welt, der Geist geistloser Zustände“ zu sein, nicht ausgespielt. Werden aber Zustände geschaffen, die unsere Bedürfnisse befriedigen, die dem Menschen ein menschenwürdiges Dasein gestatten, so wird ihr der Boden entzogen. Dabei sind wir keineswegs Leute, die einen Gläubigen zur Aufgabe seines Glaubens zwingen. Denn die Einheitlichkeit in der Auffassung über das, was hier geschehen muß, ist uns wichtiger als die Einheitlichkeit in der Auffassung über das Jenseits.

Wir leben in einer Zeit der Wandlungen. Alte Vorstellungen lösen sich auf; Festgefügtes wankt. Neue Aufgaben sind uns gestellt. Und eine dieser Aufgaben heißt: Sicherung des Lebens gegen die, die Haß und Verdummung säen. Wir können heute nur Menschen gebrauchen, die bemüht sind, über religiöse Gegensätze hinweg das Gemeinsame, Menschliche zu finden, wie es auch bedeutende Christen der Gegenwart machen, z. B. Frau Prof. Faßbinder, Pastor Niemöller und viele andere. Keinen Raum aber dürfen Leute wie Dr. Bergmann haben!

H. S.

„Unsere Fehler sind verbesserlich, aber nicht durch religiöse Askese, sondern durch innigere und tiefere Hingabe an jene großen Dinge: Wissenschaft, Kunst, Recht, Freiheit und allgemeine Brüderlichkeit.“

J. M. Guyau

„Christliche Lebensverankerung?“

Daß die Jugendweihe und das zunehmende Interesse dafür, vorwiegend innerhalb der Arbeiterschaft, den Kirchen und ihren Würdenträgern schwer auf dem Magen liegt, ist nichts neues. Die Kirchen haben sich noch immer jedem Fortschritt und jeder gesellschaftlichen Umwandlung entgegengestemmt im Bestreben, die Menschenmassen in Demut und Unwissenheit zugunsten der jeweils Mächtigen zu halten. Es ist unbestreitbar, daß in den Ländern, wo die katholische Kirche den stärksten Einfluß ausübt, die Bevölkerung das armseligste Dasein führt.

Überall rundum begegnen wir diesen Feinden des gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Fortschritts, und ihre Angst vor uns bereitet uns ein stilles Vergnügen. Da schrieb z. B. Herr Pfarrer Dr. Bergmann, Remscheid, einen Artikel, der in der „Bergischen Morgenpost“ vom 4. 3. 1959, in der „Rheinischen Post“ vom 4. 3. 1959 und als Leserzuschrift am 2. 3. 1959 im „Remscheider Generalanzeiger“ erschien.

Ausgehend vom Verkauf von Glückwunschkarten zur Jugendweihe fragt der Verfasser:

„Haben wir eigentlich eine Ahnung von den Gewissenskämpfen, die in diesen Wochen Eltern und junge Menschen drüben jenseits des Eisernen Vorhangs durchstehen, weil sich die jungen Menschen dieser gottlosen Zwangseinrichtung der Jugendweihe einfach dann unterziehen müssen, wenn sie sich nicht alles verbauen wollen? Und wir hier klatschen durch unsere Glückwünsche noch obendrein so quasi Beifall ... Wenn hier bei uns im Westen zu solch einer staatlichen Zwangskultveranstaltung noch obendrein Glückwunschkarten zum Kauf angeboten werden, dann zeugt dies von einer religiösen Brüchigkeit und einem relativistischen Sumpf, die im höchsten Maße beängstigend sind. Wer solche Karten anbietet, muß wissen, daß er ein Geschäft mit der Gottlosigkeit macht. Denn Jugendweihe ist Bekenntnis zum Atheismus.“ Und nachdem die gottlosen Verkäufer belehrt werden, daß sie Machthaber unterstützen, „an deren Händen Blut klebt“, erfahren wir: „Unsere Jugend braucht eine christliche Lebensverankerung“.

Nun ja, wird man denken, der Herr Pfarrer kann eben gegen die Jugendweihe in der DDR nichts unternehmen, und darum ist er wütend. Das Ganze ist eben eine Polemik zwischen ihm und Leuten aus der DDR. Aber zum Schluß lesen wir: „Nun mag jemand einwenden: die Glückwunschkarten sind nicht für die Ostzone, sondern für uns im Westen ge-

dacht. Da kann man nur sagen: das ist nicht weniger schlimm. Denn so harmlos kann heute keiner mehr sein, daß er nicht ein bißchen davon wüßte, was drüben im kommunistischen Völkergefängnis vor sich geht. Wer trotzdem hier im Westen freiwillig die bolschewistische Zwangseinrichtung der Jugendweihe nachmacht, der hilft mit, unsere Freiheit zu verraten. Dafür auch noch um des lieben Geldes willen eigens Glückwunschkarten zu verkaufen, ist mit einem einzigen Wort gesagt — unmöglich.“

Das sind ganz einfach Unwahrheiten. Seit vielen Jahrzehnten wird die Jugendweihe in Deutschland gefeiert — sollte das dem Herrn Dr. Bergmann nicht bekannt sein? Sollte er den geistigen Strömungen in Deutschland so teilnahmslos, so interesselos gegenüberstehen? Oder verschweigt er es, um der besseren Wirkung willen? Außerdem zeugt die Jugendweihe und der Verkauf der Glückwunschkarten keineswegs von einem „relativistischen Sumpf“, hilft auch keineswegs mit, die „Freiheit zu verraten“, sondern ist ja gerade ein Zeichen der Freiheit, ein Zeichen, daß man uns nicht mehr zum Glauben widersinniger Dogmen zwingen kann! Oder will der Verfasser sagen, daß in Spanien oder in Südamerika, in der Türkei oder in Pakistan größere Freiheit herrscht, weil dort keine Jugendweihe gefeiert werden kann?

Man könnte eine Glosse darüber schreiben; die völlig unangebrachte Empörung, die offensichtlichen Widersprüche zwischen Behauptungen und Tatsachen reizen geradezu dazu.

„Unsere Jugend braucht eine christliche Lebensverankerung!“ Aber welche christliche Lebensverankerung? Die eines Pascual Jordan? Der uns das Schicksal zugeschlagen hat, im Falle eines Atomkrieges eben unterirdisch zu leben? Oder die „christliche Lebensverankerung“ jener Bürger aus „Gottes eigenem Land“, die als erste Atombomben gegen Menschen (aber es waren ja „nur“ Heiden) anzuwenden wagten?

Vielleicht würde Herr Dr. Bergmann empört sein, wenn er diese Zeilen läse, aber wer derart summarisch Christentum und Atheismus gegenüberstellt, wer derart schwarz-weiß malt, muß sich auch solche Fragen gefallen lassen — denn: hat die Kirche den Völkern in ihren Nöten und Sorgen beigestanden? Hat sie Pest und Cholera, Naturkatastrophen und gesellschaftliche Krisen — hat sie das schlimmste Übel, den Krieg, ausgerottet?

Die drei Pfeiler der Gegenvernunft

Auf das Buch von Dr. Gerhard Szczesny „Die Zukunft des Unglaubens. Zeitgemäße Betrachtungen eines Nichtchristen“, das wir bereits im „Freidenker“ Dezember 1958 eingehend gewürdigt haben, ist in den letzten Wochen in der Presse eine heftige Reaktion entstanden. Es war zu erwarten, daß dieser „Großangriff auf das Christentum“, wie R. Krämer-Badoni seine Besprechung in der Zeitung „Die Welt“ vom 14. März 1959 überschrieb, im „christlichen“ Abendland nicht einfach totgeschwiegen werden konnte.

Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Paul List, München, und des Verfassers bringen wir nachstehend einen Ausschnitt aus dem Kapitel „Die drei Pfeiler der Gegenvernunft“:

Die Glaubenssätze von der Unsterblichkeit des Menschen, seiner Willensfreiheit und von der Existenz eines persönlichen Gottes könnte man die Grundpfeiler der westlichen Metaphysik nennen. Das Bekennen zu diesen Glaubensakten vereint alle religiösen, philosophischen und ethischen Systeme, die sich in Übereinstimmung mit der christlich-abendländischen Denktradition entwickelt haben (was jedoch nichts über die tatsächlichen Anschauungen der Angehörigen der westlichen Welt besagt). Danach befragt, was er von jenen drei Postulaten halte, würde ein durchschnittlich intelligenter und gutwilliger Zeitgenosse wahrscheinlich folgendes sagen: „Hören Sie, das sind aber schon recht seltsame Dinge, die Sie da von mir wissen wollen. Ich habe darüber eigentlich so genau noch gar nicht nachgedacht...“ Und er würde vielleicht hinzufügen: „Im Grunde kommt mir das mit dem lieben Gott und dem Jüngsten Tag recht unwahrscheinlich vor, aber man kann nicht wissen, ob nicht vielleicht doch etwas daran ist.“

Nun könnte man der Meinung sein, daß ein vorsichtiges Ausweichen immer noch besser ist als eine offene Absage. Und es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß das Christentum der meisten Christen heute auf wenig mehr als auf solchem unbestimmten Fürmöglichkeiten gegründet ist. Wie weit sich das mit der Glaubensforderung der christlichen Kirchen vereinbaren läßt, wollen wir nicht entscheiden und wir geben uns auch nicht der Illusion hin, daß sehr viele dieser „nicht ganz ungläubigen“ Menschen über ihren Zustand beunruhigt sind. Wir bestreiten jedoch, daß es sich dabei um einen erstrebenswerten Zustand handelt und ziehen es vor, uns darüber im klaren zu sein, daß uns die Fähigkeit, an Absurditäten zu glauben (weil es sich dabei angeblich um direkte Mitteilungen Gottes handelt) nicht gegeben ist. Da uns keine „Offenbarungen“ zuteil geworden sind, können wir uns nur auf die Aufrichtigkeit unserer Gefühle, Erfahrungen und Schlüsse, auf unser Wissen und Gewissen berufen, wenn es darum geht, etwas für wahr oder wahrscheinlich, für falsch oder zweifelhaft zu halten. Es gibt Dinge „jenseits“ der Physik, die des Nachdenkens wert sind, auch wenn sich die Schulweisheit davon nichts träumen läßt. Aber es gibt für uns schlechterdings keinen Grund, die Metaphysik notwendig für eine Antiphysik zu halten und anzunehmen, daß ein Glaubenssatz allen prüfbaren Erfahrungen und vernünftigen Überlegungen widersprechen muß, um für wahr zu gelten. Wir sehen daher auch keine Veranlassung, die drei Grundpfeiler der christlichen Metaphysik von einer kritischen Prüfung auszunehmen. Es sind Behauptungen wie andere auch, und man fordert uns auf, ihnen zuzustimmen. Also fühlen wir uns gehalten, sie auf ihre Übereinstimmung mit unseren sonstigen Kenntnissen und Anschauungen hin zu prüfen.

Es ist nun eine sehr seltsame Sache, sich vorzustellen, daß am Tage des Jüngsten Gerichts sich irgendwo im Weltraum die Milliarden von menschlichen Lebewesen aller Zeiten und Zonen versammeln, um dort ihr Urteil entgegenzunehmen. Aber man kann dieser Vorstellung gar nicht ausweichen; denn entweder gibt es eine personale Unsterblichkeit des Menschen und ein Jüngstes Gericht, und dann müssen Generationen um Generationen von Männern, Frauen und Kindern, so wie sie einmal gelebt haben, sich aus ihren längst verwehten Bestandteilen wieder zusammenfügen und aus den Gräbern steigen, oder aber wir halten ein solches Ereignis für unwahrscheinlich und unglaublich und es gibt keine personale Unsterblichkeit. Der an dieser Stelle zu erwartende Einwurf, daß Offenbarungswahrheiten die Fassungskraft des menschlichen Einsichtsvermögens übersteigen und man sie so wörtlich und buchstäblich nicht nehmen dürfe, ist verfehlt. Wenn der Inhalt von Dogmen weder annähernd noch gar überhaupt nicht das bedeuten soll, was er besagt, dann darf man keine Dogmen verkünden, sondern muß sich an Orakel halten. Daß der Mensch unsterblich ist und so wie er auf Erden lebt und lebt, wieder auferstehen wird, ist eine unmißverständliche und konkrete Aussage. Sie fordert nicht eine verschwommene Zustimmung unseres Gefühls, sondern die Billigung durch unsere Verstandes- und Vorstellungskraft.

Wenn eine Behauptung wie die von der persönlichen Unsterblichkeit des Menschen, zu Ende gedacht, recht Unwahrscheinliches und Unglaubliches zutage fördert, fällt das jenen zur Last, die solche Behauptungen aufstellen oder an ihnen festhalten. Eine Theologie, die von Offenbarungswahrheiten und Dogmen ausgeht, ist gezwungen, ein unredliches Spiel zu treiben, sobald sie sich den Argumenten derer ausgesetzt findet, die nicht bereit sind, sich ihren Glaubensansprüchen zu beugen. Sie mutet unserer Phantasie die banalsten, aber zugleich auch konkretesten Vorstellungen zu, versucht sich aber jeder Erörterung zu entziehen, indem sie den ganz simplen und naiven Inhalt ihrer dogmatischen Behauptung mit den bunten Girlanden spitzfindiger und komplizierter Begriffs-Konstruktionen schmückt. Es soll der Anschein erweckt werden, daß die Einfalt nicht bei ihr, sondern auf Seiten der kritischen Vernunft läge, weil diese nicht bereit sei, sich das schmückende literarische und dialektische Beiwerk an Stelle des einfältigen Inhalts vorsetzen zu lassen. Dieses Verfahren hat sich im Kampf der Theologie und theologisierten Philosophie gegen die Aufklärung vieler Jahrhunderte bewährt: man suggeriert der Vernunft Minderwertigkeitsgefühle, um sie daran zu hindern, von ihren Fähigkeiten Gebrauch zu machen. Und es wird gewiß noch lange Zeit brauchen, bis das allgemeine Bewußtsein wirklich weiß, daß eine Behauptung nicht deshalb schon

wahr ist, weil sie Absurditäten enthält, einen dunklen Tiefsinn zur Schau trägt oder geistreich formuliert ist. Die Theologie ist keine Wissenschaft, sondern eine Art Dichtung, die damit beschäftigt ist, mit unbewiesenen und unbeweisbaren Spekulationen sich zu befassen und so zu verfahren, als wären es chemische Formeln.

Die Vernunft hat nicht den geringsten Anlaß, sich von ihr verächtlich behandeln oder ins Bockshorn jagen zu lassen. Auch was das Thema „Gott, Freiheit und Unsterblichkeit“ anbetrifft, ist es ihr gutes Recht, klarzustellen, daß die Sache sich so, wie die Christen es behaupten, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht verhält. Soweit die Theologie sich darauf beschränkt, Vorgänge zu beschreiben, die sich in überirdischen Regionen abspielen, kann sie ihrer Phantasie genau so freien Lauf lassen, wie dies die Poetie tut. Wenn sie jedoch darauf verfällt, für den Bereich irdischer und historischer Ereignisse Behauptungen aufzustellen, liegt eine klare Kompetenzüberschreitung vor. Sie dringt damit in das Ressort der Naturwissenschaft und Geschichtsforschung und muß sich deren Argumenten stellen. Das Erscheinen des Jesus Christus zu Beginn unserer Zeitrechnung, sein Leben und Wirken, ist ein Forschungsobjekt der historischen, soziologischen und anthropologischen Wissenschaften und durchaus nicht ein Ereignis, das zu untersuchen und unverbindlich zu interpretieren allein in der Kompetenz der Theologie liegt. Die Beantwortung der Frage, wie das Fegefeuer beschaffen ist oder auf welches Datum der Jüngste Tag fällt, kann dagegen den Theologen überlassen bleiben. Bei Behauptungen, die Vorgänge dieser Welt betreffen, ist auch der Beweis anzutreten und liegt die Beweislast bei dem, der eine Behauptung aufstellt, nicht aber bei jenem, der sie bestreitet. An diese Grundregel geistiger Auseinandersetzung mögen sich unsere Gottesgelehrten erinnern, bevor sie so tun, als wären ihre Retiraden auf die unzugängliche Hochebene der Offenbarung keine schlchten Rückzüge, sondern unerhörte Ruhmestaten.

„Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgendein Mensch ist oder zu sein vermeint, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hatte, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht.“

Lessing: „Theol. Streitschriften“

Der Mensch tritt ebensowenig aus einem Nichts ins Dasein, wie er nach dem Tode in ein Nichts entschwindet. Er ist Glied einer langen Entwicklungskette, die bis zu dem unser Begreifen übersteigenden Akt der Urzeugung, bis zu jenem unausdenkbaren Moment zurückführt, da das Sein sich zum Dasein entschloß, und die über ihn hinausführt und im Unendlichen entsteht. Geborenwerden, Leben und Sterben des einzelnen Menschen vollziehen sich innerhalb des Ablaufs der Ereignisse, die der Geburt der Welt folgen. Alles, was war, ist oder noch sein wird, war potentiell schon im ersten Atom enthalten, mit dem die Geschichte des Daseins begann. Leben ist ein Entwicklungs- und Differenzierungsprozeß aus einem Reservoir und aus ei-

nem Ursprung, und organisches Leben entsteht, indem Organismen auf mannigfache Art und Weise Teile ihrer Substanz absondern, aus der dann selbständig neue Organismen der gleichen Art entstehen. Mit winzigsten Partikeln entziehen sie sich der individuellen Vernichtung und geben das Ganze ihres Wesens weiter.

Die Geburt jedes Menschen ist also Zeugnis der Einheit und des Zusammenhangs alles Lebens und ein Vorgang, dem nichts Befremdliches und Schreckliches anhaftet. Wenn jemand ins Leben tritt, vollzieht sich etwas Natürliches und Selbstverständliches. Niemand empfindet Grauen angesichts der Tatsache, daß er eines Tages aus dem Stadium der anonymen Einbezogenheit in die Substantialität seiner Eltern ins Stadium der bewußten Vereinzelung getreten ist. Wenn viele Menschen ein solches Grauen jedoch angesichts ihrer unabwendbaren Rückkehr in ein Stadium der Anonymität empfinden, ist das erklärlich, aber nicht unvermeidlich. Denn jeder Mensch kehrt nach einer wahrlich kurzen Unterbrechung in einen Zustand zurück, in dem er augenscheinlich bereits vor seiner Geburt eine Ewigkeit zugebracht hat. Die gleiche Lebenskraft, die ihn aus dem Allgemeinen und Gestaltlosen herausformte, führt ihn wieder ins Allgemeine und Gestaltlose zurück. So ist der Tod nur für die Zurückbleibenden Anlaß zur Trauer und Verzweiflung. Und sie können sich damit trösten, daß der Vorsprung, den der Dahingegangene hat, gering ist.

Die christliche Unsterblichkeitslehre ist nicht deshalb unannehmbar, weil sie die Meinung vertritt, daß das Leben mit dem Tode nicht beendet sein kann, sondern weil sie dieser durchaus plausiblen und gerechtfertigten Annahme durch ihre Spekulationen über Art und Verlauf des Lebens nach dem Tode jede Glaubwürdigkeit nimmt. Die Vorstellung, daß die Seele als eine nicht mehr veränderbare Summe der guten und bösen Taten eines Menschenlebens dem Jüngsten Gericht entgegenhartt, daß ein solcher einmaliger Gerichtstag für alle Wesen gleichzeitig stattfindet und sich aus diesem Anlaß dann die Seelen wieder mit den dazugehörigen Körpern vereinen, hebt den die Unsterblichkeitsidee einleuchtend machenden Gedanken der Universalität und Kontinuität aller Lebensprozesse auf. Wenn die den einzelnen Menschen bedingenden Daseinselemente nach dem Zerfall des Organismus in irgendeiner Form weiterexistieren, unterliegen sie auch weiterhin der Entwicklung und Wandlung. Man kann über das Leben nach dem Tode nur dann sinnvolle Betrachtungen anstellen, wenn man sich der Tatsache bewußt bleibt, daß Individuationsprinzip und Werdensgesetzlichkeit nicht voneinander zu trennen sind.

Was uns Angst vor dem Tode einjagt, ist das Haften unseres Bewußtseins an unserem jeweiligen Sosein. Diese Angst kann der westliche Mensch, der einseitig ichverhaftet, wenn nicht gar ichbesessen ist, schwer überwinden, aber es müßte auch ihm möglich sein, sich von ihr zu distanzieren und dem Ende mit einiger Ruhe entgegenzusehen. Wenn wir heute erleben, daß das Verhältnis des Menschen zum Tode fast in der ganzen westlichen Welt darin besteht, so zu leben, als gäbe es niemals ein Ende der persönlichen Betriebsamkeit, kommt darin einerseits zum Ausdruck, daß kaum noch jemand wirklich an die Auferstehung

und das ewige Leben glaubt, und zeigt sich andererseits, daß die christlichen Vorstellungen nicht geeignet gewesen sind, den Menschen mit dem Ereignis des Todes ernstlich vertraut zu machen. Das vom Christentum ins Überdimensionale gesteigerte Ich glaubt nicht mehr an die Verheibung des ewigen Lebens und schaudert vor dem Ende als vor einer unausdenkbaren Katastrophe zurück. Und da jene spärlichen Glaubensreste des „so genau kann man es natürlich nicht wissen“ nicht ausreichen, um den Ernst dieser Frage zu bestehen, verdrängt man sie so gut und so lange es eben geht, obwohl der Mensch, der die Kürze seines Daseins und das jederzeit zu erwartende Ende nicht immer vor Augen hat, ein unmenschliches und nichtiges Leben führt.

Der falschen Bewertung dieses Ichs entspringt auch der die christlich-abendländische Metaphysik beherrschende Drang, immer wieder darüber nachzudenken, wie sich wohl beweisen ließe, daß der Wille des Menschen frei sei. Obwohl nicht nur wiederum die alten indischen Philosophen, sondern auch viele westliche Denker darauf hingewiesen haben, daß das Problem der Willensfreiheit ein Scheinproblem ist, wird es bei uns bis zum heutigen Tage hin und her gewendet in der Hoffnung, daß dort der Punkt gefunden werden kann, von dem aus man die ganze Aufklärung endlich aus den Angeln zu heben vermag. Vor allem die Quantenphysik hat eine eigene Quantentheologie im Gefolge gehabt, die in der Unvorhersehbarkeit der mikrophysikalischen Vorgänge einen Beweis für das Vorhandensein von absoluter Freiheit gefunden zu haben glaubt. Dieses Gerücht wird genau so wie das Märchen von der endgültigen Widerlegung des Darwinismus immer wieder verbreitet und immer wieder geglaubt.

In Wahrheit beweist die Tatsache, daß die inneratomaren Vorgänge nur statistisch, nicht aber für den Einzelfall voraussagbar sind, lediglich, daß mit unseren Untersuchungsmethoden die Bedingungen dieser Vorgänge bis jetzt nicht restlos aufhellbar waren und vielleicht überhaupt nicht aufhellbar sind. Die Messung des Verhaltens der Einzelteilchen ist unmöglich, weil das Vorhandensein der Meßinstrumente und die Meßvorgänge den zu messenden Prozeß ständig verändern. Wenn man daraus schließen zu können glaubt, daß diese Vorgänge daher keine Ursachen haben, so ist das etwa so, wie wenn man annnehmen würde, daß deshalb, weil die Soziologie immer nur das typische Verhalten einer Gesellschaft erfaßt, nicht aber Voraussagen über das tatsächliche Verhalten ihrer einzelnen Mitglieder machen kann, diese einzelnen Mitglieder einen absolut freien Willen hätten. Die Psychologie zeigt, daß sie nicht frei handeln, und eine atomare Psychologie würde für die Protonen und Neutronen den gleichen Sachverhalt ans Tageslicht bringen. Die von Einstein gesuchte und von Heisenberg nun scheinbar gefundene „einheit-

liche Feldtheorie“ wäre ohne Sinn, wenn es im mikrophysikalischen Geschehen „Freiheit“ gäbe. Wenn wir ein Geschehen als „zufällig“ bezeichnen, so heißt das, daß wir es nicht vorausgesehen haben oder nicht voraussehen konnten. Man kann sagen, daß es „Zufall“ ist, wenn wir gerade dann an einem Haus vorbeigehen, wenn sich oben ein Dachziegel in Bewegung setzt, aber dieser Zufall hat natürlich seine einleuchtenden Ursachen im Zusammentreffen der klimatischen und physikalischen Kräfte, die den Ziegel gelöst haben und der Umstände, die uns zu diesem Zeitpunkt an dieser Stelle vorübergehen ließen. Eine Aufhebung der Kausalität innerhalb des Wirklichkeitszusammenhangs ist ein Widerspruch in sich selbst. Alles, was im Dasein verweilt, verweilt in der Bindung und Notwendigkeit. Und das, was man „Freiheit“ nennt, ist nach einem Wort

Es hieß früher: „Der Glaube kann Berge versetzen“, nun, er konnte aber keinen Planeten festhalten. Als er es wollte, hat ihn die Astronomie mit Haut und Haaren gefressen.

Voltaire

Spinozas nichts als die Einsicht in diese Notwendigkeit, das heißt ihre Spiegelung in unserem Bewußtsein. Die sogenannte Willensfreiheit ist kein ontologisches, sondern ein psychologisches Phänomen. Die Synchronisierung unseres Bewußtseins mit der jeweils zum Tragen kommenden Tendenz unseres Wesens ruft die Empfindung hervor, einer autonomen Entscheidung unseres Willens beizuhören. Da wir uns immer vieler Strebungen und Aktionsmöglichkeiten bewußt sind, erweckt die sich vollziehende Fixierung auf eine dieser Möglichkeiten den Eindruck, daß eine „freie“ Wahl zwischen allen unserem Bewußtsein vorliegenden Möglichkeiten getroffen worden sei.

Auch der Glaube an die Existenz eines persönlichen Gottes hängt mit der Überzeugung zusammen, daß der menschlichen Eigenschaft der Personalität ein absoluter Wert zukomme, und daß der ihr allein angemessene Zustand die Willensautonomie sein müsse, denn aus diesen beiden Ingredienzien setzt sich das Wesen des christlichen Gottes zusammen. Mit seiner Existenz ist der Abgrund zwischen Diesseits und Jenseits aufgerissen und das Kontinuum von Sein und Dasein in ein unüberbrückbares Diskontinuum verwandelt.

Die Vorstellung von der Personalität des Menschen als einer statischen und selbstgesetzlichen Größe, die dem Werdensprozeß nicht unterworfen ist, wird auf das höchste Wesen übertragen und dann von dort wieder in den Menschen zurückinterpretiert. Einen erfahrbaren oder glaubwürdigen Sachverhalt gibt diese Vorstellung nicht wieder, wie sehr die Theologie sich inzwischen auch bemüht hat, die Konturen ihres Gottes zu verwischen. Entweder ist Gott nach Ana-

Wenn Sie den „Freidenker“ regelmäßig lesen wollen

und ihn als Mitglied nicht über unsere Organisation erhalten, bestellen Sie die Zeitschrift am zweckmäßigsten bei Ihrem Briefträger oder Postamt. Der vierteljährliche Bezugspreis beträgt dann nur 1,05 DM einschl. Zustellgebühr. Auf Wunsch erfolgt auch Lieferung in neutralem Umschlag direkt ab Verlag. Der Bezugspreis hierfür ist 1,20 DM im Vierteljahr einschl. Porto. Bestellungen an den Verlag Hubert Freistühler, Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Straße 51, Postscheck-Konto Dortmund 63160.

logie der menschlichen Person ein persönliches Wesen, oder aber er ist etwas, was sich überhaupt nicht beschreiben läßt und dann auch nicht beschrieben werden dürfte. Mit der Redensart, daß der liebe Gott natürlich nicht eine Art Mann im Mond sei, kann sich die Theologie nicht aus der Affäre ziehen. Das echte Wunder, das heißt die offensichtliche Aufhebung der naturgesetzlichen Kausalverknüpfungen wäre allein ein Existenznachweis des christlichen Gottes. Bisher sind solche Wunder aber nur denen begegnet, die daran glauben wollten. Die Erfahrungen aller anderen Menschen dagegen ergeben übereinstimmend, daß der Kausalnexus bisher weder irgendwann und irgendwo durchbrochen worden ist, noch daß er durchbrochen werden könnte. Gott kann bestenfalls als ein Gott gedacht werden, der gezwungen ist, die Welt, nachdem er sie eingerichtet, nun nach den ihr eigentümlichen Gesetzen ablaufen zu lassen. Es gibt solche Gottesvorstellungen, die als Kompromiß zwischen Glauben und Wissen entstanden sind. Welchen Sinn dann noch die autonome Personalität Gottes haben soll, bleibt unerfindlich.

Auch alle pantheistischen Glaubensvorstellungen sind nur eine poetische Umschreibung des Gefühls, daß jener geheimnisvolle Urgrund in allem ständig anwesend ist. Wenn sich alle diese Weltvorstellungen als „Gottes“vorstellungen begreifen, bedeutet dies, daß sie auf den Weg eines natürlichen Weltverständnisses zurückzukehren versuchen, ohne vorher die anthropomorphe Glaubensvorstellung des Theismus abgebaut zu ha-

ben. Durch die ganze abendländische Philosophie und Geistesgeschichte zieht sich diese versöhnliche Bemühung, bei aller Abweichung von den Lehren der christlichen Offenbarung doch wenigstens den Gottesbegriff zu erhalten, auch wenn er gar keinen Sinn und Inhalt mehr hat. Wer in seinem Vokabularium die Formel „Gott“ beibehält und sie bei passender Gelegenheit vorbringt, kann des allgemeinen Wohlwollens auch dann sicher sein, wenn er etwas zutiefst Gottloses verkündet.

Von einem schlechten Gewissen zeugt bereits der Gebrauch des Begriffes „Vorsehung“, den nicht nur Hitler zu verwenden liebte. Hier merkt man schon sehr deutlich das Hin- und Hergerissenwerden zwischen dem Glauben, daß da irgendeine persönliche Macht im Spiel sein könnte, und der Vorstellung, daß es sich um eine unpersönlich schicksalhafte Macht handeln müsse. Jedenfalls hat diese Pietät und Unredlichkeit den Widerspruch zwischen dem genuin europäischen und dem christlichen Denken für das allgemeine Bewußtsein weitgehend verschleiert. Was nur eine Reverenz vor der geschichtlichen Bedeutung des Christentums oder eine nachlässige Wortwahl war, wird als Anerkennung des mit dem Begriff „Gott“ verbundenen Glaubensinhaltes verstanden. Aber Nietzsche hat es nur provokatorisch und pathetisch formuliert, als er verkündete, daß „Gott tot ist“. Die kontinentale Philosophie, soweit sie sich unbeeinflußt vom Christentum entwickelte, hatte die jüdisch-christliche Gottesvorstellung schon Jahrhunderte zuvor zu Grabe getragen.

Fritz Glas, München

Die Kirche hat Sorgen

Wer mit offenen Augen die kulturpolitische Entwicklung in der Welt beobachtet, dem können die Veränderungen nicht entgehen, die sich hier — besonders in Europa — anbahnen. Auch in Deutschland beginnt man wach zu werden und nachzudenken. Ein großer Teil jener Wähler, die 1957 den „christlichen“ Parteien zur absoluten Mehrheit verhalfen, sieht nun ein, daß er betrogen wurde. CDU und CSU führten den Wahlkampf mit der Devise: „Keine Experimente“, beschlossen dann aber das gefährliche Experiment der atomaren Ausrüstung, durch die die Gefahr einer gegenseitigen Vernichtung der Kulturmenschheit riesengroß geworden ist. Die Wirkung dieses politischen Betruges zeigt sich auch im religiösen Gemeinschaftsleben.

Seit einem Jahr klagen die kirchlichen Würdenträger beider Konfessionen über mangelnde Teilnahme an den kirchlichen Veranstaltungen und über die Zunahme der Misereien, die von religiöser Gleichgültigkeit zeuge. Klagen über das politisch menschheitsschädliche Verhalten der „christlichen“ Politiker waren aber nicht zu vernehmen. Die Besorgnisse der Kirchenvertreter liegen auf einem anderen Gebiet. Sie sehen nämlich nur dort Gefahren für Kirche und Religion, wo die Menschen anfangen zu denken und daraus die Folgerungen zu ziehen.

Papst Pius XII. rief auf zum Kampf gegen den „gottlosen“ Kommunismus. Und schon finden sich Kreuzzugsprediger, die die Bekehrung der Ungläubigen fordern. Einer von diesen, der sogenannte „Speckpater“ W. v. Straaten, wandert

von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, um die katholischen Gläubigen für den Kreuzzug gegen den atheistischen Osten zu mobilisieren. Zum mindesten sammelt er zu diesem Zweck Spenden, die reichlich gegeben werden. Aus seinen bombastischen Predigten geht nicht hervor, wie er sich die Bekehrung der Ungläubigen und die Schaffung des „europäischen Gottesreiches“ denkt, ob dabei nach dem Vorbild Karls des Großen auch der „Nato“ eine Rolle zugeschrieben ist, wobei statt mit Feuer und Schwert mit Atombomben eine christliche Erneuerung erzielt werden soll.

Der Berliner Bischof, Kardinal Döpfner, beklagte sich darüber, daß die Schule mehr und mehr zum Unglauben erziehe, weil in ihr dem Religionsunterricht nicht mehr die gebührende Führung überlassen wird. Dieser Unterricht ist nach unserer Meinung jedoch keineswegs die Aufgabe einer modernen Schule. Aufgabe der Schule ist es vielmehr, heranwachsenden Menschen die für den späteren Lebenskampf nötigen wissenschaftlichen Kenntnisse zu vermitteln, auch wenn diese mit den Lehren der Kirche nicht mehr übereinstimmen.

Der letzte Faschingssonntag vereinigte die katholischen Bischöfe in der DDR zu einer gemeinsamen Aktion gegen die dort betriebene Kirchenaustrittspropaganda. In einem von allen Kanzeln verlesenen Fastenhirtenbrief klagten sie über die wachsende Not der einzelnen Christen in diesem Staate. Sie wurden aufgefordert, der sozialistischen Propaganda Widerstand zu leisten. Durch diese Ideologie werde „die Sendung der

Kirche als Künsterin der Wahrheit und der Erlösungsgnade“ streitig gemacht. In den Augen der SED seien die kirchlichen Sakramente „Magie“. Die „Gottesleugner“ bezeichneten die Kirche als Hort des Betruges und des Aberglaubens“ und „als Bundesgenossen des Kriegslagers“. Die Vorgänge der Kirchengeschichte und die Ereignisse der Gegenwart würden, einseitig und falsch dargestellt. Mit „menschunwürdigen Methoden“, die dem verfassungsmäßigen Recht widersprüchen, würden Kirchenaustritte erzwungen. Es gäbe Berufe, die nur denen offen stünden, die aus der Kirche ausgetreten sind.

Wir wissen nicht, wie weit diese Behauptungen der Wahrheit entsprechen, es ist auch nicht unsere Aufgabe, die SED zu verteidigen. Doch kennen wir zur Genüge die Anmaßung der Kirchenvertreter, die noch immer von ihren Machtansprüchen träumen. Die überall dort, wo sie in der Minderheit sind, über Verfolgung klagen, dort aber, wo sie Macht und Einfluß besitzen, wie in Spanien und anderen katholischen Ländern, keine Toleranz kennen. Feststellen müssen wir auch, daß es auch in der Bundesrepublik Berufe gibt, in denen man nur vorwärts kommen kann, wenn man eingetragenes Mitglied einer Kirche ist.

Wir wissen auch, daß die Kirche immer auf Seiten der Mächtigen stand und noch steht. Sie hat im 1. Weltkrieg Deutschland und Österreich zum Krieg gegen Rußland ermutigt. (Rittertelegramme). Die der Kirche nahestehenden Politiker und „christlichen“ Parteien haben Hitler begünstigt und ihm die Machtübernahme erleichtert, weil er sich als schärfster Gegner der Sozialisten und Freidenker aufspielte. Hat nicht der damalige Nuntius Pacelli und spätere Papst Pius XII. die Verhandlungen mit Hitler über das Reichskonkordat zum Abschluß gebracht? Hitler war Katholik, ebenso wie die Faschisten Mussolini und General Franco. Sie wurden nicht von der katholischen Kirche exkommuniziert. Die österreichischen katholischen Würdenträger bekannten sich 1938 in einer feierlichen Treueerklärung zum nationalsozialistischen System. Die Feindschaft der Kirche gegenüber dem Sozialismus ist zur Genüge bekannt. Wenn daher ehrliche Sozialisten die Lehren daraus ziehen und der Kirche den Rücken kehren, so handeln sie nur folgerichtig.

Wenn nun darüber die katholischen Bischöfe klagen, so mutet dieses seltsam an. Wo bleibt da ihr Vertrauen in die Allmacht Gottes, der sie nach ihrer Lehre doch von ihren schrecklichen Nöten und Sorgen befreien könnte. Ihr Vertrauen zum „Allmächtigen“ scheint ebenso gering zu sein, wie das der christlichen Parteien und der Regierung der Bundesrepublik, die sich zur Erhaltung ihrer Macht lieber auf militärische Aufrüstung und atomare Bewaffnung stützen. Aber schon graut es selbst einem großen Teil der noch Kirchengläubigen vor einer unheldrohenden Auseinandersetzung, die kein Gott verhüten könnte und die ein Ende der Kulturmenschheit bedeuten würde. Die politische Christenheit ist gespalten, der vorhandene Riß vergrößert sich zunehmend und kann nicht mehr zugekittet werden.

„Der Optimist vertraut auf Gott oder auf sein Glück, der Pessimist vertraut auf gar nichts; der Sozialist vertraut auf die Menschheit.“ Kautsky

WIR STELLEN ZUR AUSSPRACHE

Zur Frage der Todesstrafe?

Mit großem Interesse verfolge ich die Diskussion im Freidenker über die Todesstrafe. Ich habe auch davon Kenntnis bekommen, daß sich der DFV in einer Erklärung gegen die Wiedereinführung der Todesstrafe gewandt hat. Als Lehrer von Jugendlichen, die jedes Jahr zur Jugendweihe gehen, freue ich mich, daß der DFV eine klare Stellung zu dieser Frage genommen hat, denn sehr oft fragen unsere Jugendlichen: Und was sagen die Freidenker, was sagen die freireligiösen Gemeinden dazu? Etwa zur Wehrpflicht, zur Kriegsdienstverweigerung, zur Wiedervereinigung, zum Jazz, zur Atomgefahr usf. Die Jugendlichen wollen von den Erwachsenen über ihre eigenen Schicksalsfragen ein klares Ja! oder Nein! Sie lieben es nicht, wenn man ihnen sagen muß, die Entscheidung läge in ihrer eigenen Brust. Damit haben sie durchaus recht, weil gerade in Deutschland und in Westdeutschland nichts so beliebt ist wie jene superkluge Stellungnahme, die nichts versagt und nichts verspricht.

Darüber hinaus: Die Stellung des DFV ist durchaus richtig, weil hier wenigstens klar entschieden worden ist. Ich bin überzeugt, daß auch freireligiöse, freigeistige und andere kirchenfreie Kreise zu ähnlichen Entscheidungen kommen werden. Ich bin darum der Ansicht, daß trotz gegenteiliger theoretischer Unterschiede und trotz mancherlei verschiedener Auffassungen die freigeistigen Menschen aller Richtungen auf dem Gebiet der täglichen Praxis zusammenarbeiten müssen, wenn ihr Wort überhaupt ins Gewicht fallen soll. Solche Gebiete sind bei aller theoretischen Verschiedenheit: Schule und Erziehung, Strafgesetzgebung, Ehegesetzgebung, Feierveranstaltung und Presse. Praktisch kann man an ganz praktischen Beispielen durchaus zusammenarbeiten, und man sollte, weil so viele Fragen im Bereich der Veränderung liegen, nicht mehr lange zögern und sich an einen Tisch setzen. Es geht keinem etwas ab, wenn er auch im Theoretischen nicht unbedingt mit seinem Partner übereinstimmt.

Zur Todesstrafe selbst: Ich bin gegen die Wiedereinführung der Todesstrafe, so dringend auch manchem ihr Wieder-aufleben erscheinen möge. Die Todesstrafe ist lt. § 102 im Bonner Grundgesetz verboten! Ihre Einführung bedeutet eine Verfassungsänderung. Als man die Verfassung auf Befehl der Besatzungsmächte schuf, stellte man humanistische Grundsätze auf: Keine Wehrpflicht, keine Todesstrafe, keine Diffamierung wegen Rasse, Religion oder politischer Ansichten. Diese Grundsätze sollten für einen langen Zeitraum gelten. Man darf eine Verfassung, soll sie nicht entwertet werden, nicht alle Augenblicke revidieren. Solche Revisionen und die Nichterfüllung der Verfassung entwerten sie und die Grundsätze, auf denen sie steht. Wir alle sollten darum darüber wachen, daß die Verfassung erfüllt und nicht mehr geändert wird. Man müßte geradezu eine Partei schaffen, die darüber wacht, da sich die Verfassungsschützämter anscheinend gar nicht bewußt sind, wie oft zum Beispiel täglich die Verfassung allein durch die Hetze gegen den Osten verletzt wird, obgleich doch geschrieben

steht, daß Deutschland mit allen Völkern in Frieden leben will.

Demgegenüber sollte man mehr als bisher darauf dringen, daß die Verfassung Wort für Wort erfüllt wird. Die Menschenwürde gebietet: Kampf gegen Schund und Schmutz, gegen die tägliche maßlose Verherrlichung von Verbrechen aller Art, gegen die Ausweitung von Kriminalgeschichten in Presse, Film, Funk usw. Dafür aber: Erhöhung der Forderung an die moralische Qualität der einzelnen Mitbürger, an die Jugend, an die Kinder. Es muß damit aufhören, daß alle Vergehen oder Verbrechen entschuldigt werden. Wenn Durchstechereien in Behörden vorkommen, hat der Chef zu gehen. Wenn sich Tausende anstrengen, sauber durchs Leben zu kommen, dann soll man es auch von denen verlangen, die sich so oder so gehen lassen.

Man soll endlich einmal dazu übergehen, bei Schwerverbrechern auch die Religionszugehörigkeit öffentlich zu nennen. Wir freigeistigen Menschen haben hier wahrlich nichts zu fürchten. Aber die Kirchen würden merken, daß ihre Erziehung nicht immer richtig ist und sie würden sich bemühen, ihre Erziehung zu verbessern. Es kommt hier, wo es stets um Opfer geht, wahrlich nicht darauf an zu schmähen, sondern es kommt darauf an, Menschen zu erhalten — Ermordete und Mörder. Die Wurzeln für Verbrechen müssen ausgerottet werden, auch wenn dabei wehe getan werden muß. Solange aber dazu nicht der Anfang gemacht ist — weg mit der Todesstrafe, sie führt nur mehr vom humanistischen Auftrag der Gesellschaft ab, sie stumpft die Gewissen anstatt sie zu schärfen.

Ich bin dafür, daß trotzdem eine breite Diskussion über diese Frage stattfindet, damit Klarheit herrscht, wenn es gilt, die kommende gesamtdeutsche Verfassung zu schaffen. Die Bonner Verfassung sieht ja vor, daß alle Deutschen aufrufen sind, für eine solche Verfassung schon heute tätig zu sein. Dann ist es immer noch Zeit, diese Frage für eine lange Zeit endgültig festzulegen. Am Bonner Grundgesetz sollte man nichts mehr ändern.

Und endlich: Meiner Meinung nach genügen alle sich heute anbietenden Parteien nicht mehr, solche wichtigen Fragen grundsätzlich zu lösen. Viele Mitbürger sehen einfach keine Vertretung mehr in den Parteien, die vorhanden sind. Da sie politisch nicht wirken können, werden sie still und ziehen sich verärgert zu-

rück, obgleich sie viel Gutes zu sagen hätten. Durch die Klauseln können sich auch keine neuen Parteien mehr entwickeln (es fehlt ihnen Geld, Organisation usw.) — und daraus ergibt sich, daß in allen Fragen unseres Volkslebens die Routine herrscht. Solche entscheidenden Dinge aber wie Einheit, Todesstrafe usf. löst man nicht ohne den Elan und die sittliche Wiedergeburt des Volkes. Der humanistische Auftrag von 1945 bleibt: Überwindung von Schäden durch Sittlichkeit, nicht durch Fallbeile! Dazu ist die ganze Gesellschaft aufgerufen, man muß ihr das bequeme Mittel des Henkers nicht gestatten.

w. u.

Diskutieren, was und wie?

Es ist schon erfreulich, daß in letzter Zeit der Inhalt des „Freidenker“ etwas aufgelockerter und lebhafter wird. Die Diskussionen beweisen es. Diskussionen sind wichtig, auch wenn sie manchen Mitgliedern sinnlos erscheinen. Wie soll in eine Sache Klarheit hineinkommen, wenn niemand darüber spricht. Ich höre mir alles geduldig an und werfe an wichtigen Stellen die treffenden Bemerkungen dazwischen. Damit erreicht man mehr, als wenn man seinen Gegner mit der „geistreichen“ Bemerkung belehrt: „Ist ja Quatsch“.

Herr Lehmann aus Hamburg hat Recht. Am meisten schadet derjenige der Bewegung, der jemanden persönlich angreift. Gerade dieses Übel ist weit verbreitet. Ich kann doch nicht jeden, der eine andere Meinung hat als ich, als meinen persönlichen Feind betrachten.

Dann noch einmal das Thema Todesstrafe. Bestimmten Befürwortern der Todesstrafe geht es nicht so sehr darum, die Verbrecher abzuschrecken, sondern in der Hauptsache darum, den politischen Gegner zu besiegen. Das haben wir doch schon einmal erlebt, wir alle wissen es noch. Schauen wir doch nach Amerika. Dort droht der elektrische Stuhl. Trotzdem gibt es nirgends so viele Verbrecher wie in Amerika.

Dann steht ganz groß gedruckt im „Freidenker“: „Eltern, befreit Eure Kinder vom Religionsunterricht.“ Sehr richtig. Aber der Aufruf alleine wird wenig nützen. Einen Fortschritt werden wir erst dann zu verzeichnen haben, wenn jedes einzelne Mitglied in die Arbeit eingeschaltet wird. Das kommt aber nicht von selbst, sondern muß auf breiter Grundlage organisiert werden. Ein wenig Opferbereitschaft aller Mitglieder gehört schon dazu.

Maria Anstadt, Castrop-Rauxel

Freidenker an die Arbeit!

Gewiß wollt ihr alle, daß unsere Bewegung groß und stark werde; denn nur dann können wir auf ein Gelingen hoffen, wenn die große Masse unserer arbeitenden Mitmenschen zu uns gefunden und den mächtigen Sinn des freien Gedankens erfaßt hat.

Es gibt unter uns viele, die durch klares Erkennen bis in unsere Reihen gefunden haben, die Freidenker geworden sind und nun meinen, damit schon genug getan zu haben. Freidenker müssen aktiv sein. Es genügt nicht, die Sklavenkette der Vergangenheit von sich geschüttelt zu haben — Freidenker sind „Werkmeister der Zukunft“! Das heißt aber, für die Sache, die man als die richtige erkannt hat, zu arbeiten. Die Arbeit, die der einzelne leistet: persönliche Werbung, Verbreitung unserer Zeitschrift, Ausnutzung aller von der Organisation ihm in die Hand gegebenen Kampfmittel, ist entscheidend. Es genügt nicht, eine Gesinnung erlangt zu haben, die die eigene Denkungsart befriedigt, und zu meinen... so, ich bin Freidenker! So leicht ist das nicht zu nehmen. Wenn es vorwärts gehen soll — und es muß vorwärts gehen —, dann arbeitet mit, werbt, verbreitet den „Freidenker“, macht euern Einfluß als Freidenker geltend, überall, wo es not tut, bei Freunden, Arbeitskollegen, Bekannten, Verwandten und bei — Gegnern!

Ludwig Feuerbach und Michael Bakunin

von Herbert Eulenberg

Das Jahr 1848 hatte vorübergewetterleuchtet. Ganz wie ein solches Naturerscheinen, wild flackernd und den Himmel, besonders an seinen irdischen Rändern, aufreibend und die Welt in ihrem Dunkel grell beleuchtend. Aber sonst ohne tiefere Veränderungen und Wirkungen zu hinterlassen. Da machte sich in seiner schwersten Verzweiflung ein von den lahmen Folgen dieses tollen Jahres vielleicht am bittersten betroffener, enttäuschter Mensch, der Russe Michael Bakunin, zu einer Reise auf. Sohn eines etwas verschwärmt russischen Adeligen, hatte er nach dem Willen dieses mit den Jahren haltbedürftigen Vaters Offizier werden sollen. Aber eben dies väterliche Erbteil, Weichheit und Ratlosigkeit, ließ den jungen Bakunin nicht lange Freude am Gedrilltwerden und am Drillen finden. Nach einem flüchtigen Hochschulbesuch in Moskau, wo er sich, fahrig und zerstreut wie Hamlet, der deutschen Philosophie ergab, war er in das Mutterland dieser Weltweisheit geflüchtet. Als Anstellungs- und Beschäftigungsloser, mit dem einzigen Beruf, Unruhe und Unsicherheit mit der heutigen Gesellschaftsordnung zu stifteten. Kurzum als Anarchist, mit einem Schreckenswort. Hier in dem vormärzlichen Deutschland, wie er es in Berlin und in Dresden, der guten Stube des Philistertums, kennen gelernt, hatte sich die Enttäuschung an seine Sohlen geheftet und ihn mit tiefem Ekel vor diesen nur um ihr Geld und ihren Besitz bangenden deutschen Bürgerseelen erfüllt. Von den zaristischen Schergen verfolgt, von den preußischen Behörden ausgewiesen, hatte er gegen Ende des freiheitstrunkenen Jahres eine Freistatt im anhaltinischen Kleinstaat zwischen Köthen und Bernburg gefunden.

Von dort raffte er sich an einem trübseligen Herbstmorgen, der sein Gemüt noch mehr niederrückte, zusammen, um seinen Lieblingsdenker, der für ihn Spiegel aller Welterklärung geworden war, um Ludwig Feuerbach aufzusuchen. Wie Orest zu seiner Heilung nach Delphi zum Mutterschoß aller Weisheit floh, so flüchtete jetzt Bakunin, an seiner Zeit verzweifelnd, zu dem Weltforscher, der nach seiner Ansicht das Bild des ganzen menschlichen Hierseins am klarsten aufgefangen hatte. Damals war die Reise von Mitteldeutschland nach dem Süden, der Maingegend, in der Ludwig Feuerbach seit acht Jahren ständig hauste, noch sehr schwierig und langwierig. Zwar konnte man schon ein gut Teil der Strecke auf der Eisenbahn zurücklegen, mit dem „Dampfwagen“, wie Feuerbach sich noch ausdrückte, der, ein Freund des Fortschrittes, überall, als einer der ersten die deutsche Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth benutzt hatte, während Schopenhauer bis an sein Ende nur höchst ungern solche lebensgefährlichen Vehikel bestieg. Aber die Verbindung mit dem einsam gelegenen Schloß Bruckberg in Mittelfranken, an der Straße von Ansbach nach Nürnberg, ergab sich denn doch als höchst mittelalterlich und rückständig. Man mußte mehrfach in alte Postchaisen klettern, die den Russen verteufelt an die klappigen russischen Postwagen aus der Zeit der Kaiserin Katharina erinnerten. Und mit dem Fahren und Rasten und Bespannen und Ausrüsten gingen fast fünf Tage hin. Indessen Bakunin, zwischen Petersburg und Moskau geboren, wäre nicht Russe genug gewesen, wenn er über diese Trödelei, an die er von Kindheit an selig gewöhnt war, die Geduld verloren hätte. Und siehe, schon lag es vor ihm, das Schloßchen, in dem der Denker Feuerbach den wenn nicht größten, so doch schönsten Teil seines Lebens, volle dreißig Jahre in ländlicher Zurückgezogenheit verbringen sollte. Auf einer mäßigen Anhöhe prangte in einem Wiesental das kleine Schloß, rings von Wald umrahmt, über einem Bach, die Haßbach genannt. Der Bau stammte aus der Zopfzeit, da noch Markgrafen über Ansbach-Bayreuth thronten, und ähnelte besonders an einer Seite, wo ein Söller auf weißen Säulen ruhte, dem Schloß bei Twer, in dem Bakunin seine Jugend verbracht hatte. Nur störte den Russen, daß man einen Teil des Schlosses in dieser erwerbsgierigen Zeit zu einer Porzellanfabrik, wie es hieß, eingerichtet hatte. An dieser Fabrik war Feuerbachs Frau, der dieser sein ganzes Stilleben zu verdanken hatte, mit einem Drittel des Reinertrages Mitbesitzerin.

Der Denker selbst arbeitete meist in den Turmräumen des Schlosses, die er stets bis auf das Bett sich wie Pascal selbst besorgte und Winters persönlich einheizte. Die Räume lagen unmittelbar neben der Turmuhr, die ihm viertelstündig die Vergänglichkeit der Zeit in die Ohren rasselte. Doch der Mechanismus beeinträchtigte Feuerbach nicht, wenn ihn nur die Menschen in Ruhe ließen. Heute morgen hatte er sich bereits länger in seinem zur ebenen Erde gelegenen Studierzimmer im rechten Schloßflügel aufgehalten, das er in der kälteren Jahreszeit, weil die oberen Kammern schwer warm werden wollten, zu beziehen pflegte. Bakunin ließ sich unter dem Namen eines „Doktor Schwarz“ bei ihm melden. Er liebte

es, sich unter fremden Namen zu verstecken, wie er denn auch seine erste Kampfschrift gegen die Willkürherrschaft in Rußland unter dem Namen „Jules Elyzard“ veröffentlicht hatte, aus dem kein zaristischer Spürhund auf Bakunin als Verfasser hätte schließen können. Den Namen „Schwarz“ aber hatte sich der russische Umwälzer in Erinnerung an den sagenhaften Erfinder des Pulvers gewählt, dem er es im Punkte der Vernichtung mindestens gleichgut wollte.

Zu seiner Verwunderung wurde Bakunin von dem dienstbaren Wesen, das ihn empfangen hatte, nicht gleich in das Schloß selbst, sondern in eine Laube im Garten geführt, die von bereits recht schütter gewordenen Flieder- und Akazienbäumen umschlossen war. Statt des häßlichen, halb kalten, halb warmen Regens, der Bakunin auf der ganzen Fahrt hierher wie die laue gräuliche Stumpfheit des deutschen Bürgertums begleitet hatte, war an diesem Tag die Sonne ungebrüht aufgegangen. Und ein herrlicher Herbstmorgen wand sich wie ein Rückbleibsel aus dem heißen Sommer in die nahende Winterzeit. In den hohen Pappeln, an denen nur noch wenige Blätter lose wie fromme Kindheitserinnerungen im Haupt eines Zweiflers hingen, sammelte sich schreiend ein Schwarm von Staren, der sich verspätet hatte, zum Flug nach dem Süden. Sehnsuchtsvoll starnte der Russe ihnen nach. „Wär' es in Italien nicht vielleicht besser als hier?“ mußte er denken. „Aber auch dort gibt es Pfaffen, mehr noch als hier!“ antwortete ihm eine Schar Raben, die zornig krächzend über diese kleineren Spätlinge das Schloß umkreisten. Bakunin bückte sich nach einem weißen Blatt Papier, das unter dem Tisch der Laube zwischen dem Efeu lag. Es war ein Auszug aus Leibniz' Schriften und hieß: „Alles, was im Verstande ist, kommt durch die Einlaßpforte der Sinne; nur der Verstand selbst ist früher als seine Inhalte.“ Anscheinend arbeitete Feuerbach in der wärmeren Jahreszeit draußen im Freien in der Laube. Und dieser Zettel war als eine von ihm abgeplückte Lesefrucht hier vergessen worden. „Schnurrige Leute, diese Deutschen!“ grübelte der Russe: „Da ziehen sie ihr Leben auf solche Papierfetzen wie auf Flaschen und zerdenken sich ihre harten Schädel, statt sich an dem schäumenden Most des Daseins zu ergötzen.“

Da kam Ludwig Feuerbach selber auf ihn zugeschritten: Halb so groß wie der Hüne Bakunin, hatte er den leichten, federnden Gang der schlanken Menschen. Sein frisches, rötliches Gesicht mit dem kurzen, dichten, braunen Haar und dem langen roten Vollbart ließ eher bei ihm auf einen Förster als auf einen Stubengelehrten schließen. Nur seine kleinen, hellblauen, scharfen Augen sprachen mit jedem Blick, den sie aus der Tiefe der Geistesforschung ausstrahlten: „Cogitare necesse est“, ohne Denken lohnt sich dieses Leben nicht! Feuerbach war an diesem Morgen nicht eben aufs beste gelaunt. Er hielt sich nur für wenige Tage auf seinem Landsitze auf. War soeben mißmutig von dem ergebnislosen Gerede der Frankfurter Nationalversammlung, deren Mitglied er als Abgeordneter für Ansbach gewesen, und verstimmt über den dortigen Septemberputsch, der Schopenhauer zum überköniglich gesinnten Manne machte, nach Hause gekehrt, um so bald wie möglich nach Heidelberg zu reisen, wo ihn eine Schar freisinniger Arbeiter und begeisterter Hochschüler, darunter Gottfried Keller, erwartete. Erwartete, um von ihm gottlose Vorträge über das Wesen der Religion anzuhören. Am heutigen Morgen war es nun zu allem großen Staatsleid noch zu einer kleinen Meinungsverschiedenheit mit seiner etwas älteren, tüchtigen, aber häuslich nüchternen Frau gekommen. Sie hatte erklärt, daß es obrigkeitlich gefordert werde, daß ihr Kind, ihr einziges kleines Mädchen, an dem kirchlichen Religionsunterricht in der Schule teilnehme. „Das wäre doch absurd. Die Religion ist doch heute verschwunden bis auf das Wort. ‚Relljohn‘ sagen die Leute, ohne sich etwas dabei zu denken. Womöglich sollen wir Lorchen demnächst gar in die Konfirmationsstunden schicken müssen?“ hatte er seine Frau mit seiner schwachtönenden Stimme, die ihm in ihrer Trockenheit seine Dozentenlaufbahn verdarb, angeherrscht. „Wahrscheinlich leider auch!“ hatte die Antwort geklungen mit dem Zusatz: „Was willst du? Wir können doch nicht mit dem Kopfe durch die Wand rennen!“ Dieser letztere Einwurf, das übliche Bremsen der Nachgiebigkeit, hatte ihn so wild gemacht, daß er, um nicht heftiger zu werden, spornstreichs hinausgerannt war, um den Fremden, der ihm gemeldet war, in Augenschein zu nehmen. „Was wünschen Sie, Herr Doktor Schwarz?“

Bakunin lächelte, gewandt wie er war, über diesen barschen Ton: „Sire! Geben Sie Gedankenfreiheit! kann ich nicht gut sagen. Denn wir sollen uns ja dieses Zustandes heute erfreuen, wie es heißt.“

Feuerbach verstand sogleich die Ironie seines Besuchers: „Ach, gehen Sie! Europa ist ein Gefängnis und wird es immer mehr werden. Ich höre beständig Kettengerassel in meinen Ohren wie der arme Silvio Pellico.“ Schroff brach die Unterhaltung damit ab. Feuerbach, der Denker, war im Grunde

seines Wesens ein Einsiedler, ein verschlossener Schweiger und Büchermensch, der die Gesellschaften und das Städteleben haßte und sich darum auch auf keiner der deutschen Universitäten wohlfühlte, sondern sich sein Leben lang aufs Land verkroch. Aber Bakunin, in allem diesem sein genaues Gegenteil, lebhaft gesprächig, sieben Sprachen beherrschend und höchst liebenswürdig, brachte die stockende Auseinandersetzung wieder in Fluß. Lachend schüttelte er sein mähnenartiges Haupthaar, das seinem Kopf etwas Löwenhaftes gab: „Warum so ganz verzweifelt! Wer uns den lieben Gott auf Erden und im Himmel genommen hat, der muß uns doch noch die Hoffnung lassen!“

„Aber gewiß lasse ich Ihnen diese!“ wehrte Feuerbach sich und versuchte auf den scherhaften Ton des Russen einzugehen, was ihm bei seiner völligen Humorlosigkeit freilich kaum gelang: „Ich bin ja kein Weltschmerzler in der Philosophie, wie es dieser Schopenhauer ist, dessen Namen Sie wohl schon gehört haben, da man ihn letzthin häufiger nennt. Ich habe Gott entthront, dessen Abdankung allerdings rein wissenschaftlich bereits Kant auf dem Papier erzwungen hatte. Nur durch den absoluten Monarchisten Hegel, dieses schädelspaltende Genie, war er vorübergehend wieder zur Herrschaft gelangt. Aber ich habe statt Seiner — groß geschrieben! — vor dem die Völker in ihrer Kindheit auf den Knien lagen, den Menschen eingesetzt, den Menschen als Herrn über diese seine Erde und die Welt.“ Feuerbachs Stirn, nicht allzu hoch, aber schön geführt, glühte unter diesem Leitgedanken seiner Lehren.

„Gewiß! Ich weiß es. Ich kenne alle Ihre Schriften von Ihrer ersten anonymen, den Gedanken über Tod und Unsterblichkeit

angefangen, bis zu Ihrer Hegelschen Philosophie und zu Ihrem Hauptwerk vom Wesen des Christentums“, verneigte sich Bakunin leicht gegen seinen Meister. „Aber ist der Mensch Gott, den Sie uns statt des kosmischen Gottes predigen, es wirklich wert, daß man ihn erhöht, verehrter Lehrer? Ergreift einen nicht ein Abscheu ohnegleichen vor diesem schlimmsten Tier, wenn man, wie wir, soeben sein beständiges Hinabgleiten in die Niedrigkeit und Gleichgültigkeit erlebt, wenn wir die feurige Lava, die dies Jahr 48 hervorstieß, zu kalter nichtsnutziger Schlacke werden sehen?“

„Freilich! Freilich!“ bestätigte Feuerbach mehr sich als dem anderen: „Der Mensch ist vorläufig noch ein halbes Tier, hin und her geschleudert vom Eigennutz und von der Rücksichtnahme auf andere, zur Hälfte Geisteswesen, zur Hälfte Triebtier, mit dem Willen monogam und als Fleisch noch polygam veranlagt.“ Der Denker schloß für eine Sekunde seine Augen, als träumte er von der kurzen glühenden Leidenschaft, die ihn für die junge, herausfordernde Johanna Kapp, des Freundes Tochter in Heidelberg, durchfeiert hatte, bis er ihr erklären mußte, daß er gebunden und fest entschlossen sei, sich niemals von Frau und Kind zu trennen. Bakunin betrachtete ihn sich die Weile haarscharf wie einen, dessen Bild man sich für sein Leben lang mitnehmen will, wie der Anbeter der Menschheit da vor ihm stand, in seiner fleckenlosen, etwas ländlichen, dunklen Hausjoppe, seinen festen Schuhen, die er, ein Freund des Wanderns, niemals, auch am Schreibtisch nicht, mit Pantoffeln vertauschte, sauber von oben bis unten anzusehen.

(Fortsetzung folgt)

Neue Bücher

„Der Jugend geweiht“. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Jugendweihe Hamburg. Zusammengestellt und bearbeitet von Louis Satow und Max Zelck. 64 Seiten, kart. 2,40 DM (Hamburger Kulturverlag).

Die meisten, die dieses sonst ansprechende Büchlein in die Hand nehmen, werden sicher die Satzanordnung des Titels als störend empfinden. Man kann auf einem Buchrücken den Titel von unten nach oben anbringen, auf der Einbanddecke sollte man dieses vermeiden, zumal die Zeichnung der Flammenschale beim Lesen des Titels eine falsche Lage erhält.

Doch über den Geschmack läßt sich streiten. Aber nicht mehr streiten läßt sich über einen Satz auf Seite 13 aus dem Beitrag von Gustav Frenssen, Pastor und Schriftsteller, 1865—1945. Wir Alten kennen G. Fr. als Verfasser des „Jörn Uhl“ und anderer vielgelesener Romane, kennen auch sein Hilligenlei mit dem Anhange „Das Leben des Heilands“, in dem Fr. das Leben des sagenhaften Heilands nach dem damaligen Stande der wissenschaftlichen Theologie als Dichter und Schriftsteller schilderte. Wir kennen aber auch seine spätere Abwanderung in die nordische Mystik „Der Glaube der Nordmark“. Die es nicht wissen, hören aber schon aus dem Titel heraus die Tiraden des 3. Reiches. Und ausgerechnet aus diesem Buche wählt man einen Abschnitt. Viele von uns kennen Louis Satows Lehrgedicht „Aufstieg“ mit der Anfangs- und der Schlußzeile: „Es muß der Glaube weichen dem Erkennen!“ Sind das nur Worte, die der Wind verwehte? Weshalb der Rückgriff auf den „Glauben der Nordmark“?

Nun aber der Satz von Seite 13. Wir zitieren: „Da es (das sogenannte „Alte Testament“) Menschen und Gedanken aus vielen Völkern vorführt, darunter auch aus dem indischen und persischen Volk, die beide den Deutschen artverwandt sind, bringt es manches, was uns zu Herzen spricht. Da es aber in seiner Grundhaltung semitisch-orientalisch ist, haben wir Ursache und Recht, mit völlig freiem

Geist aus diesen Dokumenten längst vergangener Lebens- und Wirtschaftsepochen das zu entnehmen oder nicht zu entnehmen, was unserer Seele, unserer Zeit, unseren veränderten Problemen gemäß ist.“ Das ist nicht ein *lapsus linguae*, ein falscher Zungenschlag, in einem Buche für die Jugend, für unsere Zukunft, das ist eine Fahrlässigkeit, die gerügt werden muß. Ausdrucksformen wie „beide den Deutschen artverwandt“ und „in seiner Grundhaltung semitisch-orientalisch“ sind an und für sich schon so mit dem Ludergeruch der nationalsozialistischen Despotie behaftet, daß sie aus der Umgangssprache ausgemerzt sind oder wenigstens sein müßten. Die Gegenüberstellung beider jedoch durch das Wörtchen „aber“ im zweiten Satz unterstreicht den künstlichen Gegensatz, das Gift der nationalsozialistischen Journaille, das in den Jahren der braunen Schmach in das deutsche Volk hineingepräßt wurde (kommt von „Presse“), aus dem seine riesengroße Schuld vor aller Welt erwuchs, deren ehrliche Sühnung das dringendste Problem unserer Zeit ist. Die Bibel (also altes und neues Testament) ist für Freidenker kein Problem mehr. Dazu bedurfte und bedarf es keiner Begründungen mehr aus dem „Glauben der Nordmark“.

Vom Ganzen her gesehen, wirkt dieser Artikel wie eine eingeschmuggelte gefärbte Glasscherbe zwischen den Edelsteinen eines guten Schmuckes. Er wird eingeraumt von Arbeiten, die Bertrand Russell und B. Traven entstammen. („Es tut mir wirklich weh, daß ich die beiden in seiner Gesellschaft seh“.) Das gilt auch für viele andere ausgezeichnete Beiträge hervorragender Autoren.

Eine kleine persönliche Bemerkung im Namen des DFV sei mir zum Schluß noch gestattet: Das Büchlein enthält einen etwa drei Seiten langen Artikel über die freireligiösen Gemeinden Deutschlands und etwa 2½ Seiten umfassende Ausführungen über freigeistige Verbände. Das sind 5½ Seiten mit der entsprechenden Zeilenmenge. Davon hat man — sage und schreibe — 2 Zeilen (zwei!) für den Deutschen Freidenker-Verband übrig. Wir erkennen daraus, welcher Wertschätzung sich der DFV in den Reihen der Herausgeber erfreut. Für diese Offenherzigkeit unseren herzlichen Dank! R. W.

Marx, Karl / Friedrich Engels: Über Religion. 360 S., Kunstleder, 5,— DM (Dietz-Verlag).

Dieses Buch ist notwendig. Endlich wird einmal zuverlässig zusammengestellt, was die beiden Väter des wissenschaftlichen Sozialismus über Religion gesagt haben. Freidenker, Freireligiöse, Kirchenanhänger werden es sich bessern, damit sie gültig erfahren und belegen können, was nun eigentlich im vorigen Jahrhundert über Religion geschrieben wurde. Ich denke da besonders an die berühmte Stelle vom Opium, die oft falsch zitiert und ausgelegt wurde und wird, ich denke aber auch daran, daß man durch diese Schriften mehr und mehr in das dialektische Denken eingeführt wird. Leider enthält dieser Sammelband nur die Auswahl der wichtigsten Äußerungen, doch dürfte das fürs erste genügen. Wir finden da von Marx die Vorrede zur Doktorarbeit, Artikel aus der Kölner Zeitung, die Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, die heilige Familie, Auszüge aus dem Kapital, Randglossen zum Programm usf. Von Engels lesen wir Abschnitte aus dem Anti-Dühring, dann über Ludwig Feuerbach, zur Geschichte des Christentums, Auszüge aus der Schrift von der Utopie zur Wissenschaft usf. Alle Schriften sind so oft besprochen worden, daß wir hier auf eine ausführliche Besprechung verzichten können. Wir wollen nur betonen, daß Register und Quellenangaben vorzüglich sind und den Leser sehr bereichern.

Unsere Aufgabe muß nun sein, das, was Marx und Engels erkannt haben, zu verbreiten und die Grundsätze ihrer Denkmethode lebendig anzuwenden. Da finden wir z. B. einen Satz: Die Unwissenheit ist ein Dämon, wir fürchten, sie wird noch manche Trauerspiele aufführen (Seite 29). Allein dieser Satz — geschrieben 1842 — verpflichtet uns, die Aufgaben der deutschen Freidenker- und freigeistigen Bewegung recht ernst zu nehmen. Angesichts der Gefahren sollten wir die Aufklärungsarbeiten verstärken und in der Gegenwart besonderen Wert darauf legen, gegen den Mißbrauch der religiösen Gefühle zugunsten der politischen Reaktion Stellung zu nehmen. U.

Gedanken unserer Vorkämpfer

Heinrich Heine: Ein Erlebnis im Theater

Man geht ins Theater, streckt sich nachlässig hin auf die samtenen Bänke, und wenn die Kerls von Komödianten nicht gar zu laut schreien, schläft man ruhig ein, wie ich es wirklich getan, am 29ten August des Jahres 1827 nach Christi Geburt.

Als ich erwachte, war alles dunkel rund um mich her, und bei dem Scheine einer mattflimmernden Lampe erkannte ich, daß ich mich ganz allein im leeren Schauspielhause befand. Ich beschloß, den übrigen Teil der Nacht dort zu verbringen, suchte wieder gelinde einzuschlafen, welches mir aber nicht mehr so gut gelang wie einige Stunden vorher, als der Mohnduft der Raupachschen Verse mir in die Nase stieg; auch störte mich allzusehr das Knispern und Ge piepse der Mäuse. Unfern vom Orchester raschelte eine ganze Mäusekolonie, und da ich nicht bloß Raupachsche Verse, sondern auch die Sprache aller übrigen Tiere verstehe, so erlauschte ich ganz unwillkürlich die Gespräche jener Mäuse. Sie sprachen über Gegenstände, die ein denkendes Geschöpf am meisten interessieren müssen: über die letzten Gründe aller Erscheinungen, über das Wesen der Dinge an und für sich, über Schicksal und Freiheit des Willens, über die große Raupachsche Tragödie, die sich kurz zuvor mit allen möglichen Schrecknissen vor ihren eigenen Augen entfaltet, entwickelt und geendet hatte.

Ihr jungen Leute, sprach langsam ein alter Mauserich, Ihr habt nur ein einiges oder nur wenige solcher Stücke gesehen, ich aber bin ein Greis und habe deren schon sehr viele erlebt und sie alle mit Aufmerksamkeit betrachtet. Da habe ich nun gefunden, daß sie sich im Wesen alle ähnlich, daß sie fast nur Varianten desselben Themas sind, daß manchmal ganz dieselben Expositionen, Verwicklungen und Katastrophen vorkommen. Es sind immer dieselben Menschen und dieselben Leidenschaften, welche nur Kostüme und Redefiguren wechseln. Da sind immer dieselben Beweggründe des Handelns, Liebe oder Haß, oder Ehrgeiz, oder Eifersucht, der Held mag nun eine römische Toga oder einen altdeutschen Harnisch, einen Turban oder einen Filz tragen, sich antik oder romantisch gebärden, einfach oder geblümmt, in schlechten Jamben oder in noch schlechteren Trochäen sprechen. Die ganze Geschichte der Menschheit, die man gern in verschiedene Stücke, Akte und Auftritte einteilen möchte, ist doch immer eine und dieselbe Geschichte; es ist eine nur maskierte Wiederkehr derselben Naturen und Ereignisse, ein organischer Kreislauf, der immer von vorne wieder anfängt; und wenn man das einmal gemerkt hat, so ärgert man sich nicht mehr über das Böse, man freut sich auch nicht mehr allzustark über das Gute, man lächelt über die Narrheiten jener Heroen, die sich aufopfern für die Veredelung und Beglückung des Menschengeschlechtes; man amüsiert sich mit weiser Gelassenheit.

Ein kicherndes Stimmchen, welches einem kleinen Spitzmäuschen zu gehören schien, bemerkte dagegen mit großer Hast: Auch ich habe Beobachtungen angestellt, und nicht bloß von einem einzigen Standpunkt aus, ich habe mir keine springende

Mühe verdriessen lassen, ich verließ das Parterre und betrachtete mir die Dinge hinter den Kulissen, und da habe ich gar befreimliche Entdeckungen gemacht. Dieser Held, den ihr eben bewundert, der ist gar kein Held, denn ich sah, wie ein junger Bursch ihn einen besoffenen Schlingel nannte, und ihm diverse Fußtritte gab, die er ruhig einsteckte. Jene tugendhafte Prinzessin, die sich für ihre Tugend aufzuopfern schien, ist weder eine Prinzessin noch tugendhaft; ich habe gesehen, wie sie aus einem Porzellantöpfchen rote Farbe genommen, ihre Wangen damit angestrichen, und dieses galt nachher für Schamröte; am Ende sogar warf sie sich gähnend in die Arme eines Gardeleutnants, der ihr auf Ehre versicherte, daß sie auf seiner Stube einen juten Heringssalat neben einem Glase Punsch finden würde. Was ihr für Donner und Blitz gehalten habt, das ist nur das Rollen einiger Blechwalzen und das Verbrennen einiger Lot gestoßenen Kolophonums. Aber gar jener dicke ehrliche Bürger, der lauter Uneigenützigkeit und Großmut zu sein schien, der zankte sich sehr geldgierig mit einem dünnen Menschen, den er Herr Generalintendant titulierte, und von dem er einige Taler Zulage verlangte. Ja, ich habe alles mit eigenen Augen gesehen, und mit eigenen Ohren gehört; all das Große und Edle, das uns hier voragiert wurde, ist Lug und Trug; Eigennutz und Selbstsucht sind die geheimen Triebfedern aller Handlungen, und ein vernünftiges Wesen läßt sich nicht täuschen durch den Schein.

Hiergegen aber erhob sich eine seufzende, weinerliche Stimme, die mir schier bekannt dünkte, obgleich ich dennoch nicht wußte, ob sie einer männlichen oder weiblichen Maus gehörte. Sie begann mit einer Klage über die Frivolität des Zeitalters, jammerte über Unglauben und Zweifelsucht, und beteuerte viel von ihrer Liebe im allgemeinen. Ich liebe Euch, seufzte sie, und ich sage Euch die

Wahrheit. Die Wahrheit aber offenbarte sich mir durch die Gnade in einer weihen Stunde. Ich schlich ebenfalls umher, die letzten Gründe der bunten Begebenheiten, die auf dieser Bühne vorüberzogen, zu enträteln und zu gleicher Zeit auch wohl ein Brotkümchen zu finden, um meinen leiblichen Hunger zu stillen; denn ich liebe Euch. Da entdeckte ich plötzlich ein ziemlich geräumiges Loch oder vielmehr einen Kasten, worin zusammengekauert ein dünnes, graues Männchen saß, welches eine Rolle Papier in der Hand hielt und mit monotoner, leiser Stimme alle die Reden ruhig vor sich hin sprach, welche oben auf der Bühne so laut und leidenschaftlich deklamiert wurden. Ein mystischer Schauer zog über mein Fell, trotz meiner Unwürdigkeit war ich doch begnadigt worden, das Allerheiligste zu erschauen, ich befand mich in der seligsten Nähe des geheimnisvollen Urwesens, des reinen Geistes, welcher mit seinem Willen die Körperwelt regiert, mit seinem Wort sie schafft, mit dem Worte sie belebt, mit dem Wort sie vernichtet; denn die Helden auf der Bühne, die ich noch kurz vorher so stark bewundert, ich sah, daß sie nur dann mit Sicherheit redeten, wenn sie Sein Wort ganz gläubig nachsprachen, daß sie hingegen ängstlich stammelten und stotterten, wenn sie sich stolz von Ihm entfernt und seine Stimme nicht vernommen hatten: alles, sah ich, war nur abhängige Kreatur von Ihm, Er war der Alleinselbständige in Seinem allerheiligsten Kasten. An jeder Seite seines Kastens erglühnten die geheimnisvollen Lampen, erklangen die Violinen und tönten die Flöten, um Ihn her war Licht und Musik, Er schwamm in harmonischen Strahlenden Harmonien ...

Doch diese Rede ward am Ende so näselnd und weinerlich wispernd, daß ich wenig mehr verstehen konnte, nur mitunter hörte ich die Worte: Hüte mich vor Katzen und Mausefallen, — gib mir mein täglich Brosämlchen, — ich liebe Euch — in Ewigkeit Amen.

Durch Mitteilung dieses Traums möchte ich meine Ansicht über die verschiedenen philosophischen Standpunkte, von wo aus man die Weltgeschichte zu beurteilen pflegt, verraten.

Alle bisher erschienenen Nummern des „Freidenker“

bringen interessante und aktuelle Aufsätze über Fragen unserer Weltanschauung und kulturpolitische Probleme. Um später hinzugekommenen Lesern eine Gelegenheit zu geben, eine Anzahl früher erschienener Hefte nachträglich billig zu erwerben, bieten wir folgende Nummern für 10 Pfennig je Exemplar an:

Jg. 1951 Nr. 2; Jg. 1952 Nr. 3, 5, 6, 7, 9; Jg. 1953 Nr. 5, 6;
Jg. 1955 Nr. 2, 3, 4, 5, 7, 8; Jg. 1956 Nr. 3, 7, 12;
Jg. 1957 Nr. 1, 2, 8; Jg. 1958 Nr. 2, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 11, 12.

Die übrigen Hefte können, soweit sie noch lieferbar sind, für 25 Pfennig je Heft nachbezogen werden. Bestellungen an

Verlag Hubert Freistühler, Schwerte (Ruhr)

Wir suchen

folgende Nummern des „Freidenker“

1951 Nr. 3, 4; 1952 Nr. 1, 10, 11; 1953 Nr. 1, 3, 4, 8, 9, 10, 11, 12;
1954 Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 7, 12; 1955 Nr. 1, 6, 9, 10, 11;
1956 Nr. 1, 2; 1957 Nr. 4, 5, 6, 7, 11, 12; 1958 Nr. 1, 3.

Überzählige Exemplare bitten wir uns anzubieten oder zuzusenden.

DEUTSCHER FREIDENKER-VERBAND E. V.

— Verbandsvorstand —

Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Straße 51



AZIO

La aziaj popoloj kaj landoj troviĝas en stadio de spirita, politika kaj socia evoluo kiu antaŭetas admonajn ombrojn, ĉefe por la kristana eklezio. En tiu rapida kaj parte revolucia liberigbatalo el la europa koloniservuto, por la eklezio pli kaj pli malaperas la bonسانcon por kristanigi la azian spacon. Eĉ estas evidenta, ke la vekiĝo de la aziaj indiĝenoj al memkonscio, la tie atingitajn bastionojn de la eklezio nuligas aŭ ilin influas al memfaliĝo.

Ankaŭ pro la multnombra nasko de infanoj en Azio, la kristana pozicio pli malfavoriĝas, kiu havas ne pli ol tri procentojn da anoj.

Por la popoloj en Azio la kristana religio estas importita varo de la eŭropaj kolonidespotoj estintaj, kiuj, per malhumanaj kaj ekspluatigaj metodoj malrespektis la rajtojn de la tieaj loĝantoj. Sekve, al la azianoj estis praktikita kristanismo kiu inkluzivas la sklavigon ĝis la unua terura apliko de atombombo kontraŭ homoj.

En Burmão kaj aliaj regionoj oni klopodas redukti la agadojn de la kristanaj misiistoj kaj la signalvorto: „ESTI BURMANO KVAZAU BUDHANO“, por la eklezio estas malbona muziko. Evidentas, ke kauze de la fino de la koloniismo en Azio, tie ankaŭ finiĝis la flortempo de la kristana eklezio. Precipe en la komunis-

ma Popolčinio, la kredo al Dio kaj supersticio ne plus havas estonton dank al la popolklerigo kaj eduko laŭ dialektika materialisma senco.

Malgraŭ tiuj ĉi perspektivoj ekzistas kredantoj kiuj opinias, ke la „justa Dio“ laŭplane kreis komunismon kaj tian konfuzan situacion. — — Ho, ankaŭ ĉiokaze, kiel jam ofte, Dio agis mallogike sed ĉifoje juste! edu

ASIEN

Die asiatischen Völker und Länder befinden sich in einem Stadium geistiger, politischer und sozialer Entwicklung, die besonders für die christliche Kirche drohende Schatten vorauswirft. In diesem rapiden und teilweise revolutionären Befreiungskampf aus europäischer Kolonialherrschaft schwindet für die Kirche mehr und mehr die Aussicht, den asiatischen Raum christianisieren zu können. Es ist offensichtlich, daß das Erwachen der asiatischen Eingeborenen zum Selbstbewußtsein die dort errungenen Bastionen der Kirche vernichtet oder zur Selbstauflösung bringt.

Auch durch die enorme Geburtenzahl von Kindern in Asien verschlechtert sich die Lage der Christen, die nicht mehr als 3% Anhänger haben.

Für die Völker in Asien ist die christliche Religion eine Importware der einstigen Kolonialherrscher, die mit unmenschlichen und ausbeuterischen Methoden die Rechte der dortigen Bewohner mißachteten. Dadurch wurde den Asiaten ein Christentum praktiziert, das von der Versklavung bis zur ersten furchtbaren Anwendung der Atombombe auf Menschen reicht.

In Burma und anderen Teilen ist man bestrebt, die Arbeit der christlichen Missionare einzuschränken und die Parole: „Burmese sein heißt Buddhist sein“ ist für die Kirche schlechte Musik. Es ist offenbar, daß mit dem Ende des Kolonialismus in Asien auch die Blütezeit des Christentums dort endet. Vor allem im kommunistischen Volkschina hat der Glaube an Gott und der Aberglaube keine Zukunft, dank der Volksaufklärung und Erziehung im Sinne des dialektischen Materialismus.

Trotz dieser unerfreulichen Perspektiven gibt es Gläubige, die meinen, daß der „gerechte Gott“ die Kommunisten und solche verworrene Situation planvoll schuf. — — Na, auch in diesem Falle handelte Gott, wie schon oft, unlogisch, aber diesmal gerecht! edu

Ohne Mittel können wir unseren Kampf nicht führen Denkt an unseren Pressefonds

Postscheckkonto Dortmund 1161 03

(Deutscher Freidenker-Verband e. V., Sonderkonto „Der Freidenker“, Dortmund)

Aus meinem Bücherangebot

Apitz, Bruno: Nackt unter Wölfen. 564 Seiten, Leinen	6,50
Mit diesem hervorragenden Buchenwald-Roman setzte Bruno Apitz den Widerstandskämpfern gegen den Faschismus ein hervorragendes Denkmal.	
Aßmus, Bruno: Klosterleben. 108 Seiten, kartoniert	1,—
Enthüllungen über die Sittenverderbnis in den Klöstern.	
Aßmus, Bruno: Jesuitenspiegel. 156 Seiten, kartoniert	1,50
Interessante Beiträge zur Naturgeschichte der Jesuiten.	
Aßmus, Bruno: Nonnenschicksal. 110 Seiten, kartoniert	1,—
Diese interessanten Enthüllungen aus Klosterpapieren waren lange nicht mehr lieferbar. Nur kleine Restauflage!	
Bänkel und Brettl. Ein Vortragsbuch aus drei Jahrhunderten. 384 Seiten, Leinen, statt 9,50	4,80
Zum Selbstlesen, zum Vorlesen und zum Nachlesen von Peter Altenberg über Bert Brecht, Fred Endrikat, Heine, Kästner, Morgenstern, Tucholsky bis Zoozmann.	
Böhmk, Karl und Rolf Dörge: Auf dem Weg zu fernen Welten. 276 Seiten, Großformat mit 16 sechsfarbigen Tafeln und zahlreichen Illustrationen. Leinen	10,50
Das Buch von der Weltraumfahrt, ausgezeichnet mit dem Jugendbuchpreis 1958. Wissenschaftlich fundiert und doch populär, spannend und trotzdem mit der erforderlichen Systematik geschrieben. Besonders hervorzuheben ist die klare politische Stellungnahme.	
Briem, E.: Kommunismus und Religion in der Sowjetunion. Ein Ideenkampf. 434 Seiten, Leinen, statt 18,50	4,75
Das Wesen russischer Politik, der historische Hintergrund des Kirchenkampfes und das Problem Staat und Religion werden mit umfangreichem Material gezeigt.	
Deutsches Wort in dieser Zeit. Ein Sammelband des Deutschen PEN-Zentrums Ost und West. 330 S., Leinen, statt 7,80	4,20
Über 40 Autoren, unter ihnen Becher, Brecht, Feuchtwanger, Keun, Seghers, Albert Schweitzer, lieferten Beiträge.	
Grimmelshausen, H. J. Chr.: Der abenteuerliche Simplicissimus. 2 Bände, Leinen, 598 Seiten, zusammen nur	5,70
Dieses Buch, eine Neubearbeitung nach der Fassung von 1671, steht einzig da in seinem Jahrhundert. Es ist gerichtet gegen das eingebildete Wissen der Herrschenden, gegen den Hochmut der Geburt und des Besitzes, gegen die Wi-	

dernatürlichkeit und Menschenfeindlichkeit des Gesellschaftslebens dieser Zeit, gegen den Krieg und gegen die, die den Krieg führten und nährten.

Hesse, Franz: Die Frau und der Beichtstuhl. 16 S., kart. 1,—
Der Beichtstuhl als Geheimnis katholischer Macht.

König, B. Emil: Hexenprozesse. 734 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Halbleinen 12,—
Ausgeburten des Menschenwahns im Spiegel der Hexenprozesse und der Autodafés. Eine Geschichte des Aberglaubens bis auf die Gegenwart. Einmalige Restauflage!

Laserstein, Dr. B.: Angeklagter, stehen Sie auf. 224 Seiten mit Register, kart. nur 1,50
Ein lustig-ernster Helfer in Strafsachen.

Laserstein, Dr. B.: Gerechte Sache siegt. 144 Seiten mit Sachregister, kart. nur 1,50
Wie führt man seine Zivilprozesse.

Mollnau, Karl A.: Aus dem Schuldbuch des politischen Katholizismus. 180 Seiten mit 12 Bildbeilagen. Halbleinen 3,20
Eine antiklerikale Entlarvungsschrift.

Müller-Lyer, F.: Phasen der Kultur und Richtungslinien des Fortschritts. Soziologische Überblicke. 405 S., geh., nur 1,25
Auf dem Gedankengut Bacons, Humes und Marx basierend, hat der bekannte Soziologe eine geniales kulturgeschichtliches System errichtet, das die Entwicklungsgesetze der Menschheit zeigt.

Peatti, Donald C.: Es gibt keinen Tod. 400 Seiten, Leinen, statt 16,80 6,80
Eine Zusammenstellung von Beiträgen von Giordano Bruno, Humboldt, Darwin, Lamarck und vielen anderen. Ein Buch im Darwin-Jahr 1959. Beste Ausstattung.

Szczesny, Dr. Gerhard: Die Zukunft des Unglaubens. Zeitgemäße Betrachtungen eines Nichtchristen. 225 Seiten, Ganzleinen 12,80
Ein Buch, das alle angeht. Siehe den Beitrag aus diesem Buch in dieser Ausgabe des „Freidenker“.

Die Lieferung aller Bücher erfolgt portofrei.

HUBERT FREISTUHLER

Verlag, Versandbuchhandlung und Antiquariat
Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Straße 51

Kulturpolitische Streifzüge ||

Verstärkte atheistische Propaganda

Die „Allsowjetische Gesellschaft für die Verbreitung der politischen und wissenschaftlichen Erkenntnisse“, die als Nachfolgeorganisation des früheren „Bundes der Gottlosen“ anzusehen ist, hat vor einiger Zeit neue antireligiöse Broschüren aus der Feder namhafter Philosophen, Pädagogen und Naturwissenschaftler in einer Gesamtauflage von 500 000 Exemplaren herausgegeben. In populärwissenschaftlicher Weise wurde vor allem nachgewiesen, daß eine sozialistische Gesellschaftsordnung mit dem religiösen Glauben unvereinbar ist.

Ordensschulen in Bayern

In Bayern gibt es z. Z. 152 klösterliche Schulen, die von 34 082 Schülern und Schülerinnen besucht werden. Von die-

sen sind 67 höhere Schulen mit 16 483 Kindern und 85 Mittelschulen mit 17 599 Kindern. An den klösterlichen Schulen unterrichten 1 793 Lehrkräfte, von denen 1 343 klösterliche und 450 weltliche sind.

Die Kirche verlangt von der Regierung nunmehr eine Finanzierung dieser Privatschulen durch staatliche Mittel. Gleichzeitig fordert sie jedoch eine möglichst weitgehende Selbständigkeit gegenüber dem Staat sowie die Erarbeitung echt christlicher Lehrpläne und Lehrgüter.

Eine Million DM für den Eucharistischen Weltkongreß

Einen Zuschuß von einer Million DM hat die Fraktion der CSU im Münchener Stadtrat für den Eucharistischen Weltkongreß 1960 beantragt. Diese Summe entspricht sowohl der Bedeutung der Veranstaltung als auch dem Ansehen Münchens.

Die katholische Hierarchie

Nach dem neuen Päpstlichen Jahrbuch 1959 gibt es z. Z. 74 Mitglieder des Kardinalskollegiums, 10 residierende Patriarchen, 5 Titularpatriarchen, 316 residierende Metropoliten, 42 residierende Erzbischöfe, 1 283 residierende Bischöfe und 882 Titularerzbischöfe und Titularbischöfe.

Eucharistischer Weltkongreß in München

Der Erzbischof von München-Freising, Kardinal Wendel, hat zum Eucharistischen Weltkongreß 1960 in München alle Erzbischöfe und Bischöfe der Welt eingeladen. Papst Johannes XXIII. hat die Wahl der Stadt München für diesen Kongreß bestätigt. Einige der Einladungen schreiben sind bereits wieder beim Büro des Weltkongresses in München eingetroffen. Sie trugen den Vermerk „unzustellbar“.

AUS UNSEREM VERBANDSLEBEN

Deutscher Freidenker-Verband e.V. Sitz Dortmund

Verbansvorstand:

1. Vorsitzender: Hubert Freistühler, Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Str. 51
2. Vorsitzender: Erwin Münchow, Dortmund 10, Paderborner Straße 115
- Kassierer: Kurt Dielitzsch, Dortmund-Asseln, Hellweg 219½
- Bankkonto: Stadtsparkasse Dortmund, Hauptstelle Hansastraße, Konto 241060.
- Postscheckkonto Dortmund 855 49.
- Pressefonds: Postscheckkonto Dortmund 1161 03 (DFV, Sonderkonto „Der Freidenker“).

Neuaufbau des DFV im Saargebiet

Der Verbansvorstand hat mit dem Neuaufbau des Verbandes im Saargebiet begonnen. Leser des „Freidenker“, die an einer Mitgliedschaft im DFV interessiert sind, wenden sich an

Georg Ramming, Neunkirchen (Saar), Corona-Hochhaus

oder direkt an den Verbansvorstand in Schwerte (Ruhr).

Landesverband Bayern:

Vorsitzender: Hans Rietz, München 8, Stuckstraße 9/0
Kassierer: Richard Dilger, München 8, Hachinger-Bach-Straße 20 a/II
Postscheckkonto München 455 15.

Landesverband Niedersachsen:

Vorsitzender: Wilhelm Dörge, Wolfenbüttel, Campestraße 10
Kassierer: Adolf Kiel, Schandelah über Braunschweig
Postscheckkonto Hannover 459 69

Landesverband Hamburg-Wasserkanal:

Vorsitzender: Kurt Neumann, Hamburg-La., Westerode 10, Ruf 59 12 10
Kassierer: Helmut Collien, Hamburg 11, Wincklerstraße 1, Ruf 35 34 76
Postscheckkonto Hamburg 549 23

Arbeitsteilung

Der Deutsche Freidenker-Verband erhält von keiner Seite Zuwendungen für den Aufbau seiner Organisation und zur Durchführung seiner Aufgaben. Im Gegensatz zu den Kirchen ist er deshalb ausschließlich auf die Beiträge seiner Mitglieder angewiesen. Die aus dieser einzigen Quelle fließenden Mittel reichen heute noch nicht aus, hauptamtliche Kräfte zu besolden, obwohl durch das ständige Wachstum des Verbandes Leistungen vollbracht werden müssen, die den Einsatz besoldeter Kräfte nicht nur rechtfertigen würden, sondern sogar erforderlich machen.

Bislang wird alle Arbeit für den Deutschen Freidenker-Verband ehrenamtlich und nebenberuflich geleistet. Durch den ununterbrochen anhaltenden Zustrom neuer Mitglieder und durch den Aufbau immer neuer Ortsgruppen wird die von unseren Funktionären zu bewältigende Arbeitslast immer umfangreicher und erdrückender. Wir können und wollen aber nicht warten, bis einzelne unserer Mitarbeiter unter der freiwillig übernommenen Arbeitsbürde zusammenbrechen. Der Landesverbandsvorstand befaßte sich deshalb auf seiner letzten Sitzung mit diesem schwerwiegenden Problem und beschloß nach gründlicher Debatte, die zu bewältigenden Aufgaben auf weitere Schultern zu verteilen. Bis zur nächsten Landesverbandskonferenz, die die Berufung bestätigen oder eine Neuwahl vornehmen wird, wurden mit der Führung folgender Referate beauftragt:

Jugendreferat: Hans-Günter Lehmann, Hamburg 39, Rehmstraße 51 (51 74 89)

Frauenreferat: Else Neumann-Skwirtz, Hamburg-La. I, Westerode 10

Rechtsreferat: Referendar Horst Harries, Hamburg-Lurup, Fläßbarg 101

Referentenvermittlung: Willy Heins, Hamburg-Harburg, Marienstraße 42

Pressereferent: Hans-Günter Lehmann, Hamburg 39, Rehmstraße 51

Alle Mitglieder und Ortsgruppen, die eine in vorstehend genannte Ressorts fallende Frage geklärt haben möchten, können sich mit dem betreffenden Referenten direkt in Verbindung setzen. Bei der Geschäftsstelle eingehende Schreiben, die diese Spezialgebiete betreffen, werden an die beauftragten Referenten weitergeleitet. Alle Ortsgruppen und Mitglieder werden gebeten, den Referenten Material zuzusenden, das für deren Aufgabenbereich von Wichtigkeit sein kann und ihnen alle Ereignisse zur Kenntnis zu bringen, die für das ihnen zugewiesene Tätigkeitsgebiet von besonderer Bedeutung sind. Alle Ortsgruppen sind hiermit aufgerufen, gleichfalls interessierte Mitglieder mit der Bearbeitung dieser Aufgabenbereiche zu beauftragen. Diese Arbeitsteilung kann unserer Organisation und Bewegung großen Nutzen bringen, wenn sie überall eingeführt und eifrig betrieben wird. N.

Landesverband Nordrhein-Westfalen:

Vorsitzender: Wilhelm Bruckmann, Duisburg, Karl-Jarres-Str. 183, Ruf 2 52 66
Kassierer: Jakob Rink, Rheinhausen, Am Buchenbusch 72, Ruf 3122
Postscheckkonto Essen 1147 51

Unterstützungskasse „Gegenseitige Hilfe“

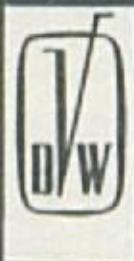
Kassenverwaltung: Jakob Rink, Rheinhausen, Am Buchenbusch 72, Ruf 3122
Postscheckkonto Dortmund 293 88

Herausgeber: Deutscher Freidenker-Verband e.V., Sitz Dortmund. Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Hubert Freistühler, Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Str. 51. „Der Freidenker“ erscheint monatlich und wird den Mitgliedern des DFV kostenlos durch den Verband zugestellt. Nichtmitglieder bestellen den „Freidenker“ bei der Post (Bezugspreis vierteljährlich -96 DM + -0,90 DM Zustellgebühr = 1,05 DM) oder direkt beim Verlag Hubert Freistühler, Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Str. 51 (Bezugspreis vierteljährlich 1,20 DM einschl. Versandspesen). Einzelnummer -35 DM. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Die gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung oder des DFV wieder. Druck: R. Handke, Dortmund-Hörde, Schildstraße 6a.

Unsere nächste Versammlung

Am: / Uhr
Lokal:
Thema:

TASCHENBUCHREIHE *UNSER WELTBILD*



R. Kirchhoff

**Wissenschaftliche Welt-
anschauung und religiöser
Glaube**

7

VEB DEUTSCHER VERLAG DER WISSENSCHAFTEN

R. Kirchhoff

**Wissenschaftliche Weltanschauung und
religiöser Glaube**

Taschenbuchreihe *UNSER WELTBILD* Bd. 7
etwa 96 Seiten, 8°, broschiert, DM 1,80

Der Autor behandelt so aktuelle Fragen, die das Verhältnis von wissenschaftlicher Weltanschauung und religiösem Glauben betreffen, wie:

Ist der Atheismus wie die Religion eine Glaubenssache?

Ist die Religion wissenschaftsfeindlich?

Ist der Atheismus eine Erfindung des Marxismus-Leninismus?

Ist die Einheit der Welt materiell oder ideell?

Ist die Welt unendlich oder endlich in Raum und Zeit?

Kann die Materie aus sich selbst neue Formen hervorbringen?

Bestimmt Gott die Entwicklung der Gesellschaft?

Bisher erschienen:

BAND 1 Die deutsche bürgerliche Philosophie seit 1917
Hrsg. K. Zweiling
120 Seiten, 8°, br., DM 2,80

BAND 2 Oktoberrevolution und Philosophie
262 Seiten, 8°, br., DM 3,80

Erhältlich in jeder Buchhandlung

VEB DEUTSCHER VERLAG DER WISSENSCHAFTEN

BAND 3 Marxistische Philosophie und sozialistische Politik

Aktuelle Probleme der marxistischen Philosophie
in der Deutschen Demokratischen Republik

192 Seiten, 8°, br., DM 3,80

BAND 4 E. Gottschling

Herrschaft der Elite?

Gegen eine reaktionäre Theorie

69 Seiten, 8°, br., DM 1,80

In Kürze erscheint:

BAND 5 G. Klaus

Philosophie und Einzelwissenschaft

etwa 60 Seiten, 8°, br., DM 1,80

BAND 6 T. I. Oisermann

Die vormarx'sche Geschichte der Philosophie

etwa 140 Seiten, 8°, br., DM 2,80

In Vorbereitung:

A. Kosing, Einführung in die marxistische Erkenntnistheorie - O. Klohr, Das Naturgesetz - G. Höpfner, Die Weltanschauung Ernst Haeckels - M. Danieljan, Der Widerspruch zwischen körperlicher und geistiger Arbeit und seine Überwindung - A. Händel/K. Kneist, Einführung in die Logik - H. Reinhold, Koexistenz und Konföderation - H. Jacob, Technik und Gesellschaft - M. Bachitow, Kritik der Mikrosoziologie - I. S. Narski, Die Weltanschauung John Lockes - W. P. Tugarinow, Die Gesetze der objektiven Welt, ihre Erkenntnis und Ausnutzung

ung und an jedem Zeitungskiosk
HAFTEN BERLIN Wiedergabe- und Verlag · Versandhandlung · Antiquariat
Hubert Freistühler
Schwerter (Ruhr), Lichtenallee 39
Str. 51

Philosophische Werke aus unserer Verlagsproduktion:

G. Klaus, Jesuiten, Gott, Materie

2., unveränderte Auflage

360 Seiten, 8°, Leinen, DM 12,40

G. Klaus, Einführung in die formale Logik

2. Auflage

XII/391 Seiten, Gr. 8°, Leinen, DM 22,80

**R. O. Gropp, Zu Fragen der Geschichte der Philosophie
und des dialektischen Materialismus**

137 Seiten, 8°, Halbleinen, DM 5,60

F. Schmidt, Logik der Syntax

2., erweiterte und verbesserte Auflage

etwa 125 Seiten, 8°, br., etwa DM 9,80

J. H. Horn, Widerspiegelung und Begriff

etwa 246 Seiten, 8°, Halbleinen, etwa DM 18,—

E. John, Probleme der Kultur und der Kulturarbeit

360 Seiten, Gr. 8°, broschiert, DM 8,20

DER DEUTSCHE FREIDENKER-VERBAND e. V.

ist die einzige deutsche Freidenkerorganisation. Er ist angeschlossen der Welt-Union der Freidenker, Sitz Brüssel.

DER DEUTSCHE FREIDENKER-VERBAND e. V.

ist eine parteipolitisch neutrale und unabhängige Kulturorganisation. Mitglied des Verbandes kann jede Person werden, die keiner Religionsgemeinschaft angehört und die Ziele des Verbandes anerkennt.

- Wir bekennen uns zu einer auf Vernunft und Wissenschaft aufgebauten Welt- und Lebensanschauung.
- Wir bekämpfen jede Vergewaltigung der Geistes- und Gewissensfreiheit durch Staat und Kirche als Verletzung eines menschlichen und politischen Grundrechts.
- Wir fordern die Trennung von Staat und Kirche und die Stellung der Religionsgesellschaften unter das Vereinsrecht.
- Wir kämpfen für die Trennung von Schule und Kirche und für die Errichtung einer staatlichen Einheitsschule, in der jeder ohne Unterschied des Bekennnisses, des Standes und Besitzes eine seinen Fähigkeiten entsprechende geistige und sittliche Bildung erhält.
- Wir erstreben die Verweltlichung der Feste und Feiern und fördern ihre Ausgestaltung im Sinne eines Gemeinschaftserlebens.
- Wir kämpfen für eine Völkergemeinschaft, aufgebaut und durchdrungen vom Geiste des Sozialismus.

Der Erreichung dieser Ziele dienen:

- Bildungs- und Aufklärungsarbeit im Rahmen von Mitgliederzusammenkünften und öffentlichen Versammlungen.
- Verbreitung freigeistiger Aufklärungsschriften.
- Pflege des Gemeinschaftslebens und Veranstaltung freigeistiger Feierstunden.
- Eintreten für eine Jugenderziehung im Sinne einer freigeistigen Weltanschauung.

DER DEUTSCHE FREIDENKER-VERBAND e. V.

nimmt als Weltanschauungsorganisation für alle seine Mitglieder das Recht in Anspruch, gemäß Artikel 4, Absatz 3, des Grundgesetzes aus Gewissensgründen den Wehrdienst verweigern zu können.

DER DEUTSCHE FREIDENKER-VERBAND e. V.

fördert die Feuerbestattung als kulturfortschrittliche Einrichtung. Durch eine eigene Unterstützungskasse „Gegenseitige Hilfe“ unterstützt er deren Mitglieder für den Todesfall.

Über unsere kulturpolitische Arbeit unterrichtet unsere Zeitschrift „Der Freidenker“, von der wir gerne unverbindlich Probenummern zusenden. Weiteres Werbematerial, Satzungen sowie Auskunft über alle organisatorischen Fragen durch:

Deutscher Freidenker-Verband e. V., Sitz Dortmund

Verbandsvorstand: Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Straße 51

DEUTSCHER FREIDENKER-VERBAND E.V.
- Sitz Dortmund -

Aufnahmeantrag

Ortsgruppe:

Mitgl.-Nr.:

Ich erkläre meinen Beitritt zum Deutschen Freidenker-Verband e. V., Sitz Dortmund,
mit Wirkung ab 1. 19.....

Einer Religionsgemeinschaft gehöre ich nicht an. Kirchenaustritt erfolgte im Jahre

Name

Vorname

geboren am

in

Beruf

ledig — verh. — verw. — gesch.

Wohnort

Straße

Gleichzeitig beantrage ich meine Aufnahme in die „Gegenseitige Hilfe“. Ich bitte um
Zusendung der Richtlinien (Nichtgewünschtes bitte streichen).

, den

19.....

Aufnahmegerühr	
Beitrag für Monat	
Presgefonds	
Einmalige freiwillige Aufbauspende	
zus. DM	

Unterschrift des Antragstellers

Unterschrift des Funktionärs

Aufnahmegerühr 1,— DM. Monatsbeitrag —,60 DM, für Ehefrauen, soweit nicht Einzel-
mitglied, —,30 DM. Kinder bis zum vollendeten 16. Lebensjahr sind beitragsfrei. In
Ausnahmefällen kann mit Zustimmung der Mitglieder von den Ortsgruppen ein Orts-
zuschlag erhoben werden. Alle Mitglieder, die einen monatl. Beitrag von mindestens
60 Pfg. bezahlen, erhalten die Zeitschrift „Der Freidenker“ kostenlos.

Dieser Aufnahmeantrag ist einzureichen bei:

DER FREIDENKER

ORGAN DES DEUTSCHEN FREIDENKER-VERBANDES E. V.

18. Jahrgang, Nr. 5

Mai 1959

Verlagsort Schwerte (Ruhr)

Wacht auf!

Wacht auf, ihr erdenbangen Seelen
die Kirchen dunkel eingehüllt!
Euch hilft kein sich beiseite stehlen,
wenn Kampf und Sturm die Erde brüllt.

Kein Beichtstuhl kann die Seele retten,
kein Beten macht die Erde frei!
Kein Priester kann den Himmel ketten,
kein Knie und kein Erlöserschrei!

Was harrt ihr auf Erlösungswunder
und legt die Hände in den Schoß?
Die Welt wird euch nur schön und bunter
erkämpft ihr selbst ein bess'res Los.

Kein Gott hilft euch im Himmel droben!
Kein Teufel schürt euch Höllenglut!
Erst wenn ihr frei den Geist erhoben,
stürmt ihr die Welt mit Feuermut!

Bruno Schönlank

Aus Kirchennacht zum Maientag

Feld und Wald, Gärten und Wiesen prangen im Festschmuck des Frühlings. Frisches Grün erfreut das Auge, die Bäume und Sträucher tragen reichen Blütenenschmuck, die kleinen Sänger des Waldes jubilieren, vom ersten Sonnenstrahl erweckt, taumeln Schmetterlinge und Bienen von Blume zu Blume. Der Frühling ist ins Land gezogen und hat den Winter vertrieben, darum jubelt die ganze Natur.

Auch der Mensch ist voll jubelnder Freude und nimmt frohen Herzens teil an dem großen Fest der Natur. Es war darum ein sinniger Gedanke der Väter des Sozialismus, das große Fest der Arbeit, den Weltfeiertag der Schaffenden, auf den ersten Mai zu legen. Der Sozialismus, der nach der Winternacht des Kapitalismus, der Ausbeutung und Unterdrückung, einen neuen Frühling der Freiheit und Gleichheit herbeiführen wird, er feiert sein großes Fest am Beginn der neuen, schönen Jahreszeit.

War es vor einem Menschenalter meistens nur ein kleines Häuflein hungrender, rechtloser Sklaven, die damals der roten Fahne folgten, die froh im Maiwind flatterte, so sind es heute gewaltige, nach Hunderten und Tausenden zählende Scharen, die dem Rufe des 1. Mai folgen. Damals wurden sie noch verfolgt von den feindlichen Blicken der Besitzenden, flankiert von Polizei zu Pferde und zu Fuß, die nur auf den Augenblick wartete, um gegen die frechen Demonstranten, die sich gegen die kapitalistische Ordnung, gegen die von Staat und Kirche gesetzte und geheiligte Ausbeutung der Besitzlosen durch die Besitzenden aufzulehnen wagten und die ihre Menschenrechte geltend zu machen versuchten, loszugehen. Doch trotz Widerstand und Verfolgung setzte sich die sozialistische Idee immer weiter durch.

Parallel mit dem Aufstieg des Sozialismus geht der Aufstieg der sozialistischen Freidenkerbewegung, die ja ein Kind des Sozialismus ist. Er lehrte uns, den Himmel, den frühere Generationen im Jenseits vergeblich gesucht hatten, hier auf Erden zu suchen; der Sozialis-

mus wies darauf hin, daß der Mensch auf Erden das Glück erlangen muß, denn das jenseitige ewige Leben ist nur ein frommer Wunsch, ein schöner Traum.

An der Jahrhundertwende hat es noch keine sozialistische Freidenkerbewegung gegeben. Wie denn auch! Zehn und zwölf Stunden schuftete der Arbeiter in der Fron des Unternehmers. Die Volksschule — andere Bildungsstätten waren dem Arbeiterkind ganz verschlossen — stand ganz unter dem Einfluß der Kirche; an den Erkenntnissen, die die Wissenschaft lehrte, durfte und konnte der Prolet nicht Anteil nehmen. Woher sollte er da die Kraft und das Wissen nehmen, um die Bande zu sprengen, in die ihn und sein Denken die Kirche geschlagen hatte? So lebte er in dumpfer Furcht vor dem Tode dahin, war aus Furcht fromm und aus Frömmigkeit furchtsam und ein treuer Sohn der Kirche, ein treuer Sklave seines Unternehmers.

Und dann kam das Erwachen des Proletariats. Wie die Frühlingssonne die Blumen und Tiere aus ihrem Schlaf erwacht, so erweckten die Sonnenstrahlen der neuen Lehre, der frohen Botschaft des

Franz Mehring

Arbeiterschaft und Religion

... In einer Schrift des jungen Marx findet sich ein Satz, das Dasein jeder Religion sei das Dasein eines Mangels. Der Satz ist in höherem und weiterem Sinne wahrer, als sein Verfasser meinte, als er ihn niederschrieb. Alle Religion ist entstanden aus einem Mangel entweder an Natur- oder an Gesellschaftswissenschaft. So unterscheidet man Naturreligionen, die sich mit den von Menschen unverstandenen Naturgewalten abzufinden versuchen, und Gesellschaftsreligionen, die sich über die Wirkungen des noch unverstandenen gesellschaftlichen Produktionsprozesses mit höheren Mächten zu verständigen bemühen...

Dies ist, in die kürzeste und freilich auch trivialste Form gefaßt, Ursprung und Wesen aller Religionen. Sie entste-

Sozialismus, die in den Fabriken und Werkstätten dumpf dahindmmernden, in luft- und lichtlosen Elendswohnungen gebannten Arbeiter zu neuem Leben. Überall entstanden Bildungsstätten, die dem nach Wissen drstdenden Arbeiter die Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaften, der vergleichenden Religionskritik, der Geschichte usw. vermittelten. Was vordem das Monopol einer kleinen Schar Auserwählter gewesen war, es wurde bald Gemeingut der Massen. Und es waren vor allem die Freidenkergruppen, die Wissen und Erkenntnisse in der Arbeiterschaft verbreiteten.

Mögen auch die Zeitumstände, vor allem das Verbot unseres Verbandes 1933, unsere Bewegung zunächst gehemmt haben, frohen Mutes schauen wir in die Zukunft. Denn überall beginnt auch für uns neues Leben. Neue Gruppen beginnen überall mit ihrer Aufbauarbeit.

Wenn darum am 1. Mai die Fahnen wehen, wenn frohe Sangeschre erschallen, wenn die Arbeiterschaft in allen Städten sich zusammenfindet, dann wollen wir uns geloben: „All unsere Kräfte gehören dem Dienst des freien Gedankens. Wir werden nicht ruhen und nicht rasten, bis wir unsere Weltanschauung zum Sieg geführt und zu ihrem Recht verholfen haben!“

hen und bestehen immer in einem Wahn. Aber sie sind kein willkrlisches Wahngeschiebe, das sich der einzelne Mensch macht, sondern der Wahn, worin sie wurzeln, hängt mit dem historisch gegebenen Maße der Kulturentwicklung zusammen. Je weiter die Erkenntnis der Natur fortschreitet, um so mehr verfallen die Naturreligionen, überall, wo man sich über das natürliche Wesen des Feuers klar ist, lacht man den Feuernbeter aus. Ganz ebenso geht es mit den Gesellschaftsreligionen, je mehr der Mensch den gesellschaftlichen Produktionsprozeß kontrollieren und beherrschen lernt, um so weniger hat er das Bedürfnis, sich mit überirdischen Mchten durch Gebet und Opfer zu verndigen, um so mehr sterben die Gesellschaftsreligionen ab.

Danach ist klar, daß zwischen Arbeiterschaft und Religion ein tiefer, ein ganz unversöhnlicher Widerspruch besteht. Alle Hoffnungen der Arbeiterklasse auf ihre Erlösung beruhen auf der Erkenntnis, auf der Kontrolle, auf der Beherrschung des kapitalistischen Produktionsprozesses. Je mehr die moderne Arbeiterklasse in ihre weltgeschichtliche Aufgabe hineinwächst, je reifer sie für deren Lösung wird, desto freier wird sie von der Religion. Wenn sie gleichwohl in ihr Programm den Satz aufgenommen hat: Erklärung der Religion zur Privatsache, so heißt dies erstens, daß der Staat nicht die religiösen Wahngesetze hegen soll, und zweitens, daß man den einzelnen die Pflege dieser Wahngesetze nicht verwehren darf...

Eben weil sich die klassenbewußte Arbeiterschaft über Ursprung und Wesen der Religion klar ist, weil sie in der Religion den Schatten erblickt, der überall herrscht, wo das Licht der ökonomischen Erkenntnis noch nicht aufgegangen ist, eben deshalb verzichtet sie darauf, den Schatten totzuschlagen, der niemals beseitigt werden kann, solange das Licht noch nicht leuchtet, aber der, wenn das Licht brennt, von selbst verschwindet. Je mehr die noch vom religiösen Wahn befangene Arbeiterklasse ökonomisch und politisch erleuchtet wird, um so gründlicher scheidet ihr religiöser Wahn, während der Kampf gegen diesen Wahn gänzlich wirkungslos bleibt, solange die von ihm Ergriffenen das innere Wesen

des kapitalistischen Produktionsprozesses nicht verstehen, solange sie deshalb ein Spielball unkontrollierbarer Mächte zu sein glauben, mit denen man gut tue, sich auf freundlichen Fuß zu stellen. Besäße die Religion diese soziale Wurzel nicht, so wäre sie längst durch die bürgerliche Aufklärung mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden, und es ist in der Tat ein Rückschritt um fünfzig oder selbst hundert Jahre, wenn sich neuerdings neue Aufsätze der aufklärerischen Traktatzen von Anno dazumal in die Parteiliteratur einschleichen.

Ebenso verwerflich ist es aber, wenn der Satz von der Religion als Privatsache dazu missbraucht wird, wieder religiöse Bestrebungen in den proletarischen Emanzipationskampf einzuschmuggeln, von einem „religiösen Element“ im Sozialismus zu sprechen, und was dergleichen mehr ist. Nein, der Sozialismus hat kein „religiöses Element“; der Befreiungskampf der modernen Arbeiterklasse ist das Gegengift gegen jede Religion und deshalb soll er nicht mit religiösen Schönheitsplästerchen verziert werden, die, wie alle Religion, nur einen Mangel bekunden, nämlich einen Mangel an Verständnis für die unvergleichliche Größe und Hoheit eines Kampfes, der an heilender, stärkender und tröstender Kraft alle Religionen überragt, von denen die Geschichte zu erzählen weiß.

(Aus der „Leipziger Volkszeitung“ vom 17. 5. 1902)

Helmut Letsch, Frankfurt (Main)

Das Verhältnis von Religion und Wissenschaft

„Religion und Wissenschaft widersprechen sich nicht, beide führen auf verschiedenen Wegen zu einem gemeinsamen Ziel“, schreibt Ernst Wölk, einer der führenden Vertreter der Apostolischen Kirche in der Bundesrepublik. Zugleich nehmen heute viele Naturwissenschaftler der Religion gegenüber einen versöhnlichen Standpunkt ein und wollen in den Naturgesetzen das „wunderbare Walten Gottes“ erkennen. Damit ist die Frage des Verhältnisses von Religion und Wissenschaft wieder von höchster Aktualität.

Die Aufgabe der Wissenschaft ist die Erkenntnis der Gesetzmäßigkeiten in Natur und Gesellschaft. Ihre Basis, der Gegenstand ihrer Untersuchung, ist die sinnlich-reale Welt, denn auf den Sinnen beruht das erste und ursprüngliche Verhältnis des Menschen zur Natur. Die Geschichte der Wissenschaft ist deshalb wesentlich die Geschichte der praktischen Tätigkeit des Menschen, der im Einklang mit den gesellschaftlichen Bedürfnissen und Notwendigkeiten sich entwickelnden Produktivkräfte. Von diesem Gesichtswinkel aus betrachtet waren die Behandlung des rohen Steines zum geformten, der anatomischen Struktur der geschlossenen Hand entsprechenden Faustkeil, und die Nutzbarmachung des Feuers wissenschaftliche Großtaten ersten Ranges, die den Menschen endgültig aus dem Tierreich lösten, ihn den Rubikon überschreiten ließen, von dem der Weg nur nach vorn in Richtung auf den *Homo sapiens*, nicht aber zurück in den Zustand der Wildheit führen konnte. Ohne die Erfahrung des Rades, die das Problem der endlosen Drehung löste und die Errichtung solcher Bauwerke wie der ägyptischen Pyramiden erst ermöglichte, ohne primitiven Holzpflug und ruderbestückte Triere (antikes Kriegsschiff) ist die an-

tike Sklavenhalterordnung nicht denkbar; ohne die breite Entfaltung der mechanischen Wissenschaften, ohne Dampfmaschine und Drehbankschlitten kein Kapitalismus; kein entwickelter Kommunismus ohne die Anwendung der gewaltigen positiven Eigenschaften des Atoms durch den Menschen.

Die sinnliche Betrachtung der Außenwelt allein ergibt noch keine Wissenschaft. Der Mensch besitzt — und das unterscheidet ihn grundsätzlich vom Tier — eben nicht nur ein sinnliches, sondern auch ein denkendes, bewußtes, aktives Verhältnis zur Natur; sonst wäre die Forschung ein blindes Tappen in der dunklen Sphäre der Zufälligkeit, gäbe es keine historisch-kausale Entwicklung der Wissenschaft. In der Wahrnehmung der Außenwelt mittels der Sinne, der theoretischen Verarbeitung der empfangenen Eindrücke durch das Gehirn und deren Überprüfung durch die Praxis beruht das Wesen des menschlichen Erkenntnisprozesses. Die Theologie glaubt feststellen zu können, daß auch die Wissenschaft ein Rudiment des Glaubens enthalte, denn was anderes ist eine Hypothese? Tatsächlich ist jede theoretische Spekulation eine durch das Experiment nicht bestätigte Behauptung und in diesem Sinne können wir den Begriff des „wissenschaftlichen Glaubens“ durchaus gelten lassen. Die Fähigkeit, richtige Hypothesen zu stellen, ist ein Zeichen der Größe und Allmacht des menschlichen Geistes, die Geheimnisse der Natur zu lüften und zu entschleiern. Nachdem der Astronom Friedrich Wilhelm Herschel 1781 den Planeten Uranus entdeckt hatte, stellte man fest, daß dieser immer mehr von der Bahn abweicht, die er entsprechend des Newton'schen Gravitationsgesetzes durchlaufen müßte. „Die Natur fügt sich nicht

den Gesetzen der Wissenschaft“, „Gott läßt sich nicht vom Menschen unterjochen“, „es gibt keine Kausalität“ usw., frohlockten die Herren Theologen. Der französische Astronom Leverrier wußte es besser; wenn Uranus von seiner Bahn abweicht, so lautete seine Hypothese, muß entsprechend dem Gravitationsgesetz noch ein weiterer unbekannter Planet existieren, der durch seine Anziehungskraft auf ihn einwirkt. Er berechnete theoretisch den Standort desselben und der deutsche Astronom Johann Gottfried Galle entdeckte ihn; unter dem Namen Neptun ist dieser Planet jedem Elementarschüler ein Begriff.

Die hypothetische Spekulation ist eine Phase des Erkenntnisprozesses, ein notwendiges Übergangsglied zwischen theoretischer Schlüffolgerung und ihrer Bestätigung durch das Experiment. Der Versuch der Theologie, eine Gemeinsamkeit des „Glaubens“ von Religion und Wissenschaft zu konstruieren, geht deshalb ins Leere; denn der religiöse Glaube verkörpert ein unantastbares, jenseits der menschlichen Kritik stehendes Dogma, stimulierend in einem persönlichen Gott als dem Herrn und Schöpfer der Welt. Die Religion ist eine Kategorie des Gefühls, des Gemüts, der unbefriedigten Sehnsüchte des menschlichen Herzens, der in die Transzendenz schweifenden Phantasie. Das religiöse Gefühl unterliegt keinem objektiven Wahrheitskriterium, denn es ist subjektiv, individuell, nicht allgemein bestimmbar, das Spiegelbild einer illusionär-verzerrten Wirklichkeit. Die Religion will Stimmungen befriedigen, nicht aber Wissen und Erkenntnis vermitteln; sie sprach darum die Ohnmacht des Menschen im Kampf mit der Natur heilig und stellte sich der Entwicklung des positiven Wissens in den Weg. Alle Zeiten der religiös-idealisten Erstarrung des Denkens waren Epochen der brutalen Unterdrückung und des damit verbundenen Niedergangs der Wissenschaften. Den Höhepunkt bildete das christliche Mittelalter, jenes dunkle Zeitalter, das einen Galilei zwang, dem Heliocentrismus des Kopernikus öffentlich abzuschwören, und Giordano Bruno seinen naturphilosophischen Vorwitz auf dem Scheiterhaufen büßen ließ; jene Zeit, die jede wissenschaftliche Regung mit Feuer und Schwert im Keime erstickte und lediglich dem Adepten gestattete, verstohlen und mit zitternden Händen einen Blick in die Geheimnisse der Natur zu tun, um in seiner Alchimistenküche zu versuchen, zum Wohle und zur Ehre der Heiligen Kirche Steine in Gold zu verwandeln.

Der religiöse Mystizismus war immer das wichtigste Instrument der Theologie zur Unterdrückung des wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Bewußtseins der Menschen. Deutlich demonstriert dies die Biologie des 19. Jahrhunderts, jener Bereich der Naturwissenschaft, den sich die Theologie zum Kampfplatz erkannt hatte, nachdem sie aus der Astronomie vertrieben worden war. Die Entwicklung der Biologie enthüllt, wie die durch Erziehung und Tradition erzeugte religiöse Befangenheit selbst atheistisch denkende Naturforscher auf Irrwege lenkt, sie, unter freudiger Assistenz der religiösen Dunkelmänner, zu Theorien verleitet, die nicht der Entwicklung der Wissenschaft, sondern der Restauration des religiösen Bewußtseins innerhalb der Naturwissenschaft dienen. Lange bevor Darwin die Entwicklungstheorie begründete, wurde die Idee einer „natürlichen Schöpfungsgeschichte“ von mehreren bedeuten-

den Naturwissenschaftlern, darunter *Lamark*, *St. Hilaire* und *Oken*, entwickelt. Diese drei scheiterten jedoch an einem Manne, der mit Recht als einer der Großen in der Naturwissenschaft gilt, *Georges Cuvier*, dem Begründer der vergleichenden Anatomie. Cuvier hatte erkannt, daß die heute die Erde bevölkernden Lebewesen nicht immer existiert haben. Seine religiöse Befangenheit hinderte ihn jedoch daran, eine natürliche Entwicklung der Arten zu folgern; so nahm er Zuflucht zu seiner berühmten „Katastrophentheorie“, nach der am Ende einer jeden Erdperiode eine große Umwälzung alles Leben vernichtet und auf den Trümmern der untergegangenen Welt eine geheimnisvolle Naturkraft dann neues, verändertes, höher entwickeltes Leben geschaffen habe. Die enge Beziehung dieser Theorie zum mosaischen Sintflutbericht ist offensichtlich, und erst *Lyell* und *Darwin* machten Cuviers periodischen Gewaltakten ein Ende. Selbst *Darwin* veröffentlichte nur unter den größten Hemmungen seine Lehre der gemeinsamen stammesgeschichtlichen Herkunft von Mensch und Affe, und die Theologie hat sich ja dann auch mit einer Wut ohnegleichen auf den Mann gestürzt, der zu erklären wagte, „daß unser Adam ein Affe sei“. Sogar *Ernst Haeckel*, der bedeutendste Verfechter des Darwinismus in Deutschland, bezeichnete in völlig inkonsequenter Weise den Monismus als „Band zwischen Religion und Wissenschaft“.

Über drei Jahrhunderte hinweg herrschte in der Physiologie die Theorie von der „Lebenskraft“, der Vitalismus, dessen Anhänger der These huldigten, daß zwar ein Teil der Lebenserscheinungen auf physikalische und chemische Vorgänge zurückzuführen sei, ein anderer, vornehmlich das Seelenleben betreffender Teil, aber von einer besonderen und nicht erklärbaren „Lebenskraft“ bewirkt werde. Diese Lehre paßte ausgezeichnet in das Konzept der Theologie, lag ihr doch der Dualismus von Körper und Geist und die Absicht zugrunde, den Geheimnissen des Lebens göttlichen Charakter zu verleihen. Erst als zu Beginn des 19. Jahrhunderts die große Evolution der Biologie einsetzte, wurde der Vitalismus durch die vergleichende Physiologie überwunden, nach der die Lebenskraft nicht über den Gesetzen der Natur steht, sondern an sie gebunden ist und nichts anderes darstellt als die Summe aller Bewegungserscheinungen am lebendigen Organismus.

Ging die Theologie aus dem 19. Jahrhundert schwer angeschlagen hervor, so haben die großen Erfolge der modernen Physik, die zu einem völligen Wandel des bisherigen Weltbildes führten, ihren vollkommenen Bankrott eingeleitet. Die Atomphysik hat Kräfte ungeheurer Dimensionen frei gemacht und den Nachweis geführt, daß diese den Naturgesetzen nicht widersprechen, ihre Erklärung nicht der Annahme eines übernatürlichen Charakters bedürfen, sondern in allen Beziehungen dem größten und umfassendsten Naturgesetz — dem Gesetz von der Erhaltung und Umwandlung von Materie und Energie — sich einfügen. Gewiß, die Kenntnis der Atomspaltung und der thermonuklearen Prozesse stellen eine furchtbare Gefahr dar, solange es der friedliebenden Menschheit nicht gelungen ist, jenen die Atombombe aus der Hand zu schlagen, die den Kampf gegen den gesellschaftlichen Fortschritt auf ihr Banner geschrieben haben. Wenn die Theologie die Bombe als hereinbrechendes Strafgericht Gottes präsentiert

und die Mehrheit der Theologen erneut bereit ist, die Vorbereitung und Auslösung eines kriegerischen Verbrechens mit Bibelzitaten zu begründen und zu rechtfertigen, dann enthüllen die Vertreter des religiösen Aberglaubens nicht nur ihre Feindschaft gegenüber der Wissenschaft, sondern ihre Verachtung der Menschheit schlechthin. Die Atombombe schwimmt nicht als schicksalhaftes Damoklesschwert, als außerhalb des gesellschaftlichen Wirkungsfeldes sich befindliche Macht, über unseren Köpfen; sie ist ein Werk des Menschen, und es liegt an den Völkern selbst, ob dem christlichen Großkapital und seinen himmlisch-irdischen Steigbügelhaltern ein drittes Mal Gelegenheit gegeben wird, zum Ruhme und zur Freiheit des Profits Millionen sich gegenseitig vernichten zu lassen.

Die verdächtige Eile der Theologie, angesichts der die „Feste des Himmels“ stürmenden Erd- und Sonnensatelliten

mit der Wissenschaft „ins Reine“ zu kommen, ist lediglich der Versuch, den unaufhaltsamen Siegeszug der modernen Natur- und Gesellschaftserkenntnis durch zeitgemäße Zugeständnisse aufzuhalten, d. h. für die Kirche zu retten was zu retten ist. Diese Bemühungen reichen von der Benennung eines Schutzpatrons für künftige Weltraumfahrer bis zur Popularisierung einer „christlichen Wissenschaft“ im Stile von „Und die Bibel hat doch recht“. Trotz aller Versuche der Repräsentanten der Kirche, die Menschen mit Hilfe der Religion gegenüber den in Natur und Gesellschaft wirkenden Kräften wehrlos und weiterhin in Furcht vor einem eingebildeten Jenseits zu halten, wird der Siegeszug der Wissenschaft den religiösen Aberglauben überwinden, die Menschheit von Stufe zu Stufe zu neuen Erkenntnissen und damit einem reicherem Leben im wirklichen, pulsierenden Diesseits entgegenführen.

Warum man Atheist werden muß

1. Die Bibel ist ein Machwerk der Menschen. Am wenigsten stammen die Aufzeichnungen über das Leben und Wirken Jesu aus der Zeit seines Lebens. Viele Begebenheiten seiner Lehre waren von Mund zu Mund weitergetragen worden, und es ist menschlich begreiflich, daß manches entstellt, aber auch Beträchtliches dazuerfunden wurde, insbesondere ist dies von seinen nachmaligen Anhängern zu vermuten.

Wer die Menschen in ihrer Sucht zu übertreiben kennt, wird schon deswegen das „göttliche Wort“ mindestens bezweifeln. Jesus war als Sohn eines Zimmersmanns ein Mensch und durch nichts weiter ausgezeichnet als durch große Begabung bereits im Knabenalter. Daß er von den Toten auferstanden sein soll, ist durch nichts bewiesen, und niemand kann ernstlich daran glauben, denn noch ist kein Toter auf Erden wiedererschienen. Die angeblichen Wunder Jesu wie die Auferweckung von Toten, die Speisung von 5 000 Menschen mit einem Laib Brot, die Verwandlung von Wasser in Wein u. a. sind alle durch Einzel- oder durch Massensuggestion (Beeinflussung) zu erklären. Wir haben im jetzigen Zeitalter genug Propheten und Scharlatane kennengelernt, die sich von einem angeblichen Gott inspiriert (eingegeben) glaubten, die aber über ihre „religiösen“ Auslassungen nicht vergaßen, das diesseitige Leben tüchtig zu genießen und ihr Schäfchen beizeten ins Trockene zu bringen.

2. Nach der christlichen Lehre ist Gott allwissend. Wenn dies der Fall wäre, hätte er im voraus erkennen müssen, daß die ersten Menschen sein Verbot, vom Baume der Erkenntnis zu essen, nicht befolgen würden. Wozu also ein solches „auf die Probe stellen?“

3. Auch spricht die christliche Lehre von der Allmacht Gottes. Einen Gott kann man unmöglich anerkennen, der einen Blitzstrahl in eine Schar unschuldiger Kinder schleudert, sie tötet und unsägliches Leid in die betroffenen Familien trägt. Ein Gott, der sein eigenes Werk zerstört, ist kein Gott. Oder sollen die Naturkräfte außerhalb seines Machtbereiches liegen? Wie aber steht es dann mit seiner Allmacht?

4. Gott ist gütig und gerecht. Jemandem, der uns einmal schweres Un-

recht angetan hat, trägt man nach Jahren meistens nichts mehr nach. Die Kränkung ist vergessen oder ganz verziehen. Nicht so beim christlichen Gott. Fast 2 000 Jahre sind seit der Apfellegende im Paradies vergangen und noch immer ruht Gottes Fluch auf der Menschheit. So nachträglich ist der Mensch nicht einmal. Wo bleibt da die Güte Gottes oder seine Gerechtigkeit, nachdem die ersten Menschen das Werk seiner Hände waren?

Diese wenigen, aber gewichtigen Gründe genügen, um aus jedem denkenden Menschen einen Atheisten werden zu lassen. Hast du dieses Ziel erreicht, bist du frei von allen Hemmungen, die das Christentum dir auferlegt und diese Freiheit ruft in dir eine Glückseligkeit ohnegleichen hervor.

Als Atheist, als Freidenker hast du aber auch Pflichten und Verantwortung. In jeder Hinsicht muß dein Wort und deine Tat, kurz, deine ganze Lebensführung auf andere vorbildlich wirken. Die anderen müssen fragen: „Wer ist der Mann oder die Frau, der oder die so ruhige, vernünftige Ansichten äußert?“ Das regt zum Nachdenken und Wetteifern an. Es stärkt aber auch dein Selbstbewußtsein und führt dich und andere in Regionen selbstständigen Denkens, an dem es leider so vielen Menschen fehlt.

Odi

„Auch die Religion bildet auf die Dauer keine Schutzmauer der kapitalistischen Gesellschaft. Sind unsere juristischen, philosophischen und religiösen Vorstellungen die näheren oder entfernteren Sprößlinge der in einer gegebenen Gesellschaft herrschenden ökonomischen Verhältnisse, so können diese Vorstellungen sich nicht auf die Dauer halten, nachdem die ökonomischen Verhältnisse sich gründlich geändert. Entweder müssen wir an übernatürliche Offenbarung glauben, oder zugeben, daß keine religiösen Predigten eine zusammenbrechende Gesellschaft zu stützen imstande sind.“

Friedrich Engels

„Die Sandalen Christi“

geschichtlich betrachtet von Dr. Hatlapa, Unkel

Vom 19. Juli bis zum 20. September dieses Jahres wird in Trier nach einer Pause von 26 Jahren wiederum der sog. „Heilige Rock“ ausgestellt werden. „Der Freidenker“ wird diesem „Teufelsmarkt zu Trier“ (Martin Luther) noch einen besonderen Artikel widmen. In diesem Zusammenhang dürfte es aber nur wenigen bekannt sein, daß in der Nähe von Trier, nämlich in dem Eifelstädtchen Prüm, seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts ein anderes angebliches Kleidungsstück Jesu, nämlich seine Sandalen, gezeigt wird.

In Eifelstädtchen Prüm wurde im Jahre 1721 mit dem Bau der jetzigen Salvatorkirche begonnen. In dieser Kirche steht seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts auf einem altarähnlichen Untersatz ein 1,45 m hohes und 1,45 m breites Reliquiar mit den „Sandalen des Heilandes“.

In der Mitte dieses aus vergoldetem Kupfer bestehenden und mit Email verzierten Reliquaires findet man als Reliquie unter einer Glasscheibe bei genauem Zusehen zwischen den beiden Hälften eines prächtigen Überschuhes, wie solche im Mittelalter von Fürsten und Bischöfen getragen wurden, einen auf seiner Vorderseite vergoldeten und mit einem Ornamente aus Leder eingefassten Lederrest, der etwa 15 cm lang und 4 bis 9 cm breit ist.

Die Herkunft des prächtigen Überschuhes, dessen beide Hälften die Blicke auf sich lenken, ist ganz unbekannt. Der Lederrest ist den Gläubigen mit großer Aufmachung als „Die Sandalen des Heilandes“ zum Verehren hingestellt.

Von der Herkunft dieser „Sandalen“ ist geschichtlich folgendes bekannt: Im Jahre 1863 wurde die Reliquie aus einem Reliquienkasten in eine Reliquientafel gelegt. Von 1794 bis 1810 war die Reliquie wegen der Franzosenherrschaft von Prüm nach Frankfurt am Main gebracht worden. Im Jahre 1718 sahen zwei französische Benediktinermönche in Prüm nach ihren Angaben „die Sohle einer Sandale des Heilandes“ und erwähnten das in ihrem Reiseberichte, der im Jahre 1724 in Paris erschien.

In einer Handschrift der Trierer Stadtbibliothek aus dem Jahre 1692 werden „die Schuhe oder Sandalia unsres Heilandts Christi Jesu“ erwähnt, welche der Fränkische König Pippin (751 bis 768), der Vater Karls des Großen, vom Papste Zacharias (741 bis 752) geschenkt bekommen haben soll.

Diese, durch nichts nachgewiesene Schenkung, ist auf den Seitenflächen des jetzigen, aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts stammenden Reliquaires, mit goldenen Umrissen auf blauen Email dargestellt, in dem der rechts stehende Papst Zacharias dem links stehenden Könige Pippin „die Sandale des Heilandes“ überreicht.

Zwei im 17. Jahrhundert von Mönchen verfaßte Berichte erwähnen das Vorhandensein der „Sandalen des Erlösers Jesus Christus“, die König Pippin vom Papste bekommen hat. In den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts berichtete der Jesuit Brower über „Die Sandalen des Herrn, unseres Erlösers, die Papst Zacharias seinerzeit dem König Pippin geschenkt hatte“. Im Jahre 1003 ließ der Deutsche König Heinrich II., der Heilige, (973 bis 1024) ein Prümer Schatzverzeichnis aufstellen, worin an erster Stelle die „Sandalen des Herrn“ genannt sind.

In seiner Stiftungsurkunde mit der überheblichen Bezeichnung „Testament des Erlösers“ erwähnt König Pippin am 13. August 762, daß er in die Salvator-

kirche „von den Sandalen des Herrn einlege“. In dieser ältesten Urkunde steht also nicht, daß Sandalen eingelegt wurden, sondern nur, daß etwas „von den Sandalen“ eingelegt wurde. Inzwischen hat man das, was bei genauem Betrachten übrig bleibt, nämlich ein etwa handgroßes Lederstück Sandalen genannt. Das ist die wesentliche Geschichte der „Sandalen Christi“, die in der Salvatorkirche zu Prüm als unbewiesenes Hauptstück mit großartigem und glänzendem Beiwerke zum Verehren ausgestellt sind. Über die ersten mehr als siebenhundert Jahre dieser „Sandalen Christi“ sind keine geschichtlichen Angaben vorhanden. Man greift bei weiterem geschichtlichen Suchen ins Leere, ins „Übernatürliche“.

So wie man Einzelheiten aus dem Leben der Stifter der drei großen Weltre-

ligionen, nämlich Buddhas, Jesu und Mohammeds mit dichterischen Zutaten versehen und mythisch vernebelt hat, so verzichtete man darauf, die ersten 730 Jahre einer Reliquie zu erfahren, die göttlichen Ursprungs sein soll.

Zu derartigen „frommen Täuschungen“ äußerte sich Schopenhauer in seiner Abhandlung „Über Religion“ mit folgenden Worten: „Die solideste Wohltat, welche eine aufrichtig geglaubte Religion gewährt, ist die, daß sie die Leere und Schalheit des Lebens auf eine vortreffliche Art ausfüllt, indem sie eine ganze zweite unsichtbare Welt neben der wirklichen kennt und einen beständigen, interessanten, hoffnungsvollen Umgang mit den Wesen jener zweiten Welt gewährt. So beschäftigten den frommen Hindu, den Griechen, den Katholiken früherer Zeiten immerfort seine Götter und Heiligen, denen Opfer, Gebete, Tempelverzierungen, Gelübde und deren Lösung, Messen, Sakramente, Begrüßung und Schmückung der Bilder, Wallfahrten usw. zu leisten waren: jedes Ereignis des Lebens wurde nun als Gegenwirkung jener Wesen angesehen und so nahm der Umgang mit ihnen fast die halbe Zeit des Lebens ein, war viel interessanter als der mit Menschen und verzierte so das Leben durch eine poetische Täuschung...“



KURACISTO KAJ DIO

Kuracistoj nek estas dioj nek sorĉistoj kaj eĉ la plej kapabla kaj plej konsciencia hirurgo ne povas garantii plenan sukceson de komplika operacio. Ili estas homoj, kiuj, fidante siajn fakan scion kaj praktikan sperton, plenumas kuracardon de malsanuloj kaj manipulas operacilojn. Aliflanke ili estas dependa de la kuneckoj cirkonstancoj kaj la ankorau ekzistantaj limoj pri la „perfekteco de la hirurgio“.

Dum la raporto de la Hirurgikongreso en Munkeno, de la dua de Aprilo 1959, al kiu ĉeestis 2000 hirurgoj, la amerika statistiko, kiu havas malsankonstatojn de pli ol 600 000 pacientoj, oni prezantis la plej gravajn kaŭzojn pri operacikomplikoj el kiuj rezultas morto. Dum fakdiskutoj oni mencias ĉiujn malfavorajn malfacilaĵojn kiuj povas estigi malgraŭ ĉiuj medicin-teknikaj progresoj.

Koncerne la ekzistantan, kristanan medion, en kiu ĉio dependas de la favoro kaj plano de dio, nur estus nature, se la kuracistaro ekkonus la kaŭzon de la malsukcesa operacio kiel volon de la „ciopova“. Sed, kia moko, en la praktika vivado Dio nenion gravas, kiam pro teknika, homa aŭ alia malsukceso, homo perdas vivon, ĉar tiam oni lege provas postuli klarigon de la koncerna kuracisto. Sed post sukcesa kuracista terapiokaj resanigo de malsanuloj, la „karan“ Dion, la „senmakulan“ virgulinon Mario aŭ aliajn sanktulojn oni honoras pro mirakla helpemo.

Oni povus opinii, ke la internacia kuracistkolegaro, ĉiokaze devus defendi sian aferon kaj memkoncion kontraŭ la superstiĉa sensencajo de dia efikeco, ĉar la respektindaj rezultatoj de hirurga, medicina esploro fakte bazas sur la homa povo kaj scienco ekkono.

ARZT UND GOTT

Arzte sind weder Götter noch Zauberer und selbst der fähigste und gewissenhafteste Chirurg ist nicht in der Lage, den vollen Erfolg einer komplizierten Operation zu garantieren. Sie sind Menschen, die mit Vertrauen auf ihr berufliches Wissen und ihre praktische Erfahrung die Heilbehandlung Kranker durchführen und die Operationswerkzeuge handhaben. Andererseits sind sie aber abhängig von den mitwirkenden Umständen und den noch bestehenden Grenzen der „Perfektion der Chirurgie“.

In einem Bericht vom Chirurgenkongreß in München vom 2. 4. 1959, dem 2000 Chirurgen beiwohnten, wurden nach einer amerikanischen Übersicht, die ein „Krankenbefund“ von nicht weniger als 600 000 Patienten umfaßt, die wichtigsten Gründe von Komplikationen tödlich verlaufender Operationen aufgeführt. In Fachdiskussionen erwähnte man alle unheilvollen Schwierigkeiten, die trotz aller medizinisch-technischen Fortschritte eintreten können.

Im Hinblick auf die bestehende christliche Umwelt, in der alles von der Gnade, vom Willen und vom Plane Gottes abhängig ist, wäre es nur natürlich, wenn man in ärztlichen Kreisen den Grund einer mißlungenen Operation als Willen des „Allmächtigen“ erkennen würde. Doch, welch ein Hohn, im praktischen Leben gilt Gott nichts, wenn im Falle eines technischen, menschlichen oder sonstigen Versagens ein Todesfall eintritt; dann versucht man den betreffenden Arzt zur gesetzlichen Verantwortung zu ziehen. Aber bei erfolgreicher ärztlicher Therapie und Wiedergesundung Kranker wird allzuoft dem „gütigen“ Gott, der „unbefleckten“ Jungfrau Maria oder sonstigen Heiligen die Ehre der wunderbaren Hilfe zugesprochen.

Man sollte meinen, daß die internationale Ärzteschaft auch diesbezüglich ihr Anliegen und ihr Selbstbewußtsein gegen den abergläubischen Unfug einer göttlichen Einwirkung verteidigen müßte, denn die Glanzleistungen chirurgischer medizinischer Forschung gründen tatsächlich auf menschlicher Fähigkeit und wissenschaftliche Erkenntnisse.

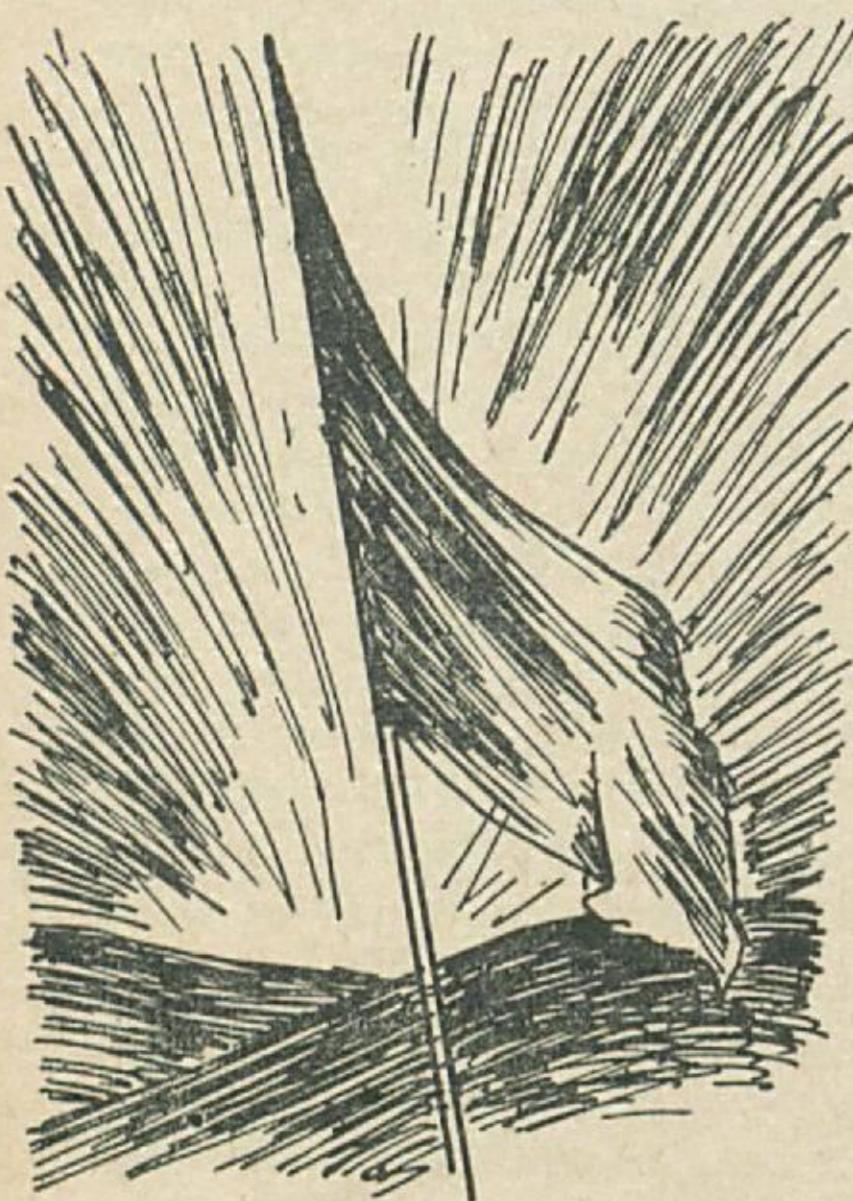
DER junge FREIDENKER

JUGENDBEILAGE DER ZEITSCHRIFT „DER FREIDENKER“

1. Jahrgang

Mai 1959

Folge 2



1. Mai!

Mai — der Frühling ist nun endgültig da; die Blüten in den Gärten und Wiesen und das junge Laub leuchten in der Sonne; die Welt erscheint uns schöner und die Menschen sehen wir freundlicher, heiterer als sonst.

Von dem vielbesungenen Mai erträumen sich stets besonders die jungen Menschen einen möglichst großen Erlebnisanteil. Doch eingespannt in den nüchternen Alltag zeigt sich schnell die Grenze zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Harte, sehr harte Wirklichkeit hat im Kampf ungeheuer, vielmillionenfach ausgebauter Menschen dazu geführt, dem Maienfang eine besondere Bedeutung für die Schaffenden der Erde zu geben: als Kampftag, als Feiertag; Kampf um das Recht auf Lebenssicherung, Glück und Lebensfreude!

Die gesellschaftliche, wirtschaftliche, moralische Situation hat in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zu einem großen geistigen Aufbruch geführt. Schauen wir einmal in die Geschichte zurück!

Im Juli 1889 fand in Paris ein internationaler Sozialistenkongress statt. Äußerer Anlaß war die hundertjährige Wiederkehr der großen französischen Revolution. Im Laufe der Verhandlungen wurden auch die sozialen Forderungen der internationalen Arbeiterschaft umrisen; der Kongress forderte als Nahziele eine wirksame Arbeiterschutzgesetzgebung und zählte die wichtigsten Punkte auf, die darin geregelt werden sollten. Auf Antrag der französischen Delegierten wurde für den 1. Mai des kommenden Jahres eine große internationale Kundgebung beschlossen.

Der Aufruf zu dieser internationalen Kundgebung für Arbeiterschutz und Acht-

Es war wohl einst am ersten Mai,
viel Kinder tanzten in einer Reih',
arme mit reichen,
und hatten die gleichen
vielen Stunden zur Freude frei.

Maifeierlied

Es ist auch heute erster Mai,
viel Männer schreiten in einer Reih',
dumpf hallt ihr Marschgestampf,
heut' hat man ohne Kampf
keine Stunde zur Freude frei.

Doch kommt wohl einst ein erster Mai,
da tritt alles Volk in eine Reih',
mit einem Schlage
hat's alle Tage
ein paar Stunden zur Freude frei.

Richard Dehmel

stunditag wurde besonders von den deutschen Delegierten lebhaft begrüßt; zeigte er doch, daß der Gedanke einer sozialistischen Arbeiterbewegung weltumspannend geworden war. Dazu kam, daß seit mehr als einem Jahrzehnt das vom „Eisernen Kanzler“, Otto von Bismarck, geschaffene Sozialistengesetz die Tätigkeit der Sozialdemokraten verbot. Das ganze deutsche Bürgertum, die Reaktion, der Adel, die Kirche, der Staat mit seinen Machtmitteln unterstützten die Bemühungen, die Arbeiterbewegung zu vernichten — und doch wuchs sie von Jahr zu Jahr.

Warum?

Denkt euch die schletesten Arbeitsbedingungen in den Betrieben und in der Landwirtschaft, niedrige Entlohnung, Arbeitszeiten von 12 bis 16 Stunden ohne Pausen, wenig Unfallschutz und kaum hygienische Einrichtungen; Frauen und Jugendliche, selbst kleine Kinder bei schwerster körperlicher Arbeit. Und daheim meist erbärmliche, armselige Wohnverhältnisse. Erholung? Urlaub? Bücher zum Weiterbilden? Wie wenige konnten sich das leisten! Der Kampf um das oft trockene Brot beherrschte das Denken der ganzen Familie.

Die Sozialisten zeigten, daß diese Gesellschaftsordnung kein gottgewolltes, unabänderliches Schicksal sei. Wie in der Natur, so gibt es auch in der menschlichen Gesellschaft keinen Stillstand; aber ein besseres Leben ist kein Geschenk einer gütigen Obrigkeit, sondern Ergebnis gemeinsamen Kampfes. Vielen gaben sie besseren Lebensinhalt und ein Selbstbewußtsein, zeigten sie doch, daß der Arbeiter mehr ist, als nur ein Ausbeutungs- und Bereicherungsobjekt für die Eigentümer der Produktionsmittel, also der Arbeitgeber.

Man hat Karl Marx und seinen Anhängern oft den Vorwurf gemacht, den Klassenkampf „erfunden“ zu haben. Das ist jedoch falsch. Karl Marx hat lediglich die in der Geschichte wirkenden Triebkräfte erforscht; er hat den Klassenkampf ebensowenig erfunden, wie etwa ein Physiker ein in der Natur wirkendes physikalisches Gesetz „erfinden“ kann. Karl Marx hat nur festgestellt, daß in der menschlichen Geschichte ein beständiger Kampf zwischen herrschenden und beherrschten Klassen, zwischen unterdrückenden und zur Macht strebenden

Klassen stattgefunden hat. Wenn die Arbeiterschaft sich in ihrem Kampf gegen die Fabrikherren zusammenschloß, wenn sie sich wehrte gegen die unhaltbaren Zustände, dann nicht, weil Karl Marx oder irgendwer den Klassenkampf „eingeführt“ hat, sondern weil ihnen nur der Kampf oder der Untergang zur Wahl stand.

Bismarck als Vertreter des Adels und des neuen Großbürgertums erkannte die aus dem Volke kommende Gefahr für seine Klasse und glaubte, sie durch Verbotsgesetze vernichten zu können. Aber trotz seiner Bemühungen mußte das Gesetz 1890 aufgehoben werden, und der 1. Mai konnte gefeiert werden. Er wurde trotz vieler Rückschläge ein Hilfsmittel im Kampf der Arbeiterschaft in aller Welt.

Heute ist der 1. Mai gesetzlicher Feiertag, und die Forderungen von 1889 sind zum großen Teil erfüllt. Dem Arbeiter war durch die größere Freizeit die Möglichkeit zur Erholung und, was sehr wichtig ist, zur Weiterbildung gegeben. Aber es war noch keineswegs eine gesellschaftliche Neuorientierung erkämpft. Zwei Weltkriege innerhalb der letzten 50 Jahre haben uns bewiesen, daß wichtiger als alle noch so notwendigen Einzelforderungen und gesetzlichen Maßnahmen die Sicherung des Lebens überhaupt ist. Seit einigen Jahrzehnten ist neben den aktuellen Mai-Forderungen auch die große und bis heute unerfüllte Forderung nach einem endgültigen, dauernden Frieden getreten.

Das ist unser bedeutendstes Anliegen; denn wir haben ein Recht auf Frieden. Nur im Frieden kann sich der Sozialismus verwirklichen, nur im Frieden kann sich ein freies, glückliches Menschentum mit all seinen guten Fähigkeiten entfalten. Militarismus und Rassenwahn mit ihren Begleiterscheinungen müssen als kultur- und fortschrittsfeindliche Gesinnung ausgerottet werden, damit auch die Angst vor einem neuen Krieg und die Möglichkeit eines Krieges verschwinden.

Um zu diesem Ziele zu gelangen, wird es aber dringend erforderlich sein, daß wir uns auf die großen Lehrer der Arbeiterbewegung, auf die Klassiker des Sozialismus besinnen. Sie können uns helfen, die Gegenwart richtig zu verstehen und den richtigen Weg in eine schöne Zukunft zu finden.

H. S.

Zehn Lebensregeln für die freie Jugend

1.

**Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden,
als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.**

Was sagt uns das?

Der große sozialistische Vorkämpfer Bebel hat einst die wahren Worte geprägt: „Für den Kampf um den Fortschritt kann keine Kraft, und sei sie noch so schwach, entbehrt werden. — Das ununterbrochene Fallen der Tropfen höhlt schließlich den härtesten Stein aus. Und aus vielen Tropfen entsteht der Bach, aus Bächen der Fluß, aus einer Anzahl von Flüssen der Strom. Schließlich ist kein Hindernis stark genug, ihn in seinem majestätischen Lauf zu hemmen.“ — Wie Millionen und unzählige Millionen Tropfen dazu gehören, den Strom zu erzeugen, so gehören Millionen Einzelmenschen dazu, um die menschliche Gesellschaft zur Riesenkraft werden zu lassen. Der einzelne Mensch ist machtlos, zerbricht im Kampf ums Dasein. Nur in der Vereinigung vieler liegen Kraft und Stärke des Ganzen. Streben und Trachten des einzelnen Menschen nach menschenwürdigem Dasein auf dieser Erde wird erst dann zu vollem Erfolg führen, wenn der Kampf um ein glückliches Leben gleichzeitig getragen wird von allen Volksgenossen und überhaupt allen arbeitenden Menschen der ganzen Welt. Zu einem Ganzen streben — in diesen Worten liegt auch der Grundgedanke der freien, der sozialistischen Weltanschauung: Strebe zum Ganzen,

werde ein vollwertiger Mensch, und als vollwertiger Mensch schließ dich als dienendes Glied an ein Ganzes an, so wie unsere großen Vorbilder gestrebt haben, ganze, vollwertige Menschen zu werden und es auch geworden sind. Sie wußten genau, daß sie als einzelne nichts erreichen konnten, daß sie den Mächtigen dieser Erde zur Ausbeutung preisgegeben waren, wenn sie nicht zu einem Ganzen zusammengeschlossen Widerstand leisteten. Jeder einzelne muß seine Kraft hergeben, keiner darf beiseite stehen, keiner kann entbehrt werden, wenn die hohen Ziele unserer Weltanschauung und unseres weltlichen Strebens nach friedlicher und glücklicher Zukunft für uns alle erreicht werden sollen. Wie die vielen Tropfen, die auf den harten Stein fallen, ihn schließlich aushöhlen, so wird durch den fortgesetzten Druck aller Schaffenden auf die Geldmacht ausbeutender Unternehmer und die dunklen Mächte der Kirche auch deren Machtbereich ausgehölt und für den Zusammenbruch reif gemacht. Zum Ganzen streben und als Ganzes handeln heißt deshalb: ein Sozialist der Tat werden, niemals abseits stehen von der großen Masse des arbeitenden Volkes, sondern mit ihr untrennbar verbunden ein glücklicheres Leben für die Menschheit erkämpfen.

In welchem Zeitalter leben wir?

Komische Frage! Natürlich leben wir im 20. Jahrhundert, im stolzen Zeitalter der ... Aha! Da kommt schon der erste Begriff. Na, was denn? Im Zeitalter der Elektrizität, des Atoms, des Weltraumfluges...

Historiker pflegen die Geschichte im allgemeinen in verschiedene Abschnitte einzuteilen. Begriffe wie „Altertum, Mittelalter, Neuzeit“ sind allgemein bekannt; man spricht aber auch — nach dem Material, aus dem man die Werkzeuge herstellte — von einer Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit und könnte von der Gegenwart sagen: „Wir leben in der Aluminiumzeit.“

Aber wenn wir den wirklich entscheidenden Begriff für unsere Epoche, das wirklich Kennzeichnende suchen, kommen wir in Verlegenheit, weil es nämlich verschiedene große Entdeckungen gibt.

Seit Anfang des Jahres fliegt eine russische Rakete als künstlicher Planet ihre Bahn; man darf ruhig sagen, daß sie den Beginn des Flugverkehrs zwischen den Planeten eröffnet hat. Schon sagen namhafte Forscher den Start bemannter Raketen für die nächsten Jahre voraus. Wissenschaftler in West und Ost untersuchen in Laboratorien die Reaktionen des Menschen im schwerelosen Raum und erforschen die Strahlungen in großen Höhen, wo es keine Lufthülle mehr gibt.

Im allgemeinen pflegt man jedoch das neue Zeitalter als das Atomzeitalter zu bezeichnen; denn die Atomforschung hat von allem Neuen die größte Bedeutung. Schon heute werden Atomkraftwerke gebaut, und wir können noch nicht ahnen, welche Fülle neuer Entdeckungen und Hilfsmittel in der Industrie, Medizin und Agrarwissenschaft uns die Atomforscher noch bescheren können.

Aber noch eine andere Wissenschaft hat sich angesiedelt, unser Leben zu ver-

ändern: die Chemie. Betrachtet nur einmal aufmerksam die Dinge um euch herum, und ihr werdet sehen, daß sie vielleicht am intensivsten in unser Dasein eingreift. Farben, Arzneien, Kunstdünger, Fleckenentfernungsmittel: alles ist Chemie. Schon in den zwanziger Jahren schrieb Erich Kästner von der modernen Technik: „... unsre Nahrung in Tablettenform, Bouillon mit Ei gewinnen wir aus Teer, kurzum, es ist enorm“ — zwar etwas übertrieben, aber doch kennzeichnend.

Fast unbemerkt für viele Menschen, die sich wenig mit dieser Wissenschaft befassen, ist ein grundsätzlicher Wandel vor sich gegangen. Hatte sich früher die Chemie lange Zeit bemüht, das nachzuahmen, was die Natur ohnehin bietet, es vielleicht etwas zu verbessern, so stellt sie immer mehr Stoffe her, die es in der Natur nicht gibt. Die Kunststoffe, die Kunststofffasern, Plaste, Kautschuk usw. verdrängen mehr und mehr die Wolle, Seide, Holz und Metalle. Und doch sind noch viele Probleme nicht geklärt, z. B. die Photosynthese — das ist die Umwandlung von Kohlensäure in Stärke und Zucker mit Hilfe des Sonnenlichtes, wie es in allen grünen Pflanzen geschieht. Aber auch solche Probleme werden noch gelöst werden.

Merkt ihr, wie arm die Menschen sind, die immer noch an die „ewig unlösaren Rätsel“, an den „armen, unvollkommenen Menschen“ glauben? Wenn man freilich dort Rätsel sucht, wo keine sind, wird man auch keine Lösung finden können. Wer also hinter der materiellen Natur Götter, Geist, Weltseele sucht, wird in seinem ganzen Leben nichts dergleichen finden — er mag (von seinem Standpunkt aus) mit vollem Recht von unlösaren Rätseln sprechen. —

Wir leben also im Zeitalter der Weltraumfahrt, des Atoms, der Elektrizität

und der Chemie — aber auch im Zeitalter der Automation. In Zukunft wird ein großer Teil der körperlichen und geistigen Arbeit automatisch erledigt. Ihr habt z. B. schon von elektronischen Rechenmaschinen gelesen, mit deren Hilfe schwierige Aufgaben, zu deren Lösung ein Mathematiker Monate oder Jahre benötigt, in kurzer Zeit gelöst werden. Seit längerer Zeit bemühen sich Gelehrte, auch automatische Übersetzungsmaschinen herzustellen.

Man sieht: die Wissenschaft bringt wahre Zaubermittel zustande, die das Leben des zukünftigen Menschen leichter und angenehmer machen. Bald werden auch große Abenteuer beginnen, wie sie die Menschheit noch nicht ahnt; wir können also den vielen Bezeichnungen unseres Zeitalters noch hinzufügen: Zeitalter der großen Weltraumabenteuer.

Fragmente

Für wen, du gutes deutsches Volk
behängt man dich mit Waffen?
Für wen läßt du von Weib und Kind
und Herd hinweg dich raffen?
Für Fürsten- und für Adelsbrut
und für das Volk der Pfaffen.

War's nicht genug, ihr Sklavenjoch
mit stillem Sinn zu tragen?
Für sie im Schweiß des Angesichts
mit Frohnen dich zu plagen?
Für ihre Geißel sollst du nun
auch Gut und Leben wagen?

Sie nennen's Streit fürs Vaterland,
in welchen sie dich treiben,
o Volk, wie lange wirst du blind
beim Spiel der Gaukler bleiben?
Sie selber sind das Vaterland
und wollen's gerne bleiben.

Gottfried August Bürger

Fünf Minuten Theorie

Wer unsere Zeitschrift liest, oder auch Bücher und Broschüren über den Sozialismus, wird oft Begriffe wie „Klasse“, „Idealismus“, „historischer Materialismus“ oder „Dialektik“ finden, die ihm unbekannt und schwer verständlich erscheinen.

Wir wollen deshalb in jeder Jugendbeilage, an dieser Stelle, grundlegende Begriffe erklären.

Heute beginnen wir mit dem Begriff

Dialektik.

Ihr habt sicher schon gelesen, daß die französische Regierung den Algerienkrieg als eine innerfranzösische Angelegenheit von lokaler Bedeutung hinstellt. Sie spricht von „Rebellen“, die den Krieg angezettelt haben sollen. Diese Auffassung ist nicht dialektisch, denn sie betrachtet diesen Krieg nicht in Zusammenhang mit den hundert Dingen, die ihn ausgelöst haben: Koloniale Ausbeutung, Armut bei den Algeriern und Reichtum bei den Franzosen, sie betrachtet ihn auch nicht in Zusammenhang mit der Befreiungsbewegung, die in allen kolonialen und halbkolonialen Völkern immer stärker wird.

Der erste Grundsatz der Dialektik lautet:

„Alle Dinge müssen im Zusammenhang gesehen werden, weil es kein ‚Ding an sich‘, weil es nichts gibt, das isoliert und ganz für sich bestehen kann.“

Wer die Lebensweise einer Buche oder einer Eiche beschreiben will, kann sich nicht auf eine Beschreibung seiner Formen, seiner Blätter und Blüten beschränken. Er muß etwas sagen über die Art des Bodens, über Klima, notwendige Luftfeuchtigkeit und die Lebensgemeinschaft mit Pflanzen und Tieren im Walde. Auch die Menschen sind oft nur richtig zu verstehen, wenn man ihre Umgebung kennt, ihre Familie, ihre Arbeit, ihre Bekannten usw. —

Aber die Buche und die Eiche sind keine Dinge, die ein für allemal da sind; sie wachsen, die Lebensäste steigen in ihnen auf und ab, sie grünen, blühen, tragen Früchte und vergehen schließlich: sie sind also in einer ständigen Bewegung. Das ist der zweite, schon im Altertum bekannte Grundsatz der Dialektik; schon Heraklit sagte: „Alles fließt“ und „Beständig ist nur der Wechsel.“

Die Dinge bewegen sich jedoch nicht einfach, sondern durch die Bewegung

entwickeln sie sich von einfachen, primitiven Formen zu immer höheren, verfeinerten Formen. Die Menschheitsgeschichte ist ein Beispiel für die Höherentwicklung; denn ihr wißt ja, daß die Menschheit sich aus dem Tierreich heraufgearbeitet hat. Ja, die ganze Geschichte des Lebens ist ein Beispiel für das Gesetz, wonach eine ständige Höherentwicklung stattfindet (dritter Grundsatz der Dialektik).

Aber was ist die Ursache der Bewegung? Betrachtet einen Fluß, der träge durch die Ebene hinkriecht, und vergleicht ihn mit einem Bächlein, das mutter die Gebirgshänge hinabheilt, oder gar mit einem Wasserfall! Woher kommt die verschiedene Geschwindigkeit der Bewegung? Durch den Höhenunterschied — man könnte auch sagen: durch den Widerspruch in der Höhenlage — zwischen Quelle und Mündung. Der vierte Grundsatz der Dialektik besagt, daß jedes Ding seine positive und negative Seite, seine Vergangenheit und Zukunft, sein Ablebendes und sich Entwickelndes hat. Dieser innere Widerspruch, der allen Dingen innenwohnt, der überwunden werden muß, bewirkt die Bewegung und Entwicklung. So ist z. B. die harte Schale eines Eies ein guter Schutz für das sich entwickelnde Küken; darin liegt ihre positive Seite. Wenn aber das Küken groß geworden ist, so daß es sich bewegen, daß es selbst leben möchte, so hindert die Schale es daran, sperrt es ein, das ist ihre negative Seite; sie muß beseitigt werden, sonst geht das Küken ein. Die französische Revolution, um in die menschliche Geschichte zu springen, läßt sich erklären aus dem Widerspruch zwischen dem Bürgertum, das sich in Wirtschaft und im geistigen und künstlerischen Leben mächtig entwickelt hatte, und dem Adel, der keine gesellschaftliche Funktion mehr erfüllte, der aber seine „angestammten“ Vorrechte nicht aufgeben wollte.

Das sind die Grundsätze der Dialektik, die uns die Erkenntnis der natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt ermöglicht. Ihr steht die metaphysische Auffassung entgegen, wonach die Dinge und Ereignisse zusammenhanglos sind und sich in einem Zustand der Ruhe und Unveränderlichkeit befinden. Während die Dialektik die Erklärung geschichtlicher Ereignisse ermöglicht, führt uns die Metaphysik in eine irreale Ideologie und in Unverständnis den geschichtlichen Ereignissen gegenüber.

Radau ist keine Begeisterung

Vor kurzem lief in der Industriestadt Bochum der amerikanische Spielfilm „Mein Leben ist der Rhythmus“ mit dem hinlänglich bekannten Star-Rock'n'Roll-Sänger Elvis Presley, der sich selbst nie — das muß gesagt werden — als einen seriösen Sänger bezeichnete. Dem Schreiber dieser Zeilen wurde auch von glaubwürdiger Seite mitgeteilt, daß Presley im Privatleben ein durchaus bescheidener Mensch geblieben ist, der mit seinen Angehörigen in guter Gemeinschaft lebt und der keineswegs die Manieren eines Radaubruder an sich hat.

Diese Manieren zeigen nur seine mehr oder weniger hysterischen Bewunderer — in New York, in London und anderswo und leider auch in Bochum. Nicht nur, daß man dem hiesigen Kinobesitzer seine Schaukästen einschlug, um die Reklame-Fotos zu stehlen, sondern auch — während einer Vorstellung — rund 50 Stühle demolierte.

Hier aber kann — speziell in diesem Falle — von einer jugendlichen Begeisterung nicht mehr die Rede sein, hier haben wir einen ausgewachsenen Radau vor uns, dem man ganz energisch entgegentreten soll. Wie wäre es, wenn diese Radaubruder ihre überschüssige Kraft in sauberen Sport umsetzen würden? Oder gar in nutzbringenden geistigen Tätigkeiten.

Rolf Portmann



Das Gesicht der Zukunft

Keine Armen! und folglich auch keine Bettler, kein Kummer, Sorge, Gram, Verzweiflung; keine bitteren Tränen des Elends, keine Geringschätzung und Verachtung; keine Unwissenheit, Dummheit, Roheit; keine ekelhaften Lumpen und Hadern; keine bleichen ausgemergelten Gesichter und betrübten, traurigen Mienen mehr.

Keine Verbrechen! und folglich auch keine Strafen, keine Richter, Polizei, Gefängnisse, Kerkermaster; keine Gendarmen, Büttel, Gerichtsdienner, Advokaten; keine Klagen, Kläger und Verklagte; keine Gesetzbücher, Akten, Mordbeile, Galgen, Spießruten; keine Angst und Furcht; keine gekünstelten Tugenden und Laster; keine Mörder, Räuber, Diebe, Verleumder und Betrüger mehr!

Keine Herren! und folglich auch keine Bedienten, Knechte, Mägde, Lehrjungen, Gesellen; keine Hohen und keine Niederer, keine Befehle und Unterwürfigkeiten; kein Haß, Neid, Stolz und Übermut, keine Mißgunst, Verfolgung und Bedrückung mehr.

Keine Müßiggänger! und folglich auch keine Taugenichtse, keine sich krank und dummi arbeitenden Sklaven; keine Verachtung und Verhöhnung der Arbeit, keine Last derselben und keine Besorgnis um dieselbe mehr.

Keine Verschwender! und folglich auch kein Mangel; keine Hungerleidenden und Darbenden, keine Uppigkeit und kein Hochmut; keine schrankenlosen, die geistigen und physischen Kräfte der Gesellschaft störenden Leidenschaften mehr.

Keine Mächtigen! und folglich auch keine Sklaverei und keine Unterjochung; keine Willkür und keine Herrschaft der Begierden, keine Gewalttäglichen, keine Henker und Henkersknechte; keine Beschränkung der allgemeinen Freiheiten und keine Auszugsung der Völker; keine Steuern und Abgaben, keine Fronen und Militärdienste; keine Auspfändungen, Plünderungen und Brandschatzungen; keine stehenden Heere, Festungen und Zwinger; keine Tyrannen und Bluthunde mehr!

Wilhelm Weitling

Was ist Esperanto? Kio estas esperanto?

Zwei außergewöhnliche Ereignisse der Esperantisten in der ganzen Welt lassen die internationale Hilfssprache Esperanto im Blickpunkt aufgeschlossener Menschen, vieler Organisationen und besonders Jugendverbände erscheinen. Dieses gilt in erster Linie für die Metropole des Ruhrgebietes — Dortmund — in dessen Mauern vom 1. bis zum 7. August 1959 ein internationaler Kongreß der Arbeiter-Esperantisten, vereint in der *Sennacieca Asocio Tutmonda (SAT)*, stattfinden wird. Bei dieser Gelegenheit werden auch Freidenker-Esperantisten aus verschiedenen Ländern in besonderen Sitzungen die Probleme des freien Denkens aus internationaler Sicht behandeln.

Im Hinblick auf die Wiederkehr des 100. Geburtstages des Schöpfers der Esperanto-Idee, am 15. Dezember, proklamieren die Esperantisten das Jahr 1959 zum „Zamenhof-Jahr“.

Der Augenarzt Dr. Ludwig L. Zamenhof, geboren in Bialystok und gestorben am 17. April 1917 in Warschau, empfand schon in seinen Jugendjahren die Verschiedenartigkeit der Sprachen als ein Hindernis der Völkerverständigung. Getragen von einem tiefverwurzelten Humanismus und dem Bewußtsein, damit dem Weltfrieden und der Menschheit zu dienen, setzte Zamenhof seine ganze Kraft, sein großes Talent und seine Freizeit zur Lösung dieses Problems ein. Unter dem Pseudonym „Esperanto“ (Der Hoffende) erschien 1887 in Warschau das erste Lehrheft der Universalssprache. Hiermit wurde der Welt eine Einheitssprache und die „innere Idee“ der Esperantisten gegeben, die jeder für seine Zwecke verwenden darf.

Esperanto verkörpert alle Voraussetzungen einer Universalssprache. Diese ist relativ leicht erlernbar für Menschen aller Bildungsstände und Nationalitäten. Die Grammatik ist einfach, hat 16 Regeln, ohne Ausnahme, ohne dabei primitiv zu sein. Aus den Wortstämmen sind weitere Tausende von leicht zu verstehenden Wortableitungen zu bilden. Esperanto hat 28 Buchstaben, davon 5 Selbstlaute und 23 Mitlaute. Die Aussprache stimmt weitgehend mit dem Deutschen überein. Die Betonung liegt immer auf der vorletzten Silbe. Jedes Wort wird geschrieben, wie man es spricht. Die Sprachwurzeln stammen aus den hauptsächlichsten Kultursprachen und haben etwa 65% romanischen, 25% deutschen und 10% slavischen Ursprung. Esperanto hat sich als durchaus geeignet erwiesen, die Aufgabe einer Universalssprache für alle Kulturvölker zu erfüllen. Heute wird Esperanto in allen Ländern, von allen Volksschichten und beruflichen, kulturellen, sportlichen und weltanschaulichen Interessengruppen praktisch angewandt und gefördert.

Alljährlich treffen sich Menschen aus vielen Sprachgebieten in internationalen Konferenzen, Kongressen, Jugendfreienlagern und anderen Zusammenkünften, wobei Unterhaltungen, Vorlesungen, Diskussionen und persönliche Kontakte

Der Ruhm der tausend Schlachten ist verweht:
was bleibt vom Heldenhum?

Ein Hügel, auf dem das Unkraut rot wie Feuer steht.
Kung fu tse.

ohne Dolmetscher und ohne Schwierigkeiten mit Hilfe der neutralen Sprache Esperanto gemeistert werden. Eine reichhaltige Esperanto-Literatur, Zeitungen, Broschüren, Radiosendungen und Lieder bilden eine weitere Brücke zur Welt.

Während einer Versammlung in Dortmund, sagte der 2. Vorsitzende des Deutschen Freidenker-Verbandes treffend: „Esperanto ist die internationale Sprache des Proletariats.“ Die Teilnahme am weltweiten Leben ist nicht mehr Vorrecht gebildeter Gesellschaftsklassen, sondern das

Recht eines jeden. Auch Du, junger Freidenker, hast die Möglichkeit, über nationale und sprachliche Grenzen hinauszugehen und freundschaftliche Kontakte mit Gleichgesinnten verschiedener Rassen und Völker zu pflegen. Dieses bietet Dir Esperanto, darum lerne es und verwende es zur Schaffung eines übernationalen Geistes in einer friedlichen und fortschrittlichen Gesellschaftsordnung.

Bei vorhandenem Interesse sind wir bereit, einen Esperanto-Lehrgang in unserer Jugend-Beilage zu bringen. Schreibt dem Sachbearbeiter für Jugendarbeit im DFV, Hans-Peter Stockhaus, Dortmund-Huckarde, Mamertusstraße 7 oder dem Esperanto-Sachbearbeiter, Eduard Weichmann, Dortmund-Kirchderne, Lotenkamp 4.

Vorläufige Richtlinien für die Jugendarbeit im DFV

Vorbemerkung

Der Deutsche Freidenker-Verband vereinigt Menschen aus allen Bevölkerungskreisen, die bewußt an der geistigen und kulturellen Zukunft unseres Volkes mitarbeiten wollen.

Die wachsende Zahl der Mitglieder und Teilnehmer an seinen Veranstaltungen, insbesondere an der Jugendweihe, zeigt das steigende Interesse an seiner Tätigkeit und an der von ihm vertretenen Weltanschauung: dem Bekenntnis zur sozialistischen Gesellschaftsordnung.

Besonders die Jugend hat ein Recht auf allseitige Förderung und Bildung ohne konfessionelle Schranken; sie hat aber auch die Pflicht, bei der Sicherung und Ausweitung der geistigen Fortschritte zu helfen.

Aufgaben

Die Jugendarbeit des Deutschen Freidenker-Verbandes bezweckt die Verbreitung des Wissens um die kulturellen Voraussetzungen für eine sozialistische Gesellschaftsordnung.

Sie soll die jungen Freidenker in die Gesetze einführen, die in der Natur wirken, um in ihnen das Verständnis für die Zusammenhänge natürlichen Geschehens mit seinen verschiedenen Formen und Erscheinungen zu wecken, und dadurch den unaufhörlichen eigengesetzlichen Entwicklungsprozeß in der Natur aufzeigen. Darüber hinaus soll sie ihnen die Kenntnis von der Gesetzmäßigkeit in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft vermitteln.

Die Kenntnis der Tatsachen, die die Wissenschaft entdeckt und erforscht hat, und das Erleben der von Dichtern, Musikern und bildenden Künstlern geschaffenen Geisteswerte ist ein wirksames Mittel zur Charakterbildung und zur Erziehung zu bewußten, mitarbeitenden Menschen.

Organisation

Zur Erfüllung dieser Aufgaben bilden die jungen Mitglieder des Deutschen Freidenker-Verbandes Jugendgruppen.

Die Arbeitsweise in diesen Gruppen richtet sich nach demokratischen Grundsätzen. In der Gruppengemeinschaft wird das einzelne Mitglied zum Mitträger und Mitgestalter der Organisation. Die Teilnahme und Mitarbeit der jungen Mitglieder an den Versammlungen der Ortsgruppe und Veranstaltungen des Gesamtverbandes ist erwünscht.

Die Jugendgruppen sind Bestandteil des Deutschen Freidenker-Verbandes und

führen ihre Arbeit in seinem organisatorischen Rahmen und auf Grund seiner Satzungen aus. Tritt ein Jugendlicher, der noch nicht Mitglied des DFV ist, in eine solche Jugendgruppe ein, so erwirbt er die Mitgliedschaft des Deutschen Freidenker-Verbandes. Der Eintritt regelt sich nach den in der Satzung des DFV niedergelegten Bestimmungen.

Die Jugendgruppen stellen keine eigenen Mitgliedsbücher aus; ihre Mitglieder erhalten durch die zuständige Ortsgruppe des DFV ein vom Verbandsvorstand ausgestelltes Buch mit dem Aufdruck „Jugendgruppe“.

Gemäß den Organisations-Richtlinien des DFV bleiben Jugendliche bis zum vollendeten 16. Lebensjahr beitragsfrei. Nach diesem Zeitpunkt zahlen sie einen Beitrag von 30 Pfg., solange sie in der Berufsausbildung stehen, sonst 60 Pfg.

Wo feste Jugendgruppen bestehen, können sie einen Sonderbeitrag, der ausschließlich der Jugendgruppe verbleibt, von ihren Mitgliedern erheben.

Im übrigen ist die Arbeit der Jugendgruppen organisatorisch und finanziell durch die zuständigen Ortsgruppen oder Landesverbände zu unterstützen.

Die Zugehörigkeit zu den Jugendgruppen endet in der Regel mit dem 21. Lebensjahr; das Alter für die in der praktischen Arbeit stehenden Funktionäre ist nicht begrenzt.

Jede Jugendgruppe wählt einen aus mindestens drei Mitgliedern bestehenden Vorstand; der Vorsitzende ist gleichzeitig Jugendreferent im Vorstand der zuständigen Ortsgruppe des DFV.

Die Jugendgruppen innerhalb eines Landesverbandes führen jeweils vor der Landeskongferenz eine Tagung durch, auf der die sie angehenden Fragen behandelt werden. Den Vorsitz führt der auf der vorhergehenden Landeskongferenz gewählte Jugendvertreter des Landesverbandes.

Vor der Generalversammlung des Gesamtverbandes findet eine Jugendkonferenz statt, an der die Delegierten der Landesjugendverbände teilnehmen; den Vorsitz führt das mit der Jugendarbeit beauftragte Mitglied des Verbandsvorstandes.

Diese Grundsätze werden der nächsten Generalversammlung des Gesamtverbandes zur Aussprache, Ergänzung und Abstimmung vorgelegt.

Ludwig Feuerbach und Michael Bakunin

von Herbert Eulenberg

(Fortsetzung aus Nr. 4/59)

„Wir sind völlig einer Meinung“, stellte der Russe nun mehr fest: „Das heißt, ich bin der Ihrigen, da ich sie von Ihnen gelernt habe. Der Mensch ist der höchste Begriff für uns Erdenbewohner, wie er es auch unbewußt stets war. Denn der Mensch kann nur Menschliches vergessen. Und die Geschichte der Götter und Gottes ist zugleich die Geschichte der Menschheit. Sie hören, ich kenne Ihre Lehren. Und es wird auch in alle Zukunft nichts Höheres für den Menschen geben können, als eben den Menschen oder, was das gleiche ist, einen mit schönsten und besten menschlichen Eigenschaften ausgestatteten Gott. Wir sind uns ganz einig. Auch mir ist, wie Ihnen, die Gesundheit mehr wert als die Unsterblichkeit. Auch ich lebe wie Sie ganz im Diesseits. Aber eben darum gilt es, die Menschen, die Halbfertigen, zur Vollkommenheit zu züchten, zu verbessern. Und wenn die heutigen Menschen dies noch nicht wollen, so muß man diejenigen, die sich gegen ihre Veredelung sperren, einfach vernichten.“

Der schüchterne, gütige Mensch, der in dem Denker Feuerbach lebte, zuckte bei diesem letzten einschneidenden Wort zusammen: „Um Gottes willen!“ Er gebrauchte vor Aufregung noch diese alte Beteuerung, die sich aus seinem Munde für Bakunin ganz wunderlich anhörte: „Wo gleiten Sie hin bei solchen radikalen Vorschlägen? In den wildesten Stirner hinein, wie mir scheint.“ Er bezog sich bei dieser Bemerkung auf das zu jener Zeit erschienene, teilweise gegen Feuerbach gerichtete Stirnersche Buch von dem Einzigen und sein Eigentum, dieses Schulbuch der Staatsvereinigung, der ein Mann wie Bakunin lebte. Und einmal im Zuge konnte Feuerbach nicht umhin, den Fremden vor einer Überspannung des Individualismus noch weiter zu warnen. Es gebe in Wirklichkeit Einzel Leben nur im Gemeinschaftsleben der Menschen, wie dies schon an ihrer das ganze seelische Dasein bedingenden Sprache ersichtlich sei. Infolgedessen wäre Stirners „Einziger“ nur eine scheinbare, während seine „Menschheit“ eine tatsächliche Realität sei.

Unwillkürlich war er ein wenig ins Vortragen geraten, als stände er schon im Rathaussaal zu Heidelberg und brächte seinen aus allen Ständen gemischten Zuhörern seine Gottlosigkeit bei. „Gewiß muß man das gegenwärtige grundverdorbene, grundbetörte Geschlecht hinaufzüchten!“ stimmte er Bakunin zu: „Aber das läßt sich vom Lehrstuhl oder vom Schreibtisch besser tun als mit Dreinschlägen oder mit Ermordung von irgendwelchen Mißliebigen, wie von Lichnowsky und Auerswald jüngst in Frankfurt. Sonst käme man ja dazu, wieder Madame la guillotine als Lehrmeisterin in Betrieb zu setzen.“

„Warum nicht?“ blitzte Bakunin, von einer Aufwallung seines Blutes mitgerissen, ihn an: „Wenn wir dadurch unser Endziel, die allgemeine Föderation der europäischen Republiken erreichen!“ Feuerbach musterte den Eindringling mit einem ruhigen prüfenden Blick: „Also, eine große Schweiz wollen Sie aus Europa machen!“ entspannte er in seiner kühlen Art den aufgeregten Umsturzmann: „Gar kein übler Gedanke! Besonders für uns freiheitlich gesonnene Süddeutsche! Oberhalb des Mains dürften Sie freilich weniger Anhänger für Ihre Staatslehre finden. Und je weiter nördlich Sie gehen, desto weniger! Ubrigens, wenn Sie ein Russe sind, wie ich vorhin, als Sie heftiger wurden, aus Ihrer Sprache hörte, so nehmen Sie sich in acht! Die Königlich Bayrische Regierung hat für Nihilisten wenig Verständnis. Und die Eingangstür zu meinem Gelehrtenheim wird streng bewacht. Noch vor wenigen Jahren hat man Haussuchung bei mir abgehalten, ist von Rechts wegen bei mir eingebrochen, auf gut deutsch, um nach Briefen von Studenten und Studentenverbündungen zu fahnden. Armes Deutschland! Selbst deine Wissenschaft wird geknebelt!“

Er schaute scheu an dem Russen entlang und bemerkte ein schmales Buch in seiner Hand. Gewohnt, oft tagelang nur das Allernotwendigste mit den Seinigen zu besprechen, hielt dieser zur Rasse der Schweiger gehörende Denker inne und lauschte verwundert seiner eigenen Stimme, die er so selten mehr hörte, wie sie nun im Freien verhallte. Dann räusperte er sich und fragte: „Sie möchten sicher etwas in Ihr Reisebuch hin-

eingeschrieben haben? Geben Sie es mir mit! Vertreten Sie sich indessen ein wenig im Park! Sie werden dort nur meine geliebten Rehe, keine Polizisten treffen. Auch der Blick auf das übliche abgedroschen romantisch gelegene Kirchlein wird Ihnen geschenkt bleiben. Denn dieses hat zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Blitz vernichtet. Glücklicherweise nicht zu meiner Zeit! Denn sonst hätte man meine Anwesenheit womöglich für dies himmlische Strafgericht verantwortlich gemacht. Gehaben Sie sich wohl, mein Herr! In einer halben Stunde werden Sie dies Buch mit meiner Inschrift auf diesem Tische finden.“

„Danke sehr, Herr — !“ Bakunin besann sich, ob er ihn schulgerecht deutsch mit „Professor“ oder „Doktor“ betiteln müßte.

„Sagen Sie einfach ‚Herr Feuerbach‘ zu mir, wie die Bauern mich hier benennen. Bewegen Sie sich ein wenig! Erkälten Sie sich nicht! Das Leben ist ein Feldzug, und die Gesundheit das höchste Gut. Nochmals, leben Sie wohl!“

So verschwand er, hastig atmend über dies ihm schwere, lange Sprechen, der Mann, der für Bakunin Daseinsdeuter war. „Sonderbar!“ dachte der Russe, hinter ihm herschauend: „Wir sollten einander doch völlig begreifen, dieser klarste Denker und ich, sein unablässiger Jünger. Und dabei mißverstehen wir einander gleich über die einfachsten praktischen Folgen unserer Denkweise. Wie soll die Menschheit unter einen republikanischen Hut zu bringen sein, wenn wir beide schon über die Ausführung der gleichen Ideen derartig in Unstimmigkeit geraten? Ein verteufelt disharmonisches Konzert läßt sich der tote liebe Gott zu seiner Bestattung da von uns aufführen. Es ist zum Schopenhauerianer zu werden.“

Feuerbach erkannte erst an seinem Schreibtisch, als er das Büchlein Bakunins aufblätterte, daß es nicht eines der üblichen Sammelbücher war, wie sie ihm um diese Zeit auf dem Gipfel seines Ansehens häufig zum Einschreiben zugesandt wurden. Später, da er einem dem Fortschritt feindlichen Geschlecht nur mehr als einer der „seichten Materialisten“ galt und still in der Nähe von Nürnberg wie eine fast vergessene, totgeschwiegene Berühmtheit leidend erlosch, da mühten sich wenige nur noch um ein Zeichen seiner Hand. Höchstens, daß ihn noch einmal der eine, die andere darum bat, ihnen sein geflügelt gewordenes Wort: „Der Mensch ist, was er ißt“ auf einen Zettel zu schreiben.

Das dünne Buch, das Bakunin auf die Reise mitgenommen hatte, war das „Manifest der kommunistischen Partei“, das sein Freund Karl Marx, der dem feurigen Russen mit den Jahren noch zu zahn werden sollte, kürzlich in London hatte aufflammern lassen. Und obschon Marx, der mit ihm von Hegel ausgegangene und von Hegel abtrünnig gewordene Denker, bereits den kecken Vers als Widmung für Bakunin hineingeschrieben hatte:

„Es wird nicht besser trotz Gendarm
und heil'gem Sakrament,
als bis am letzten Pfaffendarm
der letzte König hängt“,

setzte Feuerbach mutig wie stets und ohne Scheu vor solcher roten Nachbarschaft eigenhändig noch einige Xenien hinzu. Nach Art jener theologisch-satirischen Stachelverse, die er, seine Laufbahn als deutscher Universitätsprofessor sich selber von vornherein versalzend, seinem Erstlingswerk angehängt hatte. Die Xenien Feuerbachs, die Bakunin mit einem Herbstblatt in seinem „Marx“ vorfand, lauteten:

Eisig und klar ist die Luft, in die ich Menschen, Euch führe.
Jeder Nebel zergeht vor dem ergründenden Blick.
Majas Schleier sogar, den Träumer der Schöpfung umspinnen,
fällt von dem Wesen der Welt. Raum und Zeiten, sie sind.
Einen Trost nur: die Hoffnung auf Besserung lass' ich Euch stehn.
Glaubt an den Fortschritt und helft! Siehe, so muß er geschehn!

Und unterschrieben waren diese Verspaare mit: L. Feuerbach, ein Bruder Giordano Brunos.

„Wer für eine neue Gesellschaftsordnung streitet, muß die Kirche als Repräsentantin der alten Ordnung, als Hort der „Reaktion“, als Hemmschuh des Fortschritts und als Darbieterin einer Lehre, die ‚Opium für das Volk‘ ist, bekämpfen und schwächen, wo er kann. Er darf ihr also unter keinen Umständen angehören.“
Erich Schairer

Schwarzer Druck auf Schüler

Wir entnehmen der „Sozialistischen Jugendkorrespondenz“, Hamburg, folgenden Bericht:

In einer Stellungnahme des SPD-Ortsvereins Erbendorf/Niederbayern-Oberpfalz heißt es:

„Wir sehen uns leider gezwungen, über die Tätigkeit des Herrn Benefiziaten Bertelshofer von Erbendorf zu berichten. Die Bevölkerung von Erbendorf hat ein Recht zu erfahren, wie sich die seelsorgerische Tätigkeit des Herrn Benefiziaten in der Schule zeigt.“

Herr Benefiziat Bertelshofer fragte einen Schüler im Religionsunterricht, weil er sich etwas flegelhaft in der Schulbank aufführte, ob er oder sein Vater bei der SPD sei, worauf der Schüler wahrheitsgetreu dies bejahte. Herr Bertelshofer erklärte daraufhin, daß es die SPD im Bundestag auch so mache. Daraufhin haben noch einige Schüler erklärt, daß sie auch bei der SPD seien, worauf Herr Bertelshofer diesen Schülern sagte, daß sie davon nichts verstehen.

Es sind uns schon öfter Klagen zugegangen über die sonderbaren Erziehungsmethoden des Herrn Benefiziaten, aber immer wieder haben wir geschwiegen, da auch wir nicht jedes Wort auf die Waagschale legen. Was sich aber hier Herr Bertelshofer geleistet hat, stellt eine grobe Beleidigung der SPD-Bundestagsfraktion dar, die auf keinen Fall hingenommen werden kann.

MdB Hans Müller hat dennoch durch einen höflichen Brief an den Herrn Benefiziaten versucht, auch diesen Zwischenfall durch eine Zurücknahme aus der Welt zu schaffen. Dieses versöhnliche Angebot hat Herr Bertelshofer abgelehnt

und sogar verlangt, daß sich Müller in seiner Wohnung Aufklärung holen kann. Hier fehlt nur noch die Befehlsgewalt.

Die Zeiten sind halt vorbei, Herr Benefiziat, wo Sie die geistige Schulaufsicht zu führen hatten, sie werden auch nie mehr kommen! Daß Sie schon seit langer Zeit Kinder, deren Eltern SPDler sind, schlechter benoten, hat sich inzwischen auch herumgesprochen. Sie sind also bereit, diese Kinder in ihrem Fortkommen durch schlechte Benotung zu schädigen. Als Seelsorger sollten Sie sich mehr an das Bibelwort halten: Vor Gott sind alle Menschen gleich“.

Soweit der Bericht der SJK. Wir meinen, daß bei einer solchen politischen Vergiftung der Jugend „versöhnliche Angebote“ fehl am Platze seien, die SPD sollte doch angesichts einer solchen Verunglimpfung, die, nach dem Bericht zu urteilen, nicht eine einmalige Entgleisung ist, die einzige richtige Konsequenz ziehen: die Kinder der Mitglieder vom Religionsunterricht abzumelden und die Öffentlichkeit gegen diese Methoden des Geistlichen aufzurufen. Man muß sich klar darüber sein, daß die Kirche, und nicht nur die katholische Kirche, sich gegen jede Äußerung der Arbeiterschaft wendet. Das Beispiel aus Erbendorf zeigt, daß die katholische Kirche keine Toleranz ausüben will. Warum also ihr gegenüber Toleranz und versöhnliche Haltung zeigen?

Für die Sozialdemokraten aus Erbendorf sollte es eigentlich nur eine Antwort geben: Eintritt in den DFV! Denn ein echter Sozialdemokrat ist über religiöse Glaubenslehren weit hinausgewachsen und bedarf ihrer nicht mehr.

und seine Verantwortlichkeit daher nicht minder. Solche Kreaturen sind in ihrer natürlichen Beschaffenheit als krankhaft zu bezeichnen. Sie zu „bestrafen“ heißt, die Natur zu bestrafen und das ist unsinnig.

Es bedeutet beileibe nicht, solche unglücklichen Elemente frei herumlaufen zu lassen. Die Gesellschaftsordnung und der Schutz des Publikums verlangen deren Ausschluß aus der menschlichen Gemeinschaft, der auf die Dauer wirksamer sein kann als die Radikallösung durch die Todesstrafe, die daher abgelehnt werden muß.

Odi

Der Schrei nach der Todesstrafe Sehr geehrter Redakteur!

Ich bin natürlich für die Todesstrafe. Aber nicht fürs Erschießen, sondern nur fürs Hängen, denn dieses republikanische Gesindel ist ja keinen Schuß Pulver wert. Die Bedenken, daß sich unter den Hingerichteten mitunter auch Unschuldige befinden könnten, sind geradezu lächerlich! Sie gestatten — hehehe —, daß ich darüber — hehehe — lache — hehehehe! Da hätten wir im Feld draußen gar viel zu tun gehabt, wenn wir erst eine Weil untersuchen hätten müssen, ob einer schuldig war oder nicht. So viel Zeit haben wir uns nicht nehmen können, bei uns hat das flott geh'n müssen, denn wir haben ja fürs „Gerichtsitzen“ keine Überstunden kriegt. Also, fort mit diesen Bedenken! Ich hab' mirs erst neulich ausgerechnet, daß ich, wenn ich für jeden, den ich aufknüpfen hab' lassen, und bei dem sich's dann nachträglich herausg'estellt hat, daß er unschuldig g'wesen, nur hundert Schilling hätt', auf die Pension dieser Saurepublik verzichten könnt'. — Also: Herraus mit der Todesstrafe!! Herraus mit dem Strick!!!

Franz (Edler v.) Pulverblei
Majorauditor i. R.

*

Lieber Herr Redakteur!

Die Todesstraf' g'hört auf jeden Fall wieder eing'führt, das sag' i. Und i werd' Ihna glei beweisen, warum. Scho in der Schul hat uns der hochwürdige Herr Kadichet allerweil derzählt, daß uns der liebe Herr Jesus, den ja bekanntlich die Saujuden hing'richtet ham, uns durch sein Tod am Kreuz von unser'n Sünden derlöst hat. Denken denn die Trotteln, die heut gegen die Todesstraf' san, net dran, daß uns der liebe Herr Jesus beim besten Willen selbst von unsere Sünden net derlösen hätt' können, wann damals bei die Juden die Todesstraf' abg'schaft g'wesen wär? Mir hätten an Schmarrn davon g'habt, wanns' n damals, statt ihn hinz'richten, a paar Jahre ing'spirrt hätten. Aus dem Grund allan schon muß jeder Mensch, der net ganz und gar vernagelt is, für die Wiedereinführung der Todesstraf' sein, so wie i, die Emerenzia Inslicht Kerzelfrau

(Aus „Die Leuchtrakete“ 1932/5)

Wenn Sie den „Freidenker“ regelmäßig lesen wollen

und ihn als Mitglied nicht über unsere Organisation erhalten, bestellen Sie die Zeitschrift am zweckmäßigsten bei Ihrem Briefträger oder Postamt. Der vierteljährliche Bezugspreis beträgt dann nur 1,05 DM einschl. Zustellgebühr. Auf Wunsch erfolgt auch Lieferung in neutralem Umschlag direkt ab Verlag. Der Bezugspreis hierfür ist 1,20 DM im Vierteljahr einschl. Porto. Bestellungen an den Verlag Hubert Freistühler, Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Straße 51, Postscheck-Konto Dortmund 63160.

WIR STELLEN ZUR AUSSPRACHE

Todesstrafe, ja oder nein?

Hat sich da etwa in dem Beitrag „Diskutieren, was und wie“ in Nr. 3 des „Freidenker“ der Druckfehlerteufel eingeschlichen durch den Satz: „Das ist bei den Beiträgen von Willy Jansen in keiner Weise der Fall“? Ich glaube, und damit sind doch wohl die meisten Genossen mit mir einer Meinung, daß an Stelle von Genosse Jansen die Namen der Genossen Sepp Mayr und Karl Küster hätten stehen müssen. Ich freue mich, daß man dem Genossen Jansen genügend Raum zu seiner Rechtfertigung in der letzten Ausgabe des „Freidenker“ überlassen hat. Weil seine beiden Artikel seine feste ehrliche und persönliche Meinung darstellen, muß man sie auch achten. Es ist doch so, daß nicht alle Genossen den Mut haben, ihre offene Meinung derart public zu machen. Da meine Gedankengänge und Überlegungen betr. Todesstrafe in derselben Richtung laufen wie die des Genossen Jansen, bejahe ich voll und ganz seine beiden Artikel. Geht doch der Riß über diese wichtige Frage durch alle Lager und Parteien. Natürlich werden wir verlangen müssen, und zwar mit aller Entschiedenheit, wenn die Entscheidung eines Tages im Bundestag zugunsten der Todesstrafe getroffen werden sollte, daß eine scharfe Abgrenzung vorgenommen werden muß zwischen kriminellen Verbrechen und politischen Vergehen.

Hans Pankert, Aachen, Karlstr. 15

Wir stellen richtig

Im Berliner Freidenkerverband ist man „empört“. Anlaß hierzu war der plötzliche Tod des Direktors der „Alten Vaterländischen Lebensversicherung“, Herr Zezulka, an dessen Grab man einen Kranz des Deutschen Freidenker-Verbandes e. V., Sitz Dortmund, mit „weißer“ Schleife bemerkte. In dem Blatt des Berliner Freidenkerverbandes wird in diesem Zusammenhang behauptet, daß mit dem Verstorbenen „ein geschworener Gegner des Freidenkerverbandes“ dahingegangen sei, „der es in Zusammenarbeit mit dem Bundesverbandsvorsitzenden Hubert Freistühler und dem Landesverbandsvorsitzenden Wilhelm Bruckmann fertiggebracht hat, dem Freidenkerverband im Rahmen eines „Vergleichs“ nahezu das ganze ursprüngliche Vermögen zu entreißen“. In den weiteren Ausführungen wird sodann u. a. gegen die „charakterliche Haltung“ des Verstorbenen zu Felde gezogen.

Wir können es ruhig dem Urteil der Öffentlichkeit überlassen, wie weit man noch Anstand und Sitte besitzt, wenn man den Tod eines Menschen dazu benutzt, um maßlose Angriffe gegen ihn zu veröffentlichen, auch wenn dieses angeblich „aus historischen Gründen“ geschieht. Eine SPD würde z. B. ihr Ansehen in der ganzen Welt verspielt haben, wenn sie sich beim Tode Adenauers so verhalten würde, wie dieses Berliner Freidenker für richtig befinden. Auch wir haben in Herrn Zezulka keinen Genossen oder Gesinnungsfreund gesehen und darum auch eine neutrale Schleife gewählt. Die rote Schleife möchten wir uns doch als Ehrung unserer verstorbenen Genossen vorbehalten. Wir fühlen uns auch nicht aufgerufen, die persönlichen Angriffe gegen den Verstorbenen zu beantworten. Was wir aber „aus historischen Gründen“ richtig zu stellen haben, sind die Unwahrheiten, die in dieser Veröffentlichung gegen uns erhoben werden.

Als nach dem Tode des Genossen Hermann Graul eine außerordentliche Gene-

ralversammlung im April 1954 den Sitz des Verbandes von Braunschweig nach Dortmund verlegte, mußte sich der jetzige Verbandsvorstand auch mit den bereits seit 1950 laufenden Rückerstattungsansprüchen des Verbandes befassen. Die Situation, die wir vorausanden, war für unsere Organisation katastrophal. Die Ansprüche des Verbandes waren durch zwei bereits ergangene Urteile zurückgewiesen und die „Freie Volksversicherung“ (heute AVL) als Nachfolgeorganisation — wenigstens soweit es das bisherige Vermögen des Verbandes, vor allem aus der Bestattungseinrichtung betraf — anerkannt worden. In dieser aussichtslosen Lage wurde uns durch Herrn Rechtsanwalt Dr. Engelbert, Berlin, der noch durch den vorherigen Verbandsvorstand und den Berliner Landesverband als Rechtsbeauftragter des Verbandes bestellt worden war, empfohlen, einen Vergleich mit der „Freien Volksversicherung“ anzustreben. Auch die Möglichkeit, durch ein drittes — und letztes — Urteil die Lage zu verbessern, war durch Herrn Rechtsanwalt Dr. Engelbert als fast aussichtslos bezeichnet worden. Für den Verband bestand vielmehr die Gefahr, durch Aufbürdung der Prozeßkosten von weit über 100 000 DM selber seine Vernichtung herbeizuführen. In dieser Situation war es für jeden verantwortungsbewußten Vorstand eine Pflicht, einen Vergleich zu versuchen. Dieser kam erst nach langwierigen Verhandlungen, die noch durch das Verhalten des Berliner Verbandes erschwert wurden, Mitte 1956 zustande.

Durch diesen Vergleich verzichtete die Versicherung auf Ansprüche auf einen von ihr bereits angemeldeten Vermögensteil von ca. 1 Million Mark, der 1933 von der Gestapo beschlagnahmt worden war, zugunsten des DFV. Ferner wurden dem Verband aus einem in Amerika liegenden Vermögensteil von ca. 1 Million Mark ein Drittel zuerkannt, während zwei Drittel den alten Mitgliedern des Verbandes aus der Zeit vor 1933 im Wege einer Auf-

stockung abgewerteter Versicherungsansprüche zugeführt werden sollten. Diesem Vergleich, der auch von zwei Vorstandsmitgliedern des Berliner Landesverbandes unterschrieben wurde, stimmte die Generalversammlung des Verbandes am 11. 3. 1956 in Dortmund und die Generalversammlung des Landesverbandes Berlin am 26. 5. 1956 in Berlin zu. Wie weit aber eigensüchtige Motive des Berliner Verbandes jederzeit mitgespielt haben, geht schon daraus hervor, daß dieser aus dem Vergleich 20% für sich allein beanspruchte, trotzdem seine Mitgliederzahl z. B. nur ein Bruchteil der Mitglieder unserer Ortsgruppe Köln beträgt.

Wenn dieser Vergleich bis heute nicht zum Tragen gekommen ist, so liegt dieses im wesentlichen an der immer noch mangelnden Gesetzgebung in unserem Staat. Dabei sind es Berliner Stellen, die bis heute unsere Ansprüche auf das sog. „Gestapo-Vermögen“ zurückgewiesen haben, während die Rückzahlung des in Amerika liegenden Vermögens an der bisherigen Weigerung der USA, das beschlagnahmte deutsche Vermögen zurückzugeben, scheiterte.

Mit welchen Spitzfindigkeiten der Berliner Verband arbeitet, mag man auch daraus ersehen, daß in seiner Veröffentlichung Herr Zezulka als Bevollmächtigter des „Katholischen Hilfswerks“ bezeichnet wird. Herr Zezulka wurde s. Z. vom Versicherungsaufsichtsamt mit der Aufdeckung der Betrügereien und Unterschlagungen in dieser katholischen Einrichtung beauftragt. In dieser Eigenschaft hat er die Untersuchungen durchgeführt und gegen die Schuldigen Anzeige erstattet.

Wir glauben nun keineswegs, daß sich die Berliner Mitgliedschaft mit diesem Verhalten einiger Funktionäre des Berliner Verbandes einverstanden erklärt. Wir sind vielmehr nach wie vor der Überzeugung, daß sich die meisten gegen solche Methoden wenden werden, um so auch die leidigen Spannungen zwischen uns und dem Berliner Verband auszugleichen.

Aus meinem Bücherangebot

Ludwig Büchner's „Im Dienste der Wahrheit“. 2. Teil (Aus „Kaleidoskop“). Referiert in Form ausgewählter Zitate und kommentiert von Dr. Helmut Clos. 71 S., kart. 3,—

Für Bezieher des 1. Teiles 2,— DM; beide Teile zus. 5,—

Darwin, Darwinismus. 52 S. mit einem Bild, br. 1,25

Dieser Auszug aus der Großen Sowjet-Enzyklopädie ist im Darwin-Jahr 1959 für jeden eine ausgezeichnete Einführung in das Leben und Werk dieses großen Naturforschers.

Davies, A. Powell: Der Fund von Qumran. Die Schriftrollen vom Toten Meer und die Bibel. 199 S., 21 Tafelbilder, 3 Karten, Ln. 9,80

Der Verfasser erzählt die abenteuerliche Fundgeschichte, beschreibt das Äußere und den Inhalt der Rollen, schildert das Problem der Datierung und geht dann auf die theologischen Fragen ein, die durch die neuen Funde aufgeworfen wurden.

Eça de Queiroz, José Maria: Die Relique. Roman. 308 S., Ln. 6,30

Gegen den Aberglauben, gegen die zu Frömmelei und Heuchelei entarteten Zustände im Portugal des 19. Jahrhunderts, gegen die Unmenschlichkeit der Kleriker wurde dieser Roman geschrieben, der wegen seiner Wirklichkeitsstreue und Kraft der Darstellung zu den bleibenden Werken der Weltliteratur gehört.

Globig, Fritz: ... aber verbunden sind wir mächtig. Aus der Geschichte der Arbeiterjugendbewegung. 336 Seiten mit Fotos. Hln. 5,50

Gropp, R. O.: Der dialektische Materialismus. Kurzer Abriß. 96 S., br. 1,50

Heyden, Günther und Horst Ullrich: Heilige Himmel — unheilige Raketen. 40 S., br. —,50

Die Verfasser sprechen über die weltanschauliche Bedeutung der Satelliten und behandeln die Auseinandersetzungen, die anlässlich ihrer Starts über Wissenschaft und Religion geführt werden.

Mesenzew, W. A. und L. A. Drujanow: Kann man die Zukunft voraussehen? 140 S. m. 3 Abb., kart. 2,—

Wie der Aberglaube und die religiösen Glaubenslehren entstanden. — Die Gesetze der Wissenschaft und die „Wunder“ der Religion. — Die Naturwissenschaft und die Voraussicht von Naturerscheinungen.

Moltke, Kai: Kampf ums Atommonopol. 196 S., Leinen 5,50

Neumann, Margarete: Der Weg über den Acker. Roman. 220 S., Ln. (Deutsche Volksbibliothek) 2,85

von Ranke, Leopold: Die römischen Päpste. In 2 Bänden mit 726 Seiten, kart., zusammen nur 5,95

Dieses Buch steht auf dem Index der Kirche. Eine einmalige

Weber, Dr. med. Gerhard und Danuta Weber: Du und ich. 192 S. und 8 S. mit 42 Abb., Ln. 5,80

Das Anliegen dieses Buches, das sich in erster Linie an die Frau wendet, ist es, zu vielem Unausgesprochenem etwas beizusteuren: Liebe — Sexualität — Ehe — Empfängnis — Schwangerschaft — Geburt.

Wolf, Friedrich: Zwei an der Grenze. Roman. 440 S., Ln. 2,85

(Deutsche Volksbibliothek)

billige Sonderausgabe.

Die Lieferung aller Bücher erfolgt portofrei.

HUBERT FREISTUHLER

Verlag, Versandbuchhandlung und Antiquariat
Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Straße 51

AUS UNSEREM VERBANDSLEBEN

**Deutscher
Freidenker-Verband e.V.**
Sitz Dortmund

Verbundsvorstand:

1. Vorsitzender: Hubert Freistühler, Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Str. 51
2. Vorsitzender: Erwin Münchow, Dortmund 10, Paderborner Straße 115
- Kassierer: Kurt Dielitzsch, Dortmund-Asseln, Hellweg 219½
- Bankkonto: Stadtsparkasse Dortmund, Hauptstelle Hansastrasse, Konto 241060.
- Postscheckkonto Dortmund 855 49.
- Presgefonds: Postscheckkonto Dortmund 1161 03 (DFV, Sonderkonto „Der Freidenker“).

Neuaufbau des Verbandes

Der Verbundsvorstand hat z. Z. die Neugründung von Ortsgruppen des Verbandes in Stuttgart, Mannheim, Ravensburg, Trier, Frankfurt und Mainz in Angriff genommen. Interessenten in diesen Räumen wollen sich mit dem Verbundsvorstand in Verbindung setzen.

Landesverband Bayern:

Vorsitzender: Hans Rietz, München 8, Stuckstraße 9/0
Kassierer: Richard Dilger, München 8, Hachinger-Bach-Straße 20 a/II
Postscheckkonto München 455 15.

Landesverband Hamburg-Wasserkante:

Vorsitzender: Kurt Neumann, Hamburg-La., Westerode 10, Ruf 59 12 10
Kassierer: Helmut Collien, Hamburg 11, Wincklerstraße 1, Ruf 35 34 76
Postscheckkonto Hamburg 549 23

Neugründung in Stade

Am 4. April fand die Gründungsversammlung der Ortsgruppe Stade statt. Zu der Veranstaltung hatten die Mitglieder des bisherigen Stützpunktes Stade und der Landesverbandsvorstand eingeladen. Das Versammlungslokal war zwar nicht groß, dafür aber bis zum letzten Platz gefüllt. Der Vorstand des Landesverbandes war durch drei Mitglieder vertreten. Auf Wunsch der Anwesenden wurde auf ein vorgesehenes Referat verzichtet, statt dessen wurden eingehend organisatorische Fragen behandelt. Der Vorstand der neuen Ortsgruppe wurde einstimmig gewählt. Weil sein hohes Alter Dr. Müller hindert, aktiv an der Vorstandarbeit teilzunehmen, trug ihm die Gruppe das

Amt des Ehrenvorsitzenden an. Unter Beifall nahm er das Ehrenamt an und erntete Glückwünsche.

Von den anwesenden Frauen wurde darauf hingewiesen, daß auf dem flachen Lande und in der Kleinstadt sich viele Menschen nur deshalb nicht von der Kirche trennen wollen, mit der sie sonst nichts mehr verbindet, weil sie auf Taufe, Konfirmation und Trauung nicht verzichten wollen. Die Mitglieder des Vorstandes wiesen auf unsere Jugendweihe und Ehefeiern hin. Wenn es gewünscht wird, werden vom Landesverband auch Redner für Namensweihen nachgewiesen. Für die Durchführung von Ehefeiern erhält die Ortsgruppe die Rededisposition Nr. 3 „Eheweih“. Zur Schulentlassung 1960 ist geplant, auch in Stade eine Jugendweihe zu veranstalten.

Rechtsreferat

Die Mitteilung, daß der Landesverband mit der Bearbeitung von Rechtsfragen unser Mitglied Referendar Horst Harries beauftragte, hat einige Anfragen ausgelöst. Es ist keineswegs daran gedacht, alle juristischen Angelegenheiten der Mitglieder künftig durch das Rechtsreferat erledigen zu lassen. Das ist auch gar nicht zulässig. Unser Rechtsreferent wird hauptsächlich zweierlei Aufgaben übernehmen:

1. beratenden Rechtsschutz für Mitglieder und ihre Angehörigen bieten, die infolge ihres Freidenkertums Nachteile erleiden;
2. für die Funktionäre und Institutionen des Verbandes juristische Beratung durchführen.

Zur ersten Gruppe gehören: Beratung, wenn die Kinder unserer Mitglieder in der Schule zurückgestoßen werden, weil sie nicht am Religionsunterricht teilnehmen; wenn für den Ehegatten eines Mitgliedes Kirchensteuer von dem Mitglied verlangt wird; wenn von einem Freidenker Kirchensteuer für Grund und Boden verlangt wird und ähnliche Fälle mehr.

Zur zweiten Gruppe gehören: Beratung unserer Funktionäre über Rechtsgeschäfte, Vereinsformalien, Satzungsfragen, Formulierung von Eingaben und Anträgen an Behörden und ähnliches.

Wenn auch das Arbeitsgebiet des Rechtsreferenten eng begrenzt ist, unwichtig ist es nicht.

N.

Landesverband Niedersachsen:

Vorsitzender: Wilhelm Dörge, Wolfenbüttel, Campestraße 10
Kassierer: Adolf Kiel, Schandelah über Braunschweig
Postscheckkonto Hannover 459 69

Ehrenpflicht jedes Freidenkers

ist es, seine Organisation durch Werbung neuer Mitglieder nach besten Kräften zu fördern. Wenn jeder Freidenker es sich zur Pflicht macht,

monatlich ein neues Mitglied

zu gewinnen, können rasch die Tausende von Genossen, die keiner Religionsgemeinschaft mehr angehören, organisatorisch erfaßt werden. Durch solche aktive Kleinarbeit könnte jeder Freidenker unserer Bewegung dienen. Denkt stets daran:

Jeder wirke mit am großen Bau der Zukunft!

Mit der Zahl wächst unsere Kraft und unser Einfluß

Auf zum edlen Wettstreit!

Werbematerial erhält jeder durch seine Ortsgruppe oder direkt durch den Verbundsvorstand.

Landesverband Nordrhein-Westfalen:

Vorsitzender: Wilhelm Bruckmann, Duisburg, Karl-Jarres-Str. 183, Ruf 2 52 66
Kassierer: Jakob Rink, Rheinhausen, Am Buchenbusch 72, Ruf 3122
Postscheckkonto Essen 1147 51

Kranzniederlegung für Gefallene des Kapp-Putsches

Eine Ehrung der Opfer der Roten Ruhrarmee während der Kämpfe zur Niederschlagung des Kapp-Putsches 1920 nahm die Ortsgruppe Datteln des Deutschen Freidenker-Verbandes im März vor. Am Grabstein für sieben der Freiheitskämpfer auf dem Dattelner Friedhof wurde von einer Delegation ein Kranz niedergelegt. In einer Mitgliederversammlung sprachen Mitkämpfer des März 1920 über ihre Erlebnisse und die große Lehre der damaligen Zeit, die Einheit der Arbeiterklasse als ihr teuerstes Gut zu wahren. Insbesondere in der heutigen Zeit verstärkter Angriffe der Reaktion sei dies notwendig. In der Versammlung wurde mitgeteilt, daß auf Initiative zweier sozialdemokratischer Stadtverordneter hin eine Gedenktafel im Park gegenüber dem Dattelner Bürgermeisteramt aus öffentlichen Mitteln wieder hergerichtet wurde. An dieser Stelle war ein revolutionärer Arbeiter von den reaktionären Truppen brutal ermordet worden. Die Ortsgruppe des DFV beschloß, für ständigen Blumenschmuck an der Tafel zu sorgen.

Unterstützungskasse „Gegenseitige Hilfe“

Kassenverwaltung: Jakob Rink, Rheinhausen, Am Buchenbusch 72, Ruf 3122
Postscheckkonto Dortmund 293 88

Herausgeber: Deutscher Freidenker-Verband e.V., Sitz Dortmund. Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Hubert Freistühler, Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Str. 51. „Der Freidenker“ erscheint monatlich und wird den Mitgliedern des DFV kostenlos durch den Verband zugestellt. Nichtmitglieder bestellen den „Freidenker“ bei der Post (Bezugspreis vierteljährlich -96 DM + -09 DM Zustellgebühr = 1,05 DM) oder direkt beim Verlag Hubert Freistühler, Schwerte (Ruhr), Lichtendorfer Str. 51 (Bezugspreis vierteljährlich 1,20 DM einschl. Versandspesen). Einzelnummer -35 DM. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Die gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung oder des DFV wieder. Druck: R. Handke, Dortmund-Hörde, Schildstraße 6a.

Ohne Mittel können wir unseren Kampf nicht führen Denkt an unseren Presgefonds

Postscheckkonto Dortmund 1161 03

(Deutscher Freidenker-Verband e.V., Sonderkonto „Der Freidenker“, Dortmund)

Unsere nächste Versammlung

Am: / Uhr

Lokal:

Thema:

DIE FREIGEISTIGE AKTION

Für Freiheit des Geistes und Humanität

Gegen Aberglauben und Klerikalismus



Gotthold Ephraim Lessing

(1729—1781)

Von Prof. Dr. G. von Frankenberg, Hannover.

Lessing war einer der ideenreichsten und zugleich — was noch weit mehr ist — einer der charaktervollsten Denker, die Deutschland bis jetzt hervorgebracht hat. Gerade darum war sein Schicksal nicht rosig. Wer nach Klarheit düsterte, jubelte ihm freilich zu, alle Dunkelmänner aber wichen erschreckt zurück oder suchten ihm etwas anzuhängen — wie etwa das „Märchen von 1000 Dukaten“, (die er von den Juden für ihre literarische Verteidigung erhalten haben sollte!). Die Rückschrittler neideten ihm seinen Ruhm, fürchteten seine Klinge und begriffen den Welfenfürsten nicht, der solchem Freigeist ein Amt verschafft hatte.

Lessing war ein Bahnbrecher. Er eröffnete den Weg, den die deutschen Klassiker gegangen sind. Durch ihn vornehmlich gewann unsere Sprache neue Kraft, und der gebildete Deutsche wurde wieder stolz auf die Eigenart deutschen Wesens und deutscher Kultur. In der kurzen Lebensspanne, die dem kühnen Streiter zugemessen war, hat er in Deutschland mehr für Aufklärung und freiheit-

liches, vorurteilsloses Denken getan als je einer vor ihm. Für sein Vaterland ist er gewesen, was Voltaire für die Menschheit wurde.

Bei all dem begnügte er sich nicht damit, Morsches niederzureißen. Wie in Kunst und Wissenschaft, so auf religiösem Gebiet war seine Kritik stets aufbauend, ja ausgesprochen schöpferisch. Sein „Laokoon“ und die „Hamburgische Dramaturgie“, aber auch seine theologischen Streitschriften sind Zeugnisse hierfür.

Doch nicht nur als Kenner der alten und der neuen Kunst, als Philologe und Archäologe ragte Lessing hervor, — er war, wiewohl er selbst es bescheiden lächelnd (und mit einem von seinen Zeitgenossen übersehenden Augenzwinkern) bestritten hat, ein Dichter von starker Gestaltungskraft. Wir verdanken ihm eine Fülle geistvoller Epigramme und Fabeln; er war es auch, der in Deutschland Bühnenstücke aus der bürgerlichen Welt einführte, wie die Engländer sie besaßen.

Welches seiner Tätigkeitsgebiete wir auch betrachten, Lessing war ein Bürger kommender Zeiten. In einer Epoche lächerlichster Kleinstaaterei — man zählte damals bei uns an dreihundert „Einzelstaaten“ — fühlte und schrieb er deutsch, unbekümmert darum, wem das gefiel oder nicht gefiel. Sein lebendigstes Stück „Minna von Barnhelm“, das noch heute auf der Bühne so bezaubernd wirkt wie je, lässt deutlich genug erkennen, wie er über die nationale Zerstücklung des deutschen Kulturreises dachte! Während des Siebenjährigen Krieges galt er denn auch in Leipzig als „Erzpreuße“, in Berlin aber als „Erzsachse“! Für ihn war Deutschland nun einmal eine kulturelle Einheit — und heute würde er mit uns dafür kämpfen, daß es das wieder wird, allen Spaltern zum Trotz!

Der Kern seines Wesens war eben seine strahlende Männlichkeit. Ihr entsprang sein unstillbarer, stürmischer Drang nach Wahrheit, sein edler Stolz, sein Mut zum Zweifeln wie zum Bekennen!

Solche Persönlichkeit mußte sich mit Notwendigkeit den Haß kleinerer Naturen zuziehen. Vor allem nachdem der viel Umhergetriebene endlich in Wolfenbüttel als Herzoglich Braunschweigischer Bibliothekarius eine friedliche Heimstatt gefunden zu haben schien, sah er sich bald in die allerschwersten Kämpfe verwickelt. Denn nun wagte er es, Bruchstücke („Fragmente“) aus seines verstorbenen Hamburger Freundes Hermann Samuel Reimarus' aufrührerischer „Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes“, die bisher nur verstohlen von Hand zu Hand weitergegeben worden war, im Druck zu veröffentlichen und mit eigenen Bemerkungen zu begleiten. Dies Werk (das eine Fülle von Gegenschriften hervorrief, obwohl es bis heute nicht vollständig gedruckt zu sein scheint) griff in rücksichtsloser Kühnheit den Wunderglauben der Offenbarungsreligionen an. Das war eine literarische Tat, und sie schuf Lessing viele erbitterte Feinde. Der gehässigste war der Hauptpastor

Johann Melchior Goeze in Hamburg, ein als „Zionswächter“ bekannter fanatischer Feind der Aufklärung, der als der „Patriarch“ in Lessings „Nathan“ weiterlebt. (Von Heinrich Heine stammt das witzige Wort, Lessing habe einige seiner Zeitgenossen, die sich an ihm zu reiben suchten, mit seinem geistreichen Spott derart umspinnen, daß sie — so unbedeutend sie an sich waren — nun in seinen Werken für ewige Zeiten konserviert seien wie Insekten, die in einen Tropfen Bernstein geraten sind!)

Goeze hatte früher schon den jungen Goethe und dessen Freunde Merck und Schlosser beim Frankfurter Magistrat angezeigt, weil sie ihn einen „Zeloten“, also einen Eiferer, genannt hatten. Nun stürzte er sich wütend auf die „Fragmente des Wolfenbüttler Ungeannten“, sah aber bald sich selbst von Lessing an den Pranger gestellt. Schlag auf Schlag widerlegte ihn der furchtbare Gegner und trieb ihn zur Freude aller freiheitlich Empfindenden mehr und mehr in die Enge.

Goezes Wut und Haß waren grenzenlos, und er dachte niedrig genug, seinem hochgemuten Widersacher, dem er nach Wissen und Verstandeskraft nicht im entferntesten gewachsen war, einen Tiefschlag zu versetzen. Er denuncierte ihn nach bewährtem Brauch bei den Behörden, vor allem beim Reichshofrat, bei der theologischen Fakultät in Göttingen, beim preußischen Minister von Zedlitz (wo er allerdings, da dieser ein aufgeklärter Mann war, gar kein Glück hatte) und bei Lessings braunschweigischem Landesherrn, den er bezeichnenderweise warnte: sein Wolfenbüttler Bibliothekar könne einmal Urkunden ausgraben, die Ehre und Rechte des altberühmten Hauses Braunschweig beeinträchtigen! Und siehe da: der Finsterling und seine Freunde erreichten ihr Ziel: Das Dresdener Konsistorium zum Beispiel verbot nicht nur den Verkauf, sondern — Wo haben wir doch Ähnliches schon erlebt? — sogar das Lesen der gegen Goeze gerichteten Schriften. Und der schwache, alte Herzog Karl von Braunschweig forderte — von seinen orthodoxen Ratgebern gedrängt — die Auslieferung des Reimarus'schen Manuskripts. Sein Konsistorium aber verbot Lessing, künftig in Religionssachen etwas ohne Erlaubnis des fürstlichen Ministeriums drucken zu lassen — „weder in Braunschweig, noch im Auslande!“

Der Gemaßregelte nahm diese Schläge gelassen hin; verfügte er doch über eine Waffe, an die seine tückischen Feinde nicht gedacht hatten und gegen die sie machtlos waren! Seine unsterbliche Antwort bildete das Schauspiel „Nathan der Weise“, sein reifstes Stück, an Güte so reich wie an Weisheit. Durch dieses Werk hat er seinen Gedanken über wahre Frömmigkeit und wahres Menschentum, die nicht an irgendeine Konfession gebunden sind, für immer gültigen Ausdruck verliehen.

In seiner letzten Arbeit, der „Erziehung des Menschengeschlechts“, — die man sein religiöses Testament genannt hat — kommt er zu dem versöhnenden Schluß, daß die Religionen mit all ihren Irrtümern nur Stufen seien, auf denen die Menschheit allmählich zur Wahrheit emporsteige. Die „Offenbarung“ ist ihm kein einmaliger Vorgang, sondern eine stetig fortschreitende Entwicklung, eine „Erziehung“ des Menschengeschlechts durch wachsende Einsicht, und ihr Ziel ist Vernunft, Freiheit und Menschlichkeit.

Es kann kein Zweifel sein, auf wessen Seite Lessing heute stände.

Aus Lessings Werken:

„Erziehung gibt dem Menschen nichts, was er nicht schon aus sich selbst haben könnte: sie gibt ihm das, was er aus sich selber haben könnte, nur geschwinder und leichter. Also gibt auch die Offenbarung dem Menschengeschlechte nichts, worauf die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, nicht auch kommen würde: sondern sie gab und gibt ihm die wichtigsten Dinge nur früher.“

„Die Erziehung des Menschengeschlechts“

Aus „Anti-Goeze“:

Herr Pastor, wenn Sie es dahin bringen, daß unsere lutherischen Pastores unsere Päpste werden — daß diese uns vorschreiben können, wo wir aufhören sollen, in der Schrift zu forschen — daß diese unserm Forschen, der Mitteilung unseres Erforschten Schranken setzen dürfen: so bin ich der erste, der die Päpstchen wieder mit dem Papste vertauschte. — Hoffentlich werden mehrere so entschlossen denken, wenngleich nicht viele so entschlossen reden dürften. Und nun, Herr Pastor, arbeiten Sie nur darauf los, so viele Protestanten als möglich wieder in den Schoß der katholischen Kirche zu scheuchen. So ein lutherscher Eiferer ist den Katholiken schon recht. Sie sind ein Politikus wie ein Theolog. Vortrefflich! Aber weiß der Herr Hauptpastor wohl, daß selbst in diesen barbarischen Zeiten doch noch mehr Einwürfe gegen die christliche Religion gemacht wurden, als die Geistlichen zu beantworten Lust hatten? Bedenkt er wohl, daß diese Zeiten nicht darum der christlichen Religion so verderblich wurden, weil niemand Zweifel hatte, sondern nur darum, weil sich niemand damit an das Licht getrauen durfte? — darum, weil es Zeiten waren, die der Hauptpastor will, daß unsere werden sollen?

O glückliche Zeiten, da die Geistlichkeit noch alles in allem war — für uns dachte und für uns aß! Wie gern brächte euch der Herr Hauptpastor im Triumphe wieder zurück! Wie gern möchte er, daß sich Deutschlands Regenten zu dieser heilsamen Absicht mit ihm vereinigten! Er predigt ihnen süß und sauer, er stellt ihnen Himmel und Hölle vor. Nun, wenn sie nicht hören wollen — so mögen sie fühlen . . .

Wer fähig ist, eine Schriftstelle zu verdrehen wider besser Wissen und Gewissen, ist zu allem anderen fähig, kann falsch Zeugnis ablegen, kann Schriften unterschieben, kann Tatsachen erdichten, kann zur Bestätigung derselben jedes Mittel für erlaubt halten.

Oder meinen Sie auch, Herr Hauptpastor, daß es gleichviel ist, was die Verständigen im Verborgenen glauben, wenn nur der Pöbel fein in dem Gleise bleibt, in welchem allein ihn die Geistlichen zu leiten verstehen? Meinen Sie?

Es ist notorisch, daß die Lehrer der christ-katholischen Kirche die Bibel so wenig für den e i n i g e n Lehrgrund der christlichen Religion annehmen, daß sie ihn nicht einmal für den v o r n e h m s t e n gelten lassen, indem bei ihnen das Ansehen der Bibel dem Ansehen der Kirche schlechterdings untergeordnet ist, indem bei ihnen es nicht darauf ankönmt, was die Bibel sagt, sondern darauf, was die Kirche sagt, daß es die Bibel sage oder hätte sagen können.

Aus „Eine Duplik“:

Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgendein Mensch ist oder zu sein vermeinet, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich die Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz macht rubig, träge, stolz . . .

Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatte, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielt und spräche zu mir „Wähle!“ — ich fiel ihm mit Demut in seine Linke und sagte: „Vater, gib! — die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!“

Aus „Nathan, der Weise“:

Der Aberglaub', in dem wir aufgewachsen,
Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, darum
Doch seine Macht nicht über uns. — Es sind
Nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.

. . . Begreifst du aber,
Wieviel andächtig schwärmen leichter als
Gut handeln ist? Wie gern der schlafste Mensch
Andächtig schwärmt, um nur — ist er zu Zeiten
Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt! —
Um nur gut handeln nicht zu dürfen?

Du kennst die Christen nicht, willst sie nicht kennen.
Ihr Stolz ist: Christen sein, nicht Menschen. Denn
Selbst das, was noch von ihrem Stifter her
Mit Menschlichkeit den Aberglauben würzt,

Das lieben sie, nicht weil es menschlich ist:
Weil's Christus lehrt, weil's Christus hat getan. —

Wohl ihnen, daß er ein so guter Mensch
Noch war! Wohl ihnen, daß sie seine Tugend

Auf Treu' und Glauben nehmen können! — Doch
Was Tugend? — Seine Tugend nicht, sein Name

Soll überall verbreitet werden, soll

Die Namen aller guten Menschen schänden,
Verschlingen. Um den Namen, um den Namen
Ist ihnen nur zu tun.

DIE FREIGEISTIGE AKTION

Vierter Jahrgang 1960 - Verzeichnis der Beiträge und der Autoren

A. Zeugen freien Geistes

- Nr. I Galileo Galilei 1
Karl Kraus 6
Nr. II Giordano Bruno 9
Niemöller 14
Nr. III Gustav Wyneken 21
Nr. IV Baruch Spinoza 29
Nr. V Jakob Burckhardt 37
Nr. VI Johann Gottfried Seume 45
Magnus Hirschfeld 49
Nr. VII T. H. Huxley 53
J. G. Seume 57
Nr. VIII Immanuel Herrmann 61
Nr. IX Auguste Comte 69
Nr. X Raoul Francé 77
Nr. XI Sokrates 85
Albert Heuer 89
Nr. XII George Bernard Shaw 97
Lukrez 100

- Russische Diktatur und sozialdemokratisches Programm 40
Eine schwere Anklage 44
Auszeichnung für Karl Marx 50
Theorie und Praxis 50
Anständige Gegnerschaft 52
Um die Schule in Frankreich 58 (74)
„Gotteslästerung“ 60
„Christliches“ vom Balkan ... 63
Reaktionäre Nachhut der Aufklärung 63
Jesus geschichtlich? 64
Katholizismus und Demokratie 64
Wahnsinn oder Methode? 66
Der Eucharistische Kongreß 72
Kirchliches und Unkirkliches (Mahnmal in Berlin) 74
Christliche „Führer“-Begeisterung 76
Religion und Kirche ... SPD 79
Ev. Kirche und Hitlerkrieg 84
Ein seltenes Jubiläum (G. Heinemann) 94
Mödten Sie in Japan Missionar sein? 95
Der Staat im Staate (Wahlkampf in USA) 101
Halbe Wahrheiten 104

B. Grundsätzliches

- I Biologie ohne Darwin? 3
Freiheit? — Freiheit! 5
II Religion und Christentum (Szczesny-Heer) 11
Christliche Friedenspolitik 16
Wertordnung oder Herrschaftsanspruch? 17
III Elternrecht so oder so? 23
Karitative Selbstgefälligkeit oder Humanität der Tat? 25
IV Christlicher Antisemitismus 31
(s. a. S. 50!)
VI Der Zufall 47
Mischehe im Lichte der Statistik 50
VII Universität und Christ 55
Krankenstube 56
Darwin oder Nachtwey 58
VIII Zwei Humanisten 65
„Der Abergläubische“ 68
„Moralische Aufrüstung“ 68
IX Aussprache mit Heisenberg 71
Kultureller Notstand 75
X „Er hat doch widerrufen!“ 79
Induziertes Irresein 80
Religion und Glauben 81
Zur Geschichte des Klosterlebens 82
XI Gibt es die Angst vor dem Tode? 88
Den Anfängen widerstehe! 92
Hat die Lehre von der Entwicklung gesiegt? 93

D. Aktuelles

- Papst Johannes XXIII. 18
Kirchensteuern? 18
„Praktisches Christentum?“ 24
Dibelius und die Nichtchristen 27
Mission auf dem Mond 27
Heutige polnische Jugend 28
Antwort an einen christlichen Konformisten 39—40
Papst Pius XII. und die Atomwaffen 41
Zurück ins Mittelalter! 60
„Kultur“ 74
„Ich habs nicht gewagt“ 82
Ostasiatische Studenten enttäuscht 87
Der unsterbliche Glaube 94
„Gottes Güte“ wissenschaftlich bewiesen? 94
„Maschinengewehr Gottes“ 96
Enttäuschte Christen 102

E. Aus der freigeistigen Bewegung

- Nochmals die Freimaurer 20
Aus der IHEU 49
Freie Akademie 56
An die Angehörigen der Bundeswehr 66
Freie Akademie 72

C. Grundsätzliches zu aktuellen Fragen

- Schützenfest in Kaiserswerth 8
Nicht vergessen! 8
Der verniedlichte Scheiterhaufen 13
Praktisches Christentum 24
Sind Kirchen „ein Bollwerk ...?“ 26
Biblisches Kochbuch 32
Irrwege und Tatsachen 34 (42)
Fromme Kreuzworträtsel 36
Utopische Politik? 39
Antwort an einen christlichen Konformisten 39—40

F. Kritik und Antikritik

- Zum Wort und Begriff „Religion“ 7
Freiheit oder Wahrheit? 16
Zum Thema „Religion“ 17
Abwehr konformistischer Diskriminierung 24
Freiheit des Prüfens 51
Gott und Religion 66
Über den Zufall 80

G. Aus dem klerikalen Bereich

- Religiöse Wiederbelebung in den USA 6
 Heimkehr zum Frieden mit der Kirche 6
 Christliche Friedenspolitik 16
 Kampf um die Konfirmation 24
 Charlemagne und Papst Johannes 26
 Mission auf dem Monde 27
 Katholizismus in Afrika 36
 Theorie und Praix 50
 Die Hölle 52
 Die schützende Hand des Klerus 58
 Konfessionalismus im Betrieb 59
 Kultureller Notstand 75
 Aus dem „freien“ Abendland 82
 Klerikale Sonderrechte 94
 „Aus der schwarzen Truhe“ 8, 20, 28, 36, 44, 52, 60, 68, 76, 84, 96, 104

H. Besprechungen

- Affenprozeß („Wer den Wind sät . . .“) 95
 Adler, H. G.: Theresienstadt 1941 bis 1945 . . . 19
 Anregung, Die 84
 Bitter, W.: Magie und Wunder in der Heilkunde 83
 Blasius: Kulturpolitische Vorträge 67
 Bonhoff, G. J.: „Auch die Gestrauchelten gehören zu uns“ 51
 Bosch, Hermann: „Um den Ursinn des Menschen“ 75
 Boveri, Walter: „Auf der Suche nach einem Sinn des Daseins“ 95
 Burckhardt, Georg: „Weltbild der werkschaffenden Menschheit . . .“ 7
 Carlson, Anton J.: „Die Wissenschaft und das Übernatürliche“ 95
 Carrére, Ludwig und Dr. B.: „Tierpsychologie — neue Grundlegung“ 43
 Daim, Wilfried: „Der Mann, der Hitler die Ideen gab . . .“ 67
 Daim, Wilfried: „Totaler Untergang“ 103
 Darwin, Charles: „Autobiographie“, deutsche Übersetzung 95
 Dessauer, Friedrich: „Religion im Lichte heutiger Naturwissenschaft“ 102
 Fangau, Werner: „Seit Darwin — nichts Neues“ 103
 Feuerbach, Ludwig: Sämtliche Werke 67
 Frischer Wind, Zeitschrift . . . 104
 „Geheimbünde in alter und neuer Zeit“ 103
 Gieß, August: „Astronomie für jedermann“ 51
 de Grote, H.: „Das Problem des Vorurteils“ 27
 Haeckel, Ernst: „Wunderglaube — Gott — Unsterblichkeit“ 67
 Hayn, H. G.: „Adam und Eva und die Theologen“ 75
 Herbers, Hein: „Friede durch Gewalt — Friede durch Recht“ 43
 Hessen, Johannes: „Geistige Kämpfe der Zeit“ 103
 Hromadka, Joseph: „Wir Christen und die Atheisten“ 27
 Jacob, Günther: „Himmel ohne Gott“ 33
 Mampell, Klaus: „Das letzte Testament“ 83
 Mayr, Eduard: „Einsicht und Aufgabe“ 83
 Mensching, Gustav: „Die Söhne Gottes“ 19
 Mensching, Wilhelm: „Vom Gewissen, seinem Wesen und seinem Wirken heute“ 27

- Menschling, Wilhelm: „Obrigkeit vor Gott“ 95
 Nachtwey, Robert: „Irrwege des Darwinismus“ 34, 42, 58
 Oberndörfer, Dieter: „Von der Einsamkeit des Menschen . . .“ 75
 Paolo Paoli . . . 26
 Perotti, Berto: „Begegnung mit Otto Pankok“ 35
 Popp, Georg, und Pleticha, Heinrich: „Wir leben seit 5 Sekunden“ 83
 Portmann, Adolf: „Vom Ursprung des Menschen“ 48
 Remane, Adolf: „Das soziale Leben der Tiere“ 103
 Reuß zur Lippe, Adelheid: „Weltfrömmigkeit“ 7
 Russell, Bertrand: „Vernunft und Atomkrieg“ 51
 Saller, Karl: „Das Menschenbild der naturwissenschaftlichen Anthropologie“ 19
 Schneider, Georg: „Kernprobleme des Christentums“ 35
 Schwidetzki, Ilse: „Das Menschenbild der Biologie“ 102
 Soyka, Richard: „Aus der Fülle des Lebens — Gedichte“ 7
 Steinbach, M.: „Liebes Kind“ 59
 Sutermeister, Hans M.: „Von Tanz, Musik und anderen schönen Dingen“, Psychologische Plaudereien 59
 Teilhart de Chardin, ein Gegner von Rang 71
 Uschmann, Georg: „Ernst Haeckel — Forscher, Künstler, Mensch“ 51
 Wegener, H. S.: „6000 Jahre und ein Buch“ 43
 Wölber, Hans-Otto: „Religion ohne Entscheidung“ 59
 Zschäbitz, G.: „Der heilige Rock von Trier“ 75

I. Persönliches

- Walter Schieß, Nachruf 6
 Dr. Ernst Haenssler, 70 Jahre 7
 Albert Camus tödlich verunglückt 14
 Dr. Paul Wolski 70 Jahre 40
 Dr. Fritz Übelhör, Nachruf 43
 Louis Satow 80 Jahre 66
 Alfons Mayr-Sachs, Nachruf 67
 Albert Heuer ist von uns gegangen 81
 Würdigung von Albert Heuer 89—91

K. Sprüche, Gedichte, Lesefrüchte

- | | | | |
|-------------------|----|--------------------|-----------------|
| Bruno, G. | 15 | Pius XII. | 41 |
| Buck, Pearl S. | 99 | Russell | 49 |
| Camus | 5 | Saller | 18 |
| Darwin | 65 | Schäfer, Ewald | 25 |
| Exupéry | 88 | Schopenhauer | 73 |
| Feuchtwanger | 73 | Schweitzer | 13 |
| Goethe | 41 | Shaw | 99, 103 |
| Grimm, Jacob | 88 | Spinoza | 33, 41 |
| Hachfeld | 62 | Strigl | 99 |
| Hebbel | 88 | v. Suttner, Bertha | 41 |
| Heer, J. C. | 88 | Szczesny | 19, 24, 25, 32, |
| Herbers, Hein | 41 | | 35, 44, 46, 56, |
| Huxley, T. H. | 65 | | 64, 65, 66, 80, |
| Keller, Gottfried | 5 | | 91, 96 |
| Lessing | 41 | Wyneken | 25 |
| Marini | 41 | Zischka | 65 |
| Paulsen | 41 | | |

Unsere Mitarbeiter

- | | | | | | |
|-----------------------|--|--------------|-----------------------|-------------------|--------------------|
| Ankenbrand | 61 | Hatlapa | 68 | Moor | 24, 80, 82 |
| Baranowski | 14, 49 | Havelaar | 13, 60, 94 | Müller-Oberhausen | 39 |
| Becker, Dr. | 27, 32, 39, 51, 56, 59, 67, 68, 72, 75, 79, 82, 83, 95, 96, 100, 103 | Hegen | 18 | N. Dr. med. | 83 |
| Bethmann | 7, 25 | Hesse | 28 | Nöring | 16, 27, 36, 50, 64 |
| Borchardt, Prof. | 81 | hg | 7, 19, 67 | Ohlsen | 26, 44, 50 |
| Brondor, Dr. | 103 | Illig, Prof. | 14, 27, 53, 88, 97 | Paetzold | 81 |
| Burckhardt, M. | 43 | Jacob, Dr. | 58 | Pick, Dr. | 47 |
| Dopp | 63 | Julian | 103 | Radkau | 19, 43, 67 |
| Felser | 23 | jws | 59, 103 | Salomon | 29, 33 |
| v. Frankenberg, Prof. | 3, 11, 19, 20, 31, 43, 48, 66, 71, 75, 89, 95, 102 | Kaiser | 9, 15, 77 | Schmalfeld | 16 |
| v. Frankenberg, Dr. | 8 | Kemenater | 6 | Schwenger | 95 |
| Frondelius | 26 | Koeltz | 27 | Simon | 51, 104 |
| Genshel, Prof. | 5, 7, 34, 35, 42, 43, 51, 59, 63, 67, 75, 79, 84, 88, 91, 92, 95, 102, 103 | Kroitzsch | 17 | Sobiestzki | 24 |
| Gerstenberg, Dr. | 21 | Krüter | 85 | Sommer | 69 |
| Haag, vom | 8, 26, 60, 66, 76, 94 | Lenz, Dr. | 80 | Stiefel, Dr. | 40, 58 |
| Haenssler, Dr. | 1, 33, 37, 55, 72, 93 | Ley | 55, 83 | Uhle | 45, 57 |
| Häusler | 17, 51 | Liebsch | 80 | Walter | 17 |
| | | Lkg | 83 | Wegner | 7 |
| | | Ls | 6, 7, 51, 59, 95, 103 | Wewer | 50 |
| | | Manz | 64 | Wg | 27, 43, 51, 59, 75 |
| | | Mass | 7, 74 | Wislicenus | 18 |
| | | Miller | 27 | | |

„Freiheit, unser höchstes Gut“

Eine Neujahrsbetrachtung

Nichts ist wohl so vieldeutig, nichts auch so umstritten, wie das so häufig benutzte Wort „Freiheit“. Wie eine mächtige und volltönende Glocke klingt es uns entgegen, wenn hohe Begeisterung die Herzen erglühen läßt — zu häßlichen Fetzen zerrissen dringt es an unser Ohr, wenn niedere Leidenschaft die Schreier peitscht. Nicht dort auch ist Freiheit, wo Herrschgier und Quälsucht oder profitlüsterne Kleingeisterei am Werke sind und für sich um „Freiheit“ geifern — Freiheit, wahre Freiheit lebt und wirkt immer nur dort, wo ihre Gebote Wahrheit, Lebensbruderschaft und Selbstachtung heißen. In ihrem Dienst, in der Verantwortung vor diesen großen Drei erfüllt sich alles Fühlen, Denken und Tun des Menschen.

In solcher Verantwortung stehen alle, die sich um die Fahne der Freiheit des Geistes, des Glaubens und des Gewissens geschart haben, in ganz besonderer Weise. Sehr wohl wissen wir darum auch, daß Freiheit allein eine gefährliche Gabe ist, die als blinde Kraft uns in den leeren Raum hinausschleudern würde, wenn ihr nicht die Verantwortung als leuchtende Gegenkraft beigegeben ist. Verantwortung zu spüren, zu übernehmen und zu tragen — unentwegt um der Wahrheit willen, für den hohen Gedanken der Lebensbruderschaft und aus Selbstachtung vor unserem Mensch-Sein — das gerade macht uns im eigentlichen Sinne „frei“.

In solcher Freiheit liegt beschlossen, daß wir nicht müde werden, für uns und für alle Menschen und Völker ohne Einschränkung das Recht auf religiöse und politische Selbstbestimmung zu fordern und für eine Toleranz zu kämpfen, die solcher Selbstbestimmung Raum gibt.

Eine solche Freiheit gibt auch die Kraft, selbst Duldsamkeit zu üben und um ein tiefes Verstehen des Andersmeinenden bemüht zu sein.

Diese Freiheit macht es aber auch zur unabdingbaren Pflicht, einen wirksamen Schutzwall aufzurichten gegen herrschsüchtige Anmaßung geist- und lebensfeindlicher Lehren jeglicher Art und gegen die Trägheit der Herzen und Hirne.

In den Tagen der winterlichen Festzeit werden wir wiederum viel davon hören, daß Friede auf Erden sein und bleiben möge. Und wir werden davon sagen hören, daß solcher Friede nur möglich sei durch den Glauben an die eine „reine“ Geburt des „Gottes-Sohnes“ von Nazareth.

Die Wirklichkeit läßt solcherart Hoffnungen nur gar zu schnell zerrinnen — die Wirklichkeit der Geschichte, der Gegenwart und gewiß auch der Zukunft.

Und wenn wir dann die einfache Frage stellen, warum das so sei, so können wir uns nicht mit der Antwort begnügen: weil nun einmal Egoismus und Machtstreben die Menschheit in ihren Bann geschlagen halte. Ehrlicherweise müssen wir auch feststellen, daß beide in der bei uns vorherrschenden religiösen Lehre ihre besondere Verankerung finden: Für die menschliche Tiefenerfahrung der Lebensbruderschaft steht hier die enge Lehre von dem Ausgestoßen-Sein derer, die anders denken und glauben. Statt der tiefreligiösen Erkenntnis: „Das alles bist auch du!“ herrscht das Bibelwort: „Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden!“ Und so werden die Menschen nicht menschlich zueinander geführt, sondern konfessionell getrennt. So geschieht es heute schon fast allüberall — in Familie und Beruf, im Kindergarten und in der Schule, in Wirtschaft und Politik und gesellschaftlichem Leben, ja selbst im Sterben und im Tode noch! Und was einmal auf der konfessionellen Seite im Bereich des religiösen Konformismus vor sich geht, das geschieht ein andermal in gleicher Weise im Herrschaftsbereich totalitär-politischer Staatsysteme.

Freiheit — die von tiefer Verantwortung getragene sittliche Freiheit aber ist schlechthin unteilbar, und keine Macht, keine politische und keine religiöse hat das Recht, andere der Freiheit-Beugung zu bezichtigen, wenn sie nicht selbst die Freiheit der sittlichen Selbstbestimmung verkünden und gewähren — wenn ihre Lehre und ihre Praxis nicht Halt machen vor der Wahrheit und vor der Selbstachtung, die beide mit der Menschenwürde unlösbar verbunden sind — und wenn sie nicht echte Lebensbruderschaft üben ohne Rücksicht darauf, ob der andere anders denkt und fühlt oder nicht.

Unser Bemühen um Lebenserfüllung aus sittlicher Freiheit ist eine immerwährende menschliche Aufgabe — der Kampf um die Freiheit solcher Lebenserfüllung für uns und andere eine unabdingbare Pflicht der Selbstachtung — der Wahrheit zu dienen und Lebensbruderschaft zu üben unseres Lebens hoher Sinn.

Denn: „Der Mensch ist aufgerufen zum Mitschöpfer der Welt. Ohne sein Zutun bleibt sie in ihrer höchsten Schicht unfertig“ (Nicolai Hartmann). Fritz Hermann.

Fortschritt? — Fortschritt!

Von Rudolf Genschel

Gegen Ende des verflossenen Jahres wurde in der Bundesrepublik ein wohl von wenigen nur beachtetes Jubiläum gefeiert: Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger bestand 100 Jahre. Erst seit dieser Zeit also gibt es einen geregelten Warn- und Hilfsdienst, durch den Schiffe, die von Unwetter bedroht oder gar schon gescheitert sind, Hilfe geleistet und deren Besatzung nach Möglichkeit gerettet wird. Wie war es vorher?

Nun, aus Rundfunkreportagen erfuhr man so nebenher, daß es bis dahin eigentlich gang und gäbe gewesen war, daß die Bewohner der Küste sich an den gestrandeten Überbleibseln untergegangener Schiffe nicht nur bereichert — man kennt den allgemeinen Begriff des Strandgutes —, sondern daß man sich meist über das Schicksal der mit dem Wellentod Ringenden gar keine Gedanken machte: das gehörte eben zum Beruf, da war nichts zu ändern, das war „immer so gewesen“! Es bedurfte erst des Eingreifens weitsichtiger Menschen, um dem Fatalismus eines angeblich unentzerrbaren Naturgeschehens entgegenzutreten, „dem Schicksal in den Rachen zu greifen“, wie Beethoven — allerdings mehr mit Bezug auf sein eigenes Ergehen — einmal sagt.

Ein solches anscheinend unwichtiges Ereignis wie dies Jubiläum kann uns zur Besinnung aufrufen gegenüber einem müden Zeitslogan, den wir gar nicht selten zu hören bekommen: Hat ja alles keinen Zweck, das geht alles seinen Gang, da können wir nichts machen, lassen wir es laufen! Wir dürfen ohne die geringste Übertreibung sagen, daß, hätten sich alle Menschen von jeher dieser passiven Haltung überlassen, die Menschheit keinen Schritt weitergekommen wäre, daß sie noch heute auf der Stufe der Steinzeit stände, ja höchstwahrscheinlich sich gar nicht aus der Tierheit heraus entwickelt hätte.

Erinnern wir uns! Noch bis in die frühe Neuzeit hinein wurden Sträflinge an Schiffswände angekettet, um die Schiffe zu treiben; das geschah nicht nur mit den Arbeitssklaven des Altertums. — Noch bis in die allerletzten Jahrhunderte bildeten Hinrichtungen — besonders solche durch den Strang — so etwas wie öffentliche Volksschaustellungen. Handabhacken und ähnliche barbarische Strafen waren üblich noch zu Zeiten, die sich die allgemeine Kennzeichnung von „barbarischen“ entrüstet verbitten würden. — Nicht nur Pferdearbeit, sondern Frauen- und Kinderarbeit, auch

in Bergwerken, bildeten eine Grundlage der frühkapitalistischen Wirtschaftsentwicklung. — Sklaverei wurde noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein als gottgewollte Einrichtung bezeichnet, nicht zuletzt von solchen Leuten, die auch sonst gern den Namen Gottes vor den Wagen ihrer eigensüchtigen Bestrebungen spannten. Und ist nicht die auch heute noch von bestimmten Staaten und Richtungen befürwortete gesetzliche Rassentrennung ein Überbleibsel, eine mildere Form der Sklaverei? Wahrlich! Lassen wir so die geschichtliche Vergangenheit an uns vorüberziehen und halten wir ihr das oft gehörte Wort von den angeblich so „golden“ früheren Zeiten gegenüber, so werden wir recht nachdenklich. Nicht in jedem Falle allerdings ist der Fortschritt so einfach und handgreiflich festzustellen. So kann man die ewig Unbelehrbaren unter unseren Zeitgenossen eifrig triumphieren hören, wenn man etwa das Friedensproblem mit ihnen diskutiert: Seht ihr ja! Das wird immer schlimmer als besser! Ist nicht der uns bevorstehende Atomkrieg viel fürchterlicher als jeder frühere? Das hat doch nur die Technik, also der moderne Fortschritt auf dem Gewissen! Eine schöne Scheinlogik, mit der sich der oberflächliche Mensch gern zufrieden gibt; entzieht er sich doch damit am schnellsten der Notwendigkeit weiteren Nachdenkens oder gar entschlossenen Handelns. In Wahrheit könnte man dieses Argument natürlich jedem fortschrittlichen Denken und Handeln entgegensetzen. Auch das neue Metallmesser, das dem Steinmeißel gegenüber einen ungeheuren Fortschritt darstellte, konnte sowohl als Waffe wie zu friedlichen Zwecken verwendet werden. Schießpulver soll schon den alten Chinesen bekanntgewesen sein, ist von ihnen aber anscheinend nur zu Sprengzwecken oder dergleichen verwendet worden. Und die Atomkraft? Sollen wir wiederholen, was alle Welt weiß, soweit sie sich nicht die Ohren und Augen zuhält: daß die überwiegende Mehrzahl der Atomphysiker sich ausdrücklich geweigert hat, an der kriegerischen Weiterentwicklung dieses Wunderwerkzeuges teilzunehmen? In der Verwendungssart und nicht in der Erfindung von Neuerungen liegt ihr Segen oder ihre Teuflischkeit beschlossen. Sittlichkeitsschreiber und Staatenlenker sind die Verantwortlichen und nicht die Erfinder.

Gerade an der Entwicklung der Friedensidee können wir einen unaufhaltsamen Fortschritt bemerken, wenn wir nur aufmerksam hinschauen. Als unsere großen und kleinen, weltlichen und geistlichen Potentaten noch gänzlich in der Mentalität des Landsknechtswesens befangen waren, in der Zeit des 30jährigen Krieges, entwickelte der niederländische Humanist und Rechtsgelehrte *Hugo de Grotius* seine ersten Gedanken über ein Staats- und Völkerrecht, das das Verhältnis unter den Machthabern ähnlich regeln sollte, wie es unter Privatpersonen mindestens schon grundsätzlich die Regel war. Mitten in der Ära der fürstlichen Kabinettskriege, bei denen kein einziger ihrer Veranstalter überhaupt nur sich die Frage stellte, ob sie „gerechtfertigt“ seien, konzipierte und verfaßte *Immanuel Kant* seine wegweisende Schrift „Vom ewigen Frieden“. Im Oktober 1914, als die ganze mitteleuropäische Welt sich an der Vorstellung des Krieges als eines stärkenden „Stahlbades“ berauschte, schrieb *Hermann Hesse* dieses Gedicht.

FRIEDE

*Jeder hat's gehabt,
Keiner hat's geschätzt,
Jeden hat der süße Quell gelabt —
Oh, wie klingt der Name „Friede“ jetzt!*

*Klingt so fern und zag,
Klingt so tränenschwer,
Keiner weiß und kennt den Tag,
Jeder sehnt ihn voll Verlangen her.*

*Sei willkommen einst,
Erste Friedensnacht,
Milder Stern, wenn endlich du erscheinst
Überm Feuerdampf der letzten Schlacht!*

*Dir entgegen blickt
Jede Nacht mein Traum,
Ungeduldig rege Hoffnung pflückt
Ahnend schon die goldne Frucht vom Baum.*

*Sei willkommen einst,
Wenn aus Blut und Not
Du am Erdenhimmel uns erscheinst,
Einer bessern Zukunft Morgenrot!*

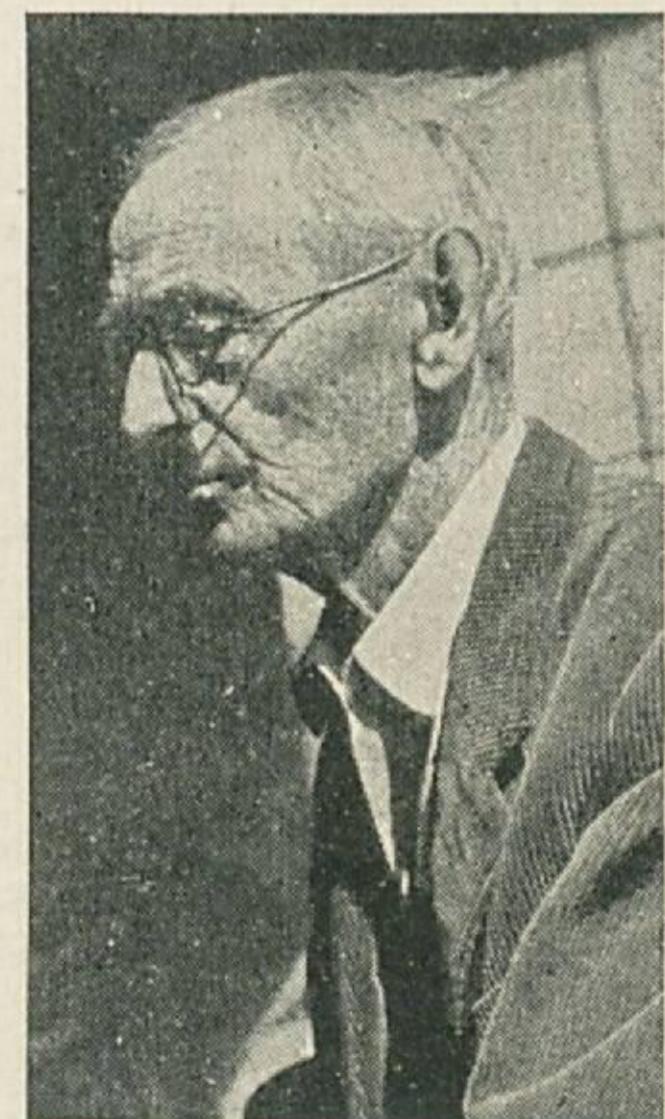
Hermann Hesse

Wer wird seinen Inhalt sich nicht heute als fast selbstverständlich zu eigen machen? Inzwischen hatte sich aber auch das öffentliche Allgemeinbewußtsein so weit geläutert, daß doch mindestens bei Kriegsausbruch die Initiatoren beider Seiten allen Scharfsinn darauf verwendeten, der staunenden Mitwelt zu beweisen, wie feige sie überfallen worden, wie eindeutig „die anderen“ die Angreifer seien. Weiter freilich sind sie in den Amtsstuben, auch den höchstliegenden oder gerade in ihnen, auch heute noch nicht. Wie weit liegt doch das ethische Bewußtsein der Führenden, solange sie für die von ihnen vertretene Gemeinschaft sprechen, entfernt von dem, das sie — doch wohl in den meisten Fällen — in ihrem Privatleben handhaben! *Bertha von Suttner*, die edle und tapfere Friedenskämpferin, mußte sich Diskriminierungen in ihren Kreisen gefallen lassen. *Karl von Ossietzki*, der Träger des Friedensnobelpreises, mußte sich im KZ zu Tode quälen lassen, und es ist einer der bedrückendsten Gedanken von heute, daß wir vielleicht seinen Henkern auf der Straße begegnen könnten, ohne daß wir auch nur ihren Namen kennen. *Kurt Tucholsky*, der unentwegte Friedensapostel, setzte seinem Leben in Verzweiflung über die Ausbreitung der Barbarei in Deutschland im Dezember 1935 in Schweden selbst ein Ende.

Und trotz alledem: Heute spricht man von dem gesetzlich verankerten Recht auf Kriegsdienstverweigerung. Was noch in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg dem verwegenen Pazifisten auch nur zu denken unmöglich gewesen wäre, das liegt als unveräußerliches Recht im Grundgesetz verankert. Ist das kein Fortschritt? So wirken unter Umständen gerade grausige Erlebnisse wie der 2. Weltkrieg und das Dritte Reich dahin, daß Entwicklungen, die vor Jahrzehnten nur einigen Begnadeten vor Augen standen, zum gedanklichen Allgemeingut werden. Kommt es da vornehmlich darauf an, wie viele von dem neuen Recht Gebrauch machen? Es sind immer wenige, die vorangehen.

Und sollen wir nun noch von dem Anliegen sprechen, das uns in unserer „Freigeistigen Aktion“ zentral beschäftigt? Überblicken wir die Reihe unserer geistigen Vorkämpfer, so wie sie vornehmlich in unseren Bildaufsätzen dargestellt sind! Sind unter ihrem unermüdlichen Wirken nicht doch allmählich der Scheiterhaufen und die Tortur verschwunden, ist nicht überhaupt Rechtsfindung und Strafvollzug „menschlicher“, d. h. aber in fast allen Fällen zugleich „vernünftiger“ geworden? Oder wollte irgendeiner von uns im Ernst zurück in das geistige Klima des Mittelalters, wo der von abergläubischen Vorstellungen heimgesuchte Mensch (im Gegensatz zu mancher romantischen Ansicht Leichtgläubiger) nicht zum Naturgenuss des heutigen Menschen kam, einfach weil er auf Schritt und Tritt sich von bösen Geistern, Teufeln und Teufelchen verfolgt sah, die hinter jedem Busch, jedem Felsen hervorkommen konnten; wo ein armes altes Weiblein oder auch eine unschuldige Jungfrau nach dem „peinlichen Verhör“ selber nicht genau wußte, ob sie nicht doch mit dem „Bösen“ Verkehr gehabt habe? Wir haben alle Verlassung, uns manchmal — und gerade in besinnlichen Stunden, wie der Jahreswechsel sie uns nahelegt — jener

Fortsetzung Seite 9



Religion oder Weltanschauung?

(Der Versuch eines Monisten, seinen Freunden etwas von der Jahrestagung 1960 der FREIEN AKADEMIE zu berichten.)

Von Karl Maempel, Hamburg

„WELTANSCHAUUNG und RELIGION in gegenwartskritischer Betrachtung“, so lautete das Thema, daß sich die Freie Akademie in diesem Jahre gestellt hatte. Sicherlich ein anspruchsvolles Thema.

Der Berichterstatter wurde vor der Tagung gefragt, ob er nicht auch in dieser Thema-Stellung bereits ein Vorurteil erkenne. Müßte es nicht richtiger lauten: „Weltanschauung oder Religion, eine gegenwartskritische Betrachtung?“ Der Frager erklärte ergänzend, Weltanschauung sei seiner Meinung nach das Gegenteil von Religion. Ein Standpunkt! Nun, meine Freunde werden schon aus der Überschrift dieses Berichts erkannt haben, daß wir hier vor wichtigen Fragen stehen. Noch viele andere Definitionen wurden aufgestellt und erklärt, und manchmal wollte es scheinen, als schieden sich hier schon die Geister.

Ein großer Teil der Freunde der Freien Akademie war durch Publikationen der verschiedensten Art, u. a. Vorträge oder Seminar-Abende, in den Sektionen auf das Thema vorbereitet. Etwas vereinfacht gesagt, handelt es sich um die Frage, ob Religion ohne Offenbarung, ohne Glauben an einen persönlichen Gott möglich ist. Um es vorweg zu nehmen, man hat es sich nicht einfach gemacht. Der wissenschaftliche Leiter dieser Jahrestagung war der Schriftleiter dieser Monatsschrift. Professor Genschel wies bei der Eröffnung der Tagung darauf hin, daß das, „was wir Religion oder Weltanschauung nennen, auf keinen Fall für sich isoliert dasteht, sondern sich gestaltet im Flusse der Erweiterung und Vertiefung unseres vornehmlich naturwissenschaftlichen Weltbildes“. Der Zeichnung dieses Bildes war der erste Teil der Tagung gewidmet.

In diesem Zusammenhang wurde erwähnt, daß „es auf einer Wochen-Tagung unmöglich sei, die ganze Fülle der Probleme anzusprechen, geschweige denn zu klären. Man habe sich daher entschlossen, vorerst die Auseinandersetzung mit den großen christlichen Konfessionen, sowie mit dem — oft als Ersatz-Religion bezeichneten — dialektischen Materialismus des Ostens auszuklämmern. Diese Ausklammerung bedeute jedoch nicht, daß man solchen Auseinandersetzungen ausweichen möchte. Das wäre unverantwortlich, denn alle geschichtlichen, politischen und soziologischen Wirklichkeiten der heutigen Welt müssen mit diesen Erscheinungen rechnen. Auch die Freie Akademie kann sich deswegen diesen Auseinandersetzungen nicht entziehen“. Es wurde zur Kenntnis genommen, daß diese geistigen Begegnungen auf eine spätere Tagung verschoben werden müßten.

Am Eröffnungstage sprach Prof. Dr. Dr. Kloos, Göttingen, über „Das Menschenbild im Lichte der Psychiatrie“.

Wir hörten keinen streng-fachwissenschaftlichen theoretischen Vortrag, was den meisten nach der hochsommerlichen Tageshitze nur angenehm war. Prof. Kloos selbst nannte es „die Vermittlung eines sommerlichen Blütenstrausse“. Wir möchten ihm gern bestätigen, daß es ihm meisterhaft gelang, seine Zuhörer mit seinen reichen Erfahrungen als Leiter der Landesheilanstalt Göttingen, sowie als Sachverständiger und Gutachter, insbesondere als Gerichtsmediziner — praktisch und anschaulich geschildert — fast zwei Stunden zu bannen. Psychiatrie ist eine Lebensmacht und doch gibt es keine eigentliche psychiatrische Wahrheit. Daher könne ein Psychiater auch nur besondere Ausschnitte von der „Eigengesetzlichkeit des Menschen“ vermitteln. Wodurch wird der Mensch das, was er ist? Prof. Kloos meinte, daß der Umwelt in diesem Zusammenhang nur eine sekundäre Bedeutung beizumessen sei. Der Mensch vollende seine Bahn nach dem Gesetz, nach dem er sie angetreten habe! Hierfür zeigte uns Prof. Kloos ein zeitnahe lebendiges Beispiel auf. Aus seiner Tätigkeit als Gerichtsmediziner schilderte er das Leben und die Herkunft eines durch seine Un-Taten sehr bekannt gewordenen jungen Menschen. Obwohl er auch noch über andere „Kranke“ überzeugend referierte, verfolgten wir die Betonung des Erbgefüges sehr kritisch in diesem Zusammenhang. Leider waren entsprechende Fragen bzw. eine Diskussion im Anschluß an den Vortrag nicht möglich. Als Prof. Kloos nach zweimal 24 Stunden wieder anwesend war, erschien hierfür weder die Zeit, noch die Atmosphäre — nach den vorangegangenen Vorträgen — erfolgversprechend.

Nach einem Ausflug in die fernen Welten (Vortrag von Prof. Thüring, Karlsruhe, über die „Grundfragen der Astronomie und Kosmologie“) — einem Vortrag, in dessen Verlauf der Vortragende energisch der landläufigen und mindestens voreiligen Meinung von der angeblichen „Endlichkeit“ von Raum und Zeit entgegentrat, in dem auch sehr ernste Probleme erörtert wurden und z. B. die These vertreten wurde (nicht ohne

lebhafte Kritik besonders von Seiten der Jugend), daß wohl keine Forschung ohne empirische Daten auskomme, daß aber durch deren Häufung allein noch keine Wissenschaft entstehe, sondern erst durch Bemühung eben dessen, was wir menschlichen Geist nennen — führte uns der Vortrag von Prof. Remane, Kiel, wieder auf die Erde zurück. Er behandelte insbesondere das Instinktproblem. Die Aufmerksamkeit der Zuhörer erlahmte trotz des heißen Nachmittags nicht, weil Prof. Remane heitere Beispiele zum Vergleich zwischen Tier- und Menschenwelt brachte. Zeitgemäß empfanden wir den Hinweis, daß die Industrie mit ihrer Werbung auch von der biologischen Wissenschaft (z. B. Ergebnisse der Untersuchungen über „angeborene Handlungen“ —) eine Nutzanwendung bezieht. Viel zu wenig denken die Menschen darüber nach, daß sie nicht immer aus ihrer eigenen Erfahrungswelt (wie sie es oft, ohne richtig nachzudenken, aber annehmen) heraus handeln, sondern daß die Entschlüsse, die sie fassen, häufig induziert sind. Zum Thema der „Prägung“ und der angeführten Vergleiche „Tier — Mensch“, gab es u. a. eine ungewöhnlich lange erfrischende Heiterkeitsszene. Auch beim Wissenschaftler gibt es „Heim-Prägungen“. Mancher baut sich sehr häufig ein Theorien-Heim, jedoch dürfe ein Wissenschaftler nur so lange in dieses Heim verliebt sein, als das „kritische Element“ ihm dieses zuließe. Hypothesen sind zwar „Salz und Fermente der wissenschaftlichen Arbeit“, aber sie müssen immer wieder nachgeprüft werden mit dem „Feuer der Kritik und dem Amboß der empirischen Vernunft“. Er glaubte, mit diesen Andeutungen einen nützlichen Beitrag für die zu erwartende Diskussion über das eigentliche Tagungsthema zu geben.

Die Diskussionsfragen a) über das Tier (lebt in der Gegenwart) in der Gegenüberstellung zum Menschen (denkt zurück und im voraus — Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft!), b) zu religiösen „Erlebnissen“ und den Tabu's, c) zur Entwicklung des Abstraktionsvermögens und andere dürften dem Referenten veranschaulicht haben, daß auch hier ein aufgeschlossenes Völkchen zu seinen Füßen saß und wie sehr er mit seinem erfreulichen Humor (nicht fremden, sondern von der Sache her!) nicht nur die Sinne, sondern auch die Herzen der Hörer gewonnen hatte.

Übrigens möchten wir nicht unterlassen, hier noch eine neue und, wie uns scheint, richtige Definition für das Wort „Glück“ zu zitieren. Professor Remane meinte, der Mensch wolle eigentlich gar nicht glücklich sein, sondern Erlebnis-Steigerungen genießen.

Mehrfach wurden die naturwissenschaftlichen Ausführungen mit Lichtbildern ergänzt. So konnte auch Professor Fiege, Kiel, mit dem nicht ganz unbekannten Thema „Die Geschichte der Erde und des Lebens auf ihr“ Beifall und Anerkennung ernten. Daß man auch ihm — dem verspätet eingeschobenen Referenten — aufmerksam gefolgt war, merkte er an den später gestellten Fragen. Als Paläontologe mußte er u. a. Fragen über Mutationen, über orthogenetische Entwicklung usw. und auch solche nach der Teleologie beantworten.

Die Vortragsfolge des weltbildlichen Teiles — vorwiegend von Tatsachenerkenntnissen getragen — konnte mit ihren Themen den Eindruck erwecken, als sei sie nur traditionsgemäß wieder an den Anfang gestellt — wer möchte sie missen? — aber mit dem Haupt-Tagungs-Thema wäre wohl keine Begegnung zu erwarten? — Nun, wer so dachte, wurde angenehm enttäuscht! Muß der Laie bei den naturwissenschaftlichen Vorträgen erfürchtig schweigen? — Nein! — Sicher gibt es auch für ihn dann und wann alte bekannte Erkenntnisse im neuen Gewande; auch sie gehören zum logischen Aufbau bzw. Einbau der neuen Erkenntnisse, die nicht nur unser Blickfeld erweitern, sondern auch unser naturwissenschaftliches Weltbild untermauern, auf dem unsere wissenschaftliche Weltanschauung stehen soll.

Nicht immer wird bei der Freien Akademie im Plenum diskutiert. Sehr häufig wird in kleinen Gemeinschaften — damit auch jeder einmal zu Wort kommt — erarbeitet: was war das Wesentlichste, was ist unverstanden geblieben, welche wichtige Frage blieb unerörtert usw. Die Gesprächsgruppenleiter werden so gebeten, die erforderlichen Fragen für die vortragenden Wissenschaftler zu formulieren. So geschieht es, daß manchmal erst in der Diskussion oder durch die zu beantwortenden Fragen das besondere Fach-Thema, das der Laie nur „mithört“, auch für diesen interessant und verständlich wird. Darüber hinaus wird häufig auch der Wissenschaftler nochmals gebeten, den besonders Fach-Interessierten — im kleinen Kreise — zu weiteren Fragen-Rede und Antwort zu stehen.

*

Nach den Naturwissenschaftlern kamen die Philosophen zu Wort. Dazu ist zu sagen, daß es bei der Materie verständlich ist, daß sich die Vortragenden zeitlich mit der Wiedergabe ihrer Anschauungen beschränken mußten. Sehr häufig ergab die Diskussion, daß sie leider, wegen des vorgesehenen, aber fehlenden Stoffes, nicht ganz verstanden worden waren. Hätte doch fast jeder die Zeit eines Semesters ausfüllen können!

Besonders Dr. Groos, Hamburg, wies bereits zu Beginn seines Vortrages darauf hin, daß auch eine Diskussion nur wenig zur allgemeinen Klärung beitragen könne. Einmal müsse er es ablehnen, einen der verschiedenen Religionsbegriffe zu übernehmen, noch könne er sie überhaupt alle interpretieren. Der Hauptteil seines Referats bestand in der Gegenüberstellung der Hauerschen Religionsphilosophie mit der Portschen Wertphilosophie. Überzeugend schilderte er seine Zweifel an der einen sowohl wie der anderen Anschauung. Oft wurde Albert Schweitzer zitiert. Agnostizismus und Theismus erschienen ihm Denkmöglichkeiten. Er habe auch Verständnis, daß man immer wieder die Frage nach dem Sinn des Lebens oder nach der Schuld an der Unvollkommenheit der Welt stelle. Es müsse aber jedem selbst überlassen bleiben, welche Schlüsse er für sich zöge. Dr. Groos glaubt nicht an ein göttliches Prinzip, an einen Gott der Allmacht und der Liebe oder an einen Weltlenker voller Liebe zu den Menschen. Es gäbe kein persönliches Verhältnis zu einer Hypothese, denn sie enthebt uns nicht der Notwendigkeit, allein zu leben und zu denken. Er glaube daher praktisch an nichts und sei praktisch gottlos. Seine Haltung sei „Resignation“. Professor Genschel bezeichnete diesen Vortrag als ein meisterhaftes Vorbild für die Auseinandersetzungen der kommenden Tage auf dem Ludwigstein.

Um es vorweg zu nehmen, es gab Auseinandersetzungen im wahrsten Sinne des Wortes, und trotz allen Mit-Hörens und Mit-Denkens war mancher zuweilen geneigt, seine Meinung auf die einfachste und klassischste Formel zu bringen. Entweder mit Schiller: „Welche Religion ich bekenne? Keine von allen, die du mir nennst! Warum? Aus Religion!“ Oder mit Goethe: „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat auch Religion. Wer diese beiden nicht besitzt, der habe Religion.“

Ja, aber dann welche? Die so fragten, konnte auch Dr. Wyneken, Göttingen, mit seinem Kurz-Vortrag nicht befriedigen. Er mußte vielleicht bei vielen sogar schockierend wirken, da er die alten Religionen und Konfessionen mit Pathologischem in Zusammenhang brachte. Er deutete Religion als ein „Spiel“. (Die Menschen müssen essen und sich fortpflanzen und dann noch spielen!) In diesem Sinne wollte er aber auch höchste Kunst, z. B. Bachsche Musik, gedeutet wissen. Mancher fand diese einfache aber präzise Form hervorragend, andere fanden diese rationelle Art, ihr heiliges, religiöses Empfinden so „einfach“ zu deuten, völlig unbefriedigend. Es sei, wie es wolle, der Schreiber dieser Zeilen gesteht, daß er noch heute glücklich ist, diesen alten, greisen Kämpfer für Frieden und Fortschritt, diesen hervorragenden Pädagogen einmal wieder gehört und erlebt zu haben.

Er gesteht aber ebenso, daß er den Worten des sehr viel jüngeren, von schwerem überwundenem Schicksal mit-geprägtem Leiter des Geistlichen Rates der Deutschen Unitarier, Friedrich Ehrlicher, München, über „Lebendige Religion in unserer Zeit“ — wenn auch nicht in allen Teilen mit ihm übereinstimmend — doch bewegt und verständnisvoll gefolgt ist. Manche Bedenken zum Inhalt dieses Vortrages machte Rektor Fritz Hermann zum Schluß der Tagung mit überzeugenden Worten geltend.

Professor Keller, Murrhardt i. W., stellte mit seinem Vortrag „Das Grundproblem der Religionsphilosophie“ u. a. folgende Begriffe in den Vordergrund: die Allgesetzlichkeit, das Einheitsgefühl, das Gefühl der Zusammenghörigkeit (Heimatgefühl). Er fragte: gibt es nicht so etwas wie ein religiöses Urgefühl, ein Urgefühl der Weltliebe? Religiöse Erfahrung kann sehr vielseitig und wechselseitig sein. Die Kenntnis der Naturgesetze vermittelt uns zwar die Erfahrung einer universellen Weltgesetzlichkeit. Die Berufung auf eine solche Erfahrung gibt jedoch noch kein solides Fundament für eine Religionsphilosophie. Mit innerer Folgerichtigkeit entwickelte der Referent seine Ausgangsfrage: „gibt es irgend etwas, ein Gegenständliches, ein Gegenüber, dem gegenüber eine bestimmte religiöse Einstellung sinnvoll ist?“ Er kam zu dem Ergebnis, daß das letzte, worauf die Religion stößt, nicht ein Wirkliches ist. Die Erfahrung der Bestimmtheit der Gesetze vom Zusammenhang von Sein und Geschehen hätten ihm aber das „Bewußtsein schlechthin“ vermittelt. Jedoch brauchen diese Gesetze noch bei niemandem „Gefühle des Göttlichen“ zu bewirken. In der Diskussion mußte Professor Keller sich u. a. gegen den Vorwurf zur Wehr setzen, er sei nach anfänglichem logischen Aufbau seines Vortrages ins „Frömmeln“ verfallen. Obwohl der Rezensent zu keiner Zeit diesen Eindruck hatte, zeigt doch dieser Vorwurf, wie vielseitig und verschieden die Aufnahme war. Dankbar nahm Professor Keller zur Kenntnis, daß Dr. Groos den Begriff der „Allgesetzlichkeit“ unterstützte, obwohl

er ihm nicht auf dem weiten Pfad ins Religionsphilosophische folgte.

Aus der Fülle der Darlegungen von Prof. Hauer, Tübingen, nur einige wenige Auszüge, die leider keinen Eindruck von dem gesamten Vortrag vermitteln können. „Meine Religion ist ein Neu-Anfang“. Er wolle niemand zur Richtung seiner Anschauungen bekehren oder überzeugen, sondern er wolle versuchen, an Hand psychologischer, phänomenologischer und ontologischer Untersuchungen etwas über das Wesen der Religion auszusagen. „Ich habe den Begriff Tiefenerfahrung geprägt“. Er führte hierfür Beispiele anderer Wissenschaftler an und meinte, daß eine solche Erfahrung transzendentierenden Charakter zu haben scheine. „Hierzu gehört auch das Spüren eines ‚Unirdischen‘, nicht eines Überirdischen, auch nicht eines Überwirklichen“. Die Darstellung des Religionswissenschaftlers Rud. Otto, der das Wesen der Religion kennzeichnet als „Erlebnis des Heiligen“, genügt Prof. Hauer nicht, schon weil ihm die Gegenüberstellung von „profan und heilig“ nicht als ausreichendes Leitmotiv erscheint; darum die Bezeichnung eines „Unirdischen“ für das Nicht-Erforschliche, das Nicht-Sagbare. Besonders erwähnenswert erscheint die Herausstellung der Rolle des „Gefühls“. Es bestehen Wechselwirkungen zwischen dem Gefühl als Wahrnehmungsfunktion, als Befreiung von einer Bedrückung usw. Wenn wir das Gefühl als etwas radikal Wichtiges, als mit unserer innersten Existenz wesentlich Verknüpftes erlebt haben, dann haben wir es mit einer immanent wichtigen „religiösen und realen Gegebenheit“ zu tun, dabei sei es gleich, ob wir es Religion nennen oder nicht.

Höhepunkt der gesamten Tagung war zweifellos das ganztägige Podiumsgespräch der Wissenschaftler am runden Tisch. Da versuchten die Vortragenden konzentriert noch einmal zusammenfassend zu ergänzen, auch Fragen der verschiedensten Art zu beantworten. Unter der meisterhaften Leitung des wissenschaftlichen Sekretärs der Freien Akademie, Dr. Lothar Stengel von Rutkowski, wurde dieser Tag dem Hörer zu einem Erlebnis besonderer Art, konnte er doch wiederholt feststellen, daß auch Leidenschaft mit wissenschaftlicher Aussage durchaus vereinbar ist. Das Ergebnis: „Jetzt erst müsse die eigentliche Tagung mit dem Versuch einer Klärung beginnen“; denn im Grunde hatten wir bisher erst Vor-Gespräche vernommen! Aber wie kann man das Mögliche mit dem Unmöglichen verbinden?!

Fürwahr, ein herrlich leuchtender Blütenkranz! Wir sind dankbar für diesen Kranz und für die prachtvollen Blumen, auch wenn wir nicht alle bestimmen konnten. Inzwischen zogen Herbst und Winter ins Land, und gehörte Erkenntnisse und erlebte Bekenntnisse wollen verarbeitet werden. Auch die einzelnen Sektionen beschäftigen sich hiermit und bereiten sich gleichzeitig auf die neue Jahresarbeiten vor. Was könnten wir anders wünschen, als hierfür ein Glückauf!

Ohne Singen und Musizieren ist eine Jahrestagung der Freien Akademie nicht denkbar, und die Singe-Frohen und Musikanten wären nur wenig ohne ihren Leiter, den immer frohemutigen Freund Ewald Schäfer. Für seine aufopfernde und mühevoll Arbeit dankte ihm nach bewegten Worten von Frau Frank das gesamte Plenum mit herzlichem, regem Beifall.

Eine besondere Anerkennung gebührt auch dem wissenschaftlichen Sekretär der Akademie, Dr. Lothar Stengel von Rutkowski, für seine vielseitigen Bemühungen, u. a. für die Vorbereitungen der schon zur Tradition gewordenen Fahrten ins hessische Land. Hervorzuheben ist auch die Vorführung der Maler-Filme in Bad Soden-Allendorf über Will Baumeister, Marc, Chagall und andere, wenn diese zum Teil auch recht skeptisch aufgenommen wurden. Eine Diskussion hierüber war nicht vorgesehen, sie wäre wahrscheinlich recht leidenschaftlich ausgefallen.

Zur sozialen Ethik wurde uns ein Film von der Arbeit unserer weltanschaulichen Gegner gezeigt: „Einer trage des andern Last“. Anschließend sprach als Gast W. C. Koppenberg, Utrecht, von seiner und der Arbeit seiner Freunde in Holland auf dem Gebiete der praktischen Soziethik, mancher fragte sich: Das tut das kleine Holland; und wir in der Bundesrepublik?...

Wir möchten diesen Bericht dem Vermächtnis Albert Heuers widmen, der mit seinem Streben nach echter Humanität im umfassendsten Sinne zu der Überzeugung gekommen war, daß auch die Freie Akademie eine notwendige Teil-Aufgabe übernommen hat, die wir unterstützen müssen. Sie ist keine Stätte geistiger Selbstbefriedigung, wie möglicherweise mancher Außenstehende annehmen möchte. Wir möchten im Sinne von Albert Heuer und des Schriftleiters dieser Zeitschrift unsere engeren Freunde anregen, die Publikationen und Tagungen der Freien Akademie nicht nur gebührend zu beachten, sondern sich lesend, hörend und mithilfend, mitarbeitend einzureihen in diese moderne Kampf-Arena freigeistiger Auseinandersetzung.

Die Wechsel-Wirkung der individuellen Anschauungen hervorragender freigeistiger Persönlichkeiten mit den verschiedensten Auffassungen aller freigeistigen Verbände und Gemeinschaften führt nicht nur zur Klärung der jeweiligen Standpunkte, sondern untermauert gleichzeitig das wissenschaftliche Weltbild zum Nutzen aller Anhänger einer wissenschaftlichen Weltanschauung und ethischen Kultur. Diese Arbeit verlangt „Gemeinschaft, Aussprache, Auseinandersetzung, Ringen der verschiedenen Schichten und Gegensätze in einem freien Spannungsfeld“. — In diesem Rahmen hat „jede Wissenschaft ihre besondere Aufgabe, jede, tief genug erfaßt, kann Lebensweisung geben, jede einen Beitrag zum Aufbau einer neuen tragenden Weltanschauung“.

Den unentwegten Nur-Skeptikern unter unseren Lesern aber möchten wir zum Schluß die Frage zur Beantwortung vorlegen: Ist es nicht schon ein großartiger Erfolg, wenn eine Vereinigung wie die Freie Akademie, der in unserer konformistischen Zeit weder öffentliche noch geheime Hilfsquellen zur Verfügung stehen, die vielmehr wirklich alles aus sich heraus schaffen muß, nach nicht viel mehr als fünfjähriger Aufbauarbeit für eine ganze Augustwoche etwa 270 Teilnehmer — darunter etwa ein Drittel Jugend, überwiegend wohl studentische — zur sachlichen Erörterung eines rein wissenschaftlich-weltanschaulichen Themas vereinigen kann?

Nachwort

Die Schriftleitung hatte mit Bedacht einen Laien-Hörer gebeten, seine Eindrücke von der Tagung der Freien Akademie auf dem Ludwigstein niederzuschreiben. Wir danken ihm herzlich für seinen anschaulichen Bericht und hoffen, daß unseren Lesern die Arbeit der Freien Akademie recht lebendig geworden ist.

Es sind uns von anderer Seite kritische Stimmen zu Ohren gekommen, die da meinten: das wäre doch nun ein mageres Ergebnis, wir wüßten jetzt genau so viel oder wenig wie vorher. Solchen Kritikern möchten wir in aller Bescheidenheit die Worte von Albert Schweitzer entgegenhalten:

„Wenn das Denken sich auf den Weg macht, muß es auf alles gefaßt sein, auch darauf, daß es beim Nichterkennen anlangt. Aber selbst wenn es unserem Willen und Wirken beschieden sein sollte, endlos und erfolglos mit der Nichterkenntnis des Sinnes der Welt und des Lebens ringen zu müssen, so ist diese schmerzhliche Ernüchterung für ihn dennoch besser als das Verharren in der Gedankenlosigkeit. Denn schon diese Ernüchterung bedeutet Läuterung.“

Was aber ist nun tatsächlich „herausgekommen“? Nun, wir denken, dreierlei: Einmal, daß es durchaus ernstzunehmende Menschen sind, die das Wort Religion auch heute noch für sich in Anspruch nehmen, ja die „Religion haben“ als zum Menschsein notwendig zugehörig betrachten. Dann aber, daß diese Religiosität doch im einzelnen recht verschiedene Färbungen annehmen kann, je nachdem von welchen Persönlichkeiten sie getragen wird und — das hängt damit zusammen — wie eingehend diese sich mit den Tatsachenwissenschaften auseinandersetzen. Schließlich auch wollen wir den mehr skeptisch gestimmten Freunden durchaus gerecht werden (zu denen offenbar auch unser Berichterstatter gehört). Ihnen wird meist etwas unbehaglich zumute, wenn sie von Gott und Religion, ja auch nur von Religiosität hören. Sie denken dann an jenen durchschnittlichen Kanzelredner, der immer so tut, als ob der liebe Gott sein Patenonkel sei, den er nur zu befragen brauche, um einen mehr oder weniger guten Rat zu erhalten. Da wird dann gern das Goethewort zitiert, daß der Mensch dankbar sein solle, wenn er das Erforschliche erforscht habe, er solle aber dann das Unerforschliche „ruhig verehren“. Ja, da trennen sich die Veranlagungen auch wieder! Der eine legt den Ton auf „verehren“, der andere auf „ruhig“ und möchte statt dessen am liebsten noch deutlicher sagen „still“, „wortlos“, „schweigend“.

Im Kreise der britischen und amerikanischen Humanisten sind diese Dinge in letzter Zeit auch wieder diskutiert worden, und Mrs. Morrain, die uns von London her noch gut bekannt ist, schließt von sich aus die Aussprache mit den Worten ab: „Wir tun gut daran, das Wort ‚Religion‘ so wenig wie möglich zu gebrauchen.“ Sollten wir uns nicht auf diese Formel einigen? Vielleicht daß die Begriffe Gott und Religion dadurch an Gehalt nur gewinnen.

Lassen wir zum Schluß über die Situation von heute einen weisen Chinesen sprechen, Lin Yutang in „Weisheit des lächelnden Lebens“: „Der moderne freisinnige Christ und der Heide stehen nahe beisammen und unterscheiden sich eigentlich nur, wenn sie anfangen, über Gott zu reden.“

G. B. Shaw über Religion:

Wie wir aus dem Aufsatz in der FA 12/60 entnehmen, strebte G. B. S. eine natürliche, dogmenfreie Religion an, die schon Kindern im empfänglichen Alter durch Geschichten lebendig gemacht werden kann:

„Es gibt deren schon viele aus allen Völkern und Zeiten. Jede dieser Legenden ist das allgemeine Erbe der menschlichen Art, und es gibt nur eine Bedingung der gesunden Freude darüber, welche darin besteht, daß niemand sie wörtlich glauben muß. Die Auflage, sie als wörtlich zu nehmende Wahrheiten anzusehen, verwandelt sie sofort aus Parabeln in Falschheiten. Was wir daher tun sollten, ist, unsere Legenden zu sammeln und daraus einen entzückenden Schatz religiöser Volksdichtung zu machen für die ganze Menschheit. Mit unserem von Anmaßung und Falschheit gereinigten Geist könnten wir das Erbe aller Religionen antreten: China würde seine Weisen mit Spanien und Spanien seine Heiligen mit China teilen . . .“

„Auch die Tempel und Kirchen aller Zeiten und Länder drücken das Streben des Menschen nach Höherentwicklung aus, sind Allgemeinbesitz der Menschheit und können nicht von einem Glauben allein beschlagnahmt werden.“

Shaw sucht also das Lebendige, das künstlerisch Schöpferische, das Verbindende in der Religion und kämpft — wie wir — gegen dogmatische Engstirnigkeit.

Die Gesamtheit der Ursachen und Wirkungen, in die wir zusammen mit denen, die noch nicht geboren sind, eingebettet sind, ist das weiteste und tiefste Abbild der geheimnisvollen Ganzheit des Seins, welche die menschliche Phantasie das Universum nennt. Es verkörpert für das Fühlen und Denken jenen umfassenden Wirklichkeitsbereich, den der menschliche Verstand nicht fassen kann. Es ist der Mutterboden, in dem unser ideales Streben geboren und gewachsen ist. Es ist auch die Quelle der Werte, welche die sittliche Phantasie als richtungsweisende Kriterien und als gestaltenden Zweck entwirft.

John Dewey, Ein gemeinsamer Glaube

Die Macht des Bösen

In einer der letzten außenpolitischen Debatten des Bundestages gefiel sich der Vizepräsident Dr. Jaeger bei der Charakterisierung der Sowjetunion wieder einmal in Ausdrücken wie „dämonisch“, „diabolisch“, von der „Macht des Bösen erfüllt“. Das erinnerte mich an eine Aussprache, die ich mit einem Pfarrer hatte, dessen Jugendgemeinde mich zu einer Diskussion über Friedensfragen eingeladen hatte. Als ich zum wiederholten Male ausgeführt hatte, man müsse im anderen immer das Gemeinsame, Verbindende suchen, um zur inneren Einigung und Verständigung zu kommen, hielt mir dieser Seelsorger emphatisch entgegen: „Aber Sie müssen doch zugeben, daß man ein Recht hat, sich gegen das Böse zur Wehr zu setzen!“ Daß ich mir über meine eigene Untadelhaftigkeit gar nicht so klar war wie er, konnte er nicht verstehen.

Was man an solchen Verteidigern des christlichen Abendlandes immer bewundern muß, das ist die große Sicherheit, mit der sie sich im Besitz aller moralischen Besitztitel glauben. Daß sie das Recht und die Moral vertreten, das ist ihnen so sicher wie — das Amen in der Kirche. Wird es ihnen doch von Jugend auf immer wieder vorgelesen, daß sie im Besitz der „Offenbarung“ sind, die man nicht weiter nachzuprüfen braucht, um ihrer gewiß zu sein! Damit aber ist dann auch sofort das andere und der andere „böse“, verdammenswert oder mindestens verdächtig — auch wir freigeistigen Menschen! Man fragt sich immer wieder, ob Menschen solcher Mentalität überhaupt wahrer Toleranz fähig sind. Durch Berufung auf die christliche Demut und Bußfertigkeit, die dicht neben dieser Anmaßung steht, wird die Sache gewöhnlich nur noch schlimmer. Sie wirkt dann nicht mehr überzeugend. Besser ist es schon, man sucht die „Macht des Bösen“ jederzeit in sich selbst zu unterdrücken, appelliert aber im übrigen bei Freund und Feind an die Kräfte des Guten. Sie sind überall zu finden.

Genschel

Zur Präsidentenwahl in USA

Die Ausführungen Wolfs vom Haag unter der Überschrift „Staat im Staate“ in der Dezembernummer der Freigeistigen Aktion enthalten ohne Zweifel viel Wahres. Die Bedenken, die von protestantischen und freigeistigen Bevölkerungskreisen der USA gegen John Kennedy als ersten katholischen Präsidenten seit 1787 erhoben worden sind, haben sicher manches für sich. Obwohl die katholische Kirche in USA nur eine verhältnismäßig kleine Minderheit darstellt, ist zweifelsohne wegen ihrer Geschlossenheit ihr Einfluß beträchtlich.

Wie ich in der freigeistigen Zeitschrift „The Liberal“, Philadelphia, las, hat zum Beispiel das republikanische Blatt „Chicago Tribune“, im Wahlkampf darauf hingewiesen, daß zu viele höchste Ämter von Katholiken besetzt sind. Das Blatt schrieb:

„Kürzlich vom Nationalrat der Kirchen mitgeteilte Zahlen geben den Anteil der Katholiken bei einer Gesamtbevölkerung von 170 Millionen auf 40,8 Millionen an, also 23,1 Prozent, eine verhältnismäßig kleine Minderheit. Damit verglichen, nehmen Vertreter der katholischen Kirche aber einen viel größeren Prozentsatz der politischen Ämter in vielen der größten und wichtigsten Staaten ein. Sie sind prozentual größer beim Offiziers- und Mannschaftsbestand der Streitkräfte, sind gleicherweise vorherrschend in der FBI unter einem katholischen Generalanwalt, sie herrschen vor bei den Polizeikräften aller Großstädte. Gut organisierte Minderheiten, wie es die katholische Kirche ist, sind eben weit stärker als unorganisierte Mehrheiten.“

Trotzdem waren viele liberale und fortschrittlich denkende Amerikaner aus anderen Erwägungen heraus in dieser Wahl für den Katholiken Kennedy. Die demokratische Partei des letzteren ist die Partei des Handarbeiters, des Kleinbürgers, des für die politische und soziale Gleichberechtigung kämpfenden Negers und Neueingewanderten. Sie hat sich stets für Glaubens- und Gewissensfreiheit eingesetzt. Ein McCarthy wäre in ihr ein Ding der Unmöglichkeit gewesen.

Deshalb war es für mich interessant, zu lesen, daß sich führende Mitglieder der AHA, der Amerikanischen Humanistischen Assoziation, in ihrer Zeitschrift „The Humanist“ vorbehaltlos für die Wahl des Demokraten Kennedy eingesetzt haben.

Unter ihnen befindet sich zum Beispiel der Humanist Paul Blanchard, einer der entschiedensten Gegner der katholischen Kirche, der durch sein Buch „American Freedom and Catholic Power“ bekannt geworden ist und unter der Überschrift „Paul Blanchard's Column“ fast in jeder Nummer des „Humanist“ kritische Betrachtungen über die katholische Kirche in USA veröffentlicht.

Dr. Corliss Lamont, der Verfasser des Buches „The Philosopher of Humanism“ (siehe FA Nr. 1/1959) hat in der letzten Nummer des „Humanist“ (Nr. 5/1960) unter dem Titel „Prejudice and Civil Freedom“ (Vorurteil und bürgerliche Freiheit) zur Präsidentenwahl Stellung genommen. Da ich annahme, daß es die Leser der FA interessieren wird, seinen Standpunkt kennenzulernen, lasse ich seinen Artikel in meiner Übersetzung folgen. Er schrieb:

„Die Philosophie des Humanismus glaubt, daß die Menschen sich hauptsächlich auf die Methoden der Vernunft und Wissenschaft zur Lösung ihrer Probleme verlassen können und daß diese Methoden nur in einer Atmosphäre voller bürgerlicher Freiheiten richtig funktionieren können.“

Obgleich die Humanisten den übernatürlichen Lehren der katholischen Kirche und vielen ihrer Praktiken notwendig ablehnend gegenüberstehen, sollten sie jedoch einen Präsidentschaftskandidaten nicht ablehnen, nur weil er Katholik ist. Es läuft den Grundsätzen der bürgerlichen Freiheiten und der amerikanischen Verfassung zuwider, wenn man seinen katholischen Glauben gegen Senator John Kennedy ausnutzt. Das würde auch auf Nixon als Oberbefehlshaber der bewaffneten Streitkräfte zutreffen, wenn man ihn ablehnen wollte, weil er Quäker ist. Dafür gibt es mindestens drei Gründe:

1. Der Artikel VI der Verfassung stellt fest: „Kein religiöser Eignungstest soll je für irgend ein Amt von öffentlichem Vertrauen in den Vereinigten Staaten angefordert werden.“ Diejenigen, die fordern, daß ein Präsidentschaftskandidat sich einer religiösen Eignungsprüfung zu unterziehen hat, verletzen klar diesen Abschnitt der Verfassung und die große amerikanische Überlieferung der bürgerlichen und religiösen Freiheit.

2. Das Gesetz über die Rechte des Staatsbürgers (Bill of Rights), erster Abänderungszusatz der Verfassung (First Amendment) besagt: „Der Kongreß darf bezüglich der Einführung einer Religion oder des Verbots einer solchen kein Gesetz erlassen.“ Hier wird

speziell der Kongreß daran gehindert, gegen Religionsgemeinschaften Verbote zu erlassen. Einzelpersonen und Gruppen verletzen aber den Geist des First Amendment, wenn sie einen Bürger bestrafen, indem sie etwas gegen ihn unternehmen und ihn als ungeeignet für die Präsidentschaft erklären, nur weil er irgend einem besonderen Glauben anhängt.

3. Es ist schon lange ein Verfassungsgrundsatz in den Vereinigten Staaten und ein anerkanntes Ideal eines fairen Spiels, daß ein Mensch individuell nach seinem Charakter, seinen Ansichten und Taten beurteilt wird und nicht danach, ob er dieser oder jener Organisation angehört. Diejenigen nun, die gegen Senator Kennedy als Präsident sind, weil er Mitglied der katholischen Kirche, oder gegen Vizepräsident Nixon, weil er Quäker ist, bringen die verabscheunigungswürdige Lehre der Schuld durch Vereinigung (guilt by association) zur Auswirkung. Diese Lehre wurde dauernd durch Senator Joseph McCarthy angewandt und ist heute noch eine mächtige Waffe gegen bürgerliche Freiheiten in den Händen gewisser Untersuchungsausschüsse des Kongresses oder anderer reaktionärer Gruppen. Diejenigen, die diese politische Taktik befolgen, rufen eine Art Vorurteil hervor, das gegen andere Minderheitsgruppen wie Juden und Neger angewandt werden könnte.“

So weit Dr. Lamont. Es stehen demnach im freigeistigen Lager der USA zwei Auffassungen einander gegenüber. Die Zahl dieser Menschen ist groß, 60 Millionen stehen dort außerhalb der Kirchen. Die eine war gegen die Wahl eines Katholiken zum Präsidenten, weil man die Zunahme des Einflusses der katholischen Kirche sieht und befürchtet, es könne eines Tages wie in Spanien und Kolumbien mit der Freiheit vorbei sein, die andere will die Präsidentschaftskandidaten nach ihrem Charakter und ihrer Leistung beurteilt wissen und nicht nach ihrer Zugehörigkeit zu einer Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaft.

Senator John Kennedy wurde allgemein das Zeugnis ausgestellt, trotz seiner Jugend ein Mann von Wissen, Tatkräft und menschlichem Format und daher für das Amt des Präsidenten geeignet zu sein. Er hat immer wieder betont, daß die Verfassung der Vereinigten Staaten aus dem Jahre 1787 für ihn unantastbar sei. Ich sehe aus diesen Gründen nicht ein, warum die Vereinigten Staaten nicht auch einmal einen katholischen Präsidenten erhalten sollen.

Willy Brandt, der Bundeskanzlerkandidat der deutschen Sozialdemokraten für 1961, ist Christ. Wenn er Freigeist wäre, sollte das kein Grund sein, ihn nicht zu wählen. Wir sind in dieser Hinsicht im alten Europa weit hinter Amerika zurückgeblieben und müssen im Zeitalter der Atomspaltung auch endlich lernen, alte Zöpfe und religiöse Vorurteile abzuwerfen und die Welt zu sehen, wie sie wirklich ist.

Dr. Heinrich Stiefel

Einigung der Konfessionen?

Die anglikanische Kirche Englands und vor allem die englische Öffentlichkeit sind traditionsgemäß recht papstfeindlich, denn die Loslösung dieses Staatskirchentums unter Heinrich VIII. erfolgte seinerzeit im frühen 16. Jahrhundert vielleicht gründlicher noch als die des Luthertums. Daher ist das Treffen des Erzbischofs von Canterbury mit Papst Johannes XXIII., das um den 1. Dezember erfolgt ist, für die englische Öffentlichkeit sicher noch erregender als entsprechende Besuche evangelischer hoher Würdenträger des Festlandes, besonders aus Deutschland, die wir in den letzten Jahren erleben mußten. Es wird nicht leicht sein zu erfahren, was bei solchen Begegnungen in Wirklichkeit herausgekommen ist. Sicher ist nur, daß die römische Ausprägung des christlichen Kirchentums infolge der jahrhundertelangen diplomatischen Tradition, die ihren Trägern zur Verfügung steht, dabei mit einer großen Wahrscheinlichkeit als dominierender Partner aus den Verhandlungen hervorgehen wird.

Sicher aber ist auch, daß — in unserer Zeit einer unter der Decke einer oberflächlichen kirchlichen Restauration weiter schwelenden Auseinandersetzung der Kirchen mit der Wissenschaft — ihre verschiedenen Exponenten miteinander Fühlung suchen und zu behalten bestrebt sein werden. Denn in den Vorbehalten gegen wissenschaftlichen Fortschritt gibt es unter ihnen nur graduelle Unterschiede. War es doch ein anglikanischer Würdenträger, der Bischof Wilberforce von Oxford, der seinerzeit das Signal gegeben hat für die Methode, mit der man unbequemen Erkenntnissen zuleiberücken könnte beziehungsweise müsse: Diskriminierung und nach Möglichkeit Verächtlichmachung statt sachlicher Widerlegung! Dabei handelte es sich bei W. um einen anerkannten klugen Theologen — auf seinem Gebiete natürlich! Wir erinnern uns, daß ihm am 30. Juni 1960 T. H. Huxley vor der British Association eine denkwürdige Abfuhr erteilte, indem er auf eine dumme Frage des Bischofs erwiderte, er, Huxley, wolle, wenn er die Wahl hätte, immerhin noch lieber von einem primitiven Affen abstammen als von einem klugen Menschen, der seine Klugheit nur zur Verwirrung der Geister benutze.

Gsl.

alten Zeiten wohl in aller gebotenen Ehrfurcht, aber doch auch wieder kritisch zu erinnern und uns zu freuen, daß vieles, was den besseren Zeitgenossen von damals schwer auf der Seele brannte, als böses Überbleibsel aus barbarischer Zeit in seinem Unwert erkannt und ausgemerzt wurde.

Eins freilich müssen wir bei alledem wohl im Auge behalten! Diese „psycho-soziale Evolution“, wie Julian Huxley sie genannt hat, dieser Fortschritt im Geistig-Sittlichen, geht nicht vor sich ohne Zutun, ja ohne Aufopferung der Besten, die wir darum unsere Führer nennen. Genau wie bei dem Fortschritt der Friedensidee ist es auch hier. Hat noch Hoffmann von Fallersleben mit seinem Gedicht „Deutschland, Deutschland über alles . . .“ ganz vornehmlich den Fortschritt seines in eine Unzahl von kleinsten Ländern und Staaten gespaltenen Vaterlandes zu einem geeinten Reich im Sinne gehabt, so wurde es in rückfälligen Zeiten geradezu zum Symbol überheblicher Absonderung, und heute haben wir bei manchen begeisterten Vertretern des Kleineuropa-Gedankens den Verdacht, daß es ihnen dabei in erster Linie um die Abgrenzung gegen einen vermeintlichen oder wirklichen Feind und weniger um ein Vorwärts zur künftigen Einigung d e r M e n s c h e i t geht. Die Zukunft liegt immer vorn im noch nicht Gewesenen, nie in der Wiederherstellung des Alten. Und immer haben die recht, die mit seherischem Geist Neuland entdecken, das zu beackern ist. Auch dann, wenn sie persönlich dabei „nicht reüssieren“.

Das braucht nicht immer bis zum Martyrium zu gehen wie bei Sokrates und Giordano Bruno, das Leiden kann auch undramatischere und daher für den Außenstehenden weniger sichtbare Formen annehmen: Entfernung vom Amt, Übergehen bei der Förderung in der Laufbahn, Nichtanstellung, gesellschaftliche Diskriminierung, mitleidiges Bedauern durch die Pharisäer, die sich im Alleinbesitz der Wahrheit glauben, gespielte oder wirkliche Verständnislosigkeit. Der Kampfmittel sind viele. Unsere Vorkämpfer haben sich in den meisten Fällen vor ihren Zeit- und Fachgenossen nicht dadurch ausgezeichnet, daß sie „klüger“, begabter waren als sie, sondern daß sie, oft im vollen Bewußtsein dessen, was sie sich dadurch zuzogen, alle diese Leiden auf sich nahmen und tapfer ertrugen, wo eben jene anderen den „Klügeren“ spielten. Das macht sie uns verehrungswürdig.

Unter ihnen steht auch Charles Darwin, der uns vertraut ist. Von ihm sagt der bedeutende englische Anthropologe Sir Arthur Keith, der sich besonders liebevoll mit dem Menschen Darwin befaßt hat, einmal:



Kurt Tucholsky

„Wenn wir uns heutzutage der Früchte der Freiheit und Toleranz erfreuen, müssen wir vieles von dem Gewinn dem toleranten Geist zuschreiben, in dem Darwin seine Bücher geschrieben hat. In dieser Hinsicht hat die ‚Entstehung der Arten‘ geholfen, eine Revolution zu entfesseln.“

Jedem aber, der da meinen möchte, wir müßten immer und immer nur Ausschau halten nach jenen Großen, „auf uns Kleinen komme es nicht an“, dem halten wir die Tatsache entgegen, daß auch beim geistigen Kampfe niemals der Feldherr allein die Schlachten schlägt. Er braucht seine Unterführer und Soldaten. Für sie und für uns alle gilt das Wort des alten Konfuzius:

Es ist besser,
das winzigste Lämpchen zu entzünden,
als sich über die Dunkelheit zu beklagen.

Die Jugend hat das Wort

Von Horst Bethmann, Dransfeld

Wo steht die Jugend heute? Wie fühlt und denkt sie? Wer kann sie gewinnen? Wie kann man sie gewinnen? Diese Fragen müssen wir uns immer wieder stellen und zu beantworten versuchen. Dabei können uns zwei Bücher helfen, die im Paul List-Verlag, München, erschienen sind: „Junge Menschen heute“, und „Zwanzigjährige haben das Wort“. Sie haben den Vorteil, daß sie die Jugend weitgehend selbst sprechen lassen, daß sie den Erwachsenen die Türen zu den Herzen und Köpfen der jungen Menschen öffnen, daß sie (von späteren Einwänden abgesehen) das Verstehen erleichtern, offen Versäumnisse nennen und Schuld aufzeigen, zugleich aber Wege des Helfens und der Handlung weisen.

In „Junge Menschen heute“ schildert Karl Rauch seine Erlebnisse und Erfahrungen einer mehrmonatigen Reise durch Kindergärten, Schulen, Lehrlingsheime, Jugendwohnheime, Flüchtlingslager, Jugenddörfer, Gefängnisse und Bewährungslager. Dokumentarische Fotos, eindrucksvolle Einzelschicksale und Gespräche mit Jugendlichen und Erziehern machen das Buch anschaulich und lebendig.

Im ersten Teil „Probleme“ werden vielfältige Ursachen der Not Jugendlicher aufgezeigt. Die durch Mechanisierung, soziale Umschichtung, Krieg und Flüchtlingsbewegungen veränderte Umwelt wird durchleuchtet, das Versagen des Staats (Schulnot) sowie vieler Lehrer und Eltern angeprangert oder verständlich gemacht; auch Ursachen wie die seit 1900 beobachtete Wachstums- und Reifungsbeschleunigung mit ihren sexuellen, psychischen und pädagogischen Folgen werden nicht vergessen. Erlebnisse und Ansichten des Verfassers werden durch einzelne statistische Angaben ergänzt.

Die im Kapitel „Schicksale“ aufgezeichneten Erlebnisse einzelner Jugendlicher sollen keineswegs repräsentativ für die heutige Jugend stehen. Die hier geschilderten Jungen und Mädchen waren besonderen Gefahren ausgesetzt, haben Furchtbare erlebt und sind vielleicht häufiger gestrauchelt als andere, die schneller ins „normale Leben“ zurückfanden. Und doch sind ihre Eindrücke, Gefahren und Reaktionen die aller jungen Menschen von heute. „Es ist fast nur ein Zufall, daß inmitten all dieser Wirren wir selbst nicht auch gestrauchelt sind.“ (Max Güde, Präsident des 4. Strafsenats des Bundesgerichtshofes 1955.)

Daß es dem Autor nicht nur um Analyse und Verständnis und erst recht nicht nur um Anklagen, sondern vor allem um eine Hilfe für die gefährdete und fragende Jugend geht, beweist das nächste Kapitel „Helfen“. Hier wird die Arbeit der Durchgangslager für jugendliche Flüchtlinge, der Flüchtlings-Starthilfe e. V., evangelischer, katholischer, gewerkschaftlicher oder anderer Heime, des Jugendsozialwerkes e. V., der Jugendwerke und -dörfer, der Sonderschulen, Kindersanatorien und Schülerheime, moderner Jugendrichter und aufgeschlossener Fürsorger oder der Stätten der Begegnung sowie einzelner vorbildlicher Pioniere der Jugendhilfe durch vielseitige Beispiele geschildert, zugleich aber auch gezeigt, wieviel mehr noch geholfen werden müßte, wenn nur die Impulse zur Verantwortung und humanen Tat stärker und zahlreicher wären!

Der „Anhang“ enthält wertvolle statistische Ergänzungen und eine ausführliche Adressenliste von Jugendorganisationen, Bünden und Schulen, sowie von Institutionen der Jugendhilfe, -fürsorge, -betreuung, -begegnung usw.

In der Schlußbetrachtung bekennt der Autor:

„Ich glaube fest an die guten Kräfte dieser jungen Menschen von heute und an ihre zukünftige Bewährung. Aber wir Älteren werden ihnen helfen müssen ... das Beste, was wir tun können, ist: ihnen Vertrauen bekunden, ihnen Verantwortung übertragen.“

Das drei Jahre später im gleichen Verlag erschienene Buch „Zwanzigjährige haben das Wort“ ist das zusammenfassende Ergebnis von 422 Selbstbekenntnissen etwa zwanzigjähriger Jungen und Mädchen, die 1958 auf über 5000 verschickte Rundschreiben und Fragen positiv geantwortet haben. Die Fragen betrafen Kindheitserlebnisse, Schulbildung, Erziehung im Elternhaus, Kriegserlebnisse, Berufswünsche und -erfahrungen, Freizeitgestaltung, Beziehungen zum anderen Geschlecht, zu anderen Menschen, zu Organisationen, zu Religion und Kirche, sowie Ansichten über verschiedene Gegenwartsprobleme. Schließlich wurde nach Zukunftserwartungen und -plänen gefragt. Es war freigestellt, alle oder nur einige Fragen zu beantworten. Der Hauptteil dieses Buches ist also von Zwanzigjährigen verschiedener Herkunft und Bildung geschrieben worden. Zunächst kommen zehn Jungen und zehn Mädchen mit ihrer (gekürzten) Einsendung zu Wort. Dann haben die Verfasser ausgewählte Antworten aller Einsender zu bestimmten Kapiteln zusammengefaßt, die uns einen vielseitigen und frischen Einblick in die Gedanken, Empfindungen, Enttäuschungen und Erwartungen junger Menschen von heute geben. Uns interessiert hier vor allem die Stellung zu Religion und Kirche; und damit seien bei allem Wohlwollen zur guten Absicht der Verfasser auch einige kritische Bemerkungen erlaubt. Beide Bücher erheben bewußt nicht den Anspruch, objektive Ergebnisse einer Repräsentativumfrage zu liefern (wie zum Beispiel „Die skeptische Generation“ von H. Schelsky oder „Wie stark sind die Halbstarken?“ als Ergebnis einer EMNID-Untersuchung), wollen jedoch auf Grund langjähriger Erfahrung der Herausgeber über den Einzelfall hinaus Wesensaussagen über die Jugend heute wagen. Dabei beeinflußt jedoch die — durchaus sympathische und keineswegs klerikal-bornierte — christliche Grundhaltung der Autoren die Auswahl der Stimmen und Helfer sowie jede eigene Betrachtung und Schlußfolgerung. Hinsichtlich der Ansichten über Religion und Kirche, die auffällig zahlreich gewesen sein sollen, wird zugegeben, daß es „ein unmögliches Verlangen darstellt, aus den Antworten... etwas Allgemeinverbindliches ablesen zu wollen.“

Die Verfasser leugnen nicht die Skepsis oder Gleichgültigkeit vieler Jugendlicher gegenüber Religion und Kirche, besonders gegenüber der Kirche, und begrüßen die Aufgeschlossenheit und Toleranz der Jugend: „Die Turbulenz der Geschehnisse, in der sie aufwachsen, hat sie weit überwiegend von Ideologien und vom Schablonendenken befreit, sie hat ihnen Verständnis, Duldung und Respekt auch für Andersmeinende frühzeitig beigebracht. Sie sind aufgeschlossen und tolerant. Das gilt für die Jugendlichen in allen Bereichen.“ Aber die Stimmen derjenigen, die sich noch zum Christentum bekennen oder durch persönliche Erlebnisse zu Gott oder Christus zurückgefunden haben, sind weit häufiger zitiert, als Repräsentativfragen nach zu erwarten ist. In „Junge Menschen heute“ werden zwar die Erfolge konfessionsloser Jugendhilfe ebenfalls geschildert, aber sie stehen einsam neben den immer warm kommentierten Erfolgen christlicher Institutionen. Die Frage zum Beispiel, warum gestrauchelten Jugendlichen im konfessionslosen Jugendwerk Druhwald der Arbeiterwohlfahrt ebenso geholfen werden kann wie in christlichen Heimen, wird nicht gestellt. Gott — Christentum — das Gute und Rettung für die Jugend werden so oft gleichgesetzt wie Gottlosigkeit — Chaos — das Böse.

Vielleicht stimmt es noch, daß in vielen jungen Menschen die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach Gott heftiger brennt als in den Vorkriegsjahren, aber ob eine sinnvolle Antwort immer Jesus heißen muß, ist vielen der nachdenklichen Jugendlichen weniger sicher als den Verfassern. Dabei ist deren Erwartung keineswegs die verstockter Geistlicher. Die Kritik der jungen Menschen an veralteten kirchlichen Einrichtungen und unlauteren Methoden der Gewissensbeeinflussung wird noch mit Zustimmung zitiert. Offenbar fassunglso jedoch stehen die Herausgeber der Möglichkeit eines sinnvollen Lebens ohne Gott oder ohne Christentum (im abendländischen Raum) gegenüber. Obwohl eine starke Wurzel der abendländischen Geistesgeschichte der Zweifel an Gott ist, und obwohl die Tatsache, daß wir als Menschen über Gott und alles Jenseitige nichts Allgemeingültiges und Beweisbares aussagen können: das Fundament moderner Erkenntnistheorie ist,

behaupten die Herausgeber des zweiten Buches: „Alles Menschliche ist wandelbar; an dem verkündeten Wort Gottes deuteln zu wollen, heißt: die christliche Tradition aus den Angeln heben. Ein solcher Versuch verbietet sich ganz von selbst. Das gilt genauso auch für jede andere der bestehenden Weltreligionen, und das westliche Denken läßt sich alles in allem von der christlichen Erkenntnis auf die Dauer nicht ablösen. Die Grenzziehung steht fest.“

Einem Studienratssohn aus Westfalen, der als seine bewußt widersprüchlichen Gedanken nichts anderes schildert als die notwendigen Widersprüche der zum kritischen Bewußtsein gelangten abendländischen Philosophie, wird von den Herausgebern einfach erwideret: „Diesem jugendlichen Zweifler fehlt ganz einfach eine helfende Hand, eine Anregung zur systematischen Ordnung des Denkens, ein aufrüttelndes Erlebnis, ein Gespräch“. — Wenn es so einfach wäre, fragt man sich, warum diese Jugend und die ganze denkende Menschheit so skeptisch, so kirchenfeindlich oder — gleichgültig geworden ist? Gewiß, man kann die Ursachen in der Wissenschaft, in den Kriegen, in den Verfolgungen und Greueln, in der Industrialisierung oder dem Versagen der Eltern suchen; aber können nicht ebenso (oder wahrscheinlicher?) die Ursachen die Folgen der Tatsache sein, daß die überkommenen religiösen Bilder vom Werden, Sinn und Ende unserer Welt nicht mehr stimmen, daß die Jugend heute Antworten erwartet, die noch nicht gegeben sind oder noch nicht überzeugend genug vorgebracht und vorgelebt worden sind? In diesen Antworten werden vielleicht (viele oder wenige) Erlebnisse und Taten von Jesus und Buddha, von Gandhi, Kant oder Marx enthalten sein. Was aber, wie ich glaube, diese herrlich kritische Jugend den Vertretern aller absoluten Gedanken — oder Glaubensgebäude immer weniger abnehmen wird, das ist die Vorstellung, daß die Wahrheit je ganz zu erkennen ist und je ganz von einem Menschen geschaut worden ist — mag er immer Gott genannt worden sein und werden.

Die Skepsis der Jugend ist das gesündeste Fundament, auf dem sich eine weniger chaotische Welt von morgen bauen läßt. Denn diese Skepsis ist weitgehend nicht resignierend, sondern erwartungsvoll. In dieser Erwartung steht die Hilfe von Mensch zu Mensch, die humane Tat, vor allen Jenseitsspekulationen, Glaubensdogmen und kirchlichen Institutionen.

Das ist hoffentlich keine Übergangerscheinung, sondern Diese neue, von der Jugend in ersten zögernden Schritten betretene Welt schließt tiefe persönliche religiöse Erlebnisse, die von uralten Vorstellungen beeinflußt sind, nicht aus, sondern ein, aber sie wehrt sich gegen Anmaßung, Unduldsamkeit und offenen oder versteckten Glaubenszwang. Ein junges Mädchen, das fest an Gott glaubt, wünscht sich einen Gott, der „hilft und ... manchmal lächelt!“; und eine andere schreibt: „Es liegt meiner Meinung nach das Unbehagen des modernen Menschen zum hauptsächlichen Teil am Fehlen der rechten Nächstenliebe, des Eingehens auf den Nebenmenschen und des Opferwillens für einen anderen Menschen.“ Auch viele der christlichen Bekenntnisse hoffen mehr auf die christliche Tat als auf die Kirche.

Die kritischen Bemerkungen mögen die Autoren verzeihen, zumal sie nicht den Wert und Reichtum ihrer Bücher beeinträchtigen sollen. Wer nicht nur analysieren und kritisieren, sondern helfen will, muß sich zu seiner Überzeugung bekennen. Das entschuldigt ihre christliche Tendenz wie hoffentlich mein Wagnis, eigene Gedanken in die Besprechung gewoben zu haben. Ich meine, das Christentum der Autoren paßt besser in diese Welt als vieles andere, was sich christlich nennt, und ihr manchmal mangelhaftes Verständnis für sogenannte „Glaubens-“ oder „Gottlose“ teilen sie sicher mit einigen Freigeistern, die in jedem Christen nur einen Dummkopf oder Verirrten sehen. Die Jugend — diese Hoffnung habe ich — wird sich von solchen Vorurteilen nicht beirren lassen. Ein Zwanzigjähriger schreibt:

„Ich möchte Ihnen erzählen, wie wir versuchen, der geistigen Auseinandersetzung der Zeit zu folgen, wie wir unermüdlich nach Werten suchen, auf denen wir aufbauen könnten, und wie wir allen Werten, die man uns weist, sehr mißtrauisch gegenüberstehen; von unseren grundsätzlichen und vorsätzlichen Zweifeln, und wie wir versuchen, gerade aus diesen etwas herauszuholen oder sie (wo und wie?) zu überwinden; schließlich von unserer Einstellung Erwachsenen gegenüber, die sehr zurückhaltend ist.“ Karl Rauch: „Junge Menschen heute“, München 1956, Ganzleinen, 387 Seiten, 15,80 DM.

Karl Rauch und W. Grosse-Hartlage: „Zwanzigjährige haben das Wort“, München 1959, Ganzleinen, 435 Seiten, 19,80 DM.

„So wahr mir Gott helfe!“

Mit diesen Worten beschloß der Kanzler-Kandidat der SPD, Willy Brandt, seine große Schlussrede vor dem Parteitag in Hannover. Zwar kleidete er diese Formel in die vorgeschriebene Form des Eides, den er vor dem Bundestag zu leisten haben würde, wenn die Wahl wirklich auf ihn fiel. Aber der „Vorwärts“ vom 2. Dezember 1960 konnte sich nicht enthalten, diese Worte in dicker Balkenüberschrift über die ganze, im vollen Wortlaut wiedergegebene Rede zu setzen. Da kann sich dann jeder nach Belieben aussuchen, was ihm behagt: die fette Überschrift oder die „, in die sie gesetzt wurde.“

Wir sind weit davon entfernt, dem jungen Prominenten unter den bundesdeutschen Politikern oder seiner Partei übel zu nehmen, daß sie versuchen, die Gegner mit eigenen Waffen zu schlagen. Ist doch ganz offensichtlich für diese modernen Politiker Taktik alles. Schließlich mögen sie sich von dem deutschen Wähler sagen: wenn er das gerne hört...! Folgen sie doch damit nur einer Übung, die unsere Generation mindestens seit dem Parteiprogramm der Nationalsozialisten nur allzu gut kennt: Der Programmpunkt vom „positiven Christentum“, dessen Pflege Hitler sich angeblich ganz besonders zur Aufgabe gemacht hatte, beschwichtigte alle Bedenken, die der gute Durchschnittsbürger angesichts der rüden Kampfesweise der SA doch immerhin hatte. 1945 kam es viel dicker, indem uns von vornherein klargemacht wurde, daß man seine besonders zuverlässige Haltung nicht nur durch den Kirchensteuerzettel, sondern auch durch ein entsprechendes Partei-Mitgliedsbuch ausweisen konnte. Und nun? Zweifellos würde es den Gipfel (und vielleicht die Peripetie?) des Satyrspiels bedeuten, wenn wir es noch erleben könnten, daß eines Tages Walter Ulbricht (oder Gomulka?) im Namen des Christentums als tapferer St.-Georgsritter mit eingelegter Lanze gegen das heidnische Abendland zu Felde ziehen würde. Warum nicht? Ob aber nicht doch manchem ehrlichen Christen bange wird vor so viel Frömmigkeit? „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ — „Wenn du aber beten gehst...“ Wie manchen guten oder mindestens gut gemeinten Spruch könnte man da noch anführen!

Wolf vom Haag

sogar seine Entfernung vom Lehrstuhl. Die vorliegende Schrift enthält in ihrem 2. Teil eben diese so umstrittene Schrift über Descartes in 3. Auflage, in ihrem 1. Teil aber die Abhandlung: „Ein Geräusch in der Straße“ als Fortsetzung der genannten Kampfschrift.

Mit allen diesen Kämpfen und Kampfzielen dürfen wir Bense gewiß als tapferen Kämpfer zu uns zählen. Trotzdem können wir die vorliegende Schrift nur bedingt empfehlen. Auf weite Strecken hin ist die Sprache streng abstrakt und macht an das Vorstellungsvermögen der Leser keine Konzessionen. Zudem: Bense kommt wohl nahe an unsere Kampfziele heran, doch liegen sie nicht eigentlich im Zentrum seiner philosophischen Bemühungen. Sein Hauptanliegen ist vielmehr das folgende:

Christentum und Bolschewismus stellt er auf die eine und selbe Linie, denn beide sind engstirnige Absolutisten; beide verabsolutieren den Kerngehalt ihrer Lehre und rennen ihren harten absolutistischen Kopf durch die dicksten Wände. Diesen beiden Absolutisten stellt Bense als gesunde Gegenkraft gegenüber den in Wissenschaft und Technik konsequent durchgeföhrten Kationalismus, die Leistung des Verstandes und der Vernunft, wie sie Descartes in der abendländischen Philosophie nachdrücklich vertreten hat. Damit kommt Bense gewiß nahe an unser eigenes Hauptanliegen heran. Wir werden uns hüten, ihn zu „widerlegen“; er soll nicht widerlegt, er soll ergänzt und vertieft werden. Absolutismus und Rationalismus bleiben bei ihm beide als reine Formen des Denkens im Raume des Gedanklichen stecken, dringen nirgends vor in den Bereich des Seins und der Realität. Und nur in diesem gedanklich-formalen Bereich ist es möglich, Bolschewismus und Christenglaube zu identifizieren. Ein Vorstoß in den Bereich des Seins, in die Ontologie, müßte sofort klar machen, daß im Seinsbereich Christentum und Bolschewismus weltweit auseinanderliegen. Der Vorstoß in den Bereich des Materialen müßte sofort zeigen, daß der Christenglaube im fiktiven Jenseits, in der jenseitigen, aber real gedachten Gotteswelt und deren Offenbarung ruht und gründet, der Bolschewismus dagegen im Bereich der diesseitigen Realität; leider nicht der ganzen Realität; aus der kosmischen Realität schneidet der Bolschewismus — mit Marx — die oekonomischen Prozesse heraus und verabsolutiert sie.

Doch überschreiten wir nicht, daß wir Bense in vielen anderen Punkten herhaft zustimmen können. Von der Bindung an das christliche Dogma hat er sich völlig frei gemacht und steht nicht an, das offen zu bekennen; dafür wissen wir ihm aufrichtigen Dank.

Dr. Ernst Haenßler.

Oskar Sashegyi: Zensur und Geistesfreiheit unter Joseph II. Beitrag zur Kulturgeschichte der habsburgischen Länder (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae) Budapest, 1958, 244 Seiten.

Es ist allgemein bekannt, daß sich die Aufklärung teilweise auch in katholischen Ländern ausgewirkt hat. Besonders der österreichische Kaiser Joseph II. war ihr gegenüber sehr aufgeschlossen. Der Verfasser zeigt uns in seiner Abhandlung eine Fülle von Einzelheiten aus dieser Zeit, wie Joseph II. wohl gegen die Klöster und Jesuiten vorging, aber immer noch als Reformkatholik und als absoluter Monarch bezeichnet werden muß. Der Buchhandel, die Presse, das politische und wissenschaftliche Schrifttum, die religiöse Literatur sind gesondert behandelt. Nicht nur gegen Reliquienhandel, Prozessionen und Wallfahrten wurde damals vorgegangen, auch gegen die Ohrenbeichte, das Zölibat und den Primat des Papstes erhoben sich Stimmen. Eine allgemeine Kritik an der christlichen Religion wurde jedoch nicht gestattet. Wer sich näher mit Joseph II. beschäftigen will, kann auf dieses Buch nicht verzichten.

Dr. Becker

Reinhard Demoll: Bändigt den Menschen. Gegen die Natur oder mit ihr? 3. Aufl. Verl. F. Bruckmann, München 1960. Leinen 15,80 DM.

Der bekannte Biologe hält in diesem Buche scharfe Abrechnung mit den Schändern der Natur. Die Schattenseiten unserer vielgerühmten „Zivilisation“, die rücksichtslose Ausbeutung der Naturschätze und Naturkräfte, die Verschmutzung der Gewässer — sei es aus Gewinnsucht oder aus Gedankenlosigkeit — das Niederschlagen herrlicher Wälder, die unübersehbaren Gefahren, die die Atomsplattung mit sich bringt, die Verschandelung der Landschaft durch Reklame — all das wird hier gebührend an den Pranger gestellt. Aber auch so heikle Probleme wie die Überbevölkerung der Erde, die drohende Degeneration der Kulturvölker, die unheilvolle Rolle der Genüsgifte und die seelische Schädigung durch reißerische Literatur, Kriminalfilme und ähnliche Mittel zur Aufpeitschung der Nerven bespricht der Verfasser mit bewundernswertem Freimut. Kurz: Ein sehr lesenswertes Buch!

Einiges freilich würden wir nicht unterschreiben, so wenn Demoll dem zerstörerischen Zufall einen aufbauenden „Antizufall“, nämlich Gott, gegenüberstellt. Nie, so meint er, werde der Zufall Unordnung zu Ordnung werden lassen. Nun, der Zufall allein gewiß nicht. Wohl aber läßt Zufall gepaart mit Notwendigkeit allmählich das Geordnete sich durchsetzen, weil es dem Ungeordneten überlegen ist. Aber fast scheint es, als sei hier für manchen christlichen Naturforscher eine Schranke gezogen. Der Jesuit Teilhard de Chardin hat sie überwunden, weil er die Bedeutung der Auslese (und damit den großen Gedanken Darwins) anerkannte (Vergl. „Freig. Aktion“ Sept. 1960, S. 71). Mehr und mehr wird die Philosophie sich damit abfinden müssen, daß es auf die Dauer unmöglich ist, die Bedeutung des Ausleseprinzips zu ignorieren. — Hervorzuheben sind noch die vorzüglichen Photos, die Demoll seinem Buche beigegeben hat.

G.v. Frankenberg.

Wir suchen zum baldmöglichen Dienstantritt einen LANDESPREDIGER

Hochschulstudium — möglichst Philosophie, Pädagogik, Religionswissenschaft — erwünscht.

Kenntnisse in Verwaltungsfragen angenehm, aber nicht Bedingung.

Wohnung mit Bad (70 qm) vorhanden.

Bewerbungen mit Lebenslauf, begl. Zeugnisabschriften, Referenzen, Foto, unter Angabe von Gehaltsansprüchen an: Freireligiöse Landesgemeinschaft Hessen,

Neu-Isenburg b. Ffm., Ulmenweg 5

Max Bense: Ein Geräusch in der Straße. Agis-Verlag Baden-Baden und Krefeld, 1960. 104 S. kart.

Unser Autor, Professor der Philosophie an der Technischen Hochschule in Stuttgart, gehört zur „geistigen Linken“, bekannt sich zum konsequent rationalen Denken eines Descartes und ruft seine Zeitgenossen zum Widerstand, zur „Résistance“ auf gegen die heutige Hispanisierung der Gehirne, gegen Obskuratorismus, Restauration und „Remythologisierung des Geistes“. Seine Kampfschrift „Descartes und die Folgen“, 1955 in erster Auflage erschienen, hat ihm schwere Schelte eingetragen; seine Gegner verlangten

Christen unter sich

In der November-Dezember-Nummer der Zeitschrift des Universitätsprofessors Dr. Ulrich Noack in Würzburg „Welt ohne Krieg“ finden wir folgende beiden Zitate ohne Kommentar untereinander:

„Wer der Bundeswehr die Atomwaffen vorenthält, ist ein Narr oder noch böser.“

Adenauer, 27. September 1960

„Wer aber sagt: Du Narr – der ist des höllischen Feuers schuldig.“

Jesus Christus, Matthäus 5 (Bergpredigt)

Rundfunk

Sonntag, den 8. Januar, um 7.45 Uhr, im Bayrischen Rundfunk:

Frau Luise Wentzel: „Von der Mündigkeit der Menschheit“.

Montag, den 9. Januar, um 18.15 Uhr, im UKW-West: Professor Rudolf Genshel: „Haben wir das 19. Jahrhundert überwunden?“

Dienstag, den 17. Januar, um 18.15 Uhr, im UKW-Nord: Rektor Fritz Hermann: „Alle wahre Sittlichkeit ist Selbsttreue.“

Der zuletzt angekündigte Rundfunkvortrag von Rektor Fritz Hermann ist der erste aus einer neuen Reihe, die der Norddeutsche Rundfunk eingerichtet hat und die in diesem Winter unter dem Motto „Um Freiheit und Verantwortung“ steht. Wir danken dieses Entgegenkommen des NDR dem eifrigsten und unermüdlichen Bemühen des Landesringes Hamburg des DVfG, voran der Herren Ulrich Fabian und Fritz Hermann. Es sei den anderen Freunden und Verbänden zur Nacheiferung empfohlen.

An unsere Leser und Freunde

Um unnötige und zeitraubende „Umleitungen“ zu vermeiden, bitten wir, bei Zusendungen immer zu beachten:

1. Alle Bestellungen von Büchern, auf die Zeitschrift sowie Anfragen über Preise und dergleichen gehen an den Verlag für Geistesfreiheit, Hannover, Sedanstraße 17.
2. Manuskripte, Kritiken usw. an die Schriftleitung in Hannover, Geibelplatz 5.
3. Anregungen, Anfragen über Verbandsarbeit usw. an den Deutschen Volksbund für Geistesfreiheit, z. H. Rektor Fritz Hermann, Hamburg-Nienstedten, Rupertistraße 17.

Unserer neuen Januar-Nummer liegt eine Übersicht der Beiträge und Mitarbeiter des letzten Jahrganges 1960 bei, die wir der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen. Wir verbinden damit die besten Wünsche für ein glückliches neues Jahr.

An den

Verlag für Geistesfreiheit, Hannover, Sedanstraße 17

Bestellschein

(als Drucksache im Briefumschlag einzusenden)

Hiermit bestelle ich die Monatszeitschrift

„Die freigeistige Aktion“

mit der Beilage „Informationsdienst des Deutschen Volksbundes für Geistesfreiheit“ zum Bezugspreis von 9,— DM für 12 Monate einschließlich Postzustellungsgebühr.

Den Betrag von DM werde ich auf das Postscheckkonto Hannover 151 25 „Verlag für Geistesfreiheit“ überweisen.

F 51

Ort

Datum

Straße

Vor- und Zuname

Beruf

Bitte in Blockschrift schreiben.

Aus der schwarzen Trübe

Erasmus von Rotterdam:

„Sie werden mich unter sechshundert Dogmen ersticken; sie werden mich einen Ketzer heißen, und nichtsdestoweniger sind sie der Narrheit Diener. Sie sind von einer Leibwache von Definitionen, Konklusionen, Korollarien, expliziten und impliziten Propositionen umgeben. Die noch tiefer eingedrungen sind, setzen auseinander, ob Gott die Substanz eines Weibes werden kann oder eines Esels, eines Kürbisses und ob in solchem Fall ein Kürbis Wunder wirken oder gekreuzigt werden kann ... Sie suchen in tiefster Finsternis, was überhaupt nicht vorhanden ist.“

Mitgeteilt von Dr. Becker

Taufe von Ungeborenen

In Lessings Nachlaß fand sich eine Notiz über das „Geheimnis“ des Amsterdamer Arztes *Roonhuysen*: „Es besteht in einem sehr simplen Instrumente, welches gebraucht wird, wenn der Kopf des Kindes zu groß ist, als daß er sich den Durchgang leicht von selbst verschaffen könnte. In diesem Falle hielt man es für sehr schwer, Mutter und Kind zugleich zu retten, und *Mauriceau* riet daher, durch langes Warten nur nicht auch die Mutter in Gefahr zu setzen, sondern dem Kinde durch Einspritzen in den Leib der Mutter die heilige Taufe beizubringen und (es) alsdann zu zerreißen und stückweis herauszubringen.“

Lessing enthält sich einer Bemerkung darüber, was er von dieser materialistischen Auffassung der Taufe dachte... Karl Moor

Aus der freigeistigen Bewegung

Juli 1962 tagt die IHEU in Oslo!

Alle fünf Jahre tagt die Internationale Union der Humanistischen und Ethischen Verbände. Auf der letzten Tagung Ende Juli 1957 in London wurde die Freigeistige Aktion (Deutscher Monistenbund) als Mitglied mit beratender Stimme aufgenommen, und es nahmen fast 20 deutsche Humanisten teil. Öffentliche und nichtöffentliche Vorträge wechselten mit eingehenden Gruppenberatungen ab. Verhandlungssprachen waren neben dem selbstverständlichen dominierenden Englisch auch Deutsch und Französisch, so daß die freigeistig gesinnten Menschen aus den USA, aus England, Holland, Belgien, Norwegen, Frankreich, Japan, Indien, Süd-Afrika und Deutschland sich auch bei gesellschaftlichen Zusammenkünften wie den Autobusfahrten nach Cambridge und zum Darwin-Landsitz Downe ausgiebig austauschen konnten. Für Ende Juli 1962 lädt nun der Humanistische Verband Norwegens zur nächsten Internationalen Tagung nach Oslo ein. Diese Tagung erhält für uns dadurch ein besonderes Gepräge, daß auf ihr zum ersten Mal auch der Bund Freireligiöser Gemeinden Deutschlands als ordentliches Mitglied der IHEU in Erscheinung tritt. Er wird das an Tradition und Mitgliederzahl bedeutendste Mitglied der Union sein.

Unsere norwegischen Freunde möchten nun bald einen kleinen Überblick darüber gewinnen, wieviel Gäste wohl im Juli 1962 aus Deutschland zu erwarten sein werden. Wir bitten deshalb, daß alle Interessenten sich schon jetzt bald bei Frau Dorle Heuer, Hannover, Sedanstraße 17, melden, damit sie von dort aus weiter verständigt werden können. Diese Meldung ist zunächst natürlich völlig unverbindlich.

In dieser Nummer:

G. E. Lessing — Freiheit unser höchstes Gut — Fortschritt? ... Fortschritt! — Religion und Weltanschauung (Ludwigstein-Tagung) — Shaw über Religion — „Die Macht des Bösen“ — Präsidentenwahl in USA — Einigung der Konfessionen? — Die Jugend hat das Wort — „So wahr mir Gott helfe!“

Jahresbezugspreis einschl. Informationsdienst 9,— DM.
Erscheint monatlich im Verlag für Geistesfreiheit, Hannover, Sedanstraße 17.
Schriftleitung: Prof. Rud. Genshel, Hannover, Geibelplatz 5.
Postscheckkonto Hannover 151 25.
Druck: Buchdruckwerkstätten Hannover GmbH.



informationsdienst

DES DEUTSCHEN VOLKSBUNDES FÜR GEISTESFREIHEIT E.V.

Nr. 138 Januar 1961

Aber es darf nicht zu viel kosten

Verschiedene Kirchenführer äußerten sich über die Lage der Kirche in Westdeutschland sehr skeptisch. Präs. D. Beckmann sagte, daß sich eine immer stärker werdende Gleichgültigkeit gegenüber der Kirche bemerkbar mache. Das gelte auch dort, wo der kirchliche Dienst etwa in seiner diakonischen Form begrüßt werde. „Die Wirksamkeit unserer Arbeit erstreckt sich trotz aller Mühe doch nur auf einen ziemlich kleinen Kreis von Menschen.“ Ganz ähnlich äußerte sich Bischof D. Halfmann auf der Synode in Schleswig-Holstein: „Man bejaht an der Kirche, was brauchbar an ihr erscheint, Erziehung, Diakonie, usw., aber für die eigentliche Botschaft fehlt weithin der Glaube . . . Man bejaht wohl auch das Christentum — aber es darf nicht zu viel kosten.“

(vgl. „Sonntagsblatt“ Nr. 47/1960)

In der Erkenntnis wachsen

Am Allerheiligen-Abend sprach in der Luther-Kirche zu Oberhausen der Präs. der Evangelischen Kirche im Rheinland, Professor D. Dr. Beckmann, über Wege zu einer Wiedervereinigung mit der Römischen Kirche. Da er soeben von einem Besuch afrikanischer Missionsgebiete zurückgekehrt war, stellte er die Frage: „Wie wollen wir mit Erfolg Mission treiben, wenn wir den jungen Völkern selbst das Bild innerer Kämpfe bieten?“ Es gebe schon lange Vorschläge, rein zur Bibel und den Worten des Glaubensbekenntnisses zurückzukehren und den Ballast zweier Jahrtausende abzuwerfen. Bisher hätten aber solche Versuche regelmäßig zu neuen Abspaltungen geführt. Der Vorschlag, mit dem Heiligen Stuhl in Rom sich zu vereinigen, bedeute, die Errungenschaften der Reformation als Schuld zu erklären und aufzugeben. Man dürfe sich nicht durch die politische Zusammenarbeit und gegenseitige Toleranz der Kirchen täuschen lassen. In Wirklichkeit ist der innere Abstand seit der Reformation eher noch größer geworden. Zunächst durch die stärker gewordene Marien-Verehrung, dann durch die Machtfülle des Papstes, dem seit 1870 die Unfehlbarkeit zusteht. In der kirchlichen Hierarchie Roms sei ein Versuch zu sehen, die allein Gott zustehende Entscheidung vorwegzunehmen. Die Weiterentwicklung des Kanonischen Rechts führe dazu, das Licht des Evangelismus unter den Scheffel des Gesetzes zu stellen.

(vgl. „Neue Ruhr-Zeitung“ vom 3.11.1960)

Evangelische Einzelbeichte

Unter der Bezeichnung „Stunde der Seelsorge“ räumt der Kirchenkreis Köln erstmals am 2. 12. 1960 die Möglichkeit zu einer evangelischen Beichte ein. 12 Pfarrer wollen sich im Wechsel in der Sakristei der Kölner Antoniterkirche bereithalten. Es sollen zunächst Gespräche in ganz freier Form erfolgen, nach denen eine Losprechung von den Sünden erfolgen kann.

(vgl. „Westdeutsche Zeitung“ vom 22.11.1960)

Der geistliche Austrocknungsprozeß

durchzieht nach Meinung von Landesbischof D. Lilje die hannoversche Landeskirche. Er forderte daher auf deren Synode, dem Einhalt zu gebieten. Die Gemeinden sollten verkleinert werden und nicht mehr als 3000 Glieder umfassen. Das bedeutet die Neuerrichtung von 330 Pfarrstellen sowie den Bau von 317 Kirchen, 334 Kapellen und 409 Gemeindehäusern. Damit entstehen jährlich 10 Millionen DM zusätzliche Personalkosten und für die nächsten 10 Jahre insgesamt 250 Millionen DM Neubaukosten. Das Hauptproblem liege darin, nun auch Menschen für den Dienst in der Kirche zu gewinnen, damit dieses Programm nicht in den Protokollbüchern liegen bleibe.

(vgl. „Die Botschaft“ Nr. 50/1960)

Auf der hannoverschen Landessynode wurde auch über die Gleichberechtigung der Frauen (Vikarinnen) im kirchlichen Dienst gesprochen. Dr. Freiherr von Hodenberg vertrat die Auffassung, daß die minderen Rechte der Vikarinnen eine bewußte Zurücksetzung hinter die männlichen Kollegen bedeute, und von ihnen als Kränkung und Mißtrauen empfunden werden. Die 30 Vikarinnen würden in ihrem Amt nicht ordiniert, sondern eingesegnet. Oberlandeskirchenrat Ködderitz warnte dagegen vor einer Ordination, weil die Frauen damit die Möglichkeit des Aufstiegs bis zum Bischof erhielten.

(vgl. „Rundschau“ vom 2.12.1960)

Einige dunkle Punkte

In der Vergangenheit des Bundestagspräsidenten, Oberkirchenrat Dr. Gerstenmaier, hat Staatssekretär Winzer in Ostberlin entdeckt und in entsprechenden Fotokopien vorgelegt. Danach habe G. während des Krieges als „frömmelnder Propagandareisender Hitlers und Goebbels“ agitiert, ihre Politik bei den Balkanvölkern vertreten und sich für die Rassenpolitik eingesetzt. Probst D. Grüber verteidigte seinen Freund G. und behauptete, die ostzonalen Dokumente seien zum Teil Fälschungen.

(vgl. „Christ und Welt“ Nr. 47/1960)

Kommen wir alle in den Himmel?

Auf diese Frage hat die katholische Missionszeitschrift „Stadt Gottes“ Nr. 11/60 einem verängstigten Gläubigen geantwortet: „1336 hat Papst Benedikt XII. folgende Wahrheiten als Glaubenssätze ausgesprochen: Bald nach dem Tode werden die Seelen der Menschen, die völlig geläutert sind, in den Himmel aufgenommen, und zwar für alle Ewigkeit. Für die anderen erfolgt nach dem Tode (durch das Fegefeuer) eine Läuterung, danach gelangen auch sie sofort in den Himmel. Nur jene Seelen, die in schwerer Sünde sterben, kommen in die Hölle. Eine Seelenwanderung gibt es nach christlicher Lehre nicht.“

Wer gewinnt Deutschland?

Unter dieser Überschrift berichtet das „Sonntagsblatt“ Nr. 46/60 über den Religionskrieg im Schulzimmer, wie er gegenwärtig von den Katholischen in Bayern geführt wird. Landesbischof Dietzfelbinger beklagte, daß an den christlichen Gemeinschaftsschulen von München die Schüler zu 45 Prozent evangelisch seien, die Lehrer jedoch nur zu 25 Prozent. Hier erscheine eine Korrektur längst überfällig. Zum anderen habe die katholische Landjugend Bayerns bei Kultusminister Professor Dr. Maunz (Träger eines der höchsten päpstlichen Orden) eine Revision des Geschichtsunterrichts verlangt. Was diese katholischen Kreise darunter verstehen, ist in ihrem „Werkbrief“ Nr. II/60 „Wer gewinnt Deutschland?“ skizziert. Da wird Bismarck als Reichsgründer abgelehnt und von Friedrich II. behauptet, daß er immer noch als „der Große“ durch Geschichtsbücher geistere. Der Protestantismus wird für das Nationalitätsprinzip und die Politik von „Blut und Eisen“ sowie für die ewige Sieghaftheit des preußischen Säbels verantwortlich gemacht. 1933 habe der deutsche Nationalitätswahn unser Volk schließlich in Verbindung mit antikatholischen Instinkten in das größte Elend geführt.

Das kirchliche Holland

Nach der letzten Volkszählung sind von der Gesamtbevölkerung die Niederlande (9,6 Mill.) 38 Prozent röm. Katholiken, 32 Prozent Reformierte und 17 Prozent kirchenfreie. Die Katholiken haben sich von den Rückschlägen der Reformation gut erholt und nutzen die vielfache Gespaltenheit des Protestantismus eifrig aus.

(vgl. „Christ und Welt“ Nr. 47/1960)

Traurig und befremdend

wurden vom Kölner Superintendenten Encke vor der Kreissynode die Beziehungen zwischen der Evangelischen Kirche im Rheinland zum politischen Katholizismus genannt. Dies gelte z. B. für die Vorgänge um die Neuwahl des WDR-Intendanten. Der bisherige Intendant Hartmann habe sich für die Anliegen der evangelischen Kirche stets aufgeschlossen gezeigt. Kritik sei auch auf dem Gebiete der Personalpolitik im Kölner Raum zu üben. Auffallend ist, daß heute alle Präsidenten großer Behörden, wie Bahn, Post, Finanz und Polizei Katholiken sind. früher habe es darunter wenigstens drei Protestanten gegeben. Alle der CDU angehörenden oder ihr nahestehenden Beigeordneten der Stadt Köln sind Katholiken, die von der SPD sind evangelisch. Selbst die stadtkölnische Grundstückspolitik ist von den Katholiken konfessionalisiert, so daß es evangelischen Einrichtungen fast unmöglich geworden ist, noch Grundstücke zu bekommen.

(vgl. „Kölner Stadtanzeiger“ vom 26. 11. 1960)

Markenwerbung

Unter dieser Überschrift weist ein Leser des „Spiegel“ Nr. 44/60 darauf hin, daß in den Jahren 1958 bis 1960 nur zwei Briefmarken mit evangelischen Motiven in einer Gesamtauflage von 40 Millionen erschienen seien. Dem standen sechs katholische Motive in 124,6 Millionen Exemplaren gegenüber. Damit hat die Katholische Bundespost einmal gezeigt, daß es ihr nicht um konfessionelle Gleichberechtigung geht, auf welche ja die in der Mehrzahl befindlichen Protestanten der Bundesrepublik zu mindest einen Anspruch hätten.

„Grüß Gott, Genosse!“

Unter dieser Überschrift befaßt sich die Grazer „Neue Zeit“ vom 28. 11. 1959 mit dem New Look innerhalb des mitteleuropäischen Sozialismus: „Haben Sie schon gehört, unsere Gewerkschaftsleuchten pilgern auch schon nach Rom! Was sagen Sie dazu, daß sich ein sozialistischer Minister vom Papst einen Orden um den Hals hängen läßt. Das hängt einem doch schon zum Halse heraus. So tönt es von der einen Seite. Und die anderen gründen eine Arbeitsgemeinschaft katholischer Sozialisten, lassen einen Jesuitenpater über Marxismus sprechen und rufen lautstark auf dem Parteitag der SPD, daß sie es satt hätten, sich als zweitrangige Genossen behandeln zu lassen, nur weil sie Katholiken seien. Dabei ist doch für viele Christen am Sonntag die Bibel ihr Hauptbuch, aber die übrigen Tage der Woche ist das Hauptbuch ihre Bibel. Es ist ein Christentum für die Geschäftsmacher und „Stille Nacht“ wird es jetzt bald wochenlang aus allen Schaufenstern dröhnen . . . Für unsere christlichen Parteien ist das Glaubensbekenntnis ein trottelsicheres Werbemittel, das man mit Vorliebe bei der ländlichen Bevölkerung einsetzt. Wie verhält sich der Sozialismus als Ideologie zur Religion? Jeder religiöse Mensch kann gleichzeitig Sozialist sein. Wer dies nicht glaubt, lese einen Aufsatz Kurt Schumachers aus dem Jahre 1947 über die Religion, in welchem der größte deutsche Sozialdemokrat der Nachkriegszeit drei Thesen vertritt: Religion ist eine sich notwendigerweise gut auswirkende Macht; die Sozialdemokratie steht Religion und Kirche nicht gleich gültig und nur tolerant gegenüber; der weiterblickende Sozialist wird die Unverzichtbarkeit der Religion für eine große Gemeinschaft nicht leugnen können.“

Garnicht zu unterschätzen

sei das Erbe des großen deutschen Forschers und monistischen Vorkämpfers, Geheimrat Ernst Haeckels — erklärte der Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Walter Ulbricht, als er die „Villa Medusa“ besuchte. Dort in Jena wird das geistige Erbe des Naturforschers gehütet. Allerdings irrt W. U., wenn er meint, daß in der Bundesrepublik Haeckels Gedanken angeblich „vertuscht, verheimlicht oder verfälscht“ würden. Zumindest in freigeistigen Kreisen werden sie ungestört gepflegt.

(vgl. „Bistumsblatt“ Nr. 49/1960)

Unser aller Schuld ist es . . .

Im katholischen Benediktiner-Kloster Andechs traf sich kürzlich die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, um das Thema „Judentum im christlichen Religionsunterricht“ zu behandeln. Man war der Meinung, daß Jesus stets ein gesetzestreuer Jude gewesen sei und es daher zwischen strenggläubigen Juden und Christen keine Differenzen zu geben brauchte. Die Juden würden nur bei Bekehrungsversuchen zum Christentum taub. Die evangelischen Vertreter waren der Ansicht, daß die Zerstreuung der Juden in alle Welt eine Folge der Verwerfung Jesu-Christi sei. Jedoch dürfe niemand außer Gott die Juden dafür zur Rechenschaft ziehen, sonst komme Gottes Zorn über ihn. Jedoch habe die Kirche einen göttlichen Missionsauftrag gegenüber den Juden, den diese sich gefallen lassen müßten. Man warnte, das Leid Christi als Schuld der Juden hinzustellen. Es sei unser aller Schuld.

(vgl. „Volkswarte“ Nr. 49/1960)

Die evangelische Soziallehre

Die Hermann-Ehlers-Gesellschaft hat als Ergebnis einer vierjährigen Diskussion eine Broschüre „Soziale Politik aus evangelischer Verantwortung“ herausgegeben. Sie geht dabei von dem Menschenbild der Bibel aus. Der Christ müsse demnach jede kollektivistische Ordnung der Gemeinschaften zugunsten einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung ablehnen. Dem entspreche auch eine Wirtschaft, die den Grundsätzen der freien Marktwirtschaft folgt. Das Gruppeninteresse sei immer in das Allgemeininteresse eingebunden. Grundlage aller Sozialpolitik ist das Subsidiaritätsprinzip in Verbindung mit dem Solidaritätsprinzip. Grundsätzlich sei Selbsthilfe vor Staatshilfe und Zwangsversicherung zu stellen. Alle Sozialleistungen müssen auf genossenschaftlicher Basis beruhen. Mit diesen Tendenzen unterscheidet sich die evangelische Soziallehre nicht grundsätzlich von der katholischen.

(vgl. „Christ und Welt“ Nr. 50/1960)

Im Zwielicht

Unter dieser Überschrift berichtete die israelische Zeitung „Jedioth Chadaschoth“ aus Tel Aviv (Nr. 6898/1960) über die Lage der Juden in der Bundesrepublik. Das Leben in den Gemeinden liberalisiere sich religiös zunehmend und wirke gekünstelt und unwirklich — trotz aller Synagogenpaläste und Kulturzentren. Viele Vorstandsmitglieder leben in Mischehen, führen ihren Haushalt nicht rituell und fahren am Schabbath mit dem Wagen in die Seitengasse der Synagoge. In einer großen Stadt, deren Synagoge kürzlich eingeweiht wurde, steht diese heute leer. Eine andere Synagoge wurde mit christlichen Heiligenbildern versehentlich bemalt. Die Schuld führt man in Israel auf ein anderes Element in den Gemeindeverwaltungen zurück, als es dort vor 1938 herrschte. Viele polnische Juden seien nach 1945 nach Deutschland zurückgestromt, das für sie zum Land unbegrenzter Möglichkeiten wurde. „Sie sind Besitzer bedeutender Unternehmungen und handeln mit allen, was Erfolg verheißt, vor allem mit dem Appell in die niederen Instinkte der Menschen — mit Sex. Fast alle Nachbars in der amerikanischen Zone gehören Juden aus dem Osten.“

Mission in Stuttgart

Nach dem Vorbild von München hat die katholische Kirche Mitte November 1960 erstmals im Großgebiet von Stuttgart eine Stadtmission angesetzt, an welcher sich 100 Missionare verschiedenster Orden in den 36 Gemeinden der Stadt beteiligten. 2500 Laien halfen bei der Vorbereitung mit. Außerdem ging eine Kindermision voraus und wurden Missionszeitungen verschickt.

(vgl. „Stuttgarter Zeitung“)

Das römische Gespräch

Ernstmaß seit Trennung der Anglikanischen Kirche Englands von Rom 1534 besuchte deren Oberhaupt Erzbischof Dr. Fisher den Papst im Vatikan. Zwar sei man an der Schwelle der großen Probleme verblieben, erklärte Papst Johannes XXIII., doch unterstrich er den Mut des Erzbischofs, seine Herzlichkeit und Höflichkeit. Die Privataudienz dauerte über eine Stunde, wobei die üblichen Empfangszeremonien ausfielen. Dr. Fisher erklärte, die christliche Einheit müsse nicht notwendigerweise eine Wiedervereinigung mit Rom sein..

(vgl. „Hannoversche Presse“ vom 5. 12. 1960)

Als sich der Erzbischof von Canterbury vom Papste verabschiedete, sagte er ihm „Heiligkeit, wir sind im Begriff, Geschichte zu machen.“ Ob dem allerdings so ist, wird vielfach angezweifelt, da auch im Vatikan konservative Kreise sich sehr zurückhaltend zeigten. Das Organ der katholischen Aktion Italiens hat etwas betont, daß die christliche Einheit im Geiste ja praktisch vorhanden sei, aber in römischer Sicht nicht ausreiche, weil das Endziel nur eine Rückkehr nach Rom sein könne. Der Engländer legte vor allem Wert darauf, die gegenseitige Konkurrenz aufzugeben und zu einer Zusammenarbeit zu gelangen. In diesem Sinne wird die anglikanische Kirche wegen ihrer Ähnlichkeit mit dem Katholizismus oft als Brückekirche bezeichnet.

(vgl. „Christ und Welt“ Nr. 50/1960)

Schule ohne Gott

Mit diesem Prädikat bedachte der katholische Herz-Jesu-Pfarrer Dr. von Lanzenauer in Herne in einem Flugblatt die dortigen Gemeinschaftsschulen. Deren Direktoren haben beim Amtsgericht eine einstweilige Verfügung gegen den Priester beantragt.

(vgl. „Westdeutsche Zeitung“ vom 25. 11. 1960)

Kircheneintritte überwiegen

Nach Auswertung der kirchlichen Statistik (Tabellen II) sind die Zahlen für 1957 (für das Gebiet der Bundesrepublik) im Amtsblatt der EKD veröffentlicht worden. Danach waren 5800 Eintritte mehr zu verzeichnen. Von den 30 900 Kircheneintritten stammen 44 Prozent aus der römischen Kirche. Von den 177 000 kirchlichen Trauungen waren 17 Prozent Mischehen.

(vgl. „Konfessionskundliche Mitteilungen“ Nr. 10/1960)

Ein gewagtes Experiment

In Kassel versuchen gegenwärtig drei junge evangelische Pfarrer sich an einer Reform des Jugendgottesdienstes. Sie lassen dabei die Liturgie ausfallen, weil diese bei der Jugend nicht mehr ankomme, und setzen an ihre Stelle im Gotteshaus vor der Predigt eine Diskussion über ein aktuelles Thema. Von den 4500 Jugendlichen, die den Jugendgruppen der Gemeinden angehören, geht nur ein kleiner Prozentsatz in die Kirche. Kritische Kollegen bemerken dazu, daß derartige Versuche einer Modernisierung des Gottesdienstes heute Mode sind, daß aber der Gottesdienst ohne Liturgie und Verkündigung nicht denkbar sei. Diskussionen gehörten nicht dazu. Wenn es wieder echte Seelsorger gäbe, werde auch der Gottesdienst wieder ankommen. Leider klagten junge Studenten, daß sie auf der Universität wohl zu Theologen, nicht aber zu Geistlichen und Seelsorgern herangeführt würden.

(vgl. „Die Welt“ vom 15. 11. 1960)

Der Appell von Hannover

beendete den Parteitag der SPD 1960. Dabei wies der Kanzler-Kandidat Willy Brandt in seiner Schlussansprache darauf hin, daß die Freiheit des Geistes und die Unabhängigkeit des Denkens heute nirgendwo besser aufgehoben seien, als bei der SPD. Duldsamkeit und Achtung vor der Meinung und dem Wert des anderen braucht unsere Demokratie notwendig. Er schloß seine Rede mit dem Kanzlerschwur und der Versicherung „So wahr mir Gott helfe!“

(vgl. „Hannoversche Presse“ vom 26. 11. 1960)

Keine öffentlichen Bekenntnisschulen!

Mit der „allgemeinen religiösen Zurückhaltung“ der Bevölkerung Schleswig-Holsteins und der Tatsache, daß der katholische Bevölkerungsanteil nur 4,6 Prozent betrage, begründete am 9. 11. 1960 der Kieler Kultusminister Oberkirchenrat Osterloh seine Meinung, „daß wir weder rechtlich noch faktisch öffentliche konfessionelle katholische Schulen haben können.“ Die katholischen Bekenntnisschulen waren im Dritten Reich aufgelöst worden, und die überwiegende Mehrheit wolle auch keine evangelischen Konfessionsschulen, weil sie sich an die christliche Gemeinschaftsschule gewöhnt habe. Kürzlich hatte erst noch Weihbischof von Rudloff aus Hamburg darauf hingewiesen, daß keine einzige der in der NS-Zeit aufgelösten Bekenntnisschulen wieder errichtet worden sei und die katholischen Eltern dies als Beeinträchtigung ihres Elternrechtes empfänden, während im Nachbarland Dänemark zahlreiche katholische Schulen bestehen. Osterloh bekannte sich auch nur unter Vorbehalt zu privaten katholischen Schulen, die in einer sehr verstreuten Diaspora sowieso schwer zu verwirklichen seien. Die katholische Opposition bemerkte, daß im sozialistisch regierten Hamburg die katholischen Schulen großzügiger gefördert würden, als im Lande der CDU.

(vgl. „Bistumsblatt Hildesheim“ Nr. 47/1960)

Vatikan zur Wahl Kennedys

Papst Johannes XXIII. hat Kennedy zu seiner Wahl zum Präsidenten der USA Gottes Segen telegrafiert. Zuvor schrieb der „Osservatore Romano“ bereits: „Es ist ein wunderbares Zeichen, daß ein Katholik Präsident der Vereinigten Staaten werden konnte. Es beweist dies . . . daß viele Protestanten für Kennedy gestimmt haben.“

Freimaurerei in den USA

In Freimaurerkreisen fragt man sich, ob der neue katholische Präsident Kennedy in den USA wohl auch seinen Amtseid auf jene alte Freimaurer-Bibel von George Washington aus dem Jahre 1789 ablegen wird, die seitdem den Präsidenten hierzu diente und zugleich Amtsbibel der USA-Freimaurer-Loge Nr. 1 (New York) ist. Die katholische Kirche erkennt bekanntlich nur die Vulgata als ihre Bibel an. Übrigens waren von den 56 Unterzeichnern der Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 50 Freimaurer. Heute gibt es in den USA deren vier Millionen.

(vgl. „Freimaurer-Korrespondenz“ Nr. 7/1960)

Aus feinem Dukatengold

prägt die Staatliche Münze zu München anlässlich des vor 10 Jahren durch Papst Pius XII. am 1. November verkündigten Dogmas von der leiblichen Aufnahme der Gottesmutter Maria in den Himmel eine Goldmedaille mit der Aufschrift „10 Jahre Dogma“.

(vgl. „Stadt Gottes“ Nr. 12/1960)

Die Neudeutschen Ritter

Die Neudeutschen Ritter in Köln feierten ihr Bundesfest mit einem Pontifikalamt des Apostolischen Nunnius in Deutschland. Dabei gaben 40 Neudeutsche Primaner ihr Ritterversprechen ab. Sie verpflichteten sich dabei, für eine vom christlichen Geist geprägte Gesellschaftsordnung zu wirken.

(vgl. „Kölner Stadtanzeiger“ vom 12. 12. 1960)

Viele Wege zum Himmel

Für den schwarzen Mann in Afrika gibt es eine große Auswahl an christlichen Religionsgemeinschaften. Von den 9,6 Mill. Bantus der Südafrikanischen Union haben sich eine halbe Million zum Katholizismus bekehrt, 4,2 Millionen zum Protestantismus. Dieser ist aber in 78 verschiedene Kirchen aufgesplittet, neben denen noch weitere 1286 evangelische Sekten arbeiten. Unzufriedene Pfarrer und Missionare schwarzer Hautfarbe haben eigene Glaubensgemeinschaften ins Leben gerufen, sich in bunte Gewänder gehüllt, sich zu Erzbischöfen und Präsidenten erhoben. Sie treten als Propheten auf, handeln mit wundertätigen Mitteln und versprechen ihren Anhängern das Himmelreich — sofern sie nur gut bezahlen. Sie verkünden, daß Jesus ein schwarzer Mann gewesen sei und demnächst wieder komme, um seine schwarzen Brüder zu befreien.

(vgl. „Stuttgarter Zeitung“ Nr. 274/1960)

Nehmt Euer Kreuz auf Euch!

Die Synode der Evangelischen Kirche der Union forderte die Christen in der DDR auf, ihr Kreuz auf sich zu nehmen. Allerdings solle die Pankower Regierung dazu auch entsprechend menschenwürdige Zustände schaffen. Im einzelnen werden Pfarrer und kirchliche Amtsträger Ärzte, Lehrer und Professoren aufgefordert, auszuhalten. Die Werktätigen sollen prüfen, ob sie nicht auch in Genossenschaften und volkseigenen Betrieben Gott zu Ehre leben könnten. Die Christen im Westen werden aufgefordert, die Brüder in der DDR nicht zu überreden, zu uns zu kommen. Die Regierung der DDR hat diese Kanzelverkündigung zum zweiten Advent als grobe Einmischung in ihre Angelegenheiten und als Verleumdung bezeichnet.

(vgl. „Hannoversche Allgemeine Zeitung“ vom 4. 12. 1960)

Infolge der allgemeinen Kostensteigerungen sehen wir uns leider gezwungen, den Jahresbezugspreis für den Informationsdienst ab 1. Januar 1961 auf 6 DM zu erhöhen.

Mitteilungen der Hauptgeschäftsstelle des DVfG

1. Unter starker Beteiligung und mit voller Unterstützung aller freigeistigen und freigläubigen Gruppen wurde am 19. November in Lübeck die „Freisinnige Elternschaft Lübeck“ gegründet. Unser Bundesfreund Fritz Castagne, Kiel, sprach zu dem Thema „Kulturpolitik der Gegenwart in Schleswig-Holstein — eine Antwort an Kultusminister Osterloh“. Die „Freisinnige Elternschaft Lübeck“ ist Mitglied der „Gesellschaft zur Förderung der freien Religions- und Lebenskunde in Schleswig-Holstein“ und gehört als solche dem „Bund Freier Elternschaften Deutschlands e. V.“ an. Wir begrüßen die neugegründete „Freisinnige Elternschaft Lübeck“ auf das herzlichste und wünschen ihren Bestrebungen vollen Erfolg. (Anschrift: Lübeck, Breite Straße 81.)
2. Präsidium und Hauptgeschäftsstelle wünschen allen Mitarbeitern und Freunden für die bevorstehende Festzeit recht ruhige und erholsame Tage. Für das kommende Jahr möge uns allen Gesundheit und Kraft für die persönlichen Anforderungen und für die erfolgreiche Lösung der gemeinsamen kulturpolitischen Aufgaben beschieden sein.